This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

2 ork

SF
375
E52

11264

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Uibersicht

der

europäischen veredelten Schafzucht

J. G. Elsner.

Erster Band.

PRAG.
J. G. Calve'sche Buchhandlung.
1828.

Vorrede.

So fruchtbar auch die Literatur der Schafzucht in der jüngsten Zeit gewesen ist: so fehlte ihr, meines Bedünkens, doch noch ein Werk, das den Leser gleichsam auf einen Höhepunkt stellt, von welchem herab er die europäische Schafzucht überschauen und ihren Gang und Stand genau beobachten kann. Diesen Standpunkt zu gewinnen, war das Bestreben, das mich bei der Verfassung des gegenwärtigen Buches leitete. Alle encyclopädischen Arbeiten, welche über Schafzucht vorhanden sind, haben eine andere Tendenz. Sie tragen zusammen, was von Praxis und Theorie vorhanden ist, ohne eine Total-Uibersicht der ganzen Schafzucht zu gewähren. — Die Durchsicht meiner

Arbeit wird dem Leser am besten zeigen, von welchen Gesichtspunkten ich ausgegangen bin.

Der erste Band handelt die Frage ab:

Wie ist die europäische Schafzucht dahin gelangt, wo wir sie jetzt finden?

und der zweite wird enthalten:

Wie ist ihr gegenwärtiger Zustand?

und

Welche Muthmaßungen haben wir für ihre Zukunft?

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

I. Wie ist die europäische Schafzucht dahin gelangt, wo wir sie jetzt finden? — Inhalt des ganzen ersten Bandes.

	Seite.
Einleitung	1 bis 3
A. Allgemeine Aufstellung des frühern Ganges der Schafzucht in Europa.	
Spanien	3 = 16
England	17 = 18
Frankreich	18 = 23
Deutschland	23 = 65
Sachsen	24 = 43
Preußen	43 = 56
Oesterreich	56 = 63
Ungarn	57 = 58
Mähren	58 = 60
Erzherzogthum Oesterreich	60
Böhmen	60 = 63
Würtemberg und Baden	63 = 65
Niederlande	65 = 66
Italien	66 = 67
Polen	67 = 69
Rußland	69 = 72
Schweden	72
Dänemark	73
B. Welche Ursachen haben zum Emporkommen oder auch zum Verfalle der Schafzucht in den verschiedenen Ländern Europas besonders beigetragen	74
1) Maßregeln, welche die Regierungen zur Verbesserung der Schafzucht nehmen.	76 = 83
2) Die verschiedene Art und Weise, wie die ver=	

	Seite.
besserte Schafzucht von den Landwirthen aufgenommen und in Ausübung gebracht wurde	83 bis 94
3) Die allmähligen Fortschritte der veredelten Schafzucht bis zu ihrem jetzigen Standpunkte	94 = 104
Die verschiedenen Grundsätze, welche man bei der veredelten Schafzucht befolgt hat . .	104 = 117
Die Ursachen, welche die veredelte Schafzucht besonders befördert haben	117
Schafzüchtervereine	117 = 128
Literatur der Schafzucht	128 = 144
C. Allmählige Entwicklung der Wollkenntniß .	145 = 160
D. Der Wollhandel	160 = 194
Wollmärkte	182 = 193
E. Von den Meinungen, Ansichten, Versuchen und Verfahrungsarten, welche bei der europäischen Schafzucht so vielfach vorgekommen und aufgestellt worden sind . . .	194 = 227
Ob die Merinos mehr und besseres Futter brauchen, als Landschafe . . .	194 = 195
Ob diese wenigeren Krankheiten unterworfen sind als jene	196 = 197
Kreuzungen oder Vermischungen der Racen	198 = 199
Stallfütterung	199 = 205
Welche Fütterungsarten am besten auf den Körper und die Wolle der Schafe wirken	205 = 209
Sorglose Behandlung . . .	209 = 210
Verpflegung der Schafe . . .	211 = 212
Kartoffelfütterung	212 = 215
Erdschocken (Topinambours) . . .	215 = 216
Ablohnung der Schäfer . . .	217 = 224
Auffrischung des Blutes	221 = 223
Gebrauch von Widdern	223 = 225
Frühes Lammen	225 = 227
F. Von einigen Abarten der veredelten Schafe .	227 = 234
G. Woher kommt es, daß manche junge Schafzüchter alte erfahrne so schnell und mitunter so weit übertroffen haben? . . .	234 = 237

I.

Wie ist die europäische Schafzucht dahin gelangt, wo wir sie jetzt finden?

Wenn wir den Zustand der Schafzucht, wie sie vor Jahrhunderten in Europa, besonders im nördlichen Theile desselben war, mit dem vergleichen, wie sie jetzt ist: so finden wir eine so große Verschiedenheit, daß es wohl der Mühe werth ist, zu vergleichen, wie sie das endlich geworden seyn kann. Wir werden bei dieser Vergleichung meistentheils Gelegenheit haben, die Bemerkung zu machen, daß mit der Zunahme der Civilisation auch die Verbesserung der Schafzucht fast auf gleiche Weise vorschritt. Denn ist dies auch bei den übrigen Gattungen der Hausthiere mehr oder weniger der Fall: so findet es doch gewiß vorzugsweise bei den Schafen Anwendung. Die Ursache hievon liegt wohl unstreitig in der Verfeinerung der Genüsse und Lebensbedürfnisse, die mit erhöhter Civilisation stets gleichen Schritt hält. Daß bei diesem Fortgange der Menschen in der höhern Ausbildung die Schafzucht besonders in den nordischen Ländern große Fortschritte machte, liegt in dem Bedürfnisse der wärmern Bekleidung, die das Klima nöthig macht.

Denn nur bei ganz rohen Völkern wird das Schaf bloß um seines Fleisches und seiner Haut willen gehalten, bei den gebildeten dagegen ist die Wolle stets der Hauptgegenstand seiner Nutzung geblieben. Wie nun die höhere Bildung der Völker auch mehr Geschmack an feinerer Bekleidung fand: so suchte man auch vorzugsweise Schafe zu haben, welche die andern ihrer Gattung an Feinwolligkeit übertrafen. In Europa waren in den ältesten Zeiten die Griechen und Römer die gebildetesten Nationen, und wir finden bei ihnen schon Spuren von besonderer Sorgfalt, die sie der Schafzucht widmeten. Zwar waren die Länder, welche sie bewohnten, südlich genug gelegen, um nicht zu allen Jahreszeiten wollene Bekleidungen am wünschenswerthesten zu machen, aber dennoch bedurften sie deren in den kältern Monaten, und bei dem zunehmenden Reichthume, dessen sie sich erfreuten, und bei dem daraus hervorgehenden Luxus, mußten sie das Feinste in der Bekleidung allemal dem Minderfeinen vorziehen. Haben wir nun auch keine zuverlässigen Nachrichten darüber, von welcher hohen Qualität die Wolle war, welche man schon damals erzeugte: so mußte sie dies doch gewiß seyn, weil man sie schon zu vielen Luxusartikeln verarbeitete, und ihr die kostbarsten Farben gab. Ob man schon damals die Merinos gekannt habe, ist deshalb nicht ganz zu bezweifeln, weil diese zuerst in Asien einheimisch waren, und die beiden gedachten Völker durch ihre dasigen Besitzungen sie leicht kennen lernen konnten. Von Asien kamen sie über Afrika nach Europa, und zwar wahrscheinlich durch die Mauren zuerst nach Spanien. Denn wenn auch Don Pedro XIV., König von Castilien, im 14ten Jahrhunderte Merinos aus

der Berberei kommen ließ: so that er dies wohl vorzüglich deshalb, weil er diese edlen Thiere bereits im Lande kannte, und den schon vorhandenen Stamm vermehren und auffrischen wollte. Da diese Merinos aber die edelsten unter allen Schafracen sind, da sie auf Landwirthschaft, Gewerbe und Handel einen so bedeutenden Einfluß in Europa ausüben: so bleiben auch sie jederzeit der Hauptgegenstand alles dessen, was über Schafzucht gesagt und geschrieben wird, und sind mithin auch hier die Hauptgattung, von der vorzugsweise gehandelt werden soll. Nach dieser Einleitung mache ich nun folgende Abtheilungen, um die oben gestellte Frage genügend zu beantworten.

A. Allgemeine Aufstellung des frühern Ganges der Schafzucht in Europa.

Spanien.

Wir fangen mit dieser an dem äußersten Ende von Europa, und zwar der Natur der Sache gemäß, mit Spanien an. Hier aber haben wir Gelegenheit, gerade die umgekehrte Beobachtung davon zu machen, als wir sie in Deutschland zu machen haben werden. Nämlich in Spanien ist zwischen dem Jetzt und Ehemals ein sehr großer Unterschied rückwärts, das heißt, dort ist man jetzt bei weitem nicht mehr so hoch oben, wie man in frühern Zeiten war. Die Ursachen davon sind hauptsächlich die zerstörenden Kriege in den letzten 20 Jahren, und die spanische Indolenz, die es nicht der Mühe werth achtet, auf einen Gegenstand alle

Aufmerksamkeit zu verwenden, der doch für das ganze Land von so hoher Wichtigkeit war. Denn sieht man auch dessen Werth ein, hat auch selbst die Regierung die strengsten Verbote wegen Ausfuhr von Merinos ergehen lassen: so sind die spanischen Heerdenbesitzer doch noch weit davon entfernt, mit jener Sorgfalt und mit jenem Verstande die Schafzucht zu behandeln, die wir in Deutschland so allgemein darauf verwenden sehen. Ob die Zahl der Merinos im Verhältniß zu den Landschafen (Churros) in Spanien eben so abgenommen habe, wie deren gute Qualität, das läßt sich bei dem zerrütteten Zustande, in welchem sich dieses Land schon seit langer Zeit befindet, nicht genau ausmitteln, so viel ist aber gewiß, daß die Merinozucht in Spanien in einem solchen Verfalle ist, daß das Einkommen, welches sie dem Lande gewährt, bei weitem nicht mehr die Hälfte von dem beträgt, was es in frühern Zeiten war. Denn auch abgesehen davon, daß die Zahl der Merinos sich so bedeutend vermindert hat, so ist auch die von ihnen erzeugte Wolle in ihrer Güte so tief herabgesunken, daß sie fast mit keiner aus andern Ländern von Europa mehr in Concurrenz treten kann. Die Vergleichung der Preise von spanischer, französischer und deutscher Merinowolle, welche Herr Terneaux aufgestellt hat, gibt uns hierüber die klarste Ansicht. Ich führe sie hier an, weil sie mir den besten Maßstab zur Vergleichung der Schafzucht und ihres Fortganges in den genannten drei Ländern gibt.

Nach dieser Vergleichung stellten sich die Preise der Merinowolle von 1804 bis zu 1827 auf folgende Weise.

Im Jahr 1804 galt die allerfeinste spanische
das Kilogramm . . . . . 24 Franken.
= = = = französische 18 =
= = = = sächsische 16 =
Im Jahr 1810 galt die allerfeinste spanische 20 =
= = = = französische 22 =
= = = = sächsische 20 =
Im Jahr 1816 galt die allerfeinste spanische 16 =
= = = = französische 22 =
= = = = sächsische 23 =
Im Jahre 1820 = = = = spanische 12 =
= = = = französische 24 =
= = = = sächsische 25 =
Im Jahre 1823 = = = = spanische 10 =
= = = = französische 15 =
= = = = sächsische 21 =
Im Jahre 1824 = = = = spanische 10 =
= = = = französische 18 =
= = = = sächsische 20 =
Im Jahre 1827 = = = = spanische 9 =
= = = = französische 20 =
= = = = sächsische 34 =

Diese Vergleichung gibt uns zu folgenden Betrachtungen Veranlassung.

Spanien ist, wenn wir annehmen, daß die jetzigen Foderungen der Manufacturen nicht höher gespannt sind, als sie 1804 waren, in der Qualität seiner Merinowolle und also in deren Werthe unter die Hälfte herabgerückt, und zwar in dem kurzen Zeitraume von 23 Jahren. Frank-

reich hat eher Rück- als Fortschritte gemacht, dagegen hat sich Deutschland und namentlich Sachsen so hoch emporgeschwungen, daß sein Erzeugniß über 50 Procent im Werthe gestiegen ist. Bemerken muß ich aber hier, daß mehrere andere deutsche Provinzen, vorzüglich aber Mähren, Schlesien und Brandenburg mit Sachsen den Ruhm theilen. Denn werden die letztern auch bei der Versendung der Wolle in's Ausland nicht genannt: so rührt dies aus folgenden Gründen her:

1) War Sachsen die erste Provinz, die feine Wolle in's Ausland sandte.

2) Haben sich aus diesem Grunde gerade die meisten Wollhandlungen dort gegründet. Diese versandten nun alle feine Wolle, wenn sie auch in andern Provinzen erzeugt war, unter der Firma von sächsischer in's Ausland.

3) Thaten dies auch andere Wollhandlungen, weil diese Firma einmal im Auslande beliebt war und gesucht wurde. Dies geschieht auch jetzt noch, weil der Kaufmann nur ungern und zwar meist mit Schaden die Firma des Hauses sowohl als der Waare ändert. Entschieden ist aber, daß gerade die hochfeinsten Sortimente, die sogenannte Blume der Waare, fast eben so häufig, und zuweilen von höchster Qualität aus Mähren, Schlesien und Brandenburg kommen, wie aus Sachsen.

Doch ich will dem Ganzen nicht vorauseilen und alles, was ich hier noch zu sagen habe, bis zur Beantwortung der zweiten Frage, wohin es auch eigentlich gehört, lassen.

Ich habe schon oben als eine Haupturſache des tiefen Verfalls der Schafzucht in Spanien die zerstörenden Kriege,

welche seit 20 Jahren jenes Land zerrüttet haben, angegeben. In diesen ward nicht allein eine Menge Schafe dem Schlachtmesser zur Verpflegung der Invasions-Armeen übergeben, sondern es wurden auch sehr ansehnliche Haufen, namentlich durch die französischen Generale, aus dem Lande getrieben. Die Heerden, welche auf diese Weise neue Schäfereien in Frankreich und Ober-Italien bildeten, bewiesen aber schon, wie die spanischen Merinos in Verfall gekommen waren. Die Sache ging aber sehr natürlich zu. Die Wanderungen derselben wurden gestört. Bei den (estantes) stehenden Heerden entstand ein Gemisch. Wie häufig kommt es im Kriege vor, daß dieselben fliehen müssen, wenn sie nicht eine Beute des Feindes werden sollen! Dadurch wurden sie wohl hie und da mit den Churros zusammengetrieben, und ihr reines Blut ward verdorben. Ein Gleiches traf ohne Zweifel auch die (transhumantes) wandernden Heerden. Zu allem diesem kommt dann der spanische Charakter, der es den Besitzern nicht gestattet, sich persönlich um die Wiederherstellung ihrer Heerden zu bekümmern, wie dies z. B. die Deutschen thun. Denn wir haben gesehen, daß, obgleich Sachsen einigemal gleiches Unglück, wie Spanien betraf, jenes doch schnell wieder auf die alte hohe Stufe mit seiner Schafzucht zurückkam.

Wir können übrigens wohl auch mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß die spanische Merinozucht auch ohne jene Kalamitäten der deutschen allmählig würde haben das Feld räumen müssen, weil der deutsche Schafzüchter ungleich mehr Eifer, Sorgfalt und Verstand bei der Haltung seiner Heerden anwendet, als der spanische. Ich weiß sehr wohl,

daß man mir nicht ohne Grund einwenden kann: daß ja die spanische Schafzucht Jahrhunderte hindurch sich im Flor erhalten habe, und daß man ja nur stets dieselben Grundsätze beibehalten dürfte, denen man zuvor gehuldigt hatte, um immer auf gleich hoher Stufe zu bleiben. Aber diese Einwendung wird und ist schon durch eine Menge Beispiele in Deutschland entkräftet. Denn auch da gibt es viele Schäfereien, die in dem festen Vertrauen auf das einmal reine Blut der ächten Merinos diese ihrem natürlichen Gange überließen, und dadurch am Ende weit hinter andere kamen, die mehr nach Grundsätzen, die der höhern Veredlung günstig waren, ihre Heerden züchteten.

Werfen wir hier die Frage auf, die von vielen Schafzüchtern und schon oft aufgeworfen worden ist: ob die früher berühmten Heerden, sowohl in Spanien, als in andern Ländern von Europa, durch Degeneration oder durch die sich ändernden Forderungen der Mode in ihrem Rufe verloren haben? — so möchte die Antwort wohl auf folgende Art richtig lauten: die Natur geht zwar bei der Entwikkelung aller organischen Wesen einen festen Gang, aber sie bildet auch Abweichungen oft auf eine überraschend schnelle Weise aus. Leitet man sie nun nicht auf den ursprünglichen Weg zurück, so wird am Ende die Abweichung zur Regel und die Ausartung zum festen Gesetz. Wäre dies nicht: so hätte der Mensch die Züchtung der verschiedenen Thiergattungen nicht in seiner Gewalt. Dies nun auf die Schafzucht angewandt: so ist es klar, daß auch die beste Heerde selbst ausarten, oder auf den Weg der Ausartung geleitet werden kann. Wo man sie nun sich selbst über-

läßt, da muß nothwendig in der Folge der Generationen etwas anderes hervorkommen, als was ursprünglich da war. Die Tendenz der Menschen bei der höhern Schafzucht ist immer weiter gehende Steigerung der Feinheit und Güte der Wolle. Diese erfodert eine Verfeinerung des Organismus. Hat man die Natur darauf hingeleitet, und verläßt sie dann: so wird sie, die stets das Kräftigere, vermöge des Einklanges des Ganzen, schneller producirt, als das Zartere, darnach streben, jenes hervorzubringen, und die Wolle wird bei der vermehrten Körperkraft der Thiere auch gröber werden. Vielfach wird sie unterdeß noch das Zartere hervorbringen, bis sie endlich das Ganze auf gleiche Stufe der Stärke erhoben hat. Diesen Gang haben alle Schafzüchter sie nehmen gesehen, die da glaubten, es sey genug, wenn sie Einleitungen zur Veredlung und Verfeinerung ihrer Heerden getroffen hatten, und diese nicht fortsetzten.

Aber, könnte man mir einwenden, diese Lehre auf Spanien angewandt, müßte ja dieses Land durch die vielen Jahrhunderte, seit es Merinos besaß, in der Wollqualität ganz heruntergekommen seyn, da es die Sache so sehr der Natur überließ. Dieser Einwand wird durch die stets herrschende Verfahrungsart bei der Merinozucht in Spanien entkräftet. Erstens tragen die Wanderungen und die vorzüglich günstige Nahrung auf denselben zur Erhaltung einer einmal edlen Wolle reichlich bei; zweitens waren aber die seit langer Zeit gleichsam sanctionirten Grundsätze der Merinozucht bei den Spaniern von der Art, daß sie das Bestehen derselben in der einmal erlangten Vollkommenheit ziemlich sicherten. Man wählte nämlich stets die dicht-

und feinwolligsten Widder zum Sprunge, daher diese für die meisten aus den Leoneser Heerden genommen wurden. Die Mutterschafe überließ man ihrer Natur, und sah bei den Lämmern nur stets darauf, Vollwolligkeit zu erzielen. Dazu kam noch, daß man in frühern Zeiten mehr auf eine feine, sogenannte Kernwolle sah, und diese wächst auf kräftigen Thieren, die, wie eben bemerkt, weniger ausarten. Denn mehr sind diejenigen, welche eine hochfeine und hochsanfte Wolle tragen, die jetzt so beliebt ist, dieser Ausartung unterworfen.

Daß aber auch die Mode, oder lieber möchte ich sagen, die steigenden Foderungen an ein edles Product diejenigen Schäfereien herabgesetzt haben, die jenen Foderungen nicht nachkommen, ist eben so gewiß. Vergleichen wir Wollmuster der feinsten Sorten, wie sie vor dreißig Jahren waren, mit denen, wie wir sie jetzt produciren, so tritt der Vorzug der letzteren augenscheinlich hervor. Die höher gestiegene Civilisation verlangt jederzeit etwas Vollkommneres. Dieses ist mit Kleidern, wie mit Kunstwerken. Vergleichen wir doch Wollenmanufacte aus früherer Zeit mit denen aus der neuern, und wir werden einen in die Augen springenden Unterschied finden. Jene haben Dichtigkeit und Dauer, diese Gefälligkeit und Zartheit fürs Auge und Gefühl. Was jene als rohes Product foderten, war etwas anderes, als was diese verlangen. Eine kernige, zwar feine, aber weniger zarte als derbe Wolle brauchte man damals, wogegen man jetzt jene zurücksetzt, und die hochfeine und hochsanfte vorzieht. Daher kam es auch, daß man z. B. vor 20 Jahren den Werth der sächsischen Wolle

noch nicht so hoch schätzte. Denn um soviel stand sie nicht mehr gegen die spanische zurück, als die obige von Herrn Terneaux gegebene Vergleichung zeigt. Und diese Kernwolle war es auch, welche die österreichischen Schafzüchter zur damaligen Zeit vorzugsweise zu erzeugen strebten, und von welcher sie erst ablenkten, als die Nachfrage darnach immer geringer ward, wie ich weiter unten noch weitläufiger anführen werde.

Wenn sich nun das Bedürfniß der feinen Wolle in der frühern Zeit eben so nach den Foderungen der Mode, die mit der Civilisation fast stets gleichen Schritt gegangen ist, richtete: so lag es in der Natur der Sache, daß die spanische, vorzugsweise gesucht war, weil sie jenen Foderungen aufs beste genügte. Wären aber auch jene verderblichen Kriege nicht eingetreten: so würden dennoch die spanischen Schafzüchter die betrübende Erfahrung gemacht haben, daß ihr Product von Jahr zu Jahr gegen das anderer Länder zurückgekommen seyn würde, weil diese sich mehr nach dem Bedürfnisse richteten, und mit der Zeit fortgingen.

Es hat aber die spanischen Schafzüchter auch die Art und Weise des Wollverkaufes in ihren Grundsätzen irre geleitet, weil sie nämlich von jeher die Wolle von ihren Schafen per Stück verkauft haben, und höhere Preise erhielten, wenn die Thiere vollwollig, als wenn sie armwollig waren. Daher ließ man auch vorzugsweise alle etwas haarig gebornen Lämmer zur Zucht gehen, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß diese in der Regel dichte Vließe bekamen.

Eine gleich falsche Ansicht schien sich noch vor kurzem

bei den deutschen Schafzüchtern einschleichen zu wollen. Man strebte hauptsächlich darnach, die Masse der Wolle zu vermehren, und versäumte darüber die höhere Qualität im Auge zu behalten. Verkehrte Conjuncturen, durch unsinnige Speculationen herbeigeführt, hatten zu diesem Abwege verleitet, weil man Mittelgut über den Werth, und ein ausgezeichnetes Product nicht ganz demselben gemäß bezahlt erhielt. Eine gewaltige Krisis hat aber vor kurzem diesen Mißgriffen große Einbuße auferlegt, und die Schafzucht hat die Lehre bekommen, daß es stets am lohnendsten bleiben wird, sich jederzeit des Vollkommensten zu befleißen.

Noch muß ich bei dem frühern Gange, den die spanische Schafzucht nahm, die Maßregeln anführen, welche der Staat traf, sie stets im Flor zu erhalten. Die Mesta, das ist das Vorrecht, nach welchem eine Menge Magnaten den Vortheil genoßen, Schafe auf Kosten fremder Grundbesitzer zu halten; das Vorrecht, nach welchem sie über deren Fluren trieben, und die entfernten vorzüglichen Weiden in den gebirgigen Theilen von Spanien besuchen konnten, war hauptsächlich um deswillen eingeräumt worden, um die Merinozucht besonders zu begünstigen und stets als einen Zweig des Nationalreichthums zu erhalten. Auf gleiche Ansicht gründeten sich die oft wiederholten strengen Verbote gegen die Ausfuhr der Merinos in fremde Länder. Nur besondre Vergünstigungen hoben dies Verbot auf, und wenn die spanische Regierung sah, daß die Merinozucht sich in andern Ländern hob, so wurden diese Verbote stets aufs neue geschärft. Dies geschah erst noch vor einem Jahre. Aber leider sind ihr die Augen etwas zu spät aufgegangen.

Jetzt würde es eines solchen Verbotes wohl eben nicht bedürfen. Denn Schafe, die eine Mittelwolle tragen, sind in andern Ländern in Massen zu finden, und viel bessere kann man in Spanien jetzt schwerlich antreffen, wie deren so sehr im Werthe gesunkene Wolle sattsam beweist. Eher dürfte es für Spanien gerathen seyn, Prämien auf die Einfuhr hochfeiner Merinos zu setzen. Der spanische Stolz wird dies noch lange nicht zulassen, und jenes Land hat somit die Aussicht, allmählig mit seiner Wolle außer aller Concurrenz im Welthandel zu treten.

Um einen Begriff zu geben, in welchem Zustande sich die spanischen Merinoheerden schon im Jahre 1816 befanden, hebe ich einzelne Stellen aus einem Berichte eines sehr sachverständigen Reisenden, von Madrit datirt, aus *). Dort heißt es unter andern: die königlichen Heerden, die schönsten und feinsten Racen eines Negretti, Aquirres, Montargo, des Friedensfürsten, des Klosters von Guadeloupe ꝛc. sind nach und nach ganz verschwunden, andere der feinsten Racen sind zerstreut worden. Die Wanderungen konnten während des Krieges gar nicht statt finden, und dazu hob eine Verordnung der Cortes vom 8. Juni 1813 die bisher bestandenen Privilegien der Mesta gänzlich auf.

Durch den Krieg und das Wegtreiben ganzer Heerden war die Zahl der Merinos, die vor dem Einfalle der Franzosen auf 6,000,000 geschätzt wurde, bis auf ungefähr 3½ Million herabgeschmolzen. Schlechte Jahrgänge, vorzüglich allgemeine Dürre, verhinderte das schnelle Wieder-

*) Dieser Bericht findet sich in den Oekon. Neuigkeiten (Prag bei Calve), in Nr. 1, 1818.

aufkommen derselben, so viel Mühe man sich auch deshalb gab. Die Regierung gab neue Verbote gegen die Ausfuhr von Merinos.

Aber alles dieses ist durch den letzten Krieg und den neuen Einfall der Franzosen zu nichten geworden. Die obige Vergleichung der spanischen Wollpreise mit den französischen und deutschen gibt darüber Beweis genug.

Nach dem allegirten Berichte galt 1816 die Leoneser gewaschene Wolle in Madrit das Pf. 16 Realen (1 Rthlr. 18 Sgr.) oder die Arobe 165 Realen (16 Rthlr. 15 Sgr.) bis in die Häfen von St. Sebastiano, St. Andre und Bilbao frei zu liefern 19 Realen (1 Rthlr. 27 Sgr.) das Pfd. Da die Leoneser Wolle die feinste in Spanien ist, so dürfen wir diesen Preis nur mit obiger Angabe von Herrn Terneaux vergleichen. Nach derselben galt im Jahre 1816 die feinste spanische Wolle das Kilogramm 16 Franken, oder das Pfd. 8 Franken (2 Rthlr.). Rechnen wir zu dem Preise, den die Wolle bis in die spanischen Häfen kostet, noch den Transport bis nach Paris hinzu: so stimmt die beiderseitige Preisangabe genau überein. Seitdem ist nun aber dieser Preis bis auf 9 Franken das Kilogramm oder $4\frac{1}{2}$ Franken das Pfd., also noch bis beinahe auf die Hälfte herabgesunken. Ein Beweis, daß seitdem der Verfall der spanischen Merinozucht noch sehr zugenommen hat.

Was nun von ihrem jetzigen Zustande zu sagen ist, und das Prognosticon, welches man ihr für die Zukunft stellen kann, das gehört in den zweiten Theil dieses Werkes.

England.

Zunächst Spanien muß bei dieser vergleichenden Uibersicht England angeführt werden. Hier hat die Schafzucht von jeher eine gleiche zwiefache Tendenz gehabt, nämlich die des Fleisches und der Wolle. Letztere zeichnete sich schon vor der Einführung der Merinos durch ihre Weiße und Sanftheit aus. Das feuchte und im Ganzen nicht rauhe Klima trug hierzu wohl wesentlich bei. So bildet sich ja z. B. auch die Merinowolle auf Neuholland weißer und fast sanfter aus, als in Europa, obgleich diese Sanftheit dort fast in Schlaffheit übergeht, und der Wolle mehr schadet, als nützt.

Die besondere Einwirkung des Klimas war es wohl auch in England, welche die Schafzüchter bestimmte, sich vorzugsweise der langen und glatten Wolle zu befleißigen, Die Manufacturen richteten sich dann nach dem Producte des Landes, und verfertigten Waaren, die anderwärts nicht so vollkommen geliefert werden konnten, daher diese auch bald einen allgemeinen Markt fanden. Da überdies die Masse der Wolle von der genannten Art die der Merinos bei weitem übertrifft: so war es natürlich, daß die Schafzüchter eine Schafart liebgewannen, die, für ihr Klima gemacht, die auf sie gewandte Sorgfalt und Pflege am besten bezahlte. Dazu kam noch die Größe der Thiere und ihr bedeutendes Fleischgewicht, was außer der Wolle noch den Ertrag der Schafzucht ziemlich hoch stellte. Weiden mit der üppigsten Vegetation gaben diesen großen Körpern stets hinlängliche Nahrung, und alles schien dahin zu deuten, daß diese Schafart hier ganz an ihrem Platze sey.

Dies mochte wohl auch die vorzüglichste Ursache seyn, warum die schon im fünfzehnten Jahrhundert in England eingeführten Merinos so schlechten Fortgang hatten, daß man ein Paar Jahrhunderte später noch wenig Erfolg der Schafveredlung von ihnen sah. Zwar hat man wiederholte Versuche zur Einführung der Merinos in England gemacht, aber dennoch hat es die Schafzucht dort noch nie so weit gebracht, ein so vollendetes Product an den Markt zu bringen, wie es das Ausland dorthin liefert. Viele rationelle Schafzüchter gingen auch bald wieder von ihrem Unternehmen ab, wenn sie sich überzeugten, daß vorzügliche Mastfähigkeit sich mit hoher Wollfeinheit durchaus nicht vereinigen lassen wollte. Die Verhältnisse des englischen Landbaues sind übrigens von der Art, daß man dort die Wolle nie für den niedrigen Preis erzeugen konnte, für den sie andere Länder dahin lieferten. Dazu kam, daß die Wollproducenten die lange Wolle noch stets für Preise, die ihren Aufwand bei der Ernährung der Schafe deckte, an Mann bringen konnten. Auch ist der englische Landbau durchaus nicht im Stande, die große Masse der Wolle, welche Englands Manufacturen bedürfen, selbst zu erzeugen, ohne sich in andern Zweigen und namentlich in dem dort so einträglichen Kornbaue zu schaden. Daher ist es natürlich, daß der englische Landwirth es vorzieht, eine Schafrace zu kultiviren, die ihm nächst der Wolle durch ihr Fleisch die darauf verwandten Kosten und Mühe bezahlen hilft. So lange also die jetzt bestehenden Verhältnisse in England währen, hat das übrige Europa von dessen Erzeugung der Merinowolle nichts zu fürchten. Wenn daher auch einzelne

enhgerzige und selbstsüchtige englische Grundbesitzer gegen die Einfuhr fremder Wolle eifern und deren höhere Besteurung verlangen, wenn sie sogar gern ein Einfuhrverbot zuwege bringen möchten: so ist dies nur als eitles Bestreben zu betrachten, das die Nation niemals theilen kann.

Wenn es nun auch erwiesen ist, daß die Merinos in England nicht sonderliches Glück gemacht haben: so ist dennoch wohl nicht zu verkennen, daß ihre Einführung die Wolle der inländischen Schafe durch Kreuzungen mit ihnen sehr verbessert hat. Denn da jene schon seit so langer Zeit eingeführt worden sind: so muß eine vielfache Kreuzung derselben mit den Landschafen vorgekommen seyn. Und dieser hat wohl auch unstreitig die englische Kämmwolle ihren vorzüglichen Glanz und ihre besondere Sanftheit zu verdanken.

In keinem Lande dürfte wohl aber die Schafzucht so viele Erfahrungen gemacht haben, wie in England. Dies beweisen die Menge der verschiedenen Racen, die dort von den kleinen schottischen an, bis zu den großen und fast unförmlichen Gestalten aus der Züchtung des Herrn Backewell angetroffen werden. Bei letzterer ist die zweite Haupttendenz der englischen Schafzucht, nämlich die Fleisch-Masse vorzüglich sichtbar.

England bleibt daher für den deutschen Schafzüchter weniger wegen der Erzeugung der Merinowolle, als vielmehr wegen der Abnahme seiner selbst erzeugten wichtig. Denn ob es gleich auf dem ganzen Erdboden im Verhältniß zu seiner Oberfläche die meisten Schafe

hält*), so ist der Wollbedarf seiner Manufacturen doch so groß, daß es noch alljährlich ungeheure Massen vom Auslande bezieht. Beiläufig gesagt, widerlegt England aber auch aufs sprechendste die thörichte Behauptung mancher Unkundigen, die da glauben, eine allzu starke Viehhaltung beschränke die Erzeugung der menschlichen Nahrungsmittel. Denn die Bevölkerung in England ist stärker, als die irgend eines europäischen Staates; und dennoch erhält es sich, zum Leidwesen der Landwirthe des Continents, schon seit vielen Jahren ohne erhebliche Getreide-Zufuhren von außen.

Frankreich.

Vergleichen wir die französische Schafzucht mit der spanischen und englischen in ihrem frühern Gange: so steht sie ohne Zweifel gegen beide sehr zurück.

Vor der Einführung der Merinos war die Schafzucht in Frankreich eben so wenig ein Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit und Sorgfalt der Landwirthschaft und der Regierung, wie in andern Ländern. Ja selbst jetzt noch werden die gemeinen Schafheerden so schlecht behandelt, daß darüber von dem Wollveredlungsverein zu Paris fortwährende Klagen geführt werden. In der Provence bestand zwar ein fast ähnliches Recht für die Schäfereibesitzer, wie in Spanien, d. h. das Recht, im Sommer auf entfernte Weideplätze mit ihren Heerden wandern zu dürfen. So wie

*) In England kommen auf eine Quadratmeile beinahe 8000 Schafe, dagegen auf dem Continente, da wo die meisten Schafe gehalten werden (in Schlesien) noch nicht 3500 Stück auf die Quadratmeile kommen.

dies Recht aber beschränkt und zuletzt aufgehoben ward, da kam die Schafzucht immer mehr in Verfall. Man war nicht gewohnt, für Futtervorräthe zu sorgen; was auch etwa erzeugt ward, das ging im Sommer auf, weil man die Schafe nicht mehr auf fremde Kosten ernähren konnte. Erhungerte Thiere und schlechte Wollnutzung war hiervon die natürliche Folge. Die Wolle war auch im Ganzen von so schlechter Art, daß ihr geringer Preis unmöglich zu ihrer Erzeugung sonderlich anreizen konnte.

Als dann*) im Jahre 1786 ein Stamm von 400 Stück Merinos auf Kosten der Regierung eingebracht wurde, so ward derselbe auf der Domaine Rambouillet für deren Rechnung unterhalten. Nach welchen Grundsätzen man ihn dort züchtete, ist am besten aus dem Erfolge klar. Denn noch jetzt ist die Rambouilleter Wolle bei weitem der feinen deutschen nicht gleich, auch erfüllen von dort bezogene Thiere keineswegs die Foderungen, die der deutsche verständige Schafzüchter an Schafe von hochfeiner Gattung macht. Man überließ schon damals die ganze Leitung der Schäferei mehr dem Unterpersonale, und es konnte daher kein so erwünschter Fortgang statt finden. Auch soll die feuchte Trift und tiefe Lage der höhern Schafzucht in Rambouillet nicht gerade sonderlich günstig seyn. Als bei dem Basler Frieden die französische Regierung sich von Spanien die Erlaubniß be-

*) Im Jahre 1776 machten die Herren Trüdaine den ersten Versuch mit der Einführung der Merinos in Frankreich. Ob er gleich nicht mißlang, da besonders der berühmte Schafzüchter Daubenton sich der Sache sehr annahm, so war dessen Erfolg doch für das Land gering.

dung, wieder 5000 Merinos von dort nach Frankreich bringen zu dürfen: so wurden diese nach mehreren Verzögerungen und auch nicht einmal die volle Zahl auf einige Domainen vertheilt, der Hauptstamm aber nach Perpignan gebracht. Von diesen Depots verbreiteten sie sich dann weiter im Lande; jedoch ging dies bei einer Menge zu bekämpfender Vorurtheile nicht günstiger, als in andern Ländern. Dies ist am besten daraus ersichtlich, daß nach einem Berichte des Ministers des Innern an Napoleon im Jahr 1811 ungefähr 5 Millionen veredelter Schafe angenommen wurden. So groß diese Zahl auch erscheint: so ist sie doch gering, wenn man bedenkt, daß darunter alle von Merinowiddern und Landschafen erzeugten Nachkommen mit eingeschlossen sind. Denn die Anzahl der Widder, welche schon von den drei eingebrachten Stämmen in diesem langen Zeitraume hätten erzeugt werden können, hätte in dem gedachten Jahre schon so groß gewesen seyn müssen, daß sie fast zur Belegung der Hälfte von sämmtlichen in Frankreich vorhandenen Mutterschafen hätten ausreichen können.

Nach dem angeführten Berichte bedurfte Frankreich jährlich 6 Millionen Kilogramm fremder Wolle, wozu Spanien und Deutschland fast gleiche Theile beitrugen. Um diese Importation los zu werden und dem Lande jährlich eine Summe von 57 Millionen Franken zu erhalten, erließ Napoleon ein Decret, nach welchem in den Jahren 1811 und 1812 sechzig Depots von Merino-Widdern angelegt werden sollten. Jedes dieser Depots sollte wenigstens aus 150 und höchstens aus 250 Widdern bestehen. Diese Widder sollten Landeigenthümern oder Pächtern übergeben

werden, und zur Zeit der Begattung den Besitzern von inländischen Heerden überlassen seyn, die sie hernach wieder an das Depot ablieferten. Die Anzahl dieser Depots sollte in 7 Jahren bis auf 500 gebracht werden. Zur Anlegung der Widder-Depots sollten die überflüssigen Widder aus den acht kaiserlichen Schäfereien und andere aus spanischen Heerden genommen werden. Jeder Inhaber einer Schafheerde von reiner Race durfte nunmehr keinen Widder von seiner Heerde ohne Erlaubniß des betreffenden Inspectors kastriren lassen. Jeder Inhaber von Schäfereien (lautet es ferner), welcher Merinos-Widder erhalten kann, muß alle Widder, die er selbst besitzt, unter Strafe von 100 bis 1000 Franken kastriren lassen. Zur Ober-Aufsicht der Widder-Depots werden vier General-Inspectoren, und ein besonderer Aufseher für jeden Kreis angestellt. Die General-Inspectoren besuchen alle Jahre einmal alle Depots, besorgen den Ankauf der Widder für Rechnung der Regierung, und bekommen 8000 Franken Gehalt und 4000 Franken Reisekosten, und die Kreisaufseher 2400 Franken Gehalt und 1200 Franken Reisekosten. Um obige Verfügung in Ausführung zu bringen, wird dem Minister des Innern für das Jahr 1811 ein Fond von 600,000 Franken bewilligt, und für die Folge das weitere Nöthige bis zur völligen Verbesserung der Schafzucht.

Aus dem Ganzen dieses Decrets sieht man, daß es Napoleon Ernst damit war, die französische Schafzucht schnell und kräftig empor zu bringen.

Es wird nun auch nicht uninteressant seyn, zu sehen, welchen Erfolg diese großen Anstalten gehabt haben. Wir können diesen am besten aus einer Uibersicht entnehmen, die

sich in dem 4ten Bülletin des Wollveredlungsvereins in Paris befindet, und die von Herrn J. Cordier aufgestellt ist. Nach dieser führte Frankreich noch im Jahre 1822 und 1823 für mehr als 24 Millionen Franken rohe Wolle, für mehr als 4 Millionen Franken Schafe, und für mehr als 500,000 Franken wollene Zeuge ein. Nach derselben Uibersicht hatte sich die Zahl der Schafe in Vergleich zu dem obigen Bericht von 1811 um 2 Millionen vermindert. Denn dort sind 37 Millionen angegeben und hier nur 35 Millionen. Wenn an beiden Orten kein Irrthum in den Angaben statt findet: so müßten die Wollen-Manufacturen seit jener Zeit in Verfall gekommen seyn, weil bei verminderter eigener Erzeugung die Einfuhr von Wolle geringer geworden ist. Im Ganzen hat aber der Zeitraum von 10 Jahren den großen Erfolg nicht gehabt, den man von jenen durchgreifenden Maßregeln wohl hätte erwarten können. Denn in mehrern deutschen Provinzen hat die Schafzucht in gleichem Zeitraume sich mehr als um 50 Procent in ihrem Geldertrage vermehrt, ohne daß von Seiten der betreffenden Regierungen solche kräftige Anstalten zum Emporkommen derselben wären gemacht worden.

Die Sache findet ihre Erklärung wohl in folgenden Umständen:

Erstens. Nicht lange nach jenem Dekrete kam der russische Feldzug mit allen seinen für Frankreich so verderblichen Folgen und die Ausführung jener Maßregeln konnte nicht fortgesetzt werden.

Zweitens. Anstatt daß neue Merinostämme nach Frankreich kamen, wurden viele der vorhandenen hinweggeführt; und

drittens ist in Frankreich die Schafzucht noch lange nicht so zur Privatbeschäftigung der Heerdenbesitzer geworden, wie in Deutschland.

Hiervon wird weiter unten in einem andern Abschnitte weitläufiger gehandelt werden.

Deutschland.

Unter allen Ländern von Europa hat in Deutschland die Schafzucht den günstigsten Gang genommen. Hier ist sie zum Hauptzweige der Landwirthschaft und dadurch zugleich des Nationalwohlstandes geworden. Sie liefert jetzt ein Wollproduct, das einen entschiedenen Vorzug vor dem aller übrigen Länder von Europa hat. Deutsche Wolle ist es, die von den vorzüglichsten Wollmanufacturen in Europa, von den englischen, französischen und niederländischen vorzugsweise gesucht und mit den höchsten Preisen bezahlt wird. Seit dem Jahre 1816 behauptet sie diesen Vorzug, wie die obige Vergleichung der Preise von spanischer, französischer und deutscher Wolle zeigt. Wie die deutsche Schafzucht auf diesen hohen Standpunkt gelangt ist, das muß daher für jeden, besonders aber für den deutschen Schafzüchter, von hohem Interesse seyn.

Vor der Einführung der Merinos zeichnete sich Sachsen und ein Theil von Schlesien durch seine Wolle aus. Ob man in uralten Zeiten schon durch Einführung fremder Schafe zu diesen Vorzügen beigetragen habe, darüber fehlen die Nachrichten. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß besonders günstige Weidetriften dabei das meiste gethan hatten. Denn noch jetzt zeigen diese einen entschiedenen Einfluß auf

die Vorzüglichkeit der erzeugten Wolle. Schlesien hat einige Gegenden, wo schon vor der höheren Veredlung der Schafzucht die Wolle besonders guten Ruf hatte, ohne daß für dieselbe sonderlich mehr gethan warden wäre, als an andern Orten. Diese günstigen Localitäten helfen dem rationellen Schafzüchter ungemein, obgleich durch Verstand und Sorgsamkeit auch das Ungünstige besiegt wird. In Sachsen fanden gleiche Verhältnisse statt. Einzelne Schäfereien wurden von den Tuchfabrikanten vorzugsweise gerühmt, noch ehe an Veredlung durch Merinos gedacht worden war. So gab man z. B. Börln den Vorzug im ganzen Lande, und nächst diesem Lohmen. Durch diese günstigen Triften hatte Sachsen und Schlesien schon einen Vorsprung beim Beginn der Veredlung durch Merinos. Sonderbar genug schreiben die Franzosen die Vorzüge der sächsischen Wolle dem feuchten und kalten Klima, das Sachsen haben soll, zu. Wäre dies die Ursache: so würde Norwegen noch Vorzüge vor Sachsen haben.

Sachsen.

Wir wollen zuerst den Gang der sächsischen Schafzucht, als des Centralpunktes der Deutschen, von der Einführung der Merinos an durchgehen. Was sich von derselben vor dieser Einführung sagen läßt, ist bereits angedeutet, und zur Ergänzung dessen führen wir bloß an, daß die vielen Wollenzeug-Manufacturen von jeher die Landwirthschaft zur Erzeugung der Wolle aufmuntern mußten, weil diese stets einen guten und sichern Absatz gewährten. Dadurch auch mußten die Landwirthe schon aufgemuntert werden, auf Verfeinerung der Wolle hinzuarbeiten.

Als der für Sachsen so unglückliche siebenjährige Krieg zu Ende war, und dessen Landesherr dem Lande wieder kräftig aufzuhelfen strebte: war die Belebung des Landbaues sowohl als der Manufacturen und Fabriken das Erste, woran er dachte. Im Mittelpunkte von Deutschland, und von einem Hauptflusse desselben durchströmt, war Sachsen von jeher für den Handel günstig gelegen. Deshalb florirten auch seine Fabriken stets. Um nun den Wollenmanufacturen einen neuen Aufschwung zu geben, und dadurch mittelbar auch dem Landbaue aufzuhelfen, beschloß man, die Einführung der Merinos zu versuchen. Die spanische Regierung gab, aus Mitleid mit den Unfällen, die Sachsen im Kriege betroffen hatten, bereitwillig ihre Einwilligung zur Ausfuhr von einer Partie dieser edlen Thiere in das verheerte Land. Nachfolgendes über die Einbringung dieser Schafe ist ein Auszug aus den Akten, welche über diesen Gegenstand zu Stolpen niedergelegt sind.

Im Jahr 1765 den 31. Juli kam der Transport, bestehend aus 6 einjährigen, 67 zweijährigen, und 19 dreijährigen Stähren und 128 Schafen in Dresden an. Zur Auswahl derselben war ein gewisser König und zwei sächsische Schäfer nach Spanien geschickt worden. Zur Begleitung auf ihrer Reise und zur Einrichtung ihrer Station in Sachsen war diesen Merinos ein spanischer Majoral, Namens Andreas Moreno, und ein Schäfer, Namens Manuel mitgegeben worden. In Spanien wurde den sächsischen Reisenden aller Vorschub geleistet, und alle Majorals der spanischen Heerden, woraus gewählt werden sollte, hatten die gemessensten Befehle, das Beste herzugeben. Nimmt

man nun an, daß die sächsischen Schäfer schon Begriffe von guter und feiner Wolle hatten, daß die Majorals ihnen selbst das Beste empfahlen, und daß zur damaligen Zeit die spanischen Heerden in ihrer höchsten Blüthe waren: so ist entschieden, daß dieser Transport die vorzüglichsten und edelsten Thiere bringen mußte.

Die Auswahl war aber aus folgenden Heerden in Spanien gemacht worden.

1) Von dem Herzoge Alfaro, gefallen in den Feldern Alcantara Cassary in der Provinz Estremadura:

6 einjährige, 39 zweijährige, 16 dreijährige Stähre, 28 zweijährige Schafe, } am Kopfe gezeichnet ♂

2) Von dem Herzoge Bejar, gefallen in Belalasar in Estremadura:

20 zweijährige, 2 dreijährige Stähre, 30 zweijährige Schafe, } gezeichnet

4) Von Herrn Alcolea, gefallen in Cassary:

12 zweijährige Schafe, gezeichnet ⟶

Von der Gräfin Negrette, gefallen in den Feldern Alanje und in Estremadura:

4 zweijährige Stähre, 15 zweijährige Schafe, } gezeichnet E

5) Von Herrn Torrevietto in Cassary in Estremadura:

4 zweijährige, 1 dreijähriger Stähr, 15 zweijährige Schafe, } gezeichnet S|2

6) Xerena l'Escurial, gefallen in einem Theile von Cerena in Estremadura:

28 zweijährige Schafe, gezeichnet V

Summa 6 einjährige, 67 zweijährige, 19 dreijährige Stähre und 128 zweijährige Schafe.

Summa Summarum 230 Stück.

Unglücklicher Weise aber hatten diese Thiere bei ihrer Ankunft die Räude, so daß man ihre Vermischung mit den Landschafen fürs erste völlig vermeiden mußte. Sie wurden nach dem Thiergarten bei Stolpen gebracht, und dort abgesondert gehalten, bis nach zwei Jahren dieser böse Ausschlag geheilt, und keine Ansteckung mehr zu fürchten war. Jetzt wurden die übrigen Stähre vertheilt, und zwar auf folgende Privat-Rittergüter: nach Gersdorf, Trossin, Milkel, Klipphausen, Glauschnitz, Oberau, Rammenau, Wolkenburg, Wolkau, Maxen, Mokritz, Spillbach, Dahlenberg, Dahlen, Dreschkau, Frankenhausen, Radewitz.

Es wurden auch Stähre und spanische Mutterschafe von der Thiergarten-Schäferei nach Hohenstein gegeben, und da eine neue Pflanzschule errichtet.

Jene Rittergüter können also nunmehr, wenn sie stets reine spanische Stähre aus den Staatsschäfereien gebraucht haben, schon in der 15 — 20sten Generation seyn. Sie sind sich jetzt nicht alle gleich, aber viele stehen den Staatsschäfereien nicht mehr nach. Ein Beweis, daß nicht, wie manche Schafzüchter behaupten, mehr als 30 Generationen

nöthig sind, um reines Blut zu erzeugen. Und dennoch ist bei jenen Schäfereien gar nicht einmal ganz gewiß, daß sie nicht zuweilen Metis-Widder gebraucht haben. Niemand wird aber den meisten derselben Race die Veredlung absprechen wollen, besonders da ihre Wolle zur edelsten gehört, die bis jetzt erzeugt wird, und da kein rationeller Schafzüchter Anstand nimmt, Widder aus vielen derselben zur Veredlung zu kaufen. Dasselbe gilt ja auch von den damals kurfürstlichen, jetzt königlich sächsischen Schäfereien, die zum Theil veredelt, zum Theil mit überzähligen Schafen von den Merinos besetzt wurden. Wir würden auch in Deutschland wenig Heerden finden, die in der Beziehung rein genannt werden können, daß sie entweder stets, vom Anfange ihrer Beziehung aus Spanien an, bis jetzt, rein und unvermischt erhalten worden wären, oder daß sie schon 30 Generationen der Veredlung hinter sich hätten.

Der Erfolg, den die oben genannten Rittergüter von ihren bekommenen spanischen Widdern hatten, war so günstig, daß er großes Aufsehen machte, und einen starken Begehr nach solchen Thieren erzeugte. Dieser konnte von den bereits vorhandenen nicht ganz befriedigt werden, und es wurde daher beschlossen, Anstalten zu einem neuen Transporte spanischer Schafe zu machen. Auffallend ist es, daß sich der erste Stamm bis zum Jahre 1776 nur bis auf 600 Stück vermehrt hatte. Die Räudekrankheit, die neue Einrichtung, die Ungewohntheit der Sache mochten wohl jedes das Seinige zu diesem Zurückbleiben beigetragen haben.

Bei dieser zweiten Beziehung hatte man die Idee, Schafe aus der Berberei kommen zu lassen; da aber, nach

den desfalls eingezogenen Erkundigungen, dies großen Schwierigkeiten unterworfen gewesen seyn würde: so wandte man sich wieder nach Spanien.

Ehe man jedoch die Sache ins Werk richtete, wurden erst Berathschlagungen gehalten, wohin die neu anzuschaffende Heerde gebracht werden sollte. Nach mehreren Debatten ward Lohmen hierzu für am tauglichsten befunden. Ferner stellten einige das Bedenken auf, daß, wenn man die Veredlung der Schäfereien allzu stark betriebe, am Ende die grobe Wolle fehlen würde, und dies um so mehr, als die inländischen Manufacturen meistentheils nur solche verarbeiteten. Dazu kam noch, daß Preußen zu jener Zeit die Ausfuhr von Wolle aus seinen Staaten verboten hatte, und daß namentlich die Tuchmacher aus der Oberlausitz dadurch sehr ins Gedränge kamen, da sie z. B. im Jahre 1764 von Breslau allein 16,000 Stein Wolle bezogen hatten. Da sich jedoch ergab, daß Sachsen aus Mecklenburg und aus Niedersachsen seinen fehlenden Bedarf zu sehr mäßigen Preisen erhalten konnte, und da man sich überzeugte, es sey besser fürs Land, wenn der Uiberschuß von feiner Wolle theuer ins Ausland verkauft, und das Fehlende an grober wohlfeil vom Auslande bezogen werde; da man ferner wohl einsah, daß die Tuchfabrikanten sich leicht darauf einrichten würden, auch eine feinere Wolle zu verarbeiten, und dabei mehr zu verdienen: so stand der Ausführung des Beschlusses zur Anschaffung einer neuen Heerde spanischer Schafe nichts mehr im Wege.

Die Bewilligung zur Ausführung dieses neuen Transportes erlangte Sachsen vom spanischen Hofe durch den

Grafen von Florida Blanca, und zwar durch besondere Bemühung des Legations-Secretärs Becker. Es ward demnach von der sächsischen Regierung durch ein Rescript vom 7. December 1777 befohlen, 100 Stähre und 200 Mutterschafe einzukaufen.

Die Leitung dieses Transportes ward einem gewissen Vogel, Kammerdiener des Conferenz-Ministers, Grafen Einsiedel, übertragen. In seiner Instruction ward ihm besonders empfohlen: beim Einkauf auf Gesundheit, guten Wuchs, feine Wolle und auch darauf zu sehen, daß kein Stück über zwei Jahre alt sey. So wie der erste Transport, sollten die Schafe in Cadix ein- und in Hamburg ausgeschifft werden. Zum Begleiter ward Vogeln außer ein Paar sächsischen Schäfern, ein gewisser Frenzel als Rechnungsführer mitgegeben.

Die Abreise geschah am 27. December 1777, und man kam über Frankfurt, Lyon, Perpignan ꝛc. am 22. März in Madrit an. Nach einigem Aufenthalt wegen der Pässe gab ihnen Becker fünf Adressen an die Majorals der Heerden von Infantado, Bejar, Urbieta, Iranda und Paildas mit. Der Einkauf war schwierig, weil in der Adresse es dem Gutachten der Majorals überlassen war, was sie verkaufen wollten. Das meiste Vieh mußte man von der Cavagne des Marquis d'Iranda nehmen, denn dessen Majoral hatte gemessene Ordre, auslesen zu lassen. Etwa 100 Stück sollten aus andern Heerden gesucht werden. Vogel meldete, daß bei dem ersten Transporte, der vor 13 Jahren geholt worden war, ein königlicher Befehl an alle Majorals ergangen sey, nach welchem

jeder bei achtjähriger Gefängnißstrafe angewiesen worden sey, die besten Stücke zu geben. Daraus ist denn leicht zu erklären, daß fast nie weder vor noch nach jenem Transporte ein ähnlicher aus Spanien gewandert ist. Vor ein Paar Jahren, so schrieb Vogel weiter, seyen in das Oesterreichische ebenfalls auf königliche Erlaubniß spanische Schafe gegangen, zu denen ein großer Theil auch von der Cavagne der Herren d'Iranda gekauft worden sey.

Von Sevilla schrieb Vogel unterm 5. Mai 1778, daß er seinen Einkauf gemacht habe, und zwar in folgender Art:

156 Schafe von der Cavagne des Marquis d'Iranda,
20 Schafe von der Comtesse de Cuenca.

Sa. 176 Schafe.

21 Stähre aus der Cavagne des Grafen Villa Paterna,
57 = = = = Iranda,
17 = = = = Negretti,
5 = = = = Cuenca

Sa. 100 Stähre.

Sämmtliches Vieh wär 2 Jahr 5 Monat alt. Der Cuenta- oder Cuenia-Stamm gehörte zu den Sorianern und war von sehr niederer Qualität. Nach Vogels mündlicher Aeußerung war der Majoral von Paular ein sehr gefälliger Mann, und seine Heerden die ersten, die er antraf. Von ihm würde Manches zu erwarten gewesen seyn. Weil Vogel aber ohne gehörige Vorkenntnisse war, so benutzte er die schöne Gelegenheit nicht, und nahm von dieser Heerde keine Schafe, was um so mehr zu bedauern

war, da auch das erste Mal von derselben keine mitgekommen waren. Die Einmischung der Stücke von Cuenca richtete großen Schaden an. Vogel und Frenzel hatten sie nicht selbst geholt, sondern sie waren ihnen von dem Majoral von der Franda-Schäferei aus Gefälligkeit herbeigeschafft worden. Es drängt sich hierbei der Gedanke auf, ob nicht dieser Majoral dabei die List anwenden wollte, durch Vermischung mit schlechterem Viehe den Grund zur Ungleichheit und Mangelhaftigkeit bei dem in Sachsen zu gründenden Stamme zu legen.

Nach mehrerem Ungemache, welches sie auch besonders in Spanien durch schlechtes Wetter ausgestanden hatten, kam die Heerde am 26. September 1778 in Zitzschen, einem Privatgute des Hofraths von Schönberger an, der sich zu deren Aufnahme erboten, weil er seine Schäferei abgeschafft hatte. (Sie war den 26. Juni in Cadix eingeschifft worden, und kam den 1. August zu Blankensee, zwei Meilen von Hamburg, an.)

In Zitzschen blieb sie bis zum nächsten Jahre, und kam dann am 23. Mai 1779 nach Thiergarten. Sie bestand jetzt nur noch aus 169 Schafen und 55 Stähren. Das übrige war bis dahin theils auf der Reise, theils den Winter hindurch gefallen. Die Schafe hatten, so wie die ersten, wieder die Räude mitgebracht.

Der sämmtliche Kostenbetrag dafür war 10995 Rthlr. 15 Sgr.: man rechnete sich aber auf die geschorne Wolle 611 Rthlr. Diese galt aber, nachdem sie nach Amsterdam, Lüneburg und Leipzig zum Verkauf gebracht worden und nicht weggegangen war, in Oschatz, wo sie verkauft wurde,

der Centner 36 Rthlr. (im Schmutze) und es kamen, da 10 Ctr. 18 Pfd. geschoren worden waren, nach Abzug einer großen Menge Unkosten, nur 258 Rthlr. 19 Gr. heraus, so daß nach Abzug dieser Summe die Heerde auf 10,736 Rthlr. 20 Gr. kam. Es kostete also ein Stück von denen, die nach Thiergarten gekommen waren, über 40 Rthlr.

So wie dieser neue Transport nach Thiergarten kam, ging der frühere nach Hohenstein ab. Im Jahre 1783 aber kamen diese nach Lohmen, und die Heerde war damals 581 Mutterschafe, 94 Hammel und 142 Stähre stark. Seitdem hat einige Jahre nachher zwischen Rennersdorf (dessen Schäferei von Stolpen aus durch Stähre und den Uiberschuß von Merinos veredelt worden war) und Lohmen ein Umtausch von Stähren statt gefunden. Die Thiergarten-Schäferei aber ist in sich selbst fortgezüchtet worden. Seit Anfang des Jahres 1790 hat jener Umtausch von Stähren zwischen Rennersdorf und Lohmen aufgehört, und in Rennersdorf sind nur Stolpner Stähre gebraucht worden.

Ich glaube, mir durch die weitläufige Mittheilung dieser Thatsachen das Mißfallen meiner Leser um so weniger zugezogen zu haben, als die Sache von großem Interesse ist, und zwar vorzüglich deshalb, weil einmal über die Einbringung der gedachten Schafe mancherlei unrichtige Nachrichten im Umlaufe sind, und weil zweitens die sächsische Schafzucht wegen ihres großen Einflusses auf das übrige Deutschland und wegen des besondern Rufes ihrer Wolle von hoher Wichtigkeit ist.

Der fernere Gang derselben, nachdem die eingebrachten spanischen Schafe naturalisirt waren, war wie überall

schwankend. Man betrieb die Sache nicht allenthalben mit gleicher An- und Einsicht. Dies beweist schon der gegenwärtige Stand der verschiedenen Heerden, die nach obigen Nachrichten die ersten spanischen Stähre bekamen. Manche dieser Schäfereien haben sich eine hohe Celebrität erworben und erhalten, andere dagegen sind weniger berühmt geworden, ja manche sogar in Dunkelheit verfallen. Zu den erstern gehören Gersdorf, Klipphausen, Wolkenburg, Dahlen, Dreschkau.

Auffallend ist aber die schwache Vermehrung des aus Spanien eingeführten ersten Stammes. Denn es kamen im Jahre 1765 doch 128 junge Mutterschafe an, die man mindestens vier Jahre zur Zucht brauchen konnte, und dennoch war nach 18 Jahren bei der Uibersiedlung die Heerde nur 581 Mutterschafe stark. Die wahrscheinlichen Ursachen hiervon habe ich schon oben angegeben.

Durch die Widder aus diesen beiden Stämmen ward aber allmählig die Schafzucht des ganzen Landes veredelt, und es vergingen von jener Zeit an, wo die beiden spanischen Schäfereien in Sachsen nun förmlich eingerichtet waren und in regelmäßigen Gang kamen (von 1783 an), kaum zwei Jahrzehende: so bekam die ganze sächsische Schafzucht schon hohen und ausgebreiteten Ruf, und ihre Wolle ward ein Gegenstand des ausländischen Handels. Dies kam aber erst im Anfange des jetzigen Jahrhunderts recht eigentlich in Gang, und die oben gegebene Vergleichung der Preise sächsischer hochfeiner Wolle mit der spanischen und französischen zeigt, daß sie mit dem Jahre 1810 schon der spanischen gleich stand, dieselbe aber in der Folge immer mehr übertraf.

Es fragt sich nun, ob die sächsische Wolle wirklich sich in dem Grade fortwährend veredelt habe, wie ihr erhöhter Preis wohl zu beweisen scheint. Dann wäre aber der Tadel, welcher der sächsischen Schafzucht hie und da schon öffentlich gemacht worden ist, und der auch auf dem Leipziger Wollconvente im Jahre 1823 gehört wurde, unverdient gewesen.

Die Sache verdient daher, da sie noch nicht genug im Klaren ist, doch wohl eine genauere Beleuchtung. Ich werde sie anführen, wie sie in der Wirklichkeit ist, und mich aller Partheilichkeit aufs strengste enthalten.

Die Vorwürfe, welche man aufgebracht hat, sind ungefähr folgende:

Auswärtige Schafzüchter werfen den Sachsen vor, daß sie ihren Heerden bei weitem nicht die große Sorgfalt widmeten, die sie wegen ihrer hohen Qualität verdienten. Wenn z. B. schlesische und österreichische Schafzüchter, die ihre edlen Heerden mit übertriebener Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelten, nach Sachsen kamen, und fanden die Schafe schon im März auf sumpfigen Wiesen und auf den Ställen nur noch geringe Futtervorräthe; oder sahen dieselben bei tagelangem Regen im Felde, ohne daß die Schäfer ein Obdach für dieselben suchten, wodurch natürlich die Oberfläche des Vließes sehr verunstaltet ward, so waren sie erstaunt und glaubten, daß man den Werth von so edlen Heerden gar nicht zu würdigen verstände, weil man sie so gering zu achten schien. Wenn diese ferner, die sich an Prachtgebäude gewöhnt hatten, wenn sie edle Schäfereien sahen, hier in alte, dunkle, niedrige und dem Anscheine nach ungesunde Ställe kamen: so wurden sie in

ihrer bereits gefaßten ungünstigen Meinung noch bestärkt. Nun untersuchten sie vielleicht die Wolle der Thiere, und fanden sie, weil die Witterung nachtheilig darauf eingewirkt hatte, keinesweges so vorzüglich, wie sie sich vorgestellt hatten; ja sie glaubten auch zu bemerken, daß die Thiere, welche sie hie und da als Merzen ausgesetzt sahen, zum Theil die in der Heerde bleibenden übertrafen, und wiederum urtheilten sie, daß die sächsischen Schafzüchter ihre Schätze nicht genug zu achten wüßten. Dasselbe glaubten sie auch, wenn sie da und dort bemerkten, wie man Widder von entschieden geringer Qualität zum Sprunge ließ.

Daß diejenigen, welche das Ganze der sächsischen Schafzucht noch nicht kannten, so urtheilen mußten, wenn sie nach ihrer Meinung solche Mißgriffe sahen, ist leicht begreiflich. Ob aber der Tadel auch im Allgemeinen so gegründet war, das wollen wir hier etwas genauer untersuchen.

Es ist allerdings wahr, daß die sächsischen Schafzüchter ihre Heerden häufig sehr zeitig im Frühjahr, oft schon im März auf die Weide, und namentlich auch auf nasse Wiesen gehen lassen. Dies mag vielleicht auch die Franzosen bestimmen, zu glauben, daß, wie schon oben angeführt worden ist, die sächsische Wolle ihre Vorzüge dieser Verfahrungsart verdanke. Die Ursache dieser eben nicht ganz zu billigenden Weise liegt aber meistentheils in einer Menge noch in Sachsen herrschender Servitute. Nach diesen müssen sich viele Grundbesitzer die Hütung der herrschaftlichen Schafe auf ihren Feldern und Wiesen bis zu gewissen Zeiten gefallen lassen. Um nun diese Gerechtsame auf keine Art im mindesten in Verfall kommen zu lassen, achtet man bisweilen

weniger auf den indirecten Schaden, den man sich durch Krankheiten in der Heerde zuzieht, als auf den directen Nutzen der Weide. Durch diese Berechtigungen ist man auch weniger genöthigt, auf starken Futterbau auf den eigenen Feldern zu denken, und man kommt deshalb, wenn einmal der Frühling ungewöhnlich spät eintritt, in große Noth. Dies dürfte aber nicht so seyn, und die geringe Bequemlichkeit, die für Schäferei-Besitzer aus der angeführten Gerechtsame entsteht, wird durch den Schaden größerer Sterblichkeit und oft auch geringeren Wollertrages sehr geschmälert. Dies ist aber nicht in allen sächsischen Schäfereien so; es gibt deren vielmehr auch eine Menge, die als Muster einer guten Behandlung in jeder Art aufgestellt werden können. Aber es gibt deren leider bis jetzt immer noch mehrere, die dem obigen Tadel ausgesetzt sind. Ich muß mich im Voraus gegen den Vorwurf sichern, als verleitete mich irgend eine Nebenabsicht dazu, die sächsische Schafzucht anzutasten. Vielmehr habe ich ihr von jeher gehuldigt, wie auch die Gründung meiner Schäferei aus sächsischen Stämmen beweist. Ja ich habe oft und vielmals ihre Ehre verfochten, und nur getadelt, wo es mich tief schmerzte, wenn so edle Heerden durch falsche und saumselige Behandlung um ihren Ruhm kommen sollten. Die Folge solcher Behandlung sind so entehrende Angriffe, wie die landwirthschaftliche Zeitung im vorigen Jahre einen gegen die sonst so berühmte Schäferei von Dahlen enthielt.

Wie oft habe ich Urtheile zu entkräften gesucht, die der sächsischen Schafzucht allen Werth absprachen. Berühmte schlesische Schafzüchter, und zwar mehr als einer, kamen

aus Sachsen mit der Aeußerung zurück, sie hätten dort nichts Gutes von Schafen getroffen, und die Reise dorthin habe einzig und allein den Nutzen für sie gehabt, einzusehen, wie hoch ihre Heerden über den sächsischen ständen.

Außer den gerügten Mißbräuchen, die aus den noch bestehenden Servituten entstehen, hat die sächsische Schafzucht auch durch den Krieg von 1813 bedeutend gelitten. Viele sehr edle Heerden mußten flüchten, und verloren dabei einen großen Theil ihres Viehes, andere wurden eine Beute des Feindes und beinahe ganz aufgerieben; viele verkaufte man großentheils, weil es an Futter und Gebäuden zu ihrer Unterbringung bei der großen Verwüstung mancher Gegenden fehlte. Zwar haben sich diese Heerden wieder erholt, aber dennoch währte es lange, ehe sie wieder zum alten Flor gelangen konnten.

Wenn nun nach solchen Calamitäten die sächsische Wolle dennoch jetzt wieder wie ein Stern erster Größe am merkantilischen Himmel glänzt: so muß der Verfall der sächsischen Schafzucht doch nicht so groß seyn, wie Unkundige glauben, und sich so gern überreden lassen. Der Tadel hat in Sachsen das sehr Gute gewirkt, daß er die Schafzüchter aufmerksam gemacht und zu einem verständigen Verfahren geleitet hat. Wer es mit der deutschen Schafzucht, wovon die sächsische noch immer den Kern bilden hilft, redlich meint, dem ist gewiß daran gelegen, daß der Theil derselben, der das Ganze empor brachte, nicht untergehe. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, habe ich mir selbst zuweilen Tadel erlaubt, und es konnte mir, als Enthusiasten für deutsche Schafzucht nur erfreulich seyn, daß dieser Tadel Gutes wirkte.

Nur von dem Gesichtspunkte aus tadelte ich aber, daß es Jammerschade wäre, wenn etwas so Vollendetes, wie das vollkommene Electoralschaf ist, in seiner Vollkommenheit aufhören und vielleicht zuletzt durch andere Namen und Racen verdunkelt werden sollte. Stets habe ich den Satz behauptet, daß keine Race in der Welt sich zu der Vollendung ausbilden lasse, wie das Electoralschaf. Einzelne Schäfereien in Sachsen haben dies schon zu beweisen angefangen. Aber vorzüglich haben dies mehrere aus Sachsen angestammte Heerden bewiesen. Viele, viele deutsche Schafzüchter, die man selbst zu den rationellen zählen kann, haben noch kaum eine Ahndung davon, was eine ganze Heerde vollendeter, vollkommener Electoralschafe seyn würde. Noch existirt sie nirgends, aber sie ist zu erzeugen möglich, und das höchste, aber noch weit entfernte Ziel der höhern Schafzucht. In einzelnen Exemplaren vorzüglicher Heerden ist der Typus angegeben, den eine solche vollendete Heerde in der Allgemeinheit entwickeln müßte.

Aber auch der häufige Gebrauch der Verpachtungen der Rittergüter und Domainen in Sachsen hat der höhern Entwicklung der Schafzucht sehr geschadet. Bei diesen Verpachtungen ist oft nicht einmal dem Pächter zur Pflicht gemacht, die Schäferei auf der Veredlungsstufe, wo sie sich bei seinem Antritte befindet, zu erhalten; geschweige, daß er verbunden seyn sollte, noch mehr für deren Veredlung zu thun. Die Pachten sind vielmehr meist aus den frühern blühenden Zeiten der Landwirthschaft, wo Getreide und Wolle theuer war, in die jetzigen übergetragen, und die daraus folgende Höhe derselben zwingt die Pächter, auf alle

Weise zu streben, die fast unerschwingliche Summe des Pachtgeldes heraus zu bringen. In dem Verkaufe edler Mutterschafe fanden sie meistentheils das einzige Mittel, dies zu bewerkstelligen, und sie wandten dies Mittel zum Verderben der Heerden an, die auf diese Weise allmählig in ihrer Qualität ganz herabkamen. Dazu konnte nun ein solcher Pächter auch keine große Summen auf den Ankauf guter Sprungwidder verwenden. Glücklicherweise hatten lange Zeit hindurch diese gleiche Taxe, ihr reeller Werth mochte auch noch so verschieden seyn. Wenn daher ein Pächter nur Kenntniß genug besaß, eine richtige Auswahl zu treffen, so konnte er dem Uibel doch zum Theil wieder Einhalt thun.

Fast eben so wie diese Verpachtungen haben den raschen Fortgang zum höhern Ziele bei der sächsischen Schafzucht die Verwaltungen der Güter aufgehalten. Die Besitzer derselben lebten meistentheils in der Residenz, und hatten sich auch selbst keine Kenntnisse in diesem Fache erworben: so daß sie nicht eingreifen konnten, wenn es auch nicht ging, wie es sollte. Einen gewissen Tact, sollte man glauben, müßte sich zwar jeder Wirthschaftsverwalter aneignen, wenn er immer mit der Sache umgeht. Dem ist aber nicht überall so, und man stößt hie und da auf Dinge, die man mit Verwunderung sieht. So war es auch in Sachsen, und dies war keine der geringsten Ursachen des gehemmten Fortganges der edlen Schafzucht.

Aber es gibt dort noch eine Menge edler Heerden, die durch rationelle Züchtung schnell und glücklich zu einem sehr hohen Ziele gelangten, und die zur Erhaltung und Vermeh-

rung des so vortheilhaften Rufes der sächsischen Wolle sehr viel beitrugen. Rochsburg stand eine lange Zeit als Muster da, und von dort aus kamen eine Menge edle Schafe in die übrigen deutschen Provinzen. Aus den landesherrlichen Schäfereien selbst angestammt, wandte der Gründer derselben, Graf Schönburg, einen so unermüdeten Fleiß und so richtige Einsichten an dieselbe, daß sie sehr bald ihre Vorgänger an Güte erreichte und an Ruf übertraf. Mehrere andere folgten mit gleichem lobenswerthem Eifer, und ich darf nur, um doch einige zu nennen, Klipphausen, Machern, Drößchkau, Leitewitz, Thale ꝛc. anführen. Diese und andere entkräften den Tadel wieder, den man der sächsischen Schafzucht machte, und trugen wesentlich dazu bei, daß sich der Ruhm der sächsischen Wolle erhielt.

Aber nicht bloß fremde Schafzüchter, sondern auch viele einheimische Wollhändler machten den sächsischen Schäfereien den Vorwurf, daß sie zurückgingen, und sie sprachen sich darüber privatim sowohl als auch öffentlich, besonders auf dem Leipziger Wollconvente, laut aus. Muß man auch gegen solche Aussprüche immer etwas mißtrauisch seyn, da die Wollhändler es oft ihrem Interesse angemessen finden, ohne Grund zu tadeln: so ist diese vielfache und fast allgemeine Beschwerde doch wohl nicht ganz ungegründet gewesen. Sie beklagten sich vorzüglich darüber, daß sie gar nicht mehr so viel hochfeine, d. i. Electa-Wolle aus den sächsischen Schuren herausfortirten. Die Sache muß aber, da nicht alle sächsische Schäfereien zugleich und so sehr zurück gegangen seyn konnten, auf folgende Weise erklärt werden.

Erstens ist man in der Auswahl und Bestimmung von Electa-Wolle jetzt viel strenger als früherhin, und was sonst schon in dies Sortiment genommen ward, gilt jetzt nur noch für gute Prima. Diese größere Strenge, und der dadurch verwöhnte Geschmack der Manufacturisten, besonders in England, hat auch hauptsächlich der spanischen Wolle den Hauptstoß gegeben.

Zweitens wurde gerade zu der Zeit, als jener Vorwurf der sächsischen Wolle am meisten gemacht ward, die kurze hochfeine Electoral-Wolle vorzugsweise beliebt. Nun hatten aber die meisten Schäfereien sich mehr auf die frühere Nachfrage, d. i. auf eine lange feine Wolle eingerichtet, und diese ward jetzt, auch bei der höchsten Qualität der kürzern, wenn beide in der Feinheit gleich waren, nachgesetzt. Und endlich

drittens war dies auch gerade die Periode, wo die gezwirnte Wolle in Verruf gekommen war. Um nun diese auszurotten, hatten viele Schafzüchter mit Widdern von sehr dichter, aber weniger feiner Wolle gekreuzt, und waren dadurch in der hohen Qualität bedeutend heruntergerückt. Jedoch kann bei einem verständigen und consequent fortgesetzten Verfahren diese Verminderung der Feinheit der Heerden bei ihrer guten und edlen Grundlage bald wieder ausgeglichen werden, und es können sich dann Stämme bilden, die alle, auch die strengsten Foderungen an höhere Schafzucht erfüllen.

Mehr aber, als der öffentlich ausgesprochene Tadel hat wohl eine gewisse Lobhudelei der sächsischen Schafzucht geschadet. Denn es fühlten sich hie und da Manche berufen,

das Lob derselben stets mit Posaunenton zu verbreiten, ohne daß sie eigentlich selbst recht wußten, worin die Vorzüge beständen, die sie so laut priesen. Durch dieses Lob entstand aber ein weit größeres Mißtrauen gegen die in Rede stehende Schafzucht, als durch jenen Tadel, der sich auf Wahrheit gründete und mit Mäßigkeit ausgesprochen wurde.

Viel hat aber zum Ruhme des Electoralschafes die richtige und gründliche Würdigung des Veteranen in der Schafzucht, des Freiherrn von Ehrenfels gethan. Er machte in einem Lande darauf aufmerksam, wo man dessen Vorzüge noch wenig kannte, und voll Vorurtheile gegen dasselbe war. An ihn schloß sich als würdiger Kämpe der zu früh verewigte Rudolph André an. Ihnen beiden gelang es auch, die Vorurtheile zu zerstreuen, und das sächsische Schaf in ihrem Vaterlande, zum größten Gewinne für dasselbe, beliebt zu machen.

Preußen.

In Preußen war wegen der verschiedenen Lage und Verhältnisse seiner Provinzen auch der Fortgang der Schafzucht nicht überall derselbe. Gleich den übrigen nördlichen Ländern wurde sie mehr wegen des Fleischertrages und der Pelze, die sie für den Winter lieferte, als wegen der Wolle betrieben. Man hielt Schafe, weil man die Weide und vieles schlechtes Winterfutter auf die beste Weise durch sie anwendete. Die Wollpreise gewährten in den frühern Zeiten keine Aufmunterung zur übertriebenen Vermehrung der Schäfereien; denn sie standen zu denen des Getreides weit ungünstiger als jetzt. Als Friedrich der Große sich über-

zeugte, daß es zum Wohle seiner Staaten sehr ersprießlich seyn würde, wenn die bisherige geringe Wolle verbessert würde; als er, der stets das Wohl seiner Unterthanen im Auge hatte, und überall die zweckmäßigsten Anordnungen traf, sah, daß die durch seine Fürsorge empor gekommenen Manufacturen und Fabriken nur dann vorzüglich blühen könnten, wenn sie in der Beziehung des rohen Materials soviel als möglich vom Auslande unabhängig wären: traf er auch Anstalten zur Verbesserung und Veredlung der Schafwolle. Leider hatte die Anschaffung eines Stammes von Merinos wenig Erfolg. Die verderbliche Räude, die sie mitbrachten, verschaffte ihnen bei den Landwirthen gleich anfangs eine höchst ungünstige Aufnahme, und diese thaten daher alles, was in ihren Kräften stand, davon verschont zu bleiben. So war der Erfolg dieser wohlthätigen Maßregel so gering, daß man nach einigen Jahren nur noch geringe Spuren davon sah. Wenig trug es übrigens zur Ermuthigung für die Verbesserung der Schafzucht bei, daß jener große König, von etwas einseitiger Politik geleitet, die Manufacturen vorzugsweise dadurch zu begünstigen suchte, daß er die Ausfuhr der rohen Wolle aus seinen Staaten verbot. Dadurch blieb der Preis derselben stets sehr herabgedrückt, und es lohnte den Landwirthen nicht, große Auslagen zur Verbesserung ihrer Schäfereien zu machen. Daß dies eine Haupturſache war, daß zur damaligen Zeit gerade in Preußen, wo alles Bessere im Staate Aufmunterung und Unterstützung fand, die Schafzucht die geringsten Fortschritte machte, das wird auch besonders durch den Umstand außer Zweifel gesetzt, daß in demselben Staate in der neuern

Zeit, nachdem der drückende Ausfuhrzoll in eine unbedeutende Abgabe verwandelt wurde, dieselbe sich so schnell vervollkommnete, daß die Ausländer über ihre reißenden Fortschritte erstaunten. Denn nunmehr wurden die preußischen Wollmärkte von einer Menge auswärtiger Großhändler besucht, und Ursache und Wirkung steigerten sich gegenseitig, das heißt, je stärker die Nachfrage, desto größer der Eifer, diese zu befriedigen, und jemehr dieser zunahm, um so mehr fand jene ihre Rechnung.

Nicht glücklicher als der erste gelang in Preußen ein zweiter Versuch, Merinos zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts einzuführen. Ich meine den Ankauf, welchen der Herr Präsident Vink für den Grafen von Podewils nach Gusow machte. Die Thiere gefielen nicht, und hatten, wie die frühern, gleiches Uibel mitgebracht. Indeß fingen mehrere Privatbesitzer doch schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an, Schafe, die durch Merinos veredelt waren, aus den benachbarten Provinzen zu beziehen. Waren auch die ersten Fortschritte nur gering, so nahmen sie doch bald zu, und es verging kein Jahrzehend, wo schon edle Wolle nach Breslau und Berlin auf den Markt kam. In Schlesien war es Graf Magnis in der Grafschaft Glaz, und in Oberschlesien Graf Haugwitz, die hierin kräftig auftraten. Ihnen folgten Mehrere und auch in der Mark Brandenburg entstanden allmählig edle Heerden.

In Sachsen fing man im Anfange des zweiten Jahrzehends des gegenwärtigen Jahrhunderts an, bedeutende Einkäufe für die schlesischen Schäfereien zu machen, und es

gründeten sich eine Menge neuer Heerden. Besonders ging man sehr häufig nach Rochsburg; so daß jetzt noch eine Menge edler Heerden vorhanden sind, die sich vom gedachten Orte angestammt haben.

Nach dem zweiten französischen Feldzuge ließ die preußische Regierung eine bedeutende Anzahl von Merinos in Frankreich aufkaufen und bestimmte dieselben zur Anlage einiger Stammschäfereien, die auf Kosten des Staates zum Besten des Landes errichtet und erhalten werden sollten. Kam auch diese Maßregel dem Anscheine nach schon etwas spät, so hat sie ihren Zweck doch noch nicht ganz verfehlt, ob sie gleich, früher getroffen, zum schnellern Emporkommen der edlen Schafzucht in Preußen viel beigetragen haben würde. Unter der Leitung des Staatsraths Thaer stehend, mußten diese Institute schnell und glücklich das werden, wozu sie der Staat anlegte: nämlich Anstalten, die, als Muster edler Schäfereien dastehend, für die noch nicht ganz veredelten Heerden des Landes Zuchtthiere lieferten. Erlaubt ist es aber wohl, die Meinung hier auszusprechen, daß sie ihren Zweck vielleicht in noch ausgedehnterem Maße erreicht haben würden, wenn, wie in Würtemberg, allen Grundbesitzern, die vielleicht zur Anschaffung so theurer Thiere, die anfangs wegen Concurrenz der Käufer zu sehr hohen Preisen weggingen, nicht Mittel genug hatten, dieselben unentgeldlich für die Sprungzeit überlassen worden wären. Dies hätte vielleicht für die Provinzen Ost- und Westpreußen von den wohlthätigsten Folgen seyn, und manchen der dasigen Grundbesitzer von dem Ruin, der ihn später betroffen hat, retten können. Wie diese Institute sich gestalteten und

noch da stehen, wurden sie für viele Privatbesitzer von edlen Heerden ein Dorn im Auge, weil sie mit diesen beim Zuchtviehverkaufe in Concurrenz traten, und sie wurden, oder konnten wenigstens werden, eine gute Speculation für den Staat und seine Kasse, weil sie, durch die theuern Zuchtviehpreise, die sie erreichten, ungleich mehr einbringen mußten, als was sie kosteten. Diejenigen, welche aus ihnen für so theure Preise kauften, besaßen übrigens Mittel genug, aus fremden Heerden sich zu versorgen, und die, denen eigentlich geholfen werden sollte, blieben nach wie vor ohne Hilfe.

In Schlesien war es Panthen bei Liegnitz, und in der Mark Brandenburg Frankenfelde unweit Freienwalde, wo diese Institute errichtet wurden. Nach Preußen, wo sie am nöthigsten gewesen seyn dürften, kam keins. Warum? — weil man die Localität nicht für geeignet dazu hielt. Dennoch aber haben sich dort in spätern Jahren sehr edle Heerden gebildet, die guten Fortgang haben.

Fragen wir nun, was mit dieser Veranstaltung des Staates gewonnen worden ist? — so möchte wohl Folgendes eine völlig unpartheiische Antwort seyn.

Es hat von jeher in Preußen geschienen, als wenn der Staat kein Glück hätte, wenn er sich der Verbesserung der Schafzucht annahm. Die Einführung von Merinos durch Friedrich den Großen erfuhr schon dieses Schicksal. Und die königlichen Stammschäfereien haben, wenn sie auch guten Fortgang hatten, doch keine gegründete Ansprüche darauf, zu behaupten, daß ohne sie die höhere Schafzucht jetzt noch nicht auf der Stufe stehen würde, auf der sie

steht. Sie haben theilweise genützt, das ist nicht abzusprechen, aber sie stehen nicht vollendeter da, als viele Privatschäfereien. Ihre Wohlthätigkeit ist dadurch geschmälert worden, daß man in ihnen so theuer und fast theurer kaufte, als in Privatheerden. Das Verbot, daß an keinen Ausländer etwas daraus verabfolgt werden durfte, war nicht hinlänglich und wurde auch gar nicht einmal streng genug gehalten. Wollte man, ich komme noch einmal darauf zurück, die Widder aus derselben auch nicht unentgeltlich an unbemittelte Schafzüchter zum Sprunge geben, so konnte man einen bestimmten und zwar niedrigen Preis für dieselben festsetzen, sie dann in die verschiedenen Kreise vertheilen, und die Verwaltungen derselben konnten darüber verfügen.

Jetzt sind sie, wie die Erfahrung lehrt, ganz in die Kategorie von Privatinstituten zurück getreten, die bloß noch so lange bestehen, als man bei der darauf begründeten Speculation seine Rechnung findet. Es hat sich in Preußen aufs neue bestätigt, daß der Staat bei Handel und Gewerbe nur jedem das laissex nous faire gestatten darf, und daß es dann immer am besten geht.

Reißende Fortschritte machte aber die Schafzucht in den Provinzen des preußischen Staates, besonders aber in der Mark Brandenburg und Schlesien, seit dem Jahre 1816. Man könnte, da in dieses Jahr die Gründung der Staats-Stammschäfereien fällt, vermuthen, daß sie besonders darauf eingewirkt haben müßten. Dem ist aber nicht also. Der freiere Wollverkehr und die erhöhten Preise derselben gaben den Hauptimpuls. Große Einkäufe in Mähren und Sachsen begründeten neue edle Heerden mit einer

solchen Schnelligkeit, daß sie wie von selbst zu entstehen schienen.

Man kann sich von diesem raschen Fortgange am besten überzeugen, wenn man die Quantitäten von Wolle, die jetzt auf die Märkte von Breslau und Berlin kommen, mit denen vergleicht, die früher dahin kamen. Fast um die Hälfte sind diese jetzt größer, und in der Güte und im Werthe beträgt die alljährlich erzeugte und dahin gebrachte Wolle mehr als das Doppelte von ehemals. Wie die Schafzucht in dem gedachten Staate so schnelle Fortschritte machte, das gehört in einen andern Abschnitt. Hier führe ich nur noch einige vorzugsweise ausgezeichnete Heerden an.

In der Mark Brandenburg ist es die Möglin er Heerde, die den ersten Platz behauptet. Sie ist durch die verständige und sorgfältige Züchtung ihres Eigenthümers, des Herrn Staatsrathes Thaer, auf eine Stufe der Vollkommenheit gelangt, die andern schwer zu erreichen seyn dürfte.

Nächst ihr sind es die Schäfereien des Grafen Itzenplitz und des Baron Eckartstein, die man schon längst zu den ersten zählt.

Die Mögliner Heerde ward aus sächsischen Schafen gegründet und mit einigen französischen Böcken glücklich durchkreuzt.

Die andern beiden sind rein sächsischen Ursprungs.

In Schlesien führe ich an: Glumbowitz, dem Grafen von Rödern gehörig. Diese Heerde wird schon seit zehn Jahren mit der größten Sorgfalt und Sachkenntniß gezüchtet. Sie ist schon mehr als zwanzig Jahre edel und

nimmt einen der ersten Plätze in der Provinz ein. Ihre Grundlage ist sächsisches Blut.

Tschilesen, in hoher Feinheit des Ganzen Glumbowitz fast übertreffend, schließt sich ruhmvoll an diese an. Sie ist Lychnowskyscher Abstammung.

Die Heerden des Freiherrn von Rothkirch bei Liegnitz gehören ebenfalls zu denen des ersten Ranges in der Provinz, und sind aus Sachsen angestammt.

In Oberschlesien sind es die von Dambrau, Chozelitz, Sodow ꝛc., die hohen Ruf haben. Den meisten behaupten aber wohl die des Fürsten von Lychnowsky. Da die Schäfereien dieses Magnaten fast alle im preußischen Antheile von Schlesien liegen: so gehört ihre Anführung hieher. Sie machen in den Annalen der neuern Schafzucht Epoche, und deshalb wird es nicht unnöthig seyn, etwas über ihre Entstehung hier zu sagen; besonders da darüber eine Menge falscher Meinungen unter den Schafzüchtern herrscht. Das Glaubwürdigste, was über diese Entstehung vorhanden ist, befindet sich in den Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen, Jahrgang 1811, Seite 178, abgedruckt. Ich führe dasselbe hier wörtlich an, und bemerke nur noch im Voraus, daß der Herausgeber gedachter Zeitschrift, der Herr Hofrath André, unter dem Texte folgende Note abdrucken ließ. „Die Authenticität dieser Nachrichten kann ich verbürgen, da der fürstliche Besitzer der auserlesenen Schafheerde, deren Geschichte und Eigenthümlichkeit hier dargelegt wird, selbst die Güte gehabt hat, dieselbe anzuerkennen.“ Der Bericht lautet wie folgt:

„Bei der nun einreißenden Gewohnheit, daß jeder,

der zur Veredlung seiner Schafzucht oft auch erst nur seit Kurzem etwas leistete, sich zu geschwinderer Hereinbringung seiner Kosten, oder aus Gewinnsucht, sogleich als Verkäufer reiner Merinos ankündigt, und nur zu oft noch Käufer findet, die theils aus Unkenntniß, theils des mindern Preises wegen, größtentheils aber in dem Wahn, als ob die erste Veredlung bei dem Landviehe auch durch sogenannte Mestizen oder veredelte Böcke bewirkt werden könne, sich zu Erkaufung solcher Stähre bestimmen lassen; hält man es nicht für überflüssig, durch eine einfache Darstellung sich über die Entstehung der hiesigen veredelten Schafzucht auszuweisen, und andere zu einer ähnlichen Handlungsweise aufzufordern."

„Vor ungefähr 12 Jahren wurde zuerst zur Verbesserung des zweischürigen groben Landviehes eine kleine Parthie Stähre von dem als Vater der österreichischen Schafzucht rühmlichst bekannten Herrn von Geißlern auf Hoschtitz erkauft, dann diesen bald darauf eine ansehnliche Heerde Holitscher und Mannersdorfer Mütter zugesellt, welche aber, wie es bei dem in größerer Menge zum Verkauf ausgestellten Viehe nur zu oft der Fall ist, zwar groß und stark, aber nicht von gleicher Feinheit und Güte waren."

Uiberzeugt von deren Unvollkommenheit, suchte man sich original spanische Merinos-Schafe zu verschaffen, und war so glücklich, jene ganze aus einigen 40 Stücken bestehende Parthie zu erhalten, welche bei der durch Privat-Aktionärs im königlichen Preußischen veranlaßten Reise des Herrn Präsidenten Vink nach Spanien dem Herrn Grafen von Podewils auf Gusow zu Theil geworden war. Diesen

gesellte man einen kleinern vom Herrn Minister von Struensee überlassenen Antheil gleicher Art zu. Man erkaufte ferner bei Gelegenheit der eigens deshalb gemachten Reise noch einige 50 Stück vom Herrn Amtmann Fink aus Kösig bei Halle, welche obigen spanischen Müttern in allen Eigenschaften sehr nahe kamen, und man war so glücklich, auch einige Stähre aus mehreren der angesehensten Schäfereien in Sachsen zu erhalten."

„Ohne Rücksicht auf den durch beschwerliche Transporte erhöhten schon ursprünglich kostbaren Ankaufspreis dieser Thiere wurden sie nun auf das strengste geprüft, sortirt; man musterte alle minder vollkommneren aus, und beschränkte sich nur auf die vollkommensten; eine Manipulation, welche seitdem alljährlich statt hat, so zwar, daß alle untauglichen Stücke in mindere Klassen zurückgeworfen, die Original-Heerde aber ganz unvermischt erhalten, und in dieselbe nie auch nur ein einziges veredeltes Stück aufgenommen wird."

„Hier zeigte es sich nun aus Erfahrung, daß, so sehr man auch Anfangs mit den orignal spanischen Stähren zufrieden zu seyn Ursache hatte, sie dennoch in der Folge durch einen sächsischen, vermuthlich glücklicher gewählten Stähr, der noch dermalen in voller Kraft existirt, an Feinheit und Reinheit übertroffen wurden, und dieser sich auch in seinen Nachkommen vorzüglich auszeichnete."

„Da nun aber mit einem Mal der Geschmack an faltigen, am Kragen und oft über dem ganzen Körper mit hervorstehenden Ringen versehenen Vieh überhand nahm, welches aber nur, wie aus Thaers Annalen zu ersehen, eine

eigene Viehgattung ist, und unter welcher vielleicht weniger reines durchaus feines Vieh anzutreffen seyn dürfte, als in den Merinos ohne Falten; so glaubte man, sich dem Geschmacke der meisten Käufer fügen zu müssen, und suchte sich einige Stähre dieser Gattung bei den alljährlich in Holitsch abgehaltenen Lizitationen zu verschaffen."

„Allein bald ergab es sich aus der Nachzucht, daß zwar sehr schön gestaltete, aber mit höchst dichter Wolle versehene Lämmer zur Welt kamen, diese aber um ein Merkliches gröbere Wolle hatten, und auf diese Art in kurzer Zeit trotz der ursprünglich feinen Mütter degenerirt waren. Ja bei sorgfältig angestellten Vergleichungen zeigte sich zwischen der Nachkommenschaft jenes sächsischen Stähres und jener der gefaltenen ein so auffallender Unterschied zum Vortheile des Erstern, daß man gezwungen war, sich an diesen und seine ihn zum Theil schon übertreffende Nachkommenschaft zu halten, letztere hingegen unter Heerden minderer Klassen zu geben."

„Trotz aller dieser Sorgfalt fand man doch immer den zu erreichen möglichen Wollpreis, selbst wenn die Wolle erwähnter Schäfereien rein auf dem Viehe gewaschen, und unvermischt verkauft wurde, bei dem keinem Kurse unterworfenen Verkaufe der Wolle ins Ausland zu sehr unter jenem, welchen die feinste sächsische Wolle auf den dortigen Märkten gilt, und versuchte daher, sich eine ansehnliche Parthie Mütter aus Sachsen zu verschaffen, von welchen aber der damit verbundenen Schwierigkeiten, und des durch Kommission besorgten Ankaufs wegen, nur der vierte Theil brauchbar war. Diese ließ man auch durch das erste Jahr

eigens bloß durch die mit ihnen zugleich angekommenen spanischen Stähre bespringen, um auch ganz bestimmt diese Wollgattung zu erzeugen, fand aber die Lämmer der gehegten Erwartung nicht entsprechend, und überzeugte sich, daß man mit Zulassung der Nachkommen des oben erwähnten ebenfalls sächsischen Stähres weit besser daran gewesen wäre."

„Um endlich nichts unversucht zu lassen, was zu höchster Verfeinerung der Wolle durch Vermischung der edelsten Racen beitragen könnte, hat man durch die gütige Zulassung des Herrn Grafen J. Bapt. Batthyany, drei von Herrn Delessart in Paris erkaufte ursprünglich Rambouilleter Stähre angeschafft, die sich vor den bisherigen vorzüglich durch ihren größern Körperbau und Länge der Wolle auszeichnen, und wovon zwei an Feinheit dem früher erwähnten sächsischen Stähre völlig gleich kommen. Man verbindet sich, später den Erfolg dieser Zucht getreu bekannt zu machen."

„Die bei allen diesen verschiedenen Viehgattungen gemachten Erfahrungen haben unter andern folgende Resultate gegeben:

1) Daß es nicht genug ist, selbst eine ächte Merinos-Race rein und unvermischt zu erhalten, in sofern sie noch einer Verbesserung fähig ist, und daß selbst unter den aus Spanien gekommenen doch immer noch Wolle verschiedener Gattung sey, so daß eine jährliche Zurückwerfung unter den Nachkommen immerfort strenge statt haben müsse, wenn man anders auf Vieh gleicher Art und Vollkommenheit Anspruch machen wolle.

2) Daß es unter dem faltigen Viehe eben so gut grobes als feines gebe, ja letzteres vielleicht unter ihnen

noch seltner anzutreffen, und es für die Nachzucht gleich nachtheilig sey, ob der Zuchtfähr an den hintern Schenkeln oder auf den Falten am Halse sich grobwollig zeigt.

3) Daß bei der Schwierigkeit, alle mögliche Vollkommenheit an einem und eben demselben Individuum zu erreichen, in Stammschäfereien mehr auf den höchsten Grad von Feinheit, als auf alle übrigen Eigenschaften gesehen werden müsse, vorausgesetzt, daß hier nicht von schütterer Wolle die Rede seyn könne.

4) Daß die Ursache, warum sich die feine Wolle in den österreichischen Staaten nicht in gleichem Verhältnisse mit der mittlern Wollgattung hebt, und selbst bei reinem Wuchse und abgesonderten Verkaufe der Preis der feinen sächsischen Wolle noch lange nicht erreicht werde, hauptsächlich darin liege, weil sie auch nicht so fein ist, wie die sächsische, und sich die meisten schon mit dem, was sie bereits gethan und erreicht haben, zufrieden stellen.

5) Daß die Länge der Wolle, und vielleicht auch zum Theil die Dichtheit derselben, welche Verkäufer gar sehr oft durch verstärkte Fütterung bei ihrem Verkaufsviehe zu Blendung der Käufer hervorzubringen suchen, seltner in der Viehgattung selbst, als in der Behandlung desselben liege; indem bei häufigerem Futter und kälteren Ställen dieselbe Gattung und Menge Vieh in dem nämlichen Jahre um 40 Procent mehr Wolle verspricht."

„Zu Gründung dieser bisher mit Vortheil bestandenen und durch das Vertrauen des Publikums beehrten Schafzucht hat vorzuglich der vormalige fürstliche Inspector, nunmehr gräflich Joh. Bapt. Batthyanische Wirthschaftsrath

Herr Kern, ein Zögling des Herrn v. Guibert, beigetragen; dermalen wird sie mit eben so großem Eifer und Sorgfalt von dem dermaligen Inspector Herrn Helvety in Troppau fortgesetzt."

Ich habe, weil ich alle Weitläufigkeit von Herzen hasse, nur einzelne der bekanntesten Heerden angeführt. Es liegt nicht im Plane meines Werkes, jede gute Schäferei mit Namen zu nennen, was auch für eine Uibersicht der Schafzucht viel zu weit führen würde.

In Pommern hat man erst in der neuesten Zeit angefangen, edle Schafheerden zu gründen, dasselbe gilt auch von den Provinzen Ost- und Westpreußen. In beiden Ländern aber zwingen die Verhältnisse den Landwirth, sein Heil in der edlen Schafzucht zu suchen.

In den westphälischen Provinzen des preußischen Staates wird es wohl noch einige Zeit dauern, ehe die Schafzucht einen Hauptzweig der Landwirthschaft ausmacht.

Oesterreich.

Groß sind die Fortschrittte, welche die höhere Schafzucht in dieser Monarchie schon gemacht hat. Die landwirthschaftlichen Verhältnisse gestatten dort auch die Ausdehnung derselben in hohem Grade. Die Größe der Besitzungen, verbunden mit dem Eifer der Heerdeneigenthümer und dem zweckmäßigen Eingreifen der Regierung, hat dort der Schafzucht so vielen Vorschub geleistet, daß nur daraus ihr allgemeiner und glücklicher Fortgang erklärt werden kann.

Die erste bekannte Anschaffung von spanischen Merinos fällt in das Jahr 1775, wo Maria Theresia einen

Ankauf in Spanien machen ließ, der, wie oben schon bemerkt worden, meistentheils aus den Heerden der Grafen von Iranda geschah. Zwar waren die Folgen dieser wohlthätigen Maßregel, wie an andern Orten, auch hier nicht gleich sichtbar; jedoch ward dadurch der Grund zu der jetzt fast im ganzen österreichischen Staate bemerkbaren Veredlung der Schäfereien gelegt. Auch in Ungarn gewann man bald Vorliebe für die Sache, und die vielen edlen Stämme, die sich dort scheinbar aus sich selbst herausgebildet haben, verdanken ihre Grundlage wohl jenem ersten und einigen etwas später nachgeholten spanischen Schafstämmen. Da ich einmal von Ungarn spreche: so will ich auch, als von einem Theile der österreichischen Monarchie, noch einiges davon hier beifügen. Man hat nicht allein in Deutschland, sondern auch in andern europäischen Ländern einen sehr unrichtigen Begriff von der Schafzucht dieses Landes. Auch der Engländer Luccock theilt diese Beschränktheit der Ansicht. Indem er von dem Fortgange der Schafzucht in Schweden und Rußland spricht, macht er die Bemerkung: „selbst in Ungarn sind die Verbesserungen der Schafheerden nicht undeutlich wahrzunehmen.“ Nach dieser Aeußerung sollte man glauben, Ungarn sey unter allen europäischen Ländern in der Schafzucht am weitesten zurück. Und dennoch findet man dort Schäfereien, die mit den edelsten Heerden Deutschlands in die Schranken treten können. Der Eifer der dasigen Grundbesitzer ist so groß, daß sie auch die höchsten Preise beim Ankaufe von Zuchtvieh nicht scheuten, sobald sie überzeugt waren, durch dergleichen Erwerbungen ihre Heerden auf eine höhere Stufe zu bringen.

Die Schäfereien der Herrschaft Altenburg, der Fürsten Esterhazy und Palffy, des Grafen Festetics, des Baron Gaal und vieler Andern verdienen im ersten Range aufgestellt zu werden, und können sie auch wegen ihrer großen Zahl nicht alle gleich edel seyn; so steht doch ein großer Theil davon auf einer so hohen Stufe der Feinheit, daß viele Wolle davon unter der Firma von Electoral ins Ausland geht. Ungarn ist und bleibt der gefährlichste Rival von Deutschland, weil es seine Wolle zu wohlfeil produciren, und dann, wenn diese einmal edel ist, mit jedem andern Lande leicht Concurrenz halten kann.

Unter allen österreichischen Provinzen hat sich aber Mähren in der Schafzucht am höchsten empor geschwungen. Die intellectuellen Mittel, durch welche es dies vorzüglich bewerkstelligt hat, führe ich in einem folgenden Abschnitte an. Die physischen waren nicht günstiger, als bei andern Ländern. Der Eifer für höhere Schafzucht erwachte vor ungefähr zwei Jahrzehenden mit aller Macht, und die Heerden, welche bereits damals schon edel waren, wie z. B. die des Baron Geißlern auf Hoschtitz, und die kaiserlichen Stammschäfereien zu Holitsch und Mannersdorf fanden besonders in den mährischen Schafzüchtern gute Abnehmer. So entstanden mit reißender Schnelligkeit eine Menge edler Heerden, und ließ man sich auch durch beschränkte Ansichten und einseitige Urtheile von Wollhändlern und Manufacturisten zu manchen Abwegen verleiten: so wußte man bei der sorgfältigen Leitung und den richtigen Einsichten bald wieder auf den rechten Weg einzulenken. Ist auch hier das Grundeigenthum nicht in so großen Strichen

vertheilt, wie in Ungarn: so waren dort die zwar kleinern aber sehr edlen Heerden von der Art, daß sie die Aufmerksamkeit der Schafzüchter sowohl, als der Wollkäufer auf sich zogen, und beide der Wolle und dem Zuchtvieh einen guten und sichern Absatz verschafften. Es entstanden bei diesem allgemeinen Eifer eine Menge edler Heerden fast zu gleicher Zeit, und es wird schwer, einzelne vorzugsweise anzuführen. Dem Baron Geißlern blieb aber der Ruhm, im Eifer und in der Consequenz des Verfahrens nicht zu ermüden und dadurch eine Heerde aufzustellen, die bei Bewahrung ihrer Race-Eigenthümlichkeit stets die Foderungen der Wollkäufer zufrieden gestellt hat. Wenn ich noch Namiest, Reitz, Quassetz u. a. nenne: so will ich keineswegs die nicht genannten zurücksetzen.

In den ersten zwei Dezennien des jetzigen Jahrhunderts huldigte man auch in Mähren den imposanten Figuren der Merinos, und fand die am schönsten, welche die meisten Koder und Kragen hatten, nächstdem aber eine reiche dichte und sehr üppig gewachsene Wolle trugen. Das Bedürfniß der damaligen Zeit, besonders der inländischen Fabriken, begünstigte aber gerade eine dergleichen Wolle, und da sie außerdem an Masse die ergiebigste war: so wäre es ein Mißgriff der Schafzüchter gewesen, wenn sie sich derselben nicht hätten befleißigen wollen. Darauf stützte sich auch die Art des Verkaufs von Merinoschafen, welchen der Wirthschaftsrath Petri eine zeitlang beibehielt, nämlich den Preis der Thiere nach dem Gewicht, was ihr Vließ hielt, zu bestimmen. Jetzt würde freilich diese Art von Abschätzung wenig gelten, da man sich überzeugt hat, daß vorzügliche

Vollwolligkeit selten mit hoher Feinheit verbunden ist. Letzere aber muß jetzt gerade das ganze Streben des höhern Schafzüchters leiten.

Die aus Spanien direct bezogenen Merinos des Herrn Petri machten eine zeitlang Epoche in der österreichischen Schafzucht und das mit vollem Rechte. Die Mühe und die Gefahren, die er bei der Einbringung derselben übernommen hatte, mußten ihren Lohn finden. Sein Werk: „das Ganze der Schafzucht" hat zu seiner Zeit viel genützt, aber, um ihm diese Gemeinnützigkeit zu erhalten, hätte die zweite Ausgabe desselben mehr mit der Zeit fortgehen sollen. Es wäre keineswegs eine Verläugnung seiner frühern Ansichten und Uiberzeugungen gewesen, wenn er auch dem Gange des Wollhandels, der allemal durch die Manufacte geleitet wird, gehuldigt, und manche früher als höchst brauchbar anerkannte Züchtungsgrundsätze jetzt als nicht mehr in der alten Art anwendbar, dargestellt hätte. Dadurch wären seine Verdienste um die deutsche Schafzucht nur noch mehr erhöht worden.

Durch diese Bemerkungen bin ich auch auf die Schafzucht in dem Erzherzogthume Oesterreich, wo Herr Petri seinen Stamm züchtete, gekommen. So wenig ich auch ins genaueste Detail dieser Schäferei dringen kann: so glaube ich, wird Herr Petri die alte Erfahrung gemacht haben: daß ein Prophet nirgends weniger gilt, als in seinem Vaterlande. Denn so viel ich Nachrichten sammeln, und was ich selbst an so vielen Orten sehen konnte, sind seine Hauptverkäufe mehr ins Aus- als ins Inland geschehen.

Böhmen war in der Zeit des allgemeinen Enthusiasmus

nicht zurückgeblieben. Die am theuersten bezahlten Widder wanderten in den Jahren 1811 und 1812 nach Böhmen. Die Magnaten dieses Landes hatten Kraft und Willen genug, zur höhern Veredlung ihrer Schäfereien zu wirken, und dennoch hat die Wolle dieses Königreichs noch wenig Aufsehen gemacht. Zwar kaufte man noch vor fünfzehn Jahren Vieh zur Veredlung aus böhmischen Heerden, und brachte es nach Mähren, und dennoch ist Böhmen jetzt von letzterem so weit überholt worden. Zwar wurden auf die kaiserlichen Domainen nach Böhmen eine Menge edler Schafe gebracht, und von dortaus im Lande weiter verbreitet, und dennoch ging die Sache nicht so rasch vorwärts, wie in andern Ländern. Dazu kam noch die Nähe von Sachsen, die man auch benutzte, und auch dies hob die Schafzucht in Böhmen nicht auf den Gipfel.

Einige Ursachen von dieser in der That überraschenden Erscheinung will ich hier nur andeuten, da ich sie im weitern Verfolge dieses Werkes genauer entwickeln werde.

Böhmen hat, wie Ungarn, die Landesverfassung, daß das Grundeigenthum in sehr großen Portionen vertheilt ist. Kommt man dort erst auf eine Herrschaft, so reist man gewöhnlich meilenweit, ehe man wieder eine andere betritt. Diese Größe der Besitzungen, wovon noch gewöhnlich mehrere ein und demselben Herrn gehören, machen die Uibersicht schwer, und erfodern, daß der Besitzer sie der Verwaltung fremder Personen überläßt. Was aber ein Miethling thue, des die Schafe nicht eigen sind, das lehrt uns schon die Bibel. Aber es sey fern von mir, über den Stand der Wirthschaftsbeamten in Böhmen aburtheilen zu wollen. Ich

lasse ihnen, wie Jedem, Gerechtigkeit widerfahren. Sie selbst tragen meist auch nicht die Schuld, daß nicht alles geht, wie es gehen sollte und könnte. Der Wirkungskreis der Oberbeamten ist oft so groß, daß sie sich nicht um das Einzelne bekümmern können. Die erste und Hauptaufgabe, die ihnen ihre Principale zu lösen geben, ist meist eine gewisse Höhe der Rente, die aufgebracht werden muß. Da nun die Besitzer selbst nicht auf ihren Gütern, sondern meist in der entfernten Residenz leben: so sind sie weit davon, einen gewissen Plan oder Ideen zur Aufbringung dieser gefoderten Rente anzugeben; sondern dies bleibt lediglich dem Oberbeamten überlassen. Nun sind zum Glück für diesen die Güter meist in der Verfassung, daß sie diese Rente ohne sonderliche physische und geistige Anstrengung tragen. Wer kann dann erwarten, oder es den Beamten zumuthen, daß sie auf eigene Gefahr Auslagen machen, sich wegen Aufbringung des abzuführenden Einkommens in Gefahr bringen, und am Ende, gelänge die Sache nicht schnell, sich noch großer Verantwortlichkeit aussetzen sollten. Und dies hätten sie zu fürchten, wenn sie zur Veredlung der Schäfereien große Anstrengungen machen wollten, daher sie lieber die Sache ihren alten ruhigen und sichern Gang fortgehen lassen.

Dann ist aber auch nicht in Abrede zu stellen, daß es unter diesen Beamten viele gibt, die für alles Neue im voraus eingenommen sind, ohne es nur einer weitern Prüfung zu unterwerfen, ob es besser oder schlechter sey, als das Alte. Wo nun auch der Grundbesitzer für seine Schäferei durch Ankauf edlen Viehes vieles that, da fand die Sache gewöhnlich ihr Ziel in diesen Vorurtheilen.

Wo diese angeführten Mängel nicht statt fanden, wo in Böhmen verständige und mit der Zeit fortgehende Beamtete in den Plan ihrer Herrn, die Schäfereien zu verbessern, eingingen; oder wo die letztern die Leitung ihrer Güter selbst übernahmen und mit dem Eifer auch richtige Ansichten und Kenntnisse vereinigten, da ging es einen bessern Gang, und es bildeten sich Schäfereien, die man bei der Aufzählung der vorzüglichen nicht übersehen darf.

Die durch die niedern Getreidepreise in der letzten Zeit etwas schwieriger gewordene Aufbringung des Soll-Einkommens öffnet einer Menge von Eigenthümern die Augen über ihren wahren Vortheil und es erwacht in Böhmen ein Eifer für höhere Schafzucht, der dem Lande einen eben so raschen Fortgang verspricht, wie den seiner östlichen und westlichen Nachbarn.

In den übrigen deutschen Provinzen zeichneten sich Würtemberg und Baden in der Aufmerksamkeit aus, die man der Schafzucht widmete. Die Landesregierungen thaten dort schon fast seit einem halben Jahrhunderte alles, was sie nur für ersprieslich hielten, um die Schafzucht zu verbessern und zu veredeln. In Baden züchtete man seit 1788 einen Stamm spanischer Merinos in und durch sich fort und bildete in ihm einen so reinen Typus aus, daß man ihm unbedenklich den Namen von Badischen Merinos geben könnte. Durch strenge Inzucht und das Bestreben, immer nach einerlei Ziele hinzuarbeiten, hat man Schafe erzeugt, die groß von Figur, gedrungen und edel von Wolle sind, und denen nur noch das höchste Ziel der vorzüglichen Feinheit fehlt. Jedoch wird bei einmal richtig erkanntem Ziele

auch diese sich bald in jenen Stamm hineinbilden lassen. Gehören auch dazu einige Generationen: so wird die Sache doch so lohnend werden, daß man bei der sonst so sorgfältigen Züchtung hierin gewiß nicht ermüden wird, und dies um so weniger, als ohne jene hohe Feinheit dieser sonst vorzügliche Stamm immer mehr von seinem Werthe verlieren müßte, je mehr die Mittelwolle im Preise sinkt.

Durch die Vertheilung von Widdern im Lande, und durch die Uiberlassung des Merzviehes für wohlfeile Preise an die Unterthanen hat die Regierung schon seit langer Zeit wohlthätig für die Veredlung der Schafzucht im Staate gesorgt.

In Würtemberg macht dieselbe in neuerer Zeit um so raschere und glücklichere Fortschritte, als der jetzige König keine Kosten scheut, theils auf seinen Privatgütern die ausgezeichnetsten Merinos aufzustellen, theils auch durch unentgeldliche Uiberlassung von Widdern an die Landes-Insassen zur allgemeinen Verbesserung der Schafzucht im Lande kräftig zu wirken. Der rege Eifer und das persönliche Interesse, welches der König an dieser gemeinnützigen Sache nimmt, bürgen um so mehr dafür, daß hier unter kurzem eine Elite von Schafen stehen wird, die von keiner, auch selbst von den ausgezeichnetsten Heerden Deutschlands übertroffen werden wird. Es sind für den eigentlichen Kern der königlichen Schäfereien die vorzüglichsten Thiere, die man nur haben konnte, ohne engherzige Berücksichtigung der Preise, erkauft worden. So hat zur Zusammenstellung derselben die berühmte Nazer Heerde, die ausgezeichnetsten sächsischen Schäfereien und endlich auch die zu Reindorf in Preußisch-Schlesien beigetragen. Dadurch ist nun ein

so vollendeter Stamm entstanden, den man durch eigene Zucht nur langsam hervorbringt. Aus allem, was man ankaufte, ward nämlich nur das beste und gleichartigste zusammengestellt, und mit Böcken von gleicher Vollkommenheit gepaart. Man muß diesen Stamm selbst gesehen haben, um das Widersinnige einer deutschen ökonomischen Zeitschrift, die sich über den Ankauf, besonders aus der Nazer Heerde, vor einiger Zeit aufhielt, recht anschaulich zu machen. Es ist in der landwirthschaftlichen Literatur noch gar zu schlecht bestellt, wenn man sich von engherzigen und eigennützigen Ansichten bestimmen läßt, über eine Sache abzusprechen, die man weder kennt, noch durch eigene Anschauung durchdrungen hat. Bittere Zurechtweisungen und tiefe Demüthigungen sind davon die natürliche Folge.

Die übrigen kleinern Provinzen von Deutschland haben fast stets gleichen Gang mit ihren Nachbarn in der Schafzucht beobachtet. So ward z. B. im Dessauischen die Schafveredlung von jeher von Seiten der Regierung, so wie in Sachsen, befördert. Auch ward durch mehrere Privatleute vieles dafür gethan, und die Schafzucht hielt fast gleichen Schritt mit der in Sachsen.

Die Niederlande.

Die natürliche Lage sowohl, als auch die übrigen landwirthschaftlichen Verhältnisse sind in diesem Lande der Schafzucht wenig günstig. Nasse Triften, kleine Besitzungen, theures Land, alles dies sind verhindernde Dinge für höhere Schafzucht. Auch hat man von jeher dort eine Schafart geliebt, die für diese Verhältnisse mehr paßt, als die

Merinos. Das große friesische hier einheimische Schaf ist weniger empfindlich gegen Nässe als diese, und seine Wartung und Pflege darf nur gering seyn. Bei der kleinern Anzahl, welche die Eigenthümer an Schafen halten, ist es ihnen auch weniger nachtheilig, sich selbst überlassen zu bleiben.

Man hat zwar in den Niederlanden wiederholt die Einführung der Merinos versucht, aber diese Versuche waren so im Kleinen, daß der Erfolg auch nicht groß seyn konnte. Uiberhaupt würde es um die niederländischen Wollmanufacturen schlecht stehen, wenn sie vom Auslande keine rohe Wolle beziehen könnten. Trotz dem aber, daß sie dies von jeher thun mußten, haben sie doch stets geblüht, weil ein lebhafter Handel ihre Producte immer schnell in Umsatz brachte, und weil ihnen das Ausland die rohe Wolle, die sie bedurften, stets mit großer Bereitwilligkeit lieferte.

Daß aber die Merinos auch hier gedeihen, und daß ihre Wolle nicht gerade ausarte, das haben einzelne Landwirthe durch deren Haltung dargethan. Nur wird man hier stets die Merinowolle theurer erzeugen, als im Auslande, und die wenige Belohnung, welche die Landwirthe daher in der Veredlung der Schafzucht finden, kann sie nicht sonderlich dazu aufmuntern.

Italien.

Ein Gleiches gilt, wie in den Niederlanden, in Italien, nur auf eine andere Art. Auch hier ist das Land zu großer Schafhaltung zu theuer, und es kommt hierzu noch der Mangel der eigenen Manufacturen. Denn Italien

bezieht eine Menge Wollwaren aus den österreichischen Staaten, aus Frankreich und aus andern Ländern. Hat man auch hie und da an Veredlung der Schafe gedacht, so wurde diese keinesweges mit dem Eifer betrieben, wie in andern Gegenden. Denn nehmen wir auch die Einführung der Merinos im Jahre 1793 in Piemont aus: so hat auch diese nicht die großen Erfolge gebracht, die man sich davon versprach. Noch ist von Wollausfuhr von dort so wenig die Rede, daß man sich gerne begnügt, wenn man die inländischen Manufacturen nur zu befriedigen im Stande ist. Und doch sind die Verhältnisse gerade in dieser Provinz fast so günstig wie in Spanien. Denn auch hier wandern die Schafe im Sommer in die Gebirge, und kommen im Spätjahre in die Ebenen zurück.

Polen und Rußland.

In Polen fand man, so wie in Schlesien, schon in frühern Zeiten in manchen Gegenden feinwollige Schafe, denn nach Dessau wurden schon im Jahre 1737 polnische und schlesische Widder zur Veredlung der dasigen Schafzucht gebracht. Dies waren aber noch keine Merinos, sondern nur feine Landschafe. Freilich muß man nicht an das Zakelschaf denken, wenn man von guten Schafen in Polen spricht. Denn obgleich dies dort noch so gut wie in Ungarn einheimisch ist: so bestehen nichts desto weniger neben ihm auch Landschafe mit guter Wolle und auch die feinsten Merinos. Ja man hat auch hie und da schon Kreuzungen dieser letztern in ihrer Wolle von den Zakeln so sehr ver-

schiedenen Schafgattung mit diesen versucht, und einen nicht ganz ungünstigen Erfolg davon gehabt.

Die große Werthlosigkeit des Getreides in Polen, wie sie seit den letzten acht Jahren dort bestand, und welche die Grundbesitzer fast ganz zu Grunde zu richten drohte, machte sie aufmerksam darauf, was sie zu thun hätten, um ihrem Verderben zu entgehen. Die Schafzucht war das Einzige, was sie zu ihrer Rettung am dienlichsten achteten. Soweit ihre pecuniären Kräfte es daher nur immer noch gestatteten, boten sie alles auf, sich schnell in den Besitz edler Heerden zu setzen. Ohne richtige Vorkenntnisse wurden sie mitunter aber sehr hintergangen, und sie bezahlten schlechtes Mittelgut so theuer, wie sie bei richtiger Einsicht nur edle Thiere würden erkauft haben. Die gegenseitige Abneigung des Slaven und Deutschen trug das Ihrige dazu bei, daß man bei solchen Verkäufen nicht sonderlich gewissenhaft zu Werke ging. So kam es denn, daß bei Vielen auch diese fast letzten Anstrengungen vergeblich waren. Zwar gab es schon früher gegründete Heerden von Merinos in Polen, aber ihre Zahl war nur gering. Zu jenen unglücklichen Einkäufen kam dann noch die polnische Einrichtung. Schlechte Ställe, über alle Beschreibung unwissende Schäfer, daraus folgende fehlerhafte Behandlung der neu eingebrachten Schafe, richtete dieselben noch wieder theilweise zu Grunde, so daß also durch große Anstrengungen wenig Erfolg sichtbar wurde. Da und dort war wohl ein Gutsbesitzer besser berathen, und er bekam für sein Geld auch edleres Vieh, aber wenn er sich nicht persönlich und mit allem Eifer der Sache annahm: so richteten die eben angeführten

Ursachen dieses eben so gut als minder edles Vieh zu Grunde.

Diesen hemmenden Gang hat in Polen die Schafzucht bis jetzt genommen. Noch ist man auch von Seiten der Wollkäufer gegen die polnische Schafzucht so eingenommen, daß z. B. auf dem Breslauer Wollmarkte für Wolle von dorther jederzeit um einige Procente weniger gezahlt wird, als für deutsche, sollte sie auch wirklich mit dieser von ganz gleicher Güte seyn.

Unter diesen Umständen wird es der polnischen Landwirthschaft wohl noch lange schwer werden, der deutschen in der Schafzucht nachzukommen. Jedoch ist auch nicht zu verkennen, daß einzelne Schäferei-Besitzer es schon sehr weit gebracht haben. Ich habe Schuren von solchen gesehen, die mit den besten deutschen wetteiferten, und die, wenn sie überhand nehmen, der polnischen Wolle Credit verschaffen werden. Meist hatten solche Gutsbesitzer Deutsche in ihrem Dienste als Rathgeber und Leiter bei den Schäfereien. Erreichten die Polen erst die Deutschen in der Güte der Wolle, so würde für diese dann der Gewinn von der Schafzucht dahin seyn, weil jene wegen ihrer weit niedrigern Productionskosten diese in jedem Falle vom Markte verdrängen können.

Fast Gleiches wie von Polen läßt sich von der russischen Schafzucht sagen. Viele Hindernisse sind dort zu besiegen. Aber bei den großen Maßregeln, welche dort die Regierung seit einiger Zeit zur Emporbringung und Veredlung derselben genommen hat, läßt sich auch endlich ein glücklicher Erfolg erwarten. In keinem Lande mehr als

in Rußland bestätigt sich am auffallendsten der von mir oben ausgesprochene Satz, daß die Veredlung der Schafzucht stets mit der Civilisation der Völker gleichen Schritt gegangen ist. Denn eben so reißend, wie die Fortschritte dieser Civilisation in Rußland sind, beginnen auch die Fortschritte der Schafzucht zu werden.

Hat nun auch dieses Reich mit mancherlei Widerwärtigkeiten bei der Veredlung derselben zu kämpfen: so fangen doch schon jetzt die Erfolge jener großen Maßregeln der Regierung an, sichtbar zu werden. Zwar sind diese Fortschritte für den übrigen Continent für den Augenblick deshalb noch nicht so sehr gefährlich: weil bei der Zunahme der Civilisation auch eine große Menge feiner Wolle nöthig ist, die höher gesteigerten Bedürfnisse in der Bekleidung der Nation zu befriedigen. Dazu kommt noch, daß Rußland, so wie die übrigen Länder von Europa sich erst Erfahrungen in diesem Zweige der National-Industrie sammeln muß, und daß dazu ein geraumer Zeitraum erfoderlich ist. Müßte es diese Erfahrungen so langsam sammeln und theuer erkaufen, wie viele andere europäische Staaten: so wären wir noch beinah ein halbes Jahrhundert außer Gefahr. Aber leider sind es Deutsche, die in diesem Zweige gerade die meisten Kenntnisse haben, und leider sind es allemal Deutsche, die ihre gesammelten Kenntnisse immer mehr zum Wohle des Auslandes, als ihres Vaterlandes anzuwenden pflegen. Deutsche sind es, die hie und da schon der polnischen Schafzucht emporgeholfen haben, Deutsche sind es, und werden es seyn, die ein Gleiches in Rußland thun und thun werden. Eigener Gewinn ist es zwar, der

sie dazu antreibt, aber er ist nicht dauernd und wird mit dem größten Schaden des Vaterlandes erkauft.

Zur schnellen Emporbringung der veredelten Schafzucht ist es in Rußland nachgegeben worden, dergleichen Schafe frei einzubringen, und jedem gestattet, damit Handel zu treiben, ohne den sonstigen Schwierigkeiten bei Unternehmung irgend eines Handelsgeschäftes in diesem Lande zu unterliegen. Diese Freiheit ward bis jetzt von vielen, freilich der Sache höchst Unkundigen, benutzt. Diese brachten Schafe nach Rußland, deren sich Deutschland mit Freuden entledigte. Sind jedoch diese auch von keiner ausgezeichneten Qualität: so sind sie doch veredelt, und überstrahlen die dort einheimischen bei weitem. Und wird erst durch diese eine große und sichere Grundlage gelegt seyn, dann darf man nur mit hochedlem Viehe nachkommen, um das veredelte Blut zu heben. Außerdem sind schon seit langer Zeit im südlichen Rußland Stämme reiner Merinos gegründet. Diese haben guten Fortgang, und nur der Mangel an Wasser verhindert die Ausbreitung ins Ungeheure. Dieser Mangel ist freilich der am schwersten zu beseitigende und der einzige Trost, der dem deutschen Schafzüchter bleibt.

Jedoch ist, wie schon bemerkt, die Gefahr für den Augenblick noch nicht so groß, wie sie aussieht. Denn

1) Haben die bereits seit länger in Rußland gegründeten edlen Schäfereien noch keinen so raschen Fortgang gehabt, daß deren Wolle im Wollhandel besonders bemerkt worden wäre.

2) Wird Rußland noch lange kaum den eigenen Bedarf an edler Wolle decken, weil dessen Civilisation allzu

sehr, und mit derselben der Bedarf dieses Productes gleichmäßig steigt. Mit dieser Civilisation steht dann auch dort der National-Reichthum im gleichen Verhältniß; so daß es nie an Mitteln fehlen wird, sich jene aus feinerer Wolle gefertigten besseren Bekleidungen anzuschaffen.

3) Wird Rußland auch mit so viel Mittelgut und weniger als mit diesem von Schafen überschwemmt, daß Deutschland nur stets auf die Erzeugung eines vorzüglichen Products bedacht seyn darf, um sich den Markt für immer zu sichern. Doch diese Gegenstände gehören schon in den dritten Abschnitt, nämlich in die Muthmaßungen über die Zukunft der europäischen Schafzucht.

Schweden.

Schweden versuchte schon früher als die übrigen nördlichen Länder von Europa, die Merinos einzuführen. Obgleich diese ersten Versuche schon das herrschende Vorurtheil widerlegten, als vertrügen diese Schafe das rauhe nordische Klima nicht: so fanden sie doch wenig Fortgang. Der lange Winter, und die Vorsorge für vieles Futter für dieselben, war eine Hauptschwierigkeit, mit der man zu kämpfen hatte. Dennoch wiederholte man die Versuche der Einführung, und es hat sich ergeben, daß die von ihnen erzeugte Wolle nicht zurück geschlagen wäre, denn noch neuerlich fielen Vergleiche derselben mit französischer Merinowolle nicht zu ihren Ungunsten aus. Man stellte sie dieser gleich. Auch der jetzige König bemühte sich, ihre Verbreitung zu befördern, und ließ zu dem Ende noch neue Transporte von Merinos kommen. Die klimatischen und land-

wirthschaftlichen Verhältnisse aber werden hier stets die Sache erschweren, und wenn auch die Wolle in ihrer Güte tadellos bleiben dürfte. Deshalb werden sie aber immer die auf sie gewandte Mühe und Auslage vergütigen, und die schwedische Ausdauer wird einen einmal aufgefaßten Zweig landwirthschaftlicher Industrie schwerlich wieder fallen lassen.

In Dänemark ward früher weniger zur Verbesserung der inländischen Schafzucht gethan, als in Schweden. Der Erfolg in diesem Lande ermuthigte es jedoch auch zu ähnlichen Versuchen, die, wie natürlich, hier eben so wenig fehlschlugen, als dort. Jedoch ist die Merinozucht noch von keiner solchen Bedeutung geworden, daß sie sichtbar viel zur Vermehrung des Nationalwohlstandes beitrüge.

Wenn wir nun den aufgestellten Gang, den die europäische Schafzucht bis jetzt genommen hat, in eine Hauptvergleichung zusammenfassen: so wäre sie folgende.

Spanien stand in den frühern Zeiten an der Spitze derselben, die Ursache war seine Nachbarschaft mit den Staaten der Berberei, woher es seine Merinos holen konnte. England folgte ihm nach oder war vielmehr ihm immer gleich, oft zuvor gewesen, da ja von daher Schafe nach Spanien eingeführt worden waren. Sein durch den ausgedehnten Handel entstandener Kosmopolitismus begünstigte es darin vorzüglich. Frankreich schwankte hin und her, und hat die Vortheile, die ihm sein Klima und die Nähe der feinen Schafzucht gewährte, lange Zeit nicht richtig zu benutzen verstanden. Deutschland lehrte, wie dort fast immer, die Noth beten. Aber es wußte auch, seinem Nationalcharakter getreu, die gebotene Hilfe in seiner ganzen Größe

zu würdigen und zu benutzen. Ungarn ward so zu sagen durch Übermuth zur Veredlung seiner Schafzucht getrieben, indem es die Schätze seines Bodens und seine natürlichen Reichthümer noch durch diese vermehren und gegen seine Nachbarn nicht zurück bleiben wollte. Dieser Übermuth hat sich vielfach auch bei übertrieben hohen Ankäufen von Zuchtviehe documentirt. Die Niederlande trieben von jeher Schafzucht als Lückenbüßerei, daher ward auch ihre edle nicht mehr. Italien vergaß über seinen schönen Himmel an die Veredlung der Schafzucht anhaltend und ernstlich zu denken. Polen betrachtete die veredelte Schafzucht als ultimum remedium gegen den Untergang seiner Landwirthe. Rußland aber erfaßte sie als ein neues Mittel, sich in eine große und kräftige, von allen andern unabhängige Welt zu bilden. Schweden und Dänemark versuchte, was sich thun ließe, ermüdete und lebte wieder auf, und gewann am Ende durch veredelte Schafzucht doch so viel, sich in diesem Zweige vom Auslande unabhängig zu machen.

B. Welche Ursachen haben zum Emporkommen, oder auch zum Verfalle der Schafzucht in den verschiedenen Ländern Europas besondes beigetragen?

Das Bedürfniß der Schafveredlung nahm überall dann überhand, wenn der gestiegene Luxus eine feinere und bessere Bekleidung foderte. Dieser aber stieg jedesmal mit der zunehmenden Civilisation. Beide aber wurden die Ursache eines ausgebreiteten Handels, weil man durch diesen die

die Producte aller Länder und Erdtheile herbeiholte und damit das entstandene Bedürfniß befriedigte. Sobald man nun das Drückende fühlte, in irgend einem Producte von fremden Ländern abhängig zu seyn, was das eigene Vaterland hervorbringen könnte: so suchte man Mittel und Wege auf, dies zu bewerkstelligen. Dadurch nun gewann man oft nicht allein das, daß man das eigene Bedürfniß befriedigte, sondern die Erzeugung nahm bei Fleiß und Sorgfalt, die man auf den Gegenstand verwandte, so zu, daß man bald über den Bedarf hatte. Die Mannichfaltigkeit der Verarbeitung des rohen Productes richtete sich nach den gesteigerten Bedürfnissen, und gerade diese Mannichfaltigkeit brachte wieder Kunstproducte hervor, die für den Markt der civilisirten sowohl, als auch der rohen Völker geeignet waren. Je mehr dies von solchen Producten galt, desto mehr wurden sie ein Gegenstand des Handels, weil diesem durch ihren gesicherten Absatz stets ein Gewinn mit deren Verkehr blühte. Jederzeit hat aber eine weise und für ihre Unterthanen väterlich gesinnte Regierung zur Erleichterung dieses Verkehrs beigetragen. Sie hat die Mittel herbeigeschafft, die zur Erzeugung des Naturproductes erfoderlich waren; sie hat die weitere Benutzung und Verarbeitung desselben begünstigt; sie hat dadurch den Tribut, den das Land an Fremde für dergleichen Producte zu zahlen hatte, aufgehoben; sie hat dem Handel die Wege gebahnt, um die überflüssigen Producte abzusetzen, und dadurch das Gleichgewicht des allgemeinen Wohlstandes herzustellen. Regierungen, die darauf nicht hinwirkten, haben ihre untergebenen Länder verarmen gesehen, und das aus dem natürlichen Grunde, weil kein

Land in der Welt alle Bedürfnisse für seine Bewohner selbst erzeugt, und diese Länder also viel vom Auslande ein- und wenig an dasselbe verkaufen konnten. Ich spreche hier nur stets von civilisirten Völkern. Dem Wilden bietet freilich jede Gegend, wohin er kommt, seine wenigen Bedürfnisse dar. Jener Verkehr, jene gegenseitige Aushilfe, die gerade um so freiwilliger ist, je mehr der aushelfende Theil dabei gewinnt; jene Bereitwilligkeit, allen, auch den erkünstelten Bedürfnissen anderer Nationen mit den Mitteln zu deren Befriedigung entgegen zu kommen: gerade diese sind es, so eigennützig die Beweggründe dazu auch seyn mögen, welche die Völker des ganzen Erdbodens mit einem festen Bande umschlingen und das sonst leere Leben zum genußreichsten machen.

Die physischen Bedürfnisse bestehen aber in Nahrung und Bekleidung. Letztere ist für Europa, als zum Theil sehr nördlich gelegen, ein Hauptgegenstand, und zu derselben liefert das Schaf einen Hauptbestandtheil in seiner Wolle, ja auch in seiner Haut. Die Vermehrung und Verbesserung der Schafzucht mußte daher jeder Regierung der europäischen Staaten bald als sehr wichtig erscheinen. Dies ist auch fast allenthalben der Fall gewesen, und wir haben daher hier

1) von den Maßregeln zu sprechen, welche die Landes-Regierungen zur Verbesserung der Schafzucht nahmen.

Spanien verdankte die Einführung der Merinos seinen Landesherren. Wurden auch dieselben zuvörderst für diese eine der ergiebigsten Quellen der Staatseinnahme: so gewann dennoch das Land auch mittelbar durch den Vortheil,

den Privatpersonen durch die Zucht der Merinos zogen, und durch die großen Summen, die für deren Wolle ins Land kamen und den Nationalwohlstand befördern halfen. Unmittelbar hat übrigens die spanische Regierung nicht gerade sehr thätig für diese schönste Perle in ihrer Krone, wie ein König von Spanien die Merinos selbst nannte, gewirkt. Geschichtlich ist nur dies bekannt, daß der Kardinal Ximenes neue Schafe aus der Berberei bringen ließ, um der etwa zu befürchteten Degeneration vorzubeugen. Die Begünstigungen, welche die Könige von Spanien durch das Recht der Mesta, d. h. die Berechtigung für die privilegirten Besitzer von Merinoheerden, mit denselben einen Theil des Jahres in den gebirgigen Theilen von Spanien, hauptsächlich in den Provinzen von Leon und Navarra weiden zu dürfen, den Merinos zu theil werden ließen, gehören auch hieher. Da diese aber den Landbau drückten, und dem Einen schadeten, indem sie dem Andern nützten: so können wir sie nicht gerade zu den Maßregeln zählen, die wohlthätig fürs ganze Land wirken. Mittelbar aber hat die spanische Regierung vorzüglich begünstigend für die Merinos gewirkt, daß sie zu wiederholten Malen die Ausfuhr derselben in fremde Länder sehr streng verbot. Hätte sie dies von jeher gethan, und unter keiner Bedingung dieselben über die Gränzen von Spanien kommen lassen: so würde dieses jetzt noch den Vorrang mit seiner Wolle auf dem ganzen Erdballe behaupten. Freilich hing es in den neuern für dies Land so drangvollen Zeiten oft nicht mehr von der spanischen Regierung ab, dergleichen Verbote zu geben, oder in Ausübung zu bringen: aber das übrige Europa wäre dann noch zurück,

und hätte nicht, wie es jetzt der Fall ist, Spanien mit seiner Wolle vom Weltmarkte verdrängen können.

Die freisinnige englische Regierung bot mehrere Mal große Summen auf, und ließ bedeutende Haufen Merinos nach England bringen. Das eben so freisinnige Volk aber ging seinen eigenen Gang und hing nur dem nach, was ihm in seinen ökonomischen und merkantilischen Verhältnissen am meisten einbrachte. Die Merinos machten deshalb nicht überall im Lande Glück, und man züchtete sich seine eigenen Racen, je nachdem die landwirthschaftlichen Verhältnisse diese oder jene am vortheilhaftesten machten.

Wenn nun auch die wiederholte Einfuhr der Merinos, welche die Regierung versuchte, dieselben doch nicht im Lande allgemein machte: so that diese doch wieder alles, was sie nur für die ganze Schafzucht des Landes für das beste hielt, um dieselbe auf die Stufe zu heben, wo sie dem Lande seine Bedürfnisse sichern und um es in diesem Punkte vom Auslande so unabhängig als möglich zu machen. So sehr auch deshalb die Schafzucht, wie überhaupt der Landbau, begünstigt, und so hoch auch damit zugleich die Schafhaltung gesteigert ward: so reichte dennoch die Wolle für den Bedarf der Menge von Wollmanufacturen nicht hin. Wollte auch England seine Wollproduction bis zu dem Grade steigern, daß dieser Bedarf gedeckt würde: so müßte dies auf Kosten des Getreideanbaues geschehen, und man würde dann, um einem kleinern Uibel zu entgehen, einem größern, d. i. dem Mangel und der Hungersnoth, unterliegen. Mehr als jede andere Regierung hat aber auch die englische bei der Verbesserung der Schafzucht bewiesen, wie sehr sie in

jeder Art das Wohl der Landeseinwohner im Auge habe. Und sind auch in England die Merinos nicht so einheimisch und so vollkommen in ihrer Wolle geworden, wie in Deutschland: so steht nichts desto weniger die englische Schafzucht in ihrer Art auf einer so vollendeten Stufe, wie es die deutsche bis jetzt nur noch theilweise von sich rühmen kann. Denn wollen wir sie, wie wir dies bei jedem Gewerbe thun müssen, aus dem richtigsten Gesichtspunkte auffassen: so ist das erste, woran wir zu denken haben, der Zweck, den sie sich vorsetzt, die Mittel, die sie zur Erreichung desselben anwendet, und der mögliche Erfolg, der aus der Verfolgung dieses Zweckes hervorgehen kann. Diesen Gesichtspunkt muß auch ein Privatmann bei jedem Unternehmen ruhig und richtig auffassen, wenn er nicht die traurige Erfahrung machen will, sich vergeblich bemüht zu haben. Nun ist der Zweck der Schafzucht im Allgemeinen: von den Producten derselben so viel als möglich, so gut als möglich, und dann so theuer als möglich an den Markt zu bringen. Das Viele liegt in der Schafrace und in deren guten Wartung und Pflege, das Gute in der Veredlung derselben, und das Theure findet sich theils aus beiden von selbst, theils wird es auch durch die Nachfrage bestimmt. Wenn nun die englischen Schafzüchter diesen dreifachen Gesichtspunkt richtig auffaßten und ihn auf die Merinos und ihre bereits inne habenden Schafracen vergleichend anwandten: so entstand folgende Schlußfolge:

Unsre vorhandenen Schafe übertreffen die Merinos bei weitem in dem Viel oder in der Menge der Wolle, und des bei uns so sehr zu berücksichtigenden Fett- und Fleischansatzes.

Die Merinos dagegen liefern zwar eine beſſere Wolle als unſre Schafe, dagegen aber

Sind die Producte unſerer Schafe, als Wolle und Fleiſch, theurer, d. h. ſie bringen beides in größerer Menge, und tragen deshalb mehr Geld ein, auch iſt die Nachfrage nach dieſen Producten faſt lebhafter, als nach denen der Merinos.

Wenn nun zu dieſen Argumenten noch die liebe Gewohnheit kam, nach welcher man das Alte nicht gern mit dem Neuen vertauſcht: ſo wäre wohl die eben nicht ſehr günſtige Aufnahme der Merinos in England erklärt.

Zu erwarten ſteht übrigens wohl, daß die engliſche Regierung nicht ermüden wird, in ihren Verſuchen, die Merinos nach Großbritannien zu verpflanzen, beſonders da ſchon oft die Parlamentsmitglieder in dieſer Maßregel noch ein beſonderes Heil für Alt-England ſehen, und dieſes dadurch von einem läſtigen Tribute, den es dem Auslande durch Ankauf ſeiner Wolle bringen muß, zu befreien hoffen.

Wie ſehr die franzöſiſche Regierung es ſich angelegen ſeyn ließ, die Schafzucht zu verbeſſern, dadurch den Nationalwohlſtand zu vermehren und Frankreich in dieſem Zweige vom Auslande unabhängig zu machen, haben wir ſchon oben geſehen. War auch der Erfolg nicht jedesmal der Erwartung gemäß: ſo hat ſich dieſe Regierung doch ein bleibendes Verdienſt um das Land durch ihre desfallſigen Bemühungen erworben.

In Deutſchland geſchah in vielen Staaten eben ſo viel und faſt noch mehr. Väterlich ſorgte z. B. die ſächſiſche Regierung für die Verbeſſerung der Schafzucht, zuerſt durch

die Anschaffung der Merinos, und dann durch deren Vertheilung im Lande. Überschwenglich sind aber auch diese Veranstaltungen durch ein besonderes Gelingen belohnt worden. Ungeheure Summen hat die Schafzucht seitdem durch Woll- und Schafverkauf dem Lande eingetragen, und noch ist sie eine Haupt-Einnahme für das ganze Land, und wird es noch lange bleiben.

Dasselbe kann man von Oesterreich sagen. Durch die Einführung der Merinos legte die österreichische Landesregierung ihren ersten Grundsatz, dem sie stets getreu geblieben ist, recht deutlich an den Tag; nämlich den: wenn man nothgedrungen das Land besteuern muß, diesem zuvor die Mittel an die Hand zu geben, seine Steuern auch bequem aufbringen zu können. Die österreichische Schafzucht ist jetzt ein so wichtiger Gegenstand des ganzen Landes geworden, daß ohne ihren bedeutenden Ertrag dasselbe in nicht geringe Bedrängniß versetzt werden müßte. Und zur Gründung dieses einträglichsten Zweiges der Landwirthschaft legte die Landesregierung den Grund; sie munterte von jeher zu dessen Emporbringung auf, und begünstigte den Betrieb der hähern Schafzucht auf alle Weise.

Preußen blieb hinter andern Regierungen nicht zurück, und gelang es ihm auch nicht, direct so viel zum Emporkommen der Schafzucht zu bewirken, so wurde doch indirect der Eifer dafür erregt, und es hat jetzt die große Genugthuung, in der ersten Reihe der Länder zu stehen, welche hochfeine Wolle produciren.

Was Würtemberg und Baden gethan haben, ist oben angeführt. Der Erfolg ist aber den Anstrengungen ange-

messen, und die Zeit ist nahe, wo beide Staaten ein Wollproduct liefern werden, was an Masse und Güte am Wollmarkte hervortritt.

Ungeheuer sind aber die Anstalten, welche die russische Regierung in neuerer Zeit zur Verbesserung der Schafzucht getroffen hat. Bei einer Anzahl von 60,000,000 Schafen, welche dieser Staat bereits zählen soll, ist einer so energischen Regierung ein würdiges und weites Feld geöffnet, und es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß, so wie die zunehmende Civilisation in Rußland den Sinn für höhere Schafzucht geweckt hat, diese hinwiederum jene halten und heben helfen wird. Da übrigens der russischen Regierung so ungeheure natürliche Mittel in der Ausdehnung seiner Ländereien zu Gebote stehen, da sie an diese natürlichen Hilfsmittel auch die pecuniären anschließen kann: so ist es nicht zu verwundern, daß die Schafzucht dort seit einem Jahrzehend schon so große Fortschritte gemacht hat. Denn man muß sich über dieselbe nicht täuschen, und die Veredlung in Rußland, so weit sie bis jetzt gediehen ist, nicht mit der in Deutschland vergleichen wollen. Da wird freilich die erste verlieren. Aber man bedenke nur die Kürze der Zeit, man gehe nur zurück, und sehe, wo Rußland mit diesem Zweige der National-Industrie stand, als Deutschland schon damit florirte; man vergleiche nur den ganzen Zustand der Bildung des Volkes, wie es seit 10 Jahren vorgerückt ist. So wie dieser und noch rascher geht die Veredlung der Schafzucht in diesem Lande.

In Schweden hat es die Regierung auch an Aufmunterung nicht fehlen lassen, die Schafzucht in Zahl und Güte

emporzubringen. Ihr ſtanden lange die Hilfsmittel nicht zu Gebote, wie der ruſſiſchen, daher konnte auch der Erfolg nicht ſo glänzend ſeyn.

So viel nun aber auch die meiſten Regierungen der europäiſchen Staaten für die Veredlung der Schafzucht thaten; ſo groß mitunter auch der Koſtenaufwand war, den ſie daran ſetzten, ſo würde der Erfolg dennoch immer nur geringe geblieben ſeyn, wenn nicht die Landwirthe auch von der Nützlichkeit dieſer Veranſtaltungen überzeugt worden wären, und die Ausſicht auf den eigenen Vortheil, dieſen mächtigſten unter allen Hebeln, ſie zur Mitwirkung bei dieſer Verbeſſerung aufgemuntert hätte. Dieſe war es aber hauptſächlich, welche der Schafveredlung einen raſchen und glücklichen Aufſchwung gab, und ſie zu der Vollkommenheit brachte, auf welcher wir ſie jetzt ſehen. Es folgt daher hier dem natürlichen Gange gemäß

2) die verſchiedene Art und Weiſe, wie die verbeſſerte Schafzucht von den Landwirthen aufgenommen und in Anwendung gebracht wurde.

Kein Stand im Staate wird wohl von Natur weniger geneigt ſeyn, das gewohnte und deshalb auch lieb gewonnene Alte mit dem unbekannten und deshalb ſtets etwas verdächtigen Neuen zu vertauſchen, als der Landwirth. Seine Verſuche ſind nicht mit ſolcher Leichtigkeit und in ſo kurzer Zeit zu machen, wie die des Künſtlers und Handwerkers. Meiſt iſt ein ganzes Jahr erfoderlich, ehe er den Erfolg von ſolchen Verſuchen ſieht, und oft mehrere Jahre, ehe er die Folgen des Mißlingens wieder gut machen kann. Es würde daher wenig für ſeinen Verſtand und für ruhige Uiber-

legung sprechen, wenn er jedes, was ihm als besser, als das bisher Gewohnte, gerühmt wird, sogleich ergreifen und darüber die möglichen nachtheiligen Folgen vergessen wollte. Diese Rücksichten haben alle diejenigen allezeit viel zu wenig genommen, die alte Mißbräuche in der Landwirthschaft schonungslos tadelten, und wegen derselben dem Landmanne Indolenz und Mangel an Empfänglichkeit für das Bessere anschuldigten.

Vorzüglich hat der Landwirth bei der Einführung neuer Viehgattungen vorsichtig zu seyn. Er muß zuvor den Aufwand, den er dabei zu machen gezwungen ist, mit dem möglichen Erfolge vergleichen; er muß wohl überlegen, wie vortheilhaft oder nachtheilig diese neu anzuschaffenden Viehstämme auf seine Wirthschaft einwirken können; er muß bedenken, ob Trift, Wartung und Pflege, die er ihnen anweisen kann, darnach sind, sie zu begünstigen und ihr Aufkommen und gutes Gedeihen schnell zu Wege zu bringen.

Vor allen übrigen Landwirthen haben sich die deutschen, ihrem Nationalcharakter getreu, durch standhaftes Beharren bei dem einmal Ergriffenen ausgezeichnet. Dies haben sie auch bei der feinen Schafzucht gethan, und dadurch den Ruhm erlangt, jetzt die beste Wolle in Europa zu erzeugen. Sachsen ging darin mit gutem Beispiele voran. Schon oben habe ich bemerkt, daß man dort auch vor der Einführung der Merinos selbst unter der inländischen Race schon ziemlich feine Heerden hatte. Konnten sich dieselben nun auch nicht mit den Merinos in Vergleich stellen: so gaben sie doch dem Schafzüchter schon einen gewissen Tact und Maßstab zur Beurtheilung seiner Wolle an. Diesem

hatte es wohl auch Sachsen zu verdanken, daß man bei der ersten Wahl der einzuführenden Merinos weniger Mißgriffe machte, als in andern Ländern, und daß man auch bei der Züchtung derselben gleich anfangs nach ziemlich richtigen Principien verfuhr. Denn ist auch Sachsen in der neuern Zeit von mancher Schäfereien anderer Provinzen übertroffen worden: so lag dies weniger daran, daß es in seinen Heerden nicht gleich edles Blut gehabt hatte; sondern vielmehr daran, daß es sich nach den Bedürfnissen der rasch fortschreitenden Wollen-Manufacturen nicht genug richtete und sich dadurch einen Tadel zuzog, der mehr seine Schafzüchter als seine Schafheerden traf.

Bei der ersten Einführung der Merinos ging es zwar in Sachsen wie überall, d. h. man war im Lande nicht sonderlich für dieselbe, und es währte eine Zeitlang, ehe man sich entschloß, in Privatheerden dieselben aufzunehmen. Mancherlei Vorurtheile, unter andern auch das nicht ganz ungegründete, man würde sich Krankheiten in die Heerde bringen, waren die Hauptursachen dieser Abneigung. Als aber erst die Krankheit der Räude, welche die Schafe mit aus Spanien gebracht hatten, geheilt war, als man die Merinos eben so gut gedeihen sah, wie die Landschafe; als man sich überzeugte, wie viel einträglicher jene seyen, als diese: da drängte man sich nach ihnen, und die Veredlung der Schafzucht nahm im ganzen Lande reißend zu. Bald überzeugten sich auch die inländischen Manufacturisten, die anfangs gegen diese Veredlung gewesen waren, daß auch für sie Vortheile aus denselben erwüchsen, und daß sie nunmehr Producte liefern könnten, die wegen ihrer Vor-

züglichkeit im Großhandel mit denen anderer Länder wetteifern konnten. Jedoch verarbeiteten sie die jetzt im Lande erzeugte edle Wolle nicht ganz, und es bildete sich mit derselben ein Handel nach dem Auslande. Dieser besteht nun jetzt schon seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und hat eine Menge Handlungshäuser reich gemacht, und der sächsischen Wolle eine Celebrität verschafft, um welche später alle übrigen deutschen Provinzen gebuhlt haben. Doch dies gehört in das Kapitel des Wollhandels, welches ich weiter unten abhandle.

Der Hauptgrundsatz, welchen die sächsischen Schafzüchter vom ersten Anfange der Veredlung ihrer Schäfereien durch Merinos befolgt haben, war hohe Feinheit und Sanftheit der Wolle. Daß sie dabei auf dem richtigsten Wege waren, beweist sich auch dadurch, daß jetzt, nachdem seit der Einführung der Merinos in Sachsen schon über sechzig Jahre verflossen sind, und so mancherlei Ansichten und Grundsätze bei der feinen Schafzucht auf- und abgekommen sind, jener Hauptgrundsatz in seiner Richtigkeit bewährt ist, und dem deutschen Schafzüchter aufs neue ganz besonders empfohlen wird. Durch dieses Verfahren erzeugten die Sachsen ihre berühmte Electoral-Wolle, die ihren Ruf stets ungeschmälert behauptet hat.

Die Liebe zum Gewinne hat aber auch die sächsischen Schafzüchter so gut, wie die anderer Länder zu einzelnen Mißgriffen verleitet. Sie war es, die sie bewog, eine Menge edlen Viehes ins Ausland zu verkaufen, und oft das alleredelste, wurde es nur bezahlt, hinzugeben; es war die Liebe zum Gewinn, die sie bewog, Unedles mit Edlem zu ver-

mischen, in der Meinung, beides sogleich in eins und zwar in das Bessere zu verschmelzen; sie war es, die sie verleitete, ihre hochfeine aber dünn gewordene Wolle sogleich in dichte umzuwandeln, wodurch sie Rückschritte in der Feinheit machten; war sie es doch auch, die den Fehler der Dünnwolligkeit verursacht hatte, indem man die höchste Feinheitsstufe gar zu schnell hatte erreichen wollen.

Sie sind um aller dieser Mißgriffe willen hart und oft sehr liehlos getadelt worden. Aber dieser Tadel hat seinen Zweck nicht verfehlt; er hat die Schafzüchter aufmerksam gemacht, und zum Einlenken zur Besserung veranlaßt.

Sind nun auch gleich dort einzelne Heerden rückwärts gegangen: so gibt es deren mehrere, die durch richtige Ansicht und große Sorgfalt schnell emporgekommen sind. Dies ist ja in andern Ländern derselbe Gang. Daß man aber Sachsen härter tadelte, als jedes andere, lag darin, weil man an ihm stets ein Vorbild gefunden hatte, und weil man es wunderbar fand, wenn andere Länder ein gleich edles, oft selbst noch besseres Product aufzuweisen hatten.

Ich werde, wenn ich auf die Beantwortung der zweiten und dritten Frage komme, diesen Gegenstand noch weiter ausführen.

Wie in Sachsen so ging es auch in den übrigen deutschen Provinzen mit der veredelten Schafzucht, und in diesen um deshalb noch langsamer, weil man hier noch keine so richtige Begriffe von edler Wolle hatte, zum Theil auch die Landesregierung sich nicht speciell so damit befaßte. Nur erst als die sächsische Wolle anfing, Aufsehen zu machen, als die hohen Preise, die man für dieselben bewilligte, die

Liebe zum Gewinn bei den andern Provinzen weckte, da fing man an, auch an die Veredlung der eigenen Schafheerden zu denken. Hatten auch in Oesterreich die originalspanischen Merinos guten Fortgang; bezahlte man auch dergleichen Thiere mit übertriebenr hohen Preisen: so machte die aus dieser Veredlung hervorgegangene Wolle doch lange nicht das Aufsehen im Welthandel, wie die sächsische, und dies aus zweierlei Ursachen.

Einmal ward die in Oesterreich erzeugte edle Wolle im Lande selbst verarbeitet und daher im auswärtigen Handel wenig oder gar nicht bekannt.

Zweitens hatte sie auch andere Eigenschaften, als die sächsische. Man verfolgte nämlich hier ein anderes Ziel, als dort. Wenn, wie schon bemerkt, die sächsischen Schafzüchter stets nur die höchste Veredlung der Wolle im Auge hatten: so sahen die österreichischen wieder mehr auf die Veredlung der Thiere, d. h. auf ihre Figur und äußere Schönheit. Die Wolle hielten sie in sich selbst so vollkommen, daß es ihnen nicht einfiel, daß dieselbe ausarten, oder auf die oder jene Weise in ihrem Werthe herabsinken könnte. Die Verarbeiter derselben bestärkten die Erzeuger in ihren Ansichten, indem sie eine von diesen kräftigen und imposanten Thieren gewonnene kernige Wolle jeder andern vorzogen, und mit ihren Manufacturen ganz auf diese eingerichtet waren. Die derben und dauerhaften Waaren, die sie hervorbrachten, und die nächstbei eine ziemliche Feinheit hatten, eine Feinheit, die vor der von Landwolle einen unendlichen Vorzug behauptete, fanden guten Absatz und ermuthigten zu ihrer vermehrten Production.

Auf diese Weise konnte es vorkommen, daß einst ein Wollkäufer, der mit dem Producenten nach Wollmustern abgeschlossen hatte, demselben freiwillig ein Ansehnliches mehr bot, so wie er die mit Kodern und Kragen reichlich ausgestatteten Schafe sah, deren Wolle er gekauft hatte. Ein Jahrzehend später hätte ihn dies vielleicht bestimmt, eben so viel weniger bei diesem Anblicke zu bieten, als er damals mehr gab. Ich werde, wenn ich von den verschiedenen Ansichten bei der Schaf- und Wollzüchtung sprechen werde, dies Thema noch einmal aufnehmen.

Da aber in den übrigen deutschen Provinzen, wie schon gesagt, man erst dann auf die Sache aufmerksam wurde, als die veredelte Schafzucht in Sachsen so großes Glück und Aufsehen machte: so fing man auch erst dann an, ernstlich auf Nacheiferung zu sinnen. Was auch früher die Regierungen, z. B. in Preußen, gethan hatten, das ward wenig beachtet und nur geringe Spuren blieben zurück, die dann wohl, als der Eifer erwachte, wieder aufgenommen wurden. Hier ermannte man sich aber plötzlich, und es war in diesem Zweige, als ob der Geist Friedrich des Großen auf einmal in das Ganze zurückgekehrt wäre. Man hatte kaum den Vortheil der veredelten Schafzucht richtig erkannt, als man sich auch desselben mit aller Kraft zu bemächtigen strebte. Daher kam es, daß kaum zehn Jahre vergingen, wo schon berühmte Heerden in diesem Staate, namentlich in Schlesien, auftraten. Diese Revolution ging im Anfange des jetzigen Jahrhunderts vor. Der Eifer nahm immer mehr zu, und man benützte den Vortheil der Nähe von Sachsen auf alle Weise. Die Wollmärkte von Breslau und Berlin

bewiesen von Jahr zu Jahr mehr, welche Fortschritte man machte. Die Nachfrage vermehrte sich, je mehr edle Wolle an den Markt kam, und indem sich das früher aufgebrachte Quantum mehr als verdoppelt hatte, waren nebenbei die Preise immer höher gegangen. So kam es, daß durch die qualitative und quantitative Vermehrung der Schafzucht der Breslauer Wollmarkt zu einer Bedeutung stieg, die noch selten ein Markt erreicht hat. Doch dies gehört in einen andern Abschnitt.

In Frankreich fand die verbesserte Schafzucht anfangs eine noch schlechtere Aufnahme als in Deutschland. Der Versuch der Herren Trudaine, der durch den Eifer und Verstand eines Daubenton unterstützt ward, hätte, wenn man aus dem Geiste, der Lebendigkeit und Empfänglichkeit der Franzosen einen Schluß ziehen wollte, unendlich mehr Glück machen müssen, als er gemacht hat. Zehn Jahre ward er fortgesetzt, ehe die Regierung den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit würdigte, und nun zum Emporkommen der französischen Schafzucht selbst thätig eingriff.

Aber auch dann hatte die veredelte Schafzucht nicht den erwarteten Fortgang, und sie blieb, so viel Mittel auch hier zu Gebote standen, dennoch weit hinter der deutschen zurück. Die Ursachen lagen wohl zum Theil in den Mißgriffen, welche man bei dieser ersten Einführung machte, theils in der wenigen Vorliebe der französischen Landwirthe für Schafzucht überhaupt. Die Mißgriffe, die man gleich anfangs beging, bestanden hauptsächlich darin, daß man sich von dem ersten günstigen Erfolge der Kreuzung von Merino-Widdern mit Landschafen täuschen ließ. Man

glaubte das Ziel, welches man mit Verstand und Ausdauer hätte festhalten und verfolgen sollen, schon erreicht zu haben, und indem man sich dieser Täuschung überließ, kam man zurück, und verlor den bereits erreichten Grad von Veredlung fast ganz wieder. Man hatte zwar hie und da in Deutschland auf ähnliche Art verfahren, aber man wurde seinen Irrthum noch zeitig genug gewahr, um ihn schnell wieder gut machen zu können.

Warum aber die Besitzer von Privatschäfereien in Frankreich so wenig Sinn für die Veredlung zeigten, daran liegt, wie schon gesagt, der Grund in der wenigen Vorliebe der französischen Landwirthe für Schafzucht überhaupt. Es gibt dort vermög der landwirthschaftlichen Verhältnisse weniger Ermuthigung zu derselben als in Deutschland. Das Grundeigenthum ist im Ganzen theurer, daher kommt die Erzeugung der Wolle höher; dazu kam vor der Revolution, daß die großen Grundbesitzer sich weniger um ihre Güter bekümmerten, und die Sache ihren Verwaltern überließen. Wenn nun, wie dies in Frankreich von jeher der Fall war, man mit der Verwerthung der Wolle deshalb wenig Glück hatte, weil es keinen Hauptplatz gab, wohin man sie zum Verkauf bringen konnte; wenn man vielmehr warten mußte, bis sich von freien Stücken ein Käufer einfand, oder wenn man sie diesem antragen mußte: so war man meist genöthigt, um jeden Preis loszuschlagen. Dazu kam und kommt jetzt noch die Ungewißheit beim Verkauf. Man schwemmt die Wolle nicht auf den Schafen, sondern man scheert sie im Schmutze, und veräußert sie auch ungewaschen. Dies gibt für Käufer und Verkäufer einen höchst

unsichern Handel. Je mehr nun Letzterer dabei zu verlieren glaubt, desto weniger hat er Lust, die Erzeugung eines Productes zu vermehren, das er nur mit Mühe, und oft mit dem größten Nachtheile ins Geld setzt. Unter diesen Umständen konnte der Eifer nicht allzu rege werden. Dennoch aber ist er in der neuern Zeit erwacht, und die Zuchtviehpreise, welche in Rambouillet, besonders im zweiten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts, gezahlt wurden, beweisen hinlänglich, daß in Frankreich auch eine Menge Schafzüchter sich fanden, welche die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkte anfahen.

In Spanien ward die höhere Schafzucht von jeher zunftmäßig betrieben. Denn wenn auch die kleinen Stämme der Estantes hier und da mit mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt von den Eigenthümern behandelt wurden: so waren doch die Wanderheerden immer der Hauptheil der edlen spanischen Schafzucht, und diese blieben bei ihrer einmal gewohnten Verfahrungsart ohne im mindesten abzuweichen. So lange sie dies nun ungestört fortsetzen konnten: so ging die Sache ihren alten Gang, und die Schafzucht blieb Jahrhunderte lang fast auf gleicher Stufe. Als aber die letzten verderblichen Kriege über jenes Land kamen, da wurde dieser Verfahrungsart und zugleich der ganzen edlen Schafzucht der Todesstoß versetzt. Soll Spanien sich, gleich den übrigen Ländern von Europa, darauf einrichten, daß jeder Schäfereieigenthümer dieselbe nur auf seinem Besitzthume ernährt, d. h. soll es nur Estantes-Heerden haben: so wird es etwas lange dauern, ehe es damit in Ordnung ist, weil es sein ganzes Landbausystem umformen muß; was

ihm unter den jetzigen Gährungen wohl etwas schwer werden wird.

Was in England die veredelte Schafzucht bei den Landwirthen für Aufnahme fand und welche Anwendung man davon machte, haben wir schon oben gesehen. Der sichere Lohn, den dort jede Verbesserung beim Landbaue findet, mußte auch in diesem Zweige und zwar vorzugsweise deshalb reizen, weil die Masse von Fabriken und Manufacturen stets den Absatz des rohen Productes sicherten. Durch diese jederzeit gewisse Anwehr aller Erzeugnisse hat sich denn auch der englische Landbau im Allgemeinen zu einer Höhe emporschwingen können, wohin ihm andere Länder nur schwer folgen können.

Vorzugsweise hat Ungarn die veredelte Schafzucht mit Eifer ergriffen. Seine Landwirthe sehen den physischen Vortheil, den ihnen die Größe und der natürliche Reichthum ihrer Besitzungen für diesen Zweig der Landwirthschaft darbot, sehr bald ein, und benutzte ihn auf alle Weise. Sobald sie sich überzeugt hatten, durch veredelte Schafzucht die Renten ihrer Besitzungen unendlich höher stellen zu können: so scheuten sie auch keine Ausgabe, um ihr Ziel recht schnell zu erreichen. Haben sie auch wiederum mit physischen und moralischen Schwierigkeiten zu kämpfen: so sind diese doch nicht so groß, daß sie dieselben nicht überwinden könnten.

Wie in Rußland, Polen und Schweden die höhere Schafzucht aufgenommen und in Anwendung gebracht ward, habe ich schon oben dargestellt.

Aus dem Ganzen aber ist ersichtlich, daß sie überall

in ganz Europa erst dann die beste Aufnahme fand, wenn das erzeugte Product Aufsehen zu machen anfing, und eben deshalb seine Erzeugung besonders belohnt ward.

3) Die allmähligen Fortschritte der veredelten Schafzucht bis zu ihrem jetzigen Standpunkte.

Schon oben habe ich angedeutet, daß, wie bei jedem Gewerbe, so auch bei der Landwirthschaft, und dem besondern Zweige derselben, der Schafzucht, nur dann diejenigen, welche sich damit befassen, zu deren thätigem Betriebe aufgemuntert werden, wenn sie auch einen sichern Lohn ihrer Mühe hoffen können. Jedes rohe Product muß aber erst in einer gewissen Menge vorhanden seyn, ehe man darauf aufmerksam wird, und seine weitere Anwendung zu Kunstproducten versucht. So lange dergleichen Versuche nicht gemacht und gelungen sind, so lange kann auch keine lebhafte Nachfrage nach dem Urerzeugnisse statt finden. Da dasselbe nun aber, so lange diese nicht eintritt, auch keinen Vorzug vor andern, die ihm auch in der Güte weit nachstehen, erlangt: so gibt es auch für dessen Erzeuger keine Aufmunterung.

Diese Reflexionen auf die Wolle angewandt, so folgt, daß auch sie bei ihrer ersten Veredlung nicht sogleich nach ihrem Werthe gesucht und bezahlt werden konnte. Zwar kannte man die feine spanische Wolle schon seit Jahrhunderten, und sie wurde in großen Massen in fremde Länder ausgeführt. Daß es ihr bei ihrer ersten Erzeugung in Spanien nicht besser gegangen seyn mag, als in den übrigen Ländern Europas, ist wohl ziemlich gewiß, ob wir gleich keine genauen Nachrichten darüber haben. Als man sie in

letztern einführte, herrschten anfangs Vorurtheile dagegen. Die Manufacturisten konnten oder mochten sich lange nicht davon überzeugen, daß sie in fremden Ländern ebenfalls alle jene guten Eigenschaften in sich vereinige, wie die in Spanien. Vorurtheile dieser Art sind nur sehr langsam und schwer auszurotten. Glauben wir doch in Deutschland auch noch immerfort, daß die englischen Waaren aller Art den Vorzug vor denen des Vaterlandes behaupten, wenn auch diese oft weit besser sind. Werden wir nur der Täuschung ausgesetzt, daß man uns deutsche statt englischer Waaren gibt: so sind wir befriedigt, und bleiben fortwährend bei dem Wahne, daß nur England das Vollkommenste liefere.

Nicht besser ging es mit der in andern europäischen Ländern erzeugten Merinowolle. Man behielt die längste Zeit ein Vorurtheil dagegen. Und gerade die sonst so kosmopolitischen Engländer hatten dies Vorurtheil am meisten: so daß man z. B. den Manufacturisten die Wolle von der spanischen Heerde, welche der König im Jahre 1792 nach England hatte bringen lassen, anfangs für sehr niedrige Preise ablassen mußte, um sie nur zu dem Versuche aufzumuntern, und zu der Uiberzeugung zu bringen, daß aus derselben eben so feine Waaren gearbeitet werden könnten, als aus der original-spanischen. Sobald sie die Uiberzeugung hatten, bewilligten sie auch für beide gleiche Preise. In Frankreich und Deutschland ging es nicht anders. Jedoch sind deshalb die Manufacturisten nicht als unpatriotisch zu tadeln. Denn es ist immer eine gewagte Sache für sie, ein ganz neues, ihnen noch unbekanntes rohes Product zu

verarbeiten. Und dies gilt vorzugsweise von der Wolle. Sie haben an dieselbe eine große Menge von Foderungen zu machen, und wenn sie nicht alle guten Eigenschaften besitzt, welche sie für die zu fertigenden Waaren haben muß: so wagen sie selbst dabei, fallen diese weniger vollkommen aus, als die bisher gelieferten, ihr Renommée und ihre gesicherte Abnahme.

Wenn nun unter diesen Umständen nach der in einem Lande erzeugten veredelten Wolle die Nachfrage im Anfange eben so gering ist, wie deren Preis: so kann dies die Landwirthe wenig ermuthigen, Zeit und Kosten auf eine Sache zu verwenden, die ihnen gar keinen großen Gewinn verspricht. Es sind dann immer nur diejenigen, welche sich nicht abschrecken lassen, die eine besondere Vorliebe für die Sache und eine eben so unerschütterliche Ausdauer besitzen. Sie verdienen dafür den wärmsten Dank ihres Vaterlandes, weil der Nutzen, den sie ihm für die Folge stiften, ins Unendliche fortgeht.

Wenn nun die Fortschritte der veredelten Schafzucht nicht in allen Ländern gleich rasch geschahen: so lag dies theils in der Nationalität der Völker, theils in ihren ökonomischen und merkantilischen Verhältnissen. Allmählig aber ist es doch dahin gekommen, daß es kein Land in Europa mehr gibt, in welchem diese Veredlung nicht mehr oder weniger überhand genommen hätte. Sie mußte auch um so mehr überall ein National-Interesse bekommen, als sie ein Product lieferte, was fast zum Mehrtheil der Bekleidung der Landeseinwohner die Mittel hergibt. Denn nicht sind es mehr nur die männlichen Kleider, welche großentheils

aus wollenen Stoffen verfertigt werden; sondern die immer mehr zunehmende Feinheit der Wolle eignet sich auch zu einer großen Menge von Zeugen, welche das zartere Geschlecht mit Vergnügen zu seiner Bekleidung verwendet. Wenn nun bei steigender Civilisation der Verbrauch der Wolle immer häufiger wird; wenn an sie eben durch diese die Foderungen wegen ihrer Güte sich vermehren: so ist dem Schafzüchter stets ein neues Feld geöffnet, auf welchem er seine Thätigkeit und Intelligenz bei der veredelten Schafzucht entwickeln und hinlänglichen Lohn für seine Mühe finden kann.

Aus dem Grunde aber, daß die Veredlung der Schafzucht diesen großen Nutzen für ein Land gewährt; aus dem Grunde, daß sie dessen Einwohnern eins der nothwendigsten und am meisten gebrauchten Producte zur Bekleidung verschafft, und es unabhängig vom Auslande macht; aus dem Grunde, daß, jemehr die Schafzucht in ihrer Veredlung steigt, auch die natürliche Bodenrente des Landes zunimmt, und die Manufacturen eine im Handel immer mehr gesuchte Waare liefern und selbst zu immer höherer Vollkommenheit gelangen: ich sage, aus diesen Gründen haben auch alle europäischen Landesregierungen diesen wichtigen Zweig der Landes-Industrie nicht übersehen, und ihn auf alle Weise aufgemuntert, und diese Aufmunterungen haben auf die Fortschritte in der Veredlung der Schafzucht einen sehr bedeutenden Einfluß gehabt.

In Deutschland haben sich diese Fortschritte in den letzten beiden Jahrzehenden am reißendsten gezeigt. Sachsen, im Mittelpunkte dieses Landes gelegen, gab den Impuls. Die

Landesregierung legte den Grund, und blieb unermüdet in ihrem Bestreben. Keiner ist aber auch ein so vorzüglicher Lohn ihres Eifers und ihrer Ausdauer geworden, wie ihr; keiner in ganz Europa gelang es, so unmittelbar auf das Ganze einzuwirken. Denn wenn auch in Oesterreich dieselbe gleichen Eifer zeigte und gleiche Anstalten traf: so konnte sie dennoch nicht so unmittelbar auf das Ganze wirken. In Preußen schien die Regierung nur versuchsweise zu verfahren, und es mehr den Privaten überlassen zu wollen, in wiefern sie diese Versuche sich aneignen und in Ausführung bringen wollten. Hatten auch die andern Staaten, wie z. B. Würtemberg und Baden dieselbe Bahn wie Sachsen betreten: so war doch der rasche Fortgang auf derselben nicht mit jenem gleich. Es wird der Mühe werth seyn, die Ursachen dieses verschiedenen und für Sachsen so besonders günstigen Erfolges ein wenig aufzusuchen.

Sachsen hatte für das glückliche Gedeihen der einzuführenden Veredlung seiner Schafzucht folgende sehr günstige Umstände:

Erstens war das Land nicht so groß, als daß es nicht, wenn vom Mittelpunkte aus auf die einzelnen Theile gewirkt wurde, die ersprießlichsten Folgen hätte schnell empfinden sollen. Seine größern Gutsbesitzer lebten zum Theil am Hofe, und konnten den günstigen oder ungünstigen Erfolg von den eingeführten Merinos genau beobachten; sie waren also auch nahe an der Quelle, um sogleich daraus schöpfen zu können, sobald der erwartete Nutzen davon ins Leben trat. Dies geschah auch ziemlich zeitig, und das Jahr und die Schäfereien, wann und wohin spanische Wid-

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

der sehr bald wanderten, beweist, daß es nicht lange dauerte, bis wo man an den verschiedensten Orten die Veredlung durch dieselben begann. Dazu kam die von Natur nicht schlechte Wolle der Landschafe, vermöge welcher die Veredlung viel schneller erzielt ward, als in vielen andern Ländern.

Zweitens hatten sich in Sachsen schon seit langer Zeit eine Menge Wollmanufacturisten niedergelassen, und obgleich dieselben anfangs mit dieser edlen spanischen Wolle nicht gerade ganz gut umzugehen wußten: so lernten sie ihre Vorzüge doch sehr bald kennen und schätzen. Die Waaren, welche sie aus den durch spanische Widder veredelten Schuren verfertigten, fanden bald guten Markt, und das Ausland ward aufmerksam auf das rohe Product, das so vollkommene Waare gab. Dadurch bildete sich der große sächsische Wollhandel.

Drittens ist Sachsen für den Handel sehr gelegen. Seine schon so lange berühmte Leipziger Messe war der vortrefflichste Stapelplatz für Waaren aller Art, also auch für gute Wollmanufacte und für rohe Wolle. Seine Kaufleute lernten den Gewinn, der ihnen aus diesem Handel entsprang, sehr bald nach Werth schätzen, und da sie gleich anfangs auf reelle Bedienung hielten: so wuchs ihr Credit und der Gewinn machte sie sehr bald wohlhabend. Da man überdies die geringen Sorten der rohen Wolle im Lande behielt: so gründete sich auf diese Weise der hohe Ruf der sächsischen oder Electoralwolle im Auslande, der sich bis jetzt trotz aller Fluctuationen, die durch Handel und Mode entstanden, so fest behauptet hat.

Machte nun die veredelte Schafzucht in Sachsen bei ihrem schnellen Fortgange auch einzelne Rückschritte: so lag dies in der Natur der Sache. Wenn Viele Einerlei ergreifen, so fassen sie es verschieden auf, behandeln es verschieden und führen es verschieden aus. Dies geschah auch in Sachsen. Daß aber diese Rückschritte unbedeutend gegen die Fortschritte waren, beweist sich aus der Zunahme der Menge und Güte der edlen sächsischen Wolle, die nach den oben angegebenen Preisen des Herrn Terneaux bis zum Jahre 1827 im Aufsteigen geblieben ist.

Ich muß darauf zurückkommen, daß Sachsen seiner Landesregierung diesen günstigen Fortgang der veredelten Schafzucht hauptsächlich verdankt, denn die Mißgriffe, welche einzelne Schafzüchter auch machten, konnten schnell immer wieder ausgeglichen werden, wenn man sie nur zeitig genug einsah, und zur Verbesserung derselben sich des rein erhaltenen Blutes der landesherrlichen Schäfereien bediente. Man hatte nämlich auf diese Reinerhaltung hier vom Anfange an gewissenhaft gesehen. Diesen verdankt auch Sachsen vorzugsweise die besondere Güte seiner edlen Wolle. Denn da, wie oben bei der Einführung der Merinos in Sachsen angegeben ist, man bei dem ersten Stamme derselben das Glück gehabt hatte, das Vorzüglichste dieser Race zu bekommen: so war es sehr weise gehandelt, sich dieses nicht durch Einmischung fremden Blutes zu verderben. Was an dem Adel dieser in Sachsen einheimisch gewordenen Merinos sey, beweist sich am besten dadurch, daß ihre Wolle sich allen Bedürfnissen des gestiegenen Luxus und der Mode so leicht fügt, und daß es nur die Schuld der Schafzüchter

war, wenn sie dadurch, daß sie sich nach diesen Foderungen nicht bequemen und die Auswahl ihrer Zuchtthiere darnach nicht bestimmen wollten, dem Tadel der Wollhändler ausgesetzt wurden.

Waren nun aber auch in den Provinzen des preußischen Staates die Fortschritte in der veredelten Schafzucht nicht so rasch: so holten diese in der Folge das Versäumte nach Möglichkeit wieder ein. Schon oben habe ich gesagt, daß in den frühern Zeiten die Beschränkung des Handels mit roher Wolle den Preis derselben niedrig hielt. Die Landesregierung wollte damit die Manufacturen begünstigen. Sie erreichte ihren Zweck aus dem ganz einfachen Grunde nicht: daß unter diesen Umständen die Landwirthe zur Erzeugung der edlen Wolle nicht angereizt wurden. Wenn dieselbe nun nur in unbedeutenden Parthien erzeugt ward: so mußten die Manufacturisten entweder das rohe Product vom Auslande beziehen, wenn sie gegen dieses in den Vorzügen ihrer Waare nicht zurückbleiben wollten, oder sie mußten darauf verzichten, und demselben den Markt dafür allein überlassen. In beiden Fällen aber entstand kein Gewinn für das Land. So bestätigte sich auch hier, was sich noch immer als wahr bewiesen hat: daß jede Beschränkung des Handels, sey es mit rohen oder Kunstproducten, dem Lande, welchem sie nützen soll, schadet, und daß nur dann die verschiedenen Staaten von Europa sich am wohlsten fühlen werden, wenn ein völlig ungehemmter Handelsverkehr zwischen allen statt finden wird.

Schwankender als in irgend einem andern europäischen Staate war der Fortgang der veredelten Schafzucht in

Frankreich. Auffallend ist es, daß dieser fast überall dem Nationalcharakter getreu gewesen ist. In Deutschland war derselbe fester und besonnener als in irgend einem andern Lande von Europa. Man betrieb die veredelte Schafzucht in Frankreich gleich anfangs mit großem Eifer. Die ersten Schritte geschahen rasch und mit vielen Versuchen. Diejenigen, welche Herr Daubenton in Verbindung mit den Herren Trübaine machte, geschahen mit großem Fleiße. Aber es mußte dem lebendigen Charakter des Franzosen ganz natürlich die größte Freude gewähren, als er sich bei der dritten und vierten Generation der Veredlung schon am Ziele glaubte. Der Deutsche ist bei solchen Erscheinungen ungewiß und mißtrauisch und verläßt sich auf den Erfolg erst nach einiger Zeit, nachdem er sich von der Gewißheit desselben ganz überzeugt hält. Nicht so der Franzose, und namentlich in dem vorliegenden Falle. Er glaubte, wie gesagt, das Ziel schon erreicht zu haben, und setzte alle Vorsicht bei Seite. Die Bastardierungen und Mestizierungen, welche sich nun vielfach durchkreuzten, gaben zuletzt Erzeugnisse, die in ihrem Werthe fast auf die niedrige Stufe der ursprünglichen Landrace zurückgingen. Da konnte denn natürlich auch die Wolle nicht gesucht und für hohen Preis gekauft werden. Die Folge davon war, daß die Schafzüchter den Muth zur Veredlung verloren, und daß dies auf lange Zeit dem Fortgange derselben schadete.

Immer haben aber die im Lande in Flor kommenden Manufacturen die Fortschritte bei der Veredlung der Schafzucht beschleunigt. Außer ihnen aber übte der Wollhandel fast noch größern Einfluß darauf aus. Wie er sich bis zu

der Größe ausdehnte, zu der er sich jetzt emporgeschwungen hat, das werde ich weiter unten noch angeben. Ihm verdankte auch die Merinozucht in Spanien ihr Fortbestehen, weil durch ihn dieselbe eine der ergiebigsten Nahrungsquellen für das Reich wurde. So wie sie aber immer tiefer sank, zog sich der Wollhandel auch von dort weg, und es steht der spanischen edlen Schafzucht die traurige Katastrophe bevor, endlich ganz zu nichte zu werden. Spanien ist das einzige Land in ganz Europa, wo die edle Schafzucht seit langer Zeit nur Rückschritte gemacht hat, während alle übrigen Länder mehr oder weniger vorwärts gingen.

Trotz dem, daß in England alle Gewerbe einen unerwartet raschen Gang nehmen, sobald sie nur Producte liefern, die in seinem Welthandel gangbar sind: so schwankte doch die veredelte Schafzucht lange Zeit, und die im Lande erzeugte Wolle hat sich in ihrer Güte bald gehoben, bald ist sie gesunken. Das kommt aber daher, daß der allgemeine Handelsgeist von Großbritannien sich auch den Landwirthen mittheilt. Ihr ganzes Treiben richtet sich genau nach den Handelsconjuncturen, und sie werfen sich stets vorzugsweise auf das, was gerade die höchste Rente trägt. Nun steht aber dort die von der Schäferei in keiner Art so günstig vor allen übrigen Zweigen der Landwirthschaft, wie im übrigen Europa, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch die englischen Landwirthe nicht mit dieser entschiedenen Vorliebe die Schafzucht an die Spitze ihrer großen Wirthschaften stellen, wie wir zum Beispiel in Deutschland. In welch' ganz andere Stellung auch mit den übrigen Zweigen sie in England kommen müsse, wird schon daraus

klar, wenn wir eine Vergleichung der Getreide- und Wollpreise zwischen Deutschland und England aufstellen.

Wenn wir z. B. in Deutschland ziemlich allgemein im Durchschnitt der Jahre alsdann 1 Ctr. Weizen für 2 fl. Conv. M. erzeugen können, indem uns unter gleichen Verhältnissen 1 Ctr. Wolle auf 60 fl. zu stehen kommt: so kostet in England der Ctr. Weizen dem Landwirthe mindestens 5 fl., und also der Ctr. Wolle von unsrer Qualität 150 fl. Er wird aber in den meisten Fällen den Ctr. Weizen viel leichter zu 6 fl., als den Ctr. Wolle zu 150 fl. verkaufen können. Bei uns ist es umgekehrt. Der Ctr. Wolle gilt noch immer weit mehr, als die angegebenen Productionskosten, wogegen der Weizen im Durchschnitt noch selten darüber gegolten hat. Daher muß der englische Landwirth, wenn er Schafzucht betreibt, von ganz andern Ansichten ausgehen, als der deutsche. Jenem bezahlt das Schaf mit der Wolle nur in seltenen Fällen den Aufwand, den es kostet, er muß daher auch auf die Fleischerzeugung als zweite Hauptnutzung bei derselben sehen; dieser darf die Veredlung nur einigermaßen mit Verstand betrieben haben: so braucht er nur auf die Wolle bei seinen Schafen zu rechnen, um die Kosten ihrer Haltung sicher heraus zu bringen.

Diese Betrachtungen führen mich auf

Die verschiedenen Grundsätze, welche man bei der veredelten Schafzucht befolgt hat.

So lange man die Sache sich mehr selbst überließ, wie man dies bei der gemeinen Landrace allgemein thut,

d. h. so lange man die Schafe bloß als Lückenbüßer in einer Landwirthschaft betrachtet, und ihnen nur gerade so viel zukommen läßt, als nöthig ist, um ihr Leben damit zu fristen: so lange wendet man auch darauf keine Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wie man ihren Geldertrag vermehren, und sie selbst auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erheben könne. Wenn aber der höhere Gewinn den Landwirth aufmerksam darauf macht, daß er diesem oder jenem Zweige in seiner Wirthschaft besondere Sorgfalt widmen müsse, dann sucht er die Mittel auf, denselben vorzugsweise zu pflegen und dadurch zu immer höherem Ertrage zu bringen. Dies ward in mehreren Ländern von Europa schon vor einem halben Jahrhunderte mit der Schafzucht der Fall. Denn hatte man auch damals noch keine Ahndung von Wollpreisen, wie wir sie in spätern Jahren erlebt haben: so galt doch eine gute Wolle schon bedeutend mehr, als eine ganz gemeine, und alle übrigen landwirthschaftlichen Erzeugnisse standen in geringerem Preise, als in spätern Jahren. Da in jener Zeit der Werth des Geldes höher war, als in den neuern: so war auch eine mäßige Preiserhöhung von einem Erzeugnisse schon Veranlassung genug, zu seiner Hervorbringung anzureizen. Dies fand namentlich bei der feinen Wolle statt. Je mehr man sich nun aber derselben befliß, je mehr einzelne Landwirthe nach einem und demselben Ziele strebten, desto verschiedener mußten auch die Mittel und Wege seyn, die sie zur Erreichung dieses Zieles wählten, und dies um so mehr: da man noch gar keine vorgezeichnete und von vielen andern schon betretene Bahn vor sich hatte. Jeder mußte sich sein

eigenes System bilden, und seine eigenen Grundsätze befolgen. Wornach man zu streben hatte, das wußte man wohl, nämlich nach Verfeinerung der Wolle; aber wie man dies auf die kürzeste und leichteste Weise erreichen könne, dazu fehlten die Erfahrungen. Eine Literatur der höhern Schafzucht gab es noch nicht, woraus man sich hätte Belehrung holen können, daher blieb ein Jeder auf seine eigenen zu machenden Versuche angewiesen. In Spanien, das wußte man wohl, war das goldne Vließ zu holen; dazu aber gehörten große Mittel, die nicht in der Macht jedes Privatmannes standen, auch war dessen Ausfuhr von dort verboten. Man hatte daher nur das Mittel, sich Widder von den aus Spanien gebrachten und im Vaterlande gezüchteten Merinostämmen zu verschaffen. That man dies nun, und beging nicht gerade grobe Fehler bei der Paarung derselben mit seinen Schafen: so war der Erfolg, wenn auch erst nach einiger Zeit, doch ziemlich belohnend. Von welcher Qualität aber die Widder waren, die man bekam, das hing rein vom Zufall ab: weil man die Wahl derselben aus Mangel an richtiger Wollkenntniß nicht auf die beste Weise traf. Der Hauptgrundsatz, dem man damals huldigte, war: von Zeit zu Zeit neue Widder zu kaufen, und damit die Veredlung der Heerden fortzusetzen.

Was aber im Anfange der Aufnahme von edlen oder Merinowiddern in die Schäfereien sehr im Wege stand, das waren Krankheiten, die dieselben aus Spanien mitgebracht hatten. So waren sie z. B. großentheils mit der Räude behaftet, und es war den Schafzüchtern nicht zu verargen, wenn sie Bedenken trugen, Thiere aus solchen Stämmen

für ihre Schafheerden zu kaufen, selbst wenn auch jene Krankheit bereits geheilt und wenig oder nichts für eine Ansteckung zu fürchten war. Dies fand in Frankreich so gut wie in Deutschland, Schweden und andern Ländern statt.

Als nun aber doch von den Landwirthen eine Menge sich entschlossen hatte, den Versuch der Veredlung ihrer Schäfereien zu machen, als derselbe gelang, als Männer von Verstand und Scharfsinn auf den Grund ihrer Erfahrungen Anweisungen schrieben, wie man jene Veredlung betreiben müsse: da nahm die Sache überhand, und die feine Wolle ward, je mehr deren erzeugt wurde, immer mehr gesucht und mit höheren Preisen bezahlt. Das kam daher, daß die Manufacturen, je edler das ihnen gelieferte rohe Product war, stets eine bessere und mehr gesuchte Waare hervorbringen konnten. Jetzt hob eins das andere. Die Aufmerksamkeit der Schafzüchter nahm zu, weil ihr Eifer und Fleiß hinlängliche Belohnung fand; man scheute die zur Verbesserung seiner Heerde nöthigen Kosten nicht mehr, sobald man überzeugt war, dieselben reichlich wieder heraus zu bekommen, und man fing an, hierin eher zu viel als zu wenig zu thun. Denn bald wäre die Sache wieder in eine Art von Spielerei übergegangen, und man fing an zu glauben, nur das Theuerste sey das Beste, obgleich dies nicht allemal der Fall war.

So wie nun die veredelte Wolle um guten Preis gesucht war, und man zu deren Erzeugung alle Anstrengungen gemacht hatte: so handelte es sich auch hauptsächlich darum, deren auf einem Thiere so viel als möglich zu erzeugen. Die Länge der Wolle half dazu am meisten, und nächstdem

die Geschlossenheit und Derbheit des Vließes. Aber auch die Größe der Thiere war eine Hauptbedingung für die zu vermehrende Wollmasse. Das Streben des Schafzüchters mußte daher auf die genannten drei Erfoderniſſe gerichtet seyn. Ersteres, d. i. die Länge der Wolle, liegt zwar in der natürlichen Anlage vieler Schafe, dergleichen zu tragen, aber eine vorzüglich reichliche Fütterung vermehrt diese Anlage. Es ward daher Grundsatz, die edlen Schafe aufs kräftigste zu füttern, und alle Nebenabsichten schwanden dabei. Nächstdem, daß man dadurch das Wachsthum der Wolle ungemein beförderte, vermehrte man auch das natürliche der feinen Wolle inwohnende Fett. Dadurch erreichte man wieder einen doppelten Zweck. Einmal erhielt man damit eine preiswürdigere Waare, weil die Manufacturen nach damaliger Ansicht und nach damaligen Bedürfnissen auf ein dergleichen Product einen vorzüglichen Werth legten, und zweitens vermehrte sich durch dieses Fett das Gewicht der Wolle ungemein und man zog von derselben ein desto größeres Geldquantum.

Aber auch der dichte Stand der Wolle wurde neben deren Länge berücksichtigt. Da man zu jener Zeit noch in Hinsicht der hohen Feinheit der Wolle nicht so gewählt war, wie jetzt, und man sich damit begnügte, eine edle Wolle, d. i. eine solche zu erhalten, deren Haar geschmeidig und in seiner ganzen Vereinigung ächt und ausgeglichen war: so waren die Schafzüchter bei der Auswahl ihrer Zuchtthiere weniger in Verlegenheit, als wir es jetzt sind, wenn wir Wollreichthum mit hoher Feinheit vereinigen wollen. Man gab daher Thieren, besonders Widdern, mit sehr dichtem

Vließe einen entschiedenen Vorzug vor andern mit schütterem, wenn auch diese die ersten an Feinheit weit übertrafen. Daher kam es, daß man dieselben nach der Ergiebigkeit ihrer Schur bezahlte, und deren Preis fast nach den Lothen, die sie an Wolle mehr lieferten, erhöhte.

Was nun die Größe dieser feinwolligen Schafe betraf, so mußte man um so mehr darauf sehen, als große Thiere mehr Körperfläche bieten, worauf die Wolle wachsen kann. Nebstbei sah man aber auch bei denselben auf Vollwolligkeit an allen, selbst den äußersten Theilen des Körpers. Um dergleichen Schafe desto mehr zu empfehlen, stach ihr imposantes Ansehen vor den gemeinen Schafen zum größten Vortheile für sie ab. Die Größe und Kraft und das auffallende Aeußere, das ihnen ihre viele, dabei von Fett schwarz angelaufene Wolle gab, nahmen auf den ersten Blick für sie ein. Bernhard Petris Werk: „Das Ganze der Schafzucht" verdankte seine so sehr günstige Aufnahme zum Theil jenen Ansichten, und den imposanten in demselben gezeichneten Figuren. Damals hätte man freilich nicht geahndet, daß in so kurzer Zeit diese nicht mehr geschätzt, sondern sogar als eine zu barsche und gar nicht mehr gesuchte Wolle tragend, vermieden werden würden.

In Oesterreich und Frankreich huldigte man diesen ausgezeichneten Gestalten vorzugsweise, und man bezahlte Preise für Thiere dieser Art, die man in der Folge für Fabel halten wird. So galten z. B. die Widder in Rambouillet, wo man dergleichen Gestalten besonders begünstigte, im Jahr 1811 im Durchschnitt beinahe 400 Franken, so daß man die besten wenigstens 5 mal so theuer rechnen

muß, da die geringern wohl um 100 Franken weggingen. Die Mutterschafe kamen im Durchschnitt auf 217 Franken. In Holitsch aus der kaiserlich österreichischen Stammschäferei wurde der theuerste Widder im Jahr 1812 mit 1925 fl., und ein zweiter mit 1300 fl. bezahlt. Auch Herr Petri bekam für seine bekoderten und grandiös sich zeigenden Thiere fast eben so hohe Preise. Ich werde auf diesen Gegenstand beim zweiten Abschnitte, wo ich über Zuchtviehpreise spreche, noch einmal zurückkommen.

In Frankreich mußten dergleichen Thiere besonders hohen Werth haben, da ihre Wolle fast immer mit Fett überfüllt ist, und deshalb ganz vorzüglich ins Gewicht fällt. Da sie nun dort im Fett oder Schweiß verkauft wird: so gab sie eine sehr hohe Einnahme.

Nicht allzu lange aber dauerten diese Ansichten. Sie kamen gegen das Ende des ersten Jahrzehends dieses Jahrhunderts auf und währten ungefähr ein Jahrzehend. Der Wollhandel, der sich immer mehr ausbreitete und vervollkommnete, bestimmte nun die Grundsätze der Schafzüchter und seine Foderungen waren es, die ihr ganzes Verfahren bestimmten. Zwar wurde sie durch denselben sehr irre geleitet, weil er, je nach den verschiedenen Ländern, wohin er seine Waare versandte, auch verschiedene Foderungen machte. Jedoch nahm der nach England bald die Oberhand, und durch ihn ward besonders ein großer Theil der veredelten deutschen Wolle aufgeräumt. Nun hatten aber die englischen Wollmanufacturen erst seit nicht gar langer Zeit einen ernsten Wettstreit mit den niederländischen und französischen begonnen, und standen auf dem Punkte, siegreich

aus denselben hervorzugehen. Dazu bedurften sie aber eines besonders ausgewählten rohen Products. Dies fanden sie vorzugsweise in Sachsen, und die schon länger rühmlichst bekannte Electoralwolle erlangte eine immer größere Celebrität und stärkere Nachfrage. Besonders fing man die Sorte derselben am meisten zu schätzen an, die bei nicht allzu großer Länge eine ungemeine Zartheit und Sanftheit besitzt, und eine Treue oder Aechtheit des Haares hat, die andern zwar auch hochfeinen Sorten, doch nicht so eigenthümlich ist. Es ist dies die Wollart, welche gedrängt auf den Schafen steht, einen sehr hohen Grad von Feinheit besitzt, in ihrem Wuchse keine allzu hohe Bogen der Stapelchen bildet, und sich in der ganzen Länge des Haares bis in die Spitze in ihrer Feinheit und Zartheit vollkommen gleich bleibt. Sie fand sich in manchen sächsischen Schäfereien vorzugsweise, und zwar in denjenigen, die, ohne Kreuzungen mit fremdartigen Widdern vorzunehmen, vielmehr die reinen Electorals stets vorgezogen und bei diesen nur immer darauf gesehen hatten, einem geschlossenen Vließe bei hoher Feinheit vor allen übrigen den Vorzug zu geben. Die Tugend, welche dergleichen Wolle hat, wenig Staub und Unrath aufzunehmen, eine ausgiebige Schur zu gewähren, und bei der Schur nach der Schwemme eine Waare zu liefern, die blühend, tadellos und von hohem Werthe ist, hatte jene Schafzüchter in ihrer Auswahl bestimmt. Diese richtige Wahl ward ihnen nun reichlich belohnt, indem sie für ihre Wolle Preise bekamen, die hoch genug waren, ihren Eifer stets rege zu erhalten. Keineswegs war es aber etwa Eigensinn oder besondere Lieb-

haberei der englischen Manufacturisten, wenn sie einer solchen Wolle den Vorzug vor allen übrigen gaben. Denn sie eignet sich zu allen hochfeinen Waaren ganz besonders. Ihr gleichartiger Wuchs, ihr hoher Grad von Elasticität und ihr richtiges Maß von Krümpekraft eignet sich zu den vorzüglichsten Wollproducten, und gibt diesen Dichtheit ohne starre Derbheit, hohe seidenartige Sanftheit und einen reinen Glanz.

Wenn nun auch die Wollhändler, sobald sie von den englischen Manufacturisten aufmerksam gemacht worden waren, jene lange, derbe und von Fett übersättigte Wolle von den großen imposanten Schafgestalten anfingen geringer zu schätzen: so war ihnen dies nicht zu verdenken. Sie mußten sich nach den Foderungen ihrer Abnehmer so gut bequemen, wie es die Schafzüchter in Rücksicht der Wollhändler thun müssen.

Man kann den Gang der veredelten Schafzucht in Europa nach den verschiedenen oft veränderten Foderungen der Manufacturisten und Wollhändler an die feine Wolle in einige abgesonderte Perioden abtheilen. Die erste beginnt mit dem Anfange der Veredlung der europäischen Schafzucht durch spanische Merinos. In dieser war man mit seinen Foderungen noch nicht so bestimmt und streng, wie in den spätern. Man kannte bloß die gemeine Wolle des Landes, worin sie auch verarbeitet ward, und wenn diese nach verschiedenen Distrikten auch in ihrer Güte etwas abwich: so kannte man an der bessern doch nur die Vorzüge des feinern Haares und der höhern Sanftheit des rohen Products. Was die Länge, den dichten oder dünnen Stand derselben ꝛc. betraf, das glaubte man, hinge lediglich von dem

natürlichen Zustande der Schafe und ihrer Triften ab, ohne daß es in der Macht des Schafzüchters stände, darin Veränderungen hervorzubringen. Wenn nun die Manufacturen eine rohe Wolle zur Verarbeitung bekamen, die alle bisher gekannte an Feinheit und Milde übertraf: so waren sie damit zufrieden, und beachteten die Länge und Kürze des Haars bloß in sofern, als sie die Wolle nach demselben und ihrer Feinheit zusammenlegten. In Hinsicht der daraus zu bereitenden Manufacte aber fand man jede fast auf gleiche Weise tauglich, und dies damals weit mehr als jetzt, weil man alle Arbeiten mehr mit einfachen Maschinen verrichtete. Als aber diese zusammengesetzter wurden, da bedurfte es mehr eines gleichartigen rohen Products, um auch ein gleichartiges Gespinnst und Gewebe daraus hervorzubringen. Man konnte bei diesen zusammengesetzten Maschinen nicht so jedem kleinen Mangel im rohen Producte abhelfen, als da, wo die menschliche Hand sogleich eingreifen konnte. Daher erhöhten sich auch die Foderungen der Manufacturisten an die Qualität des rohen Productes in dem Grade, als die Maschinen zusammengesetzter wurden. Mit diesen aber nahm zugleich auch der Bedarf der rohen Wolle zu, und die wohlfeilere Verfertigung der wollenen Waaren beförderte ihren größern Verbrauch. Es gewann sonach der Urproducent in dem gesicherten Absatze seines Erzeugnisses, und er ward dadurch für die strengern an ihn gemachten Foderungen entschädigt.

Die erste Periode der feinen Wollerzeugung in Europa begann, wenn wir Spanien ausschließen, nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In ihr war noch kein bestimmtes

systematisches Streben sichtbar. Was man zur Veredlung seiner Schäfereien that, das geschah auf die Weise, daß man die gemeine Wolle seiner Schafe allmählig in eine edle zu verwandeln strebte, ohne dabei sich ein festes Ziel vorzustecken, die oder jene Wollart hervor-, oder die oder jene besondere gute Eigenschaft in dieselbe hineinzubringen.

In der zweiten Periode bestrebte man sich ganz besonders, eine sehr lange, feine und mit vielem ölichtem Fette gesättigte Wolle zu erzeugen. Der Uibergang zu dieser aus der ersten war sehr natürlich. Die aus der Veredlung durch Widder hervorgegangene Wolle der Mestizen mußte mitunter und wohl auch größtentheils etwas zu trocken seyn. Denn die gemeine Wolle der Landschafe konnte ihre natürliche Trockenheit und ihren Mangel an Fett, was die Geschmeidigkeit des Wollhaares so wesentlich befördert, durch das Blut der Widder nicht gleich in den ersten Generationen verlieren. Die aus Spanien gekommenen Originalschafe hatten dieses Fett im Uibermaße, weil man vielleicht gerade als Gegensatz dergleichen Thiere vorzugsweise dort ausgewählt hatte. Um nun diesen Originals sich so viel als möglich zu nähern, strebte man mit aller Kraft nach einer dergleichen fetten Wolle. Da mußten denn die bekoderten und in der Wolle von außen schwarz angelaufenen Schafe, die wir jetzt Infantados oder Negrettis nennen und gering schätzen, vorzugsweise gesucht werden. Die Länge der Wolle war, wie schon gesagt, eine wünschenswerthe Eigenschaft für den Schafzüchter, und der Manufacturist schätzte sie eben so sehr, weil sie ihm zu seinem Gespinnst und Gewerbe besonders taugte, und für seine Maschinen gut paßte. Die

süddeutschen Manufacturen sind noch jetzt für eine dergleichen Wolle, wie dies besonders Herr Moro in Klagenfurt erst voriges Jahr noch deutlich ausgesprochen hat. Weniger stimmen ihm die Niederländer und Engländer bei, welche ein kurze, sanfte und hochfeine Wolle jener weit vorziehen.

Mit dieser Wollart beginnt die dritte Periode. Den Uibergang zu derselben bildete vorzüglich die sächsische Schafzucht. Dort hatte man, indem man sich der langen Wolle der zweiten Periode befleißigte, einen Fehler in dieselbe bekommen, der bald von den Manufacturisten erkannt und bitter getadelt wurde. Ich meine das Zwirnen. Die hohe Feinheit, welche man stets im Auge behielt, und die man hie und da allzu schnell erreichen wollte, war wohl die erste Ursache hievon. Ich sage, man wollte diese hohe Feinheit oft allzu schnell erreichen; dadurch ward man verleitet, hochfeine Widder auf Mutterschafe mit gar zu heterogener Wolle (filziger, auch barscher) zu brauchen, wodurch dieser Fehler in die Nachkommen gebracht wurde. Aber auch das Hinarbeiten auf eine lange und dabei sehr feine Wolle hat ihn eben so stark befördert. Daher gerade kommt es auch, daß man ihn in den von Rochsburger Schafen gebildeten Stämmen so vorzugsweise findet. Die Sache ist sehr natürlich. Eine feine, nicht ganz dicht stehende, und dabei lang wachsende Wolle legt sich aus einander, und öffnet sich für Luft, Sonne und Staub. Dadurch wird ihr ölichtes Fett absorbirt, sie selbst spröde und dadurch krümmen sich ihre Biegungen mehr als natürlich zusammen, bis sie in einander verlaufen, und die Trennung der Haare nur mit vieler Mühe zulassen. Diesen eingeschlichenen Fehler heraus-

zubringen, gab man sich alle Mühe, und wählte freilich nicht allemal die glücklichsten Mittel. Denn Vergröberung der Schur war nicht selten die Folge des herausgebrachten Fehlers des Zwirnens. Wer diesen aber noch nicht hatte, der war sehr vorsichtig, ihn nicht etwa zu bekommen, und er wählte stets nur Zuchtthiere mit geschlossenem Vließe und kurzem Stapel. Dadurch bildete sich in solchen Heerden eine ganz vorzügliche und in einzelnen Thieren ganz vollendete Wolle. Viele Eigenthümer solcher Heerden wußten im Anfange eigentlich selbst nicht, welchen Schatz sie besaßen, bis ihnen durch den Begehr ihrer Wolle und den guten dafür erhaltenen Preis die Augen geöffnet wurden. Aus dem Vorzüglichsten dieser Schuren bildete man die Super-Electoral, die man früher im Wollhandel noch nicht unterschieden hatte. In den rein erhaltenen sächsischen Heerden, z. B. in Lohmen u. a., fand sie sich besonders vor. Aber auch die andern, die mit Verstande und gründlicher Einsicht gekreuzt worden waren, wie z. B. in Möglin und in einzelnen Lychnowskyschen Stämmen, bildete sie sich aus. Diese Wollart ist es, die jetzt am höchsten geschätzt wird und welche die gegenwärtige dritte Periode bezeichnet. In ihr kam man zu immer höherer Ansicht eines vorzüglich edlen Products, und der Eifer nahm mit den vermehrten Kenntnissen und den mannichfach gemachten Erfahrungen immer mehr zu. Dadurch ist es denn dahin gekommen, daß man jetzt eine Wolle am Markte sieht, die in einzelnen Vließen nichts mehr zu wünschen übrig läßt, und die dem rationellen Schafzüchter das freilich noch etwas entfernte Ziel zeigt, nach welchem er mit seiner ganzen Heerde zu streben hat.

Was noch mehr von den Züchtungsgrundsätzen zu sagen ist, das gehört, in sofern es auf das gegenwärtige Verfahren bei der veredelten Schafzucht Bezug hat, in den zweiten Abschnitt.

Der natürliche Gang meiner Untersuchungen leitet mich nun auf

Die Ursachen, welche die veredelte Schafzucht besonders befördert haben.

Bei jeder Erfahrungswissenschaft, und zu diesen gehört die veredelte Schafzucht, ist nicht allein ein ziemlicher Zeitraum, sondern auch die Vereinigung Mehrerer, welche die Sache betreiben, erfoderlich, um sie zu einiger Vollständigkeit zu erheben. Durch letztere wird der erstere ungemein abgekürzt, weil die Menge von verschiedenen Erfahrungen in derselben in ein Ganzes vereint wird. Was der Einzelne in langer Zeit und mit großen Aufopferungen endlich zur Gewißheit erhebt, das können die Vereinigten schnell und mit wenigeren Anstrengungen. Daher mußten Schafzüchtervereine höchst wohlthätig auf den günstigen Fortgang der veredelten Schafzucht wirken. Unsterbliches Verdienst erwarb sich daher der ehrwürdige André, daß er zu diesen Vereinen die erste Anregung gab, und bei denselben so rastlos thätig wirkte. Man kann ohne Uibertreibung behaupten, daß sich von dem ersten derselben, der in Brünn am 16. Mai 1814 gehalten wurde, eine neue Aera der deutschen Schafzucht datiren läßt. Waren nun auch die Verhandlungen desselben noch von der Art, daß man über manche

damals mit langen Debatten besprochene und verfochtene Gegenstände und Lehren bei den jetzt klarer gewordenen Ansichten schneller ins Reine kommen würde: so liegt dies in dem natürlichen Gange der Sache und in der Unvollkommenheit jedes neuen Beginnens. Die Tendenz, die man sich aber bei diesen Vereinen vorgesetzt hatte, war die sicherere und schnellere Veredlung der Schafzucht zu bewirken, und man hat sein Ziel gewiß nicht verfehlt, wie die seitdem so rasch emporgekommene mährische Schafzucht sattsam beweist. Die Statuten dieses Vereins waren und sind noch ungefähr folgende: Gegenseitige Mittheilungen von Ansichten und gemachten Erfahrungen der zu Mitgliedern Aufgenommenen unter einander. Zulassung dieser Mittheilungen auch von andern rationellen Wollerzeugern und Wollverarbeitern; Ausstellung von Schafen und deren Beurtheilung, zu deren Behuf jedesmal eine Beschau-Commission angestellt wird; Verhandlungen nach dieser Beschau, die sich besonders auf Woll-Beurtheilungen und Züchtungsgrundsätze beziehen.

Dieser Verein hat sich zeither alle Jahre in der ersten Hälfte des Mai's versammelt, und die fortwährende rege Theilnahme an demselben beweist am besten, wie sehr man von seiner Nützlichkeit überzeugt ist. Die Beschau der aufgestellten Thiere, welche eigentlich am lehrreichsten für alle Anwesende und zwar vorzüglich deshalb ist, weil über deren gute oder üble Eigenschaften nach derselben geurtheilt wird, geschieht so, daß die Mitglieder derselben ihre Meinung über diese Thiere entweder sogleich aussprechen, oder dieselbe auch zurückhalten und dann privatim abgeben, je

nachdem das eine oder das andere von dem Eigenthümer gewünscht wird. Manche der hieher gebrachten Schafe sind auch zur bloßen Ansicht hergestellt, ohne daß man eine besondere ausgesprochene Beurtheilung derselben verlangt.

Die hier aufgestellten Thiere bestehen meist aus einer wahren Blüthe der Schafzucht, und wenn auch jeder nur einigermaßen erfahrne Schafzüchter sehr wohl einsieht, daß die Heerden, aus welchen diese Musterthiere genommen worden sind, nicht im Durchschnitt so seyn können: so ist es doch eine erfreuliche Erscheinung, die man hier von Jahr zu Jahr wahrnimmt, daß fast allemal etwas Vollkommneres zu dieser Ausstellung gebracht wird.

Ein fernerer Zweck dieses Vereins war es auch, den Schafzüchtern Gelegenheit zu geben, zu verkaufende Zuchtthiere hier aufstellen zu können. Diejenigen, welche dergleichen wünschten, hatten nun nicht nöthig, auf langen und kostspieligen Reisen zu suchen, was sie hier vereinigt fanden, und woraus sie für sich eine leichte und zweckmäßige Wahl treffen konnten.

Ich muß es noch einmal wiederholen, daß die hier gepflogenen Verhandlungen den dabei anwesenden Schafzüchtern immer die beste Gelegenheit gaben, ihre oft noch beschränkten Ansichten zu erweitern, und vorgefaßte irrige Meinungen zu berichtigen. Es gereicht übrigens allen sehr zum Lobe, daß sie, fern von stolzer Selbstgenügsamkeit, mit wahrer weltbürgerlicher Ansicht über die vorkommenden Gegenstände urtheilten und dem Vollkommnen ohne allen Nebenrücksichten den Vorzug jederzeit zuerkannten. Man hat in den Möglinschen Annalen des Landbaues der Beschau

die Ausstellung gemacht, daß sie deshalb nicht ganz unpartheiisch seyn könne, weil den Beschauern bekannt wäre, aus welchen Schäfereien die hier aufgestellten Musterthiere wären; es würde besser seyn, bemerkt man, wenn die Besitzer dieser Thiere unbekannt wären, weil dann deren Beurtheilung ganz ohne alle Nebenrücksichten ausgesprochen werden könnte. Dem Anscheine nach, sind diese Bemerkungen nicht ganz unrichtig. Da jedoch die Beschau-Commission aus mehrern Mitgliedern besteht, wovon ein großer Theil keine Veranlassung zu besondern Rücksichten hat: so fällt jene Bedenklichkeit größtentheils weg. Das Urtheil über jene Thiere ist daher auch fast immer ganz dem wirklichen Werthe des Aufgestellten gemäß ausgesprochen worden.

Nicht geringe Epoche machte der Leipziger Wollconvent. Daß seine Tendenz nicht ganz die des Brünner Schafzüchtervereins war, geht schon aus seiner Benennung hervor. Der um alle Zweige der deutschen Landwirthschaft so hoch verdiente Staatsrath Thaer veranlaßte seine Entstehung. Nur Schade, daß er bloß entstanden, und nicht weiter fortgesetzt worden ist. Der vorgesetzte Hauptzweck desselben war, wie auch aus seinen Verhandlungen hervorging: die Ansichten über Wolle und deren Beurtheilung aus ihren ungewissen Zustande in einen sicherern zu bringen. Zu dem Ende mußten sich deren Erzeuger und Verbraucher vereinigen, und beiderseits die Hand dazu bieten, und die schwankenden Begriffe, die bis jetzt noch über die guten und schlechten Eigenschaften dieses Products herrschten, in feste und klare zu verwandeln. So

wenig nun auch ein einziger solcher Convent alle dabei vorkommenden Schwierigkeiten beseitigen konnte: so hat er doch unendlich viel Licht über die veredelte Schafzucht verbreitet, und zur Vorzeichnung der richtigen Bahn, welche der höhere Schafzüchter betreten und fortwandeln muß, ungemein viel beigetragen. Mehrere der ersten deutschen Wollhändler und Fabrikanten vereinigten sich hier mit einer Menge sehr intelligenter Schafzüchter. Die Verhandlungen waren unpartheiisch, weil der Name dessen, der hier etwas der öffentlichen Beurtheilung Preis gab, verschwiegen blieb. Fehlen konnte es freilich nicht, daß man hie und da aneinander gerieth, und daß man Lieblingsansichten nicht gern sogleich aufgab. Die Mehrheit der Stimmen entschied jedoch, und die vorgebrachten Gründe mußten, da sie sich auf Praxis und Erfahrung stützten, siegen und überführen. Das allgemeine Urtheil fiel übrigens zu Gunsten der Wollart aus, die ich oben als ein Product der dritten oder gegenwärtigen Periode bezeichnet habe, und die manche Schafzüchter scherzweise Modewolle nennen.

Ganz besonders aber faßte man den Unterschied der verschiedenen Merino-Racen ins Auge. Bei diesem herrschte vorher noch eine wahre Verwirrung der Sprache. So verschiedenartig auch die mancherlei erzeugte Wolle ist: so trug sie in ihren Extremen doch ein Hauptunterscheidungszeichen, dies war: in der einen hohe Sanftheit, erzeugt durch zarte Bildung des Wollhaares und sehr feines diesem inwohnendes Fett; in der andern Gedrungenheit und Kern, von stärkeren Bestandtheilen des Wollhaares und derberem Fette hervorgebracht. Diese beiden Extreme hatte

man in den Thieren, welche sie trugen, bisher mit den Namen Escurials und Negrettis bezeichnet. An diesen Benennungen nahm man aber hier deshalb Anstoß, weil sie auf spanische Stämme hindeuteten, die nicht gerade jene Haupteigenschaft der Wolle besonders entwickelten. Man schlug daher vor: die ersten Electorals und die andern Infantados zu nennen. Der erstere Ausdruck ist deshalb auch ganz passend, weil Thiere dieser Art ganz besonders die Wolle tragen, welche im Wollhandel unter dem Namen Electoralwolle schon längst bekannt war. Da nun aus der Heerde von Infantado in Spanien besonders viele Thiere, welche die zweite Wollart trugen, nach Deutschland gekommen waren: so war deren hier vorgeschlagene Benennung auch nicht ganz unpassend.

Uibrigens wußten die hier versammelten Wollzüchter und Wollverbraucher sehr wohl, daß diese beiden Benennungen keinesweges ganz hinlänglich waren, um alle vorkommende veredelte Wolle damit zu bezeichnen. Der Uibergang von der einen zur andern bildet sich in so unendlich vielen und oft unbedeutenden Abstufungen, daß es schwer ist, ihn im Einzelnen überall genau zu bemerken, und mit ganz passenden Ausdrücken zu belegen. Die mannichfaltigen Ansichten der Schafzüchter, und ihr daraus folgendes sehr verschiedenartiges Verfahren bei der Züchtung; die fremdartigste Vermischung der Racen, die man da und dort vornahm, selbst der Einfluß der verschiedenen Triften bildeten ein so verschiedenartiges Wollproduct sowohl, als auch eine Menge Abweichungen der Gestaltungen der Schafe, daß es in der That sehr schwierig, wo nicht fast unmöglich ist,

alle die daraus entstandenen Abarten mit einzelnen Hauptnamen genau zu bezeichnen.

Ein anderer auf dem Wollconvente zur Sprache gebrachter Gegenstand betraf die Beurtheilung der Lämmer bald nach ihrer Geburt. Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, daß man, trotz der vielen genauen und mit großer Sorgfalt angestellten Beobachtungen doch selbst jetzt eben so wenig im Stande ist, mit Gewißheit anzugeben, wie die Wolle sich bei den Schafen entwickeln werde, wenn sie bei den Lämmern so oder so aussieht. Die Herren Girod und Perault de Jotems haben in Naz sehr viel Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand verwandt, sind aber, nach ihrem eigenen Geständniß, doch noch zu keinem ganz sichern Resultate gekommen. Die Zahl der Löckchen auf einer gegebenen Fläche, z. B. auf einem Quadratzolle, zu zählen, und nach der Menge derselben den Feinheitsgrad der Wolle, die das Schaf künftig tragen werde, zu bestimmen, hat einige Richtigkeit; nur kann man leider damit sehr bald in den Fehler gerathen, in den die Schafzüchter verfielen, welche die Feinheit der Wolle nach der Zahl der Biegungen der kleinen Stapel auf eine gewisse Länge bestimmten. Sie geriethen unvermerkt mit ihren Heerden in den Fehler des Zwirnens; weil gerade eine Wolle mit diesem Fehler mehr Biegungen auf gleicher Länge zählt, als eine andere, die denselben nicht hat. Es liegt außer dem Plane dieses Werkes, mich hierüber so weitläufig zu äußern, wie ich dies wohl könnte, und ich hatte die Sache nur geschichtlich anzuführen.

Das Hauptthema, was wohl auch in der Tendenz dieses Vereins ganz besonders lag und schon durch dessen Namen angedeutet wurde, waren, wie ich schon bemerkt habe, die verschiedenen Qualitäten der Wolle. Bisher hatten eine Menge, ja man kann wohl sagen, die meisten Schafzüchter fast nur im Finstern getappt. Sie waren oft aus Absicht oder auch aus mangelnder eigenen richtigen Kenntniß von den Wollhändlern und Fabrikanten im Irrthume erhalten worden. Es kam gar zu oft vor, daß fast unmittelbar hinter einander eine Wolle auf dem Markte von einem Wollhändler wegen gewisser Eigenschaften getadelt wurde, während sie bald darauf von einem andern gerade wegen dieser Eigenschaften gelobt ward. Dies erregte nun bei den Producenten Mißtrauen und Mißmuth, und mußte zuletzt beiden Theilen schaden. Der Leipziger Wollconvent hat das große Verdienst, diesen Nachtheil zum größten Theile beseitigt zu haben. Er konnte in dieser Hinsicht unendlich mehr wirken, als der Brünner Schafzüchterverein, weil auf diesem stets mehr Producenten, als Wollverarbeiter zugegen waren, und weil sich die letztere Zahl meist nur auf Inländer beschränkte, deren mitgetheilte Ansichten nur so weit gehen konnten, als es ihre Manufacte, und die dazu nöthigen rohen Stoffe zuließen; wogegen der Leipziger Wollconvent hierin eine viel größere Allgemeinheit aussprechen konnte: weil hier eine Menge Wollhändler zugegen waren, die die Wolle in den Welthandel brachten.

Was auf diesem Convente in Hinsicht der Feinheitsbestimmungen der Wolle verhandelt wurde, und was man von Wollmessern, und dem neu erfundenen des Herrn Köh-

ler insbesondere urtheilte, das berühre ich weiter unten, wo ich von der Art der Bestimmung des Feinheitsgrades der Wolle noch besonders spreche.

Außer dem Brünner Schafzüchtervereine und dem Leipziger Wollconvente bildeten sich noch an anderen Orten ähnliche Gesellschaften, welche die höhere Veredlung der Schäfereien ihres Vaterlandes zum Zwecke hatten. So entstand eine dergleichen Vereinigung in Ungarn, in Niedersachsen, in Thüringen ꝛc. Freilich ist der Wirkungskreis nach der Theilnahme, die sie erregten, bestimmt worden, aber alle haben doch mehr oder minder genützt.

Zu diesen Vereinen ist auch mit Recht die Viehausstellung, welche alljährlich Anfangs Mai in Wien statt findet, zu zählen. Die Menge und Verschiedenartigkeit der hier aufgestellten Schafe macht deren Anschauung höchst interessant und lehrreich, und wenn es auch hier weniger darauf abgesehen ist, durch mündliche Mittheilungen und Debatten über die ausgestellten Thiere Belehrung zu geben oder zu erhalten: so ist das Beschauen derselben und die Bemerkungen, welche die hier anwesenden Schafzüchter sich gegenseitig privatim mittheilen, doch ein ziemlicher Ersatz jener öffentlichen Verhandlungen. Für den sachkundigen Beobachter aber gibt diese Aufstellung einen Maßstab ab, sowohl dafür: zu beurtheilen, auf welchen Standpunkt die Schafzucht des Landes sich bereits emporgeschwungen habe, als auch, welche Ansichten man bei derselben, und welche Zwecke zu erreichen man sich vorgesetzt hat.

In Frankreich hat sich erst in neuerer Zeit ein Wollveredlungsverein gebildet. Er trat das erstemal in Paris

am 18. April 1825 zusammen, und besteht aus einer Menge von Mitgliedern, sowohl von Wollerzeugern als Verbrauchern. Mehrere auswärtige Mitglieder, besonders englische Schafzüchter, sind in seinem Verzeichniß aufgeführt. Seine Verhandlungen beweisen den großen Eifer, den man für die Sache hegt. Nur scheint man der englischen langwolligen Schafrace die Hauptaufmerksamkeit zu widmen. Sie ist es, welche vorzugsweise zur Sprache kommt, und über deren Einführung, Acclimatisirung und Nützlichkeit am meisten verhandelt wird. Man hat freilich den großen patriotischen Zweck im Auge, Frankreich in dem Erzeugnisse der langen Kämmwolle vom Auslande unabhängig zu machen; und dazu mag wohl die seit Jahrhunderten bestehende Rivalität zwischen ihm und England das ihrige beitragen. Wenn man aber die französischen Einfuhrlisten von feiner Merinowolle mit denen von den Zeugen, zu welchen man Kämmwolle braucht, vergleicht: so kommt man auf die Bemerkung, daß Frankreich wohl thun wird, wenn es über der Einführung der langen Kämmwolle nicht die höhere Veredlung seiner Merino- und Mestizheerden vergißt, und durch deren Hintansetzung nicht am Ende dem Auslande tributbarer wird, als es durch die Einführung jener es schon ist. Die vielen versuchten Kreuzungen langwolliger Schafe mit Merinos erinnern den aufmerksamen rationellen Schafzüchter unwillkürlich an das erste Verfahren bei der Einführung der Merinos, und ich habe oben klar genug angegeben, warum Frankreich in der Züchtung dieser von Deutschland so weit überflügelt worden ist.

So sehr auch in England alles, was den Landbau

betrifft, mit dem regsten Sinne aufgefaßt ist, so viel Ermuthigungen auch für den englischen Landwirth in dem besondern Schutze liegen, dessen sich dort der Landbau im Allgemeinen erfreut: so fanden doch dort bis jetzt noch keine mit besondern Statuten begründete Vereine der Schafzüchter statt. Jeder ist dort, als Landwirth, im allgemeinsten Sinne des Wortes, selbstständig, die rohen Erzeugnisse aller Art finden stets eine gesicherte Abnahme bei ihren Manufacturen und Fabriken; die Kosten dieser Erzeugnisse sind sonach stets durch einen lohnenden Ertrag gedeckt: so daß es dort weniger als sonst irgendwo der gegenseitigen Ermuthigung und Kraftvereinigung der Landwirthe unter einander bedarf, um irgend ein vorgesteckes Ziel leichter zu erreichen. Das Bedürfniß der Manufacturen und Fabriken ist den Producenten so nahe, daß sie es leicht kennen lernen, und zu dessen Befriedigung zu ihrem eigenen größten Gewinn immer auf dem kürzesten und leichtesten Wege wirken können. Darum bedürfen sie solcher Vereine nicht, und kommen dennoch auch ohne dieselben immer dahin, ihrem Grund und Boden eine hohe Rente abzugewinnen. Mit einem Worte: Urproduction und weitere Verarbeitung und Verbrauch stehen sich dort näher, als in andern Ländern, und eins befördert aufs wirksamste das andere.

Spanien hat es bei seiner Indolenz nie für nöthig erachtet, seine Schafzüchter zum Wohle seiner Merinozucht zu vereinigen. Man schien zwar so etwas zu fühlen und sogar Anstalten dazu zu machen, als man vor einem Jahrzehend anfing, aufmerksam darauf zu werden, daß man auf dem Punkte stände, durch andere Völker vom Weltmarkte

in diesem wichtigen Zweige verdrängt zu werden. Aber Nationalität und politische Erschütterungen ließen diesen guten aufsprießenwollenden Keim nicht emporkommen, und so ist die spanische Merinozucht auf dem Punkte, in sich selbst unterzugehen, wenn sie nicht ein Deus ex machina ins Leben zurückruft.

In andern Ländern war die höhere Schafzucht theils zu unbedeutend, theis ist sie noch zu sehr in der Kindheit, als daß sich Vereine aus mehreren rationellen Schafzüchtern hätten dort bilden können.

Ziehen wir nun aus allem diesen eine Folgerung, so finden wir: daß Deutschland in jeder Art in der hochfeinen Schafzucht einen Vorzug und Vorsprung vor allen übrigen europäischen Ländern voraus hat, und daß es diesen so lange behalten muß, als es mit demselben Eifer und demselben Verstande und zwar Viele zu Einem vereint das einmal aufgefaßte Ziel verfolgen wird.

Die Vereine der Schafzüchter wurden aber alle durch die Literatur ins Leben gerufen, und ich habe der Ordnung gemäß jetzt von dieser zu sprechen, in so weit sie sich auf die Schafzucht erstreckt.

Den ersten Impuls zu jenen Vereinen gaben die von dem Hofrath C. Ch. André redigirten, und in Prag herauskommenden Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen. Sie beschäftigten sich gleich vom ersten Anfange an vorzugsweise mit der höhern Schafzucht, und sie gaben durch ihre vielfachen Bekanntmachungen von einer Menge Erfahrungen in diesem Zweige der Landwirthschaft einen Uiberblick von seinem Stande und Fortgange, und erregten

immer mehr den Eifer für denselben. Sie wurden das Organ, dessen sich viele Schafzüchter bedienten, ihre Erfahrungen der Welt mitzutheilen, die ohne dasselbe für das Ganze verloren gegangen wären. Wenn nun auch diese Mittheilungen hie und da noch den Zustand der Kindheit in der höhern Schafzucht verriethen: so waren sie doch nichts desto weniger von großem Nutzen, weil sie zum Nachdenken aufmunterten und zu Debatten veranlaßten, die das beste Mittel wurden, manches bisher undurchdringlich scheinende Dunkel aufzuklären. Da diese Blätter in ununterbrochener Folge fortgingen, da sie dasselbe Thema oft so vielseitig beleuchteten, und wenn es ganz zur Klarheit gebracht war, wieder aufnahmen: so hatten sie vor andern Schriften, die nur Einmal erschienen, einen wesentlichen Vorzug, und zwar auch ganz besonders deshalb: weil sie auf diese Weise mit der Zeit fortgehen konnten. Es ist daher höchst interessant, sie von ihrem ersten Erscheinen an (1811) bis auf die jetzige Zeit in diesem oder jenem Gegenstande, und hauptsächlich in der Schafzucht zu verfolgen. Man sieht in ihnen den augenscheinlichen Fortgang, der aber durch mancherlei Schwankungen und zuweilige Rückschritte unterbrochen ward. — Wer diesen Blättern ihr großes Verdienst, welches sie auch insbesondere um die Schafzucht haben, absprechen wollte, der würde beweisen, daß er entweder gar nicht in die Sache eingeweiht, oder daß er aus bösem Willen dieses Verdienst zu schmälern gesonnen sey.

An sie reihen sich die Möglinischen Annalen der Landwirthschaft an. Ich spreche nämlich hier immer nur von der Schafzucht. Auch sie haben eine Menge Gegenstände

zur Sprache gebracht und aufgeklärt, die ohne sie vielleicht jetzt noch im Dunkel wären. Obgleich später auftretend als die süddeutschen Schafzüchter, durchdrang der würdige Staatsrath Thaer mit seinem ungewöhnlichen Scharfsinn diesen Gegenstand, sobald er sich ihm ernstlich hingab, auf eine Weise, daß man durch ihn Aufschlüsse über viele Gegenstände bekam, die sonst immer höchst problematisch geblieben wären. Seine Art und Weise, die Sache aufzufassen und zu behandeln, war, wie in allem übrigen, dessen sein Geist sich bemeisterte, so originell, und zeigte von einem so erhabenen Talente, daß alle Andere, die auch vor ihm schon nicht mehr Laien in ihrem Fache gewesen waren, nur auf ihn hörten und sich seinen Aussprüchen fügten. Er war es auch, der den Leipziger Wollconvent zu Stande brachte, von welchem so sehr bedauert werden muß, daß er nur einmal statt fand.

Es dürfte scheinen, als hätte ich die Zeit umgekehrt, und spätere Schriften über höhere Schafzucht vor denen angeführt, die früher erschienen. Aber ich that dies aus keinem andern Grunde, als um denen, deren Gemeinnützigkeit besonders hervorragt, den ersten Platz anzuweisen. Der Zeitordnung gemäß würde freilich Daubentons Katechismus der Schafzucht, und Germershausen „Das Ganze der Schafzucht" früher anzuführen gewesen seyn. So sehr ersteres Buch zu seiner Zeit ganz nach Verdienst zu würdigen war: so sehr dünkt es uns jetzt aus der Kindheit der höhern Schafzucht herzurühren. Die darin enthaltenen Vorschriften und Regeln sind bei aller ihrer Anwendbarkeit doch von der Art, daß wir sie bei dem, der die veredelte Schafzucht

ihrem jetzigen Standpunkte nach inne hat, schon als bekannt voraussetzen müssen. Freilich kann der Anfänger in demselben die beste und gründlichste Anleitung finden, und es wäre thöricht, das Werkchen deshalb nicht jetzt noch als sehr brauchbar anzuerkennen. Fast dasselbe Urtheil ließe sich über das Werk von Germershausen fällen. Es ist nicht zu läugnen, daß es zu seiner Zeit unendlich viel zur Belehrung und zur richtigen Behandlung aller Schäfereien, besonders aber der veredelten beigetragen, und daß es bei einer Menge von Schafzüchtern den Grund zum rationellen Betriebe ihres Faches gelegt habe. Wenn denn nun gleich nicht alles in demselben mehr für die gegenwärtige Zeit paßt, und über dies und jenes sich die Grundsätze, als über Paarung, Behandlung, Weide und Winterfütterung ꝛc. sich geändert haben: so bleiben doch die in demselben aufgestellten Lehren größtentheils in ihrer Kraft und Anwendung, und das Buch behält seinen dauernden Werth, und dies um so mehr, als es zu einer Zeit erschien, wo noch wenige daran dachten, die Schafzucht wissenschaftlich zu behandeln.

Das unter gleichem Titel von Bernhard Petri erschienene Werk machte bei seiner Erscheinung nicht geringes Aufsehen. Die Ursachen davon waren folgende. Einmal gab es über die bis dahin fast nur durch Traditionen bekannte spanische Schafzucht Aufschlüsse und einen gewissen Uiberblick. Es stellte dieselbe in ihrer Vollkommenheit und in allen den Eigenschaften dar, durch welche sie so berühmt geworden war, und dem Lande eine so reiche Quelle des Erwerbs gegeben hatte. Die diesem Werke beigefügten Abbildungen ausgezeichneter spanischer Schafgestalten machten

auf jeden Schafzüchter, der es in die Hände bekam, einen um so günstigern Eindruck, als sie gegen die ihn in der Natur umgebenden auf eine so vortheilhafte Weise abstachen. Hier ward ihm das goldne Vließ gezeigt, und der Weg angegeben, auf welchem er sich desselben bemächtigen könne. Kein Wunder, daß man mit großer Begierde darnach griff, und dies um so mehr, als man die Hoffnung hatte, nicht allein an Preiswürdigkeit des erzeugten Productes, sondern auch an dessen Menge überschwenglich zu gewinnen. — Zweitens enthielt dieses Buch auch so viel Neues über Behandlung, Fütterung, Wäsche ꝛc. der Schafe, daß es schon deshalb begierig gelesen werden mußte. Und dies traf gerade zu einer Zeit, wo der Sinn für höhere Schafzucht durch die so sehr lohnenden Preise der feinen Wolle ganz besonders aufgeregt war. — Es ist keineswegs meine Absicht, diesem Werke sein Verdienst absprechen zu wollen. Die Zeit hat dasselbe am richtigsten gewürdigt. Es machte im Anfange ungemeine Epoche, hatte einen unverkennbaren Einfluß auf die Züchtungsgrundsätze von einer Menge deutscher rationeller Schafzüchter, sank aber in seinem Rufe, als die Thiere, welche es besonders empfohlen und deren Anzucht es besonders veranlaßt hatte, deswegen von ihrem Werthe verloren, weil die Manufacturen anfingen, deren Wolle nicht mehr so zu preisen, und vielmehr derselben eine andere vorzuziehen. Diese andere war die mehr sanfte mit weniger klebrigem Fette durchdrungene, mit einem Worte, die Electoralwolle. Die großen, breiten, von Herrn Petri empfohlenen Gestalten trugen diese Wolle nicht, und je mehr dieselbe in Aufnahme kam, desto mehr mußten

jene an Rufe und Werthe verlieren. Ich kann der Kürze halber nur andeuten, und habe weiter oben schon über diesen Gegenstand gesprochen. Herr Petri fühlte wohl, was bei einer neuen Ausgabe seines Werkes zu berücksichtigen sey: er lenkte auch ein, aber nicht genug, und daher fand dieselbe nicht die so sehr günstige Aufnahme der ersten.

Nicht geringeres Verdienst erwarb sich Lasteyrie durch die Bekanntmachung der Resultate seiner Reisen, die er im Auftrage der französischen Regierung durch mehrere Länder von Europa in der Absicht machte, um sich über die Einführung der Merinos in denselben und über deren Zustand zu unterrichten. Der Titel seines Werkes: Geschichte der Einführung der feinwolligen Schafe in die verschiedenen europäischen Länder ꝛc. (übersetzt von Friedrich Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck) ist deshalb nicht ganz mit dem Werke übereinstimmend, weil neben dieser Geschichte auch der damalige Zustand dieser Schafe ziemlich ausführlich abgehandelt wird. Mangelhaft bleiben dergleichen Werke fast immer, und zwar: einmal, weil die Verfasser derselben auf ihren Reisen oft zu eilig sind, und manches, was sie bloß vom Hörensagen haben, für authentisch ausgeben; zweitens aber auch hauptsächlich deshalb, weil sie nicht allemal mit der Menge von praktischen und theoretischen Kenntnissen ausgerüstet sind, um das eigene reife Urtheil an so manche unreife Mittheilungen anlegen zu können. Trifft nun auch dieser Vorwurf das in Rede stehende Buch zum Theil: so kann er doch nur ganz gelind seyn, da man es unverkennbar sieht, wie sehr sich der Verfasser bemüht hat, so viel als möglich aus reinen Quellen zu schöpfen, und da sein eigenes

Urtheil, wo er es anwendet, wenn auch nicht überall eine Kenntniß, welche die strengste Kritik aushält, doch eine so richtige Auffassungsgabe zeigt, die hie und da wohl die eigene Erfahrung zum Theil ersetzen kann. Höchst lehrreich bleibt das Werk aber immer, und das sowohl für seine Zeit, als für die Zukunft: indem es nicht allein einen Uiberblick über den damaligen Zustand der Merinozucht in Europa gibt; sondern auch manche sehr wichtige und nützliche Notizen darüber mittheilt, wie manche besonders rationelle Schafzüchter schnell zu einem sichern Ziele gelangten. In sofern gehört es auch nicht bloß dem Namen nach zur Literatur der Schafzucht, sondern es hat zur Vervollkommnung derselben sehr wohlthätig gewirkt. Merkwürdig ist es aber schon für unsre Zeit, und wird es für die Zukunft noch mehr werden, daß sich Lasteyrie und alle Schriftsteller seiner Zeit noch alle Mühe geben mußten, zu beweisen: daß die Merinos unter allen Himmelsstrichen und fast unter allen klimatischen Verhältnissen aushalten, und daß deren Wolle, wenn ihr anders überall eine rege Sorgfalt gewidmet wird, in ihrer Güte wenig verliert. Lange Zeit hatte man dies bestritten, und besonders die Manufacturisten behaupteten hartnäckig, daß die original-spanische Merinowolle vor jeder andern, die außerhalb Spanien erzeugt sey, den Vorzug behaupte. Dieses Vorurtheil ist in unserer Zeit aufs sattsamste widerlegt und zwar dergestalt, daß es vielleicht nicht lange mehr dauern wird, wo dasselbe gegen die originalspanische Wolle sich eben so äußern wird, wie es sich damals für dieselbe aussprach.

Daß übrigens die Schafzüchter anfangs der Meinung

waren, die Merinos würden in andern Ländern weniger gedeihen, als in Spanien, das war wohl ganz natürlich. Man fürchtete vors erste, daß ein rauheres Klima, eine geringere Weidetrift, und eine beschränktere Freiheit auf denselben nicht anders als nachtheilig auf sie einwirken würden. Dann kam hierzu die frühere sorglose Behandlung der Schafe, die man in den meisten Landwirthschaften nur als Lückenbüßer betrachtete, sie auch als solche keiner Aufmerksamkeit würdigte, und sie in Behandlung und Fütterung so schlecht hielt, daß es ein Wunder war, wenn nicht alljährlich die Hälfte davon dahin starb. Bei einem gewohnten Verhalten der Art konnte eine vernünftige, den Thieren selbst in allem zuträgliche Behandlung nicht sogleich statt finden, und es war daher kein Wunder, wenn manche aus Spanien nach den übrigen europäischen Ländern gewanderte Merinostämme dort keinen günstigen Fortgang fanden, und wenn sich daraus das Vorurtheil begründete, daß diese ein so rauhes Klima und so ungewohnte Triften nicht ertrügen. Daher war man in Sachsen bei der Anschaffung der ersten Merinos so weise, einen spanischen Oberschäfer mitkommen zu lassen, um in der Wartung und Behandlung dieser kostbaren Thiere keine Mißgriffe zu machen. Trotz dem aber, daß nun hier die Merinos sich trefflich befanden, trotz dem, daß ihre Wolle endlich die spanische erreichte, war man doch noch nicht überzeugt, daß dies in den übrigen Ländern von Europa eben so glücklich der Fall seyn könnte. Man schrieb jenes Gedeihen den besonders günstigen Weidetriften Sachsens zu; und selbst jetzt noch glauben viele französische Schafzüchter, wie schon oben angeführt worden, daß dies ein

Hauptgrund zur besondern Güte der sächsischen Wolle sey. Schon aber haben die Nachbarn von Sachsen auf allen Seiten angefangen, in der That zu beweisen, daß es lediglich die Art und Weise der Züchtung, d. i. die mehr oder weniger angewandte Intelligenz bei der Haltung der Merinos sey, die den Werth ihrer Wolle erhöht oder vermindert.

Unter mehrerern Handbüchern und Anweisungen für die feinwollige Schafzucht führe ich nur das vom Staatsrath Thaer vom Jahre 1811 an. So nützlich dies zu seiner Zeit auch war, und so tief es auch in die damaligen Verhältnisse der Schafzucht in Deutschland eingriff: so lückenhaft erscheint es doch jetzt, wenn wir den Maßstab von dem gegenwärtigen Standpunkte derselben entlehnen. Merkwürdig sind die Arbeiten dieses großen Mannes auch in diesem Zweige der Landwirthschaft; sie bezeichnen genau den wissenschaftlichen Fortgang desselben, und können als die Stufenleiter angesehen werden, die uns das allmählige Steigen andeutet. Dadurch aber hat er, meines Bedünkens, gerade am meisten seine Geistesgröße dargelegt, daß er jederzeit den wissenschaftlichen Geist seines Faches so richtig verstand, auffaßte und ihn leiten half.

Unter allen war aber wohl der Baron von Ehrenfels der erste, der das Electoralschaf mit allen seinen vorzüglichen Wolleigenschaften richtig ins Auge faßte. Was er darüber als Schriftsteller aussprach, hatte vor ihm noch keiner gethan. Da er dies jedoch zu einer Zeit that, wo man von der Vorzüglichkeit eines Merinoschafs noch von den gegenwärtigen ganz verschiedene Ansichten hatte: so

verhallte seine Stimme gleich der eines Predigers in der Wüste. Dies war auch deshalb um so mehr der Fall, weil Schafe, die er zur Brünner Beschau sandte, und welche den Typus des Electoralschafes darstellen sollten, nicht sonderliches Glück machten. Er hat seitdem sich stets als rüstigen Vertheidiger seiner Lieblingsthiere gezeigt, und die Masse seiner Erfahrungen, die allenthalben aus seinen schriftstellerischen desfalsigen Arbeiten hervorstrahlt, ist ein reicher Schatz, den er dem landwirthschaftlichen Publikum auf die liberalste Weise öffnet. Nur Schade, daß seine Leidenschaftlichkeit ihn so oft fortriß und noch fortreißt, und daß er damit Erbitterung der Partheien hervorbringt, wo er durch Belehrung alle gewinnen und versöhnen würde. Ich möchte es gerade diesem Umstande zuschreiben, daß er in der literarischen Welt nicht das hohe Vertrauen genießt und den erhabenen Platz einnimmt, die ihm beide von rechtswegen sonst gebühren würden. Ihm geht es wie einem hitzigen Duellanten, der bei aller Kunstfertigkeit und Erfahrung in seinem Fache doch in der Hitze Blöße auf Blöße gibt, endlich jedem Gegner unterliegt, und am Ende den Ruf seiner Kunst verliert.

Der besondern Erwähnung verdient auch das Werkchen des Herrn Girod und Perault de Jotems, zweier französischer Schafzüchter, die ihre Beobachtungen und Erfahrungen hier auf eine Weise bekannt machen, die jeden, welchen dieses Fach interessirt, ansprechen muß. Die Art und Weise, wie sie ihren Gegenstand umfassen und behandeln, zeigt klar, mit welcher entschiedenen Vorliebe sie sich demselben widmen, und wie scharfsinnig sie der Natur bei der

Bildung der Wolle nachforschen. Das Werkchen ist daher nicht bloß eine lehrreiche Anweisung zur Erkennung und richtigen Beurtheilung der Wolle, und zu einem verständigen und sorgsamen Betriebe der Schafzucht überhaupt: sondern auch ein Muster, wie man Gegenstände dieser Art ins Auge zu fassen und zu behandeln habe. Darum fand es auch bei den deutschen Schafzüchtern, die ihr Fach mit regem Eifer ergriffen haben, eine so gute Aufnahme, und ward bald unter denselben in zwei Übersetzungen, (die eine von Thaer, die andre von André) allgemein bekannt.

Neben einander müssen aufgeführt werden: des englischen Wollhändlers „John Lucock Werk über Wolle überhaupt und die englischen Vließe insbesondere," und „Wagners Beiträge zur Kenntniß und Behandlung der Wolle und Schafe". Denn wenn auch letzteres sich unmittelbar auf die Schafzucht einläßt, so leuchtet doch in diesem Gegenstande allenthalben der Mangel eigener Erfahrung so augenscheinlich durch, daß, wenn das Buch in Hinsicht der Mittheilung von Wollkenntnissen keinen höhern Werth hätte als darin, es hier nicht angeführt seyn würde. Wir müssen es daher auch nur lediglich von dieser Seite betrachten, und da liefert es einen sehr schätzbaren Beitrag zur richtigen Erkenntniß und Beurtheilung der Wolle. Es hat vorzüglich das große Verdienst, über dieselbe im rohen Naturzustande, d. h. wie sie auf den Schafen sitzt, richtige Ansichten aufzustellen, und hat den Schafzüchtern, die besonders zur Zeit seines Erscheinens (1820) in Ungewißheit und Unsicherheit über die Eigenschaften der Wolle waren,

manche Aufschlüsse gegeben, welche für dieselben, wenn sie treulich benutzt wurden, von nicht geringem Nutzen seyn mußten. Vorzüglich hat Herr Wagner auch das Verdienst, daß er die Bahn dazu brach, die Schäfereien nach Art der Wollsortimente, wie diese in den Handel kommen, zu ordnen. Dadurch bekamen eine Menge Schäfereien einen höchst günstigen Umschwung, und arbeiteten sich in sonst unglaublich scheinender kurzer Zeit von einer niedern zu einer höhern Stufe empor. Dieses Verfahren, welches man Schafklassification, d. i. Stellung der Schafe in die Klassen, in welche sie nach Beschaffenheit der Wolle gehören, nennt, hat, wo es mit richtiger Kenntniß und Umsicht geschah, auf ganze Gegenden den wohlthätigsten Einfluß geäußert, und hat die Wollerzeugung in ein so systematisches Verfahren gebracht, daß deren steigende Veredlung auf keine andere Weise so sicher und so schnell erreicht werden konnte. Lucooks Werk mußte den deutschen Schafzüchtern vorzüglich deshalb äußerst willkommen seyn, weil sie neben den gründlichsten Erörterungen und Belehrungen über gute und schlechte Eigenschaften, richtige und falsche Behandlung der Wolle ꝛc. durch dasselbe über das wahre Bedürfniß Englands an Wolle belehrt wurden; woran ihnen deshalb so viel gelegen seyn muß: weil dasselbe stets der Hauptabnehmer der feinen deutschen Wolle geblieben ist. Je mehr nun der deutsche Schafzüchter jenes Bedürfniß kennt, und sich bei der Erzeugung des rohen Productes darnach richtet, desto sicherer bleibt ihm auch jener Markt. Uibrigens gibt das gedachte Buch aber auch sehr gründliche und belehrende Nachweisungen über die in England erzeugte Wolle und deren Ver-

brauch und hat in so fern auch für den Schafzüchter im Allgemeinen großes Interesse.

Es würde mich viel zu weit führen, wenn ich alle Bücher, welche seit ungefähr vier Dezennien, als seit welcher Zeit die Literatur der Schafzucht eigentlich aufzuleben begann, erschienen sind, anführen sollte. Zu dem sind manche davon ihrem Gehalte nach von der Art, daß sie wenig Nutzen stifteten und fast eben so schnell vergessen waren, als sie ins Publikum kamen. Nur diejenigen mußte ich vorzugsweise würdigen, welche auf den Fortgang der veredelten Schafzucht in Europa einen besondern Einfluß gehabt haben. Diesen sind, außer den bereits angeführten noch beizufügen: Pictet „Beobachtungen und Erfahrungen über die spanischen Merinoschafe, die Feinheit ihrer Wolle und das Kreuzen derselben mit gemeinen Racen," ein Buch, das jedem, der mit gehörigen Vorkenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, es liest, in so fern recht ansprechend seyn muß, als es ihm zu den interessantesten Vergleichungen Veranlassung geben wird. Denn viele der hier mitgetheilten Erfahrungen halten, wenn man sie mit andern ähnlichen vergleicht, nicht Stich, wogegen andere unter allen Verhältnissen sich fast auf gleiche Weise machen lassen werden. Große Behutsamkeit ist übrigens allen Anfängern bei der Anwendung fast aller dergleichen Anleitungen, wie sie hier und an hundert andern Orten gegeben werden, zu empfehlen, damit sie nicht durch blindes Glauben und Befolgen zu Schaden kommen und am Ende gegen alle auch noch so brauchbaren Lehren mißtrauisch werden. Ferner gehört hieher noch Tessier „Uiber die Schafzucht, insbe-

sondere über die Race der Merinos." Enthält, wenn man Daubenton und Lasteyrie gelesen hat, wenig Neues. Es liegt übrigens auch wohl in der Natur der Sache, daß, wenn Mehrere über ein und denselben Gegenstand schreiben, sie sich in vielen Punkten berühren müssen, und daß bei diesem Gegenstande ganz besonders da, was das Geschichtliche der Merinozucht betrifft, fast allen nur einerlei Quellen zu Gebote stehen, aus denen sie schöpfen können.

Ich übergehe alle die Werke über die veredelte Schafzucht, welche von Compilatoren verfaßt sind, die, weil sie den Schriftstellerberuf in sich fühlen, sich allemal dem Fache besonders widmen, das ihnen am ersten einen soliden Verleger sichert. Da ihnen nun aber meist alle praktischen Kenntnisse fehlen; da sie diese gewöhnlich durch Zusammentragung aus allem, was die Literatur des ergriffenen Faches bietet, ergänzen wollen; da sie meist den Mittheilungen und Erzählungen mancher flachen Praktiker trauen und diese in ihre Schriften aufnehmen: so ist deren Werth darnach schon zu beurtheilen. Leider würdigt sie die Kritik nicht allemal nach Verdienst, was sie doch ihrem Berufe gemäß sollte, um dem Schaden, der durch so manche solcher Aufschößlinge angerichtet wird, vorzubeugen.

Gegen dergleichen Producte stehen alle landwirthschaftlichen Zeitschriften, wenn sie auch von untergeordnetem Range sind, doch in weit höherem Werthe. In ihnen befinden sich, wenn auch nicht durchgehends, doch meistentheils Aufsätze von ausübenden Landwirthen, und sind diese auch nicht jedesmal die scharfsinnigsten, beweisen deren Mittheilungen auch öfters die unrichtige Verfahrungsart der Ver-

faſſer: ſo unterſcheidet dieſe doch jeder, wenn er nur einigermaßen mit Scharfſinn begabt iſt, und kann ſie oft als aufgeſtellte Warnungen betrachten, wenn auch der Autor ſie gerade dafür am allerwenigſten hat geben wollen.

Wenn ich von dieſen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften noch einige anführe: ſo muß ich zu allererſt die Mähriſchen Mittheilungen, in ſofern ſie ſich auf Schafzucht beziehen, erwähnen. Sie enthalten die ſehr lehrreichen Verhandlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft in Brünn, die ſonſt ihre Stelle in den oben angeführten Oekonomiſchen Neuigkeiten fanden. Ich würde ihnen auch deshalb ihren Platz neben dieſen angewieſen haben, wenn nicht durch das ſo kleine Publikum, das ſie haben, ihre Gemeinnützigkeit geſchmälert würde. Dasſelbe läßt ſich von den Verhandlungen der Schweidnitz-Jauerſchen patriotiſchen Geſellſchaft behaupten. So viel Nützliches und praktiſch Brauchbares dieſe auch enthalten: ſo geht dies zum großen Theile verloren, weil man über den Wirkungskreis des Vereins hinaus ſeine Arbeiten kaum kennt.

Die ſeit ſchon ſo lange beſtehende landwirthſchaftliche Zeitung, redigirt vom Prediger Schnee, hat ſich in neuerer Zeit dem beſondern Bedürfniſſe des landwirthſchaftlichen Publikums auch darin gefügt, daß ſie die Schafzucht und deren Veredlung öfter aufnimmt. In Pohls Archiv der deutſchen Landwirthſchaft gehört ſie ſchon von ſelbſt, weil es ſonſt ſeinem Titel wenig entſprechen würde. Jedoch hat es dieſen beiden letzten Zeitſchriften noch nicht gelingen wollen, Mitarbeiter zu gewinnen, die ſich gerade in dieſem Zweige der Landwirthſchaft auszeichnen.

Recht interessant zur Vergleichung mit den deutschen landwirthschaftlichen Journalen sind die Bulletins der Société d' amélioration des laines in Paris. Sie enthalten die speciellen Verhandlungen jener Gesellschaft und mehrere sehr lesenswerthe Aufsätze. Aus allen aber kann sich der rationelle deutsche Schafzüchter doch leicht die Folgerung ziehen, daß man in Frankreich noch nicht mit der Gründlichkeit und mit der Menge von Erfahrungen und Vorkenntnissen ausgerüstet, wie in Deutschland, die höhere Schafzucht betreibt.

Wem daran gelegen ist, recht vieles nachgewiesen zu lesen, was über Schafzucht geschrieben worden ist, dem ist das Werk von Kort „Das Schaf und die Schafzucht" anzurathen.

Welcher rege Eifer aber in der Literatur der Schafzucht erwacht sey, beweist am meisten die Menge von medizinischen Schriften über diesen Gegenstand. Es geht zwar mit ihnen, wie mit der Heilkunde überhaupt. Man bildet hie und da Theorien und Hypothesen, die sehr häufig durch die vorkommenden veränderten Krankheitsformen wieder umgestoßen werden. Jedoch bleibt es immer sehr lobenswerth, daß so viele allen Eifer darauf verwenden, die mancherlei bereits bekannten Krankheiten der Schafe sowohl, als die hie und da als neu, vielleicht aber wohl nur in veränderter Form vorkommenden, zu erforschen, und die Mittel zu ihrer Heilung aufzufinden. Leider ist man aber gerade in der Erforschung der verderblichsten noch am wenigsten im Klaren. Das Drehen und die ihm verwandte Traberkrankheit raffen in den veredelten Heerden wohl fast

unter allen Krankheiten die meisten Opfer weg. Ausgestellte Preise und gekrönte Preisschriften haben zur Verminderung dieses Uibels noch wenig beigetragen. Doch ist man jetzt wohl allgemein darüber einig, daß ihnen fast allein vorbeugend, höchst selten aber heilend abgeholfen werden könne. Mehr schon hat man sich des Uibels der Pocken bemeistert, und ein anderes, die Räude, ist aus den edlen Heerden, in Folge einer viel sorgsameren Haltung, fast ganz verschwunden. Dieser guten Haltung verdanken auch sehr viele Schäfereien die Befreiung von Klauenseuche, Lämmerruhr, Lämmerlähme, Blutschlag, Egelkrankheit ꝛc., und da diese Krankheiten ehemals eine Masse von Opfern hinrafften: so ist in den veredelten Schäfereien die Sterblichkeit trotz jener beiden ersten verderblichen Uibel dennoch geringer, als sie früher in den gemeinen Landschäfereien war.

Da es keineswegs meine Absicht ist, alle literarischen Werke, welche über Schafzucht bekannt sind, anzuführen und einer Kritik zu unterwerfen; da ich im Gegentheil nur die guten Folgen, welche die Literatur auf die Veredlung der Schafzucht und deren raschen Fortgang äußerte, anführen wollte: so durfte ich auch nur insbesondere auf die Schriften hinweisen, welche sich hierin vorzugsweise ausgezeichnet und ihren wohlthätigen Einfluß sichtbar geäußert haben. Aus dem aber, was ich genannt habe, eben sowohl, als aus allen Verzeichnissen landwirthschaftlicher Schriften, geht deutlich hervor, daß sich Deutschland in der Literatur der Schafzucht ganz besonders auszeichnet, daß also in diesem Lande jenes Fach mit dem größten Eifer und der meisten Intelligenz betrieben wird.

C. Allmählige Entwickelung der Wollkenntniß.

Die Beschaffenheit der Wolle, und ihre darnach zu bestimmende Güte oder Tadelhaftigkeit hängt von so vielen Umständen ab, daß es ein ganz besonderes Studium des Wollverbrauchers bedarf, um sie jedesmal richtig zu würdigen. Aber weit mehr Fleiß, weit mehr ganz besondere Aufmerksamkeit muß der Erzeuger auf sie verwenden. Es ist mit ihr ein ganz Anderes, als mit ähnlichen rohen Stoffen, z. B. mit Baumwolle und Seide. Erstere wächst wie die Staude und das Klima es gebieten, die zweite ist als das Kunstproduct eines Thieres, welches es, durch seinen natürlichen Instinkt geleitet, stets auf gleiche Weise verfertigt, fast immer und überall von gleicher Beschaffenheit. Ganz anders ist dies mit der Wolle des Schafes. Die Ausbildung derselben und ihre davon abhangende Güte ist von einer unendlichen Menge wichtiger und unbedeutender Umstände bedingt, die, je nachdem sie so oder so zusammentreffen, auf deren Qualität einen so bedeutenden Einfluß äußern, daß daraus eine Mannigfaltigkeit entsteht, die man im ersten Augenblicke gar nicht für möglich gehalten hätte. Daher war es denn auch nicht zu verwundern, daß die Schafzüchter lange Zeit über den wahren Werth des Productes, welches sie erzeugten, nicht ganz im Klaren waren. Um nun diese Schwierigkeit noch zu vermehren, kommt die Veränderlichkeit der Mode in den Waaren, welche aus Wolle verfertigt werden, hinzu. Ohnehin eignet sie sich zu einer

so mannigfaltigen Menge von Waaren, die zur menschlichen Bekleidung dienen, wie fast kein roher Stoff in der ganzen Natur. Wenn nun in dieser Menge von Zeugen noch eine so stete Abwechslung, wie sie die Mode gebietet, hinzukommt: so ist es kein Wunder, wenn die rohe Wolle, welche die Manufacturisten eine Zeitlang für sehr gut erklärten, ein andermal wieder dem Tadel unterlag. Ja dasselbe mußte auch oft zu gleicher Zeit vorkommen, weil das verschiedene Bedürfniß der Manufacturen auch verschiedene Wolle erheischte. Zur Vermehrung der Schwierigkeiten und des Mißmuths der Erzeuger kam dann noch oft absichtlicher Tadel der Käufer, um durch Herabwürdigung der Waare deren Preis zu erniedrigen.

Lange hatten die Producenten mit diesen entmuthigenden Umständen zu kämpfen, und die Ungewißheit, in welche sie dadurch versetzt wurden, trug viel dazu bei, daß die veredelte Schafzucht anfangs gar nicht die raschen Fortschritte that, die sie wohl hätte machen können. Erst als man in der Wollkenntniß sich vervollkommnete; erst als dieselbe bei den Wollverbrauchern eine feste Basis bekam; erst als diese wiederum einsehen lernten, daß sie nur dann ein vollkommenes und wünschenswerthes Product zum Kaufe bekommen könnten, wenn sie die Producenten auf eine verständige Weise darauf aufmerksam wachten, was sie eigentlich wünschten; erst als nun dieses hochveredelte und vollkommene Product auch einen Werth erhielt, der alle darauf verwandte Mühe reichlich belohnte: erst dann ging die höhere Veredlung einen raschen Gang; erst dann kam ein Erzeugniß an den Markt, das die Käufer oft selbst aufs

angenehmste überraschte, das zu neuen Manufacten, die den gestiegenen Luxus besonders willkommen waren, sich eignete, und wodurch dessen Verbrauch vermehrt ward; und erst dann ward die Schafzucht auf einen Standpunkt gestellt, auf welchem sie in das landwirthschaftliche sowohl, als in das National-Interesse des Landes aufs vortheilhafteste eingriff.

Man kann ziemlich sicher annehmen, daß die ganze veredelte Schafzucht fast dieselbe Schule durchzumachen hatte, die jeder Anfänger in derselben durchgehen muß. Anfangs wird er, so lange ihm noch keine besondere Belehrung von Sachkennern zu Theil geworden ist, bloß nach dem Augenscheine und nach dem Gefühle sowohl die Feinheit als die Menge der auf seinen Schafen wachsenden Wolle zu beurtheilen suchen. Wenn er nun in seiner Aufmerksamkeit, die er diesem Gegenstande widmet, fortfährt, dann wird er anfangen, das Vließ der Schafe aus einander zu schlagen, und da wird er, wenn er dies bei mehrern Exemplaren gethan hat, eine große Verschiedenheit der Wollbildung bemerken. Dies muß ihn nun nothwendig zweifelhaft machen, welcher er den Vorzug geben soll. Hat er niemanden, bei dem er sich Raths erholen kann: so wird er sich nach und nach für die oder jene Wollgattung besonders bestimmen, und diese zu seiner Lieblingswolle machen. Ist ihm der Zufall so günstig, daß er gerade die beste Art getroffen hat: dann kommt er, wenn er consequent bei seinem Verfahren bleibt, dahin, eine ganze Heerde von dieser preiswürdigen Wolle zu erziehen, und er wird seine Mühe reichlich belohnt finden. Verfällt er aber bei seiner Unkenntniß auf gewisse Liebhabereien, und wird er nicht bei Zeiten aufmerksam

gemacht: so bildet er sich Fehler in seine Heerde, die am Ende so überhand nehmen, daß er zuletzt ein höchst tadelhaftes und werthloses Product erzeugt. Dergleichen Liebhabereien aber finden sich sehr bald. Z. B. große, imposante Gestalt, dichte, filzige, dem Anscheine nach eine sehr reiche Schur gewährende Wolle u. dergl. Aus dem Gesagten geht hervor, daß zwei Schafzüchter, die ganz zu gleicher Zeit und mit ganz gleichen Mitteln die Veredlung ihrer Heerde anfangen, dennoch, so bald sie verschiedenen Ansichten folgen, in einiger Zeit so weit entfernt von einander seyn können, daß der eine dem vorgesteckten Ziele, nämlich eine edle und mit hohen Preisen bezahlte Wolle zu erzeugen, ganz nahe gerückt ist, während sich der andere immer mehr von demselben entfernt hat.

Wenden wir nun dies auf ganze Provinzen und Länder an, so wird es begreiflich, daß die Schafzucht in dem einen so große Fortschritte machen konnte, während sie in dem andern schwankte und zurückblieb. Das Beispiel wirkt hier zu sehr ins Große. Was der eine, auf dessen Verstand und Einsicht in das Fach man Vertrauen hat, thut, wird hundertfach nachgeahmt, und sein richtiges Verfahren oder seine Mißgriffe vervielfältigen sich dadurch ins Unendliche.

Als die veredelte Schafzucht im übrigen Europa außer Spanien festen Fuß faßte, da mangelte es allen denen, die sich damit befaßten, nicht allein an allen Kenntnissen und Erfahrungen in der Behandlung und Wartung der Merinos, sondern auch hauptsächlich in der Beurtheilung der Wolle. Das Gefühl und das Auge gab ihnen wohl an, daß diese Wolle unendlich mehr Sanftheit und Gefälligkeit für diese

beiden Sinne hatten, als die bisher gesehene Landwolle, aber die verschiedenen feinen Abstufungen, die in derselben von der untern bis zur höchsten Qualität statt finden, die konnte man ohne vorhergegangene Uibung nicht sogleich richtig unterscheiden. Man mußte sich also anfangs bloß der Natur hingeben, d. h. man mußte die Fortzucht dieser Thiere ihren ruhigen natürlichen Gang gehen lassen. Es fanden sich freilich wohl bald Schafzüchter, deren Scharfsinn und richtige Auffassungskraft sie einen auffallenden Unterschied in der Qualität der Wolle der verschiedenen Thiere finden ließ. Deren waren aber im Anfange nur wenige. Wenn nun auch die Wollkäufer (Wollhändler und Manufacturisten) die Schafzüchter darauf hinwiesen, welche Wolle sie vorzugsweise schätzten und zu haben wünschten: so war die Hinarbeitung auf dieselbe um deswillen nicht so leicht und sogleich einzuleiten: weil sie sich beide nicht klar genug verständigen konnten. Die Sache ist nämlich diese. Die Wolle hat meist in dem Zustande, wie sie auf den Thieren steht, eine ganz andere Gestaltung, als wenn sie erst nach der Schur gewaschen wird. Zeigten nun auch die Wollkäufer den Erzeugern, welches Product sie vorzugsweise wünschten: so wußten diese nicht, wie dasselbe in dem Zustande aussah, als es noch auf dem Thiere stand. Dagegen wußten die Käufer wieder nicht, wie die Wäsche eine rohe Wolle, die ihnen von den Producenten gezeigt war, verändere und anders darstellen würde. Die Abhilfe dieses gegenseitigen Uibelstandes scheint leichter und schneller, als sie es in der That ist. Der Natur der Sache nach, darf man nur dem Schafzüchter die Lehre geben, sich die Schafe mit verschie-

dener Wolle zu merken, und dieſelbe nach der Wäſche zu bezeichnen, um den Verarbeiter ein competentes Urtheil darüber fällen zu laſſen, damit er auf das Beſſere künftig halten und das Geringere wegſchaffen könne. In der Wirklichkeit iſt aber die Sache weit ſchwieriger. Denn einmal waren, beſonders in frühern Zeiten, die Anſichten der Wollverbraucher ſehr verſchieden. Der Eine tadelte, was der Andere lobte, der Dritte verwarf unbedingt, was der Vierte vorzog. Dies thaten ſie nun aber nicht allemal aus thörichten Grundſätzen, um die Wollproducenten über den Werth ihrer Waare irre zu leiten und deren Preis herab zu drücken; ſondern das Bedürfniß war, nach den Manufacten, welche ſie daraus bereiteten, verſchieden. In der Natur der Sache lag es zwar wohl ſchon, daß es ein ſo vollkommenes und vollendetes Wollproduct geben müſſe, das jedem genügen und auch die ſtrengſten Foderungen erfüllen würde, aber dies war theils nur in ſehr kleinen Parthien vorhanden, theils waren auch die Wollmanufacturen noch lange nicht alle in den Zuſtand der Vollkommenheit gebracht, daß ſie ein dergleichen Product ganz nach Würden hätten ſchätzen und behandeln können. Zweitens war aber auch die Sache nicht ſo ſchnell ausgeführt. Denn wenn der Schafzüchter erſt einſehen gelernt hat, was das Beſſere in ſeiner Heerde ſey: ſo muß er dies zuvörderſt beſonders vorziehen und auswählen. Nun iſt deſſen aber wohl nicht gleich anfangs ſo viel, daß er ſich des Geringern ſogleich ganz entledigen könnte. Es vergehen daher mehrere Jahre, ehe er dies ganz zur Ausführung bringt. Bei dem Einlenken zur Vollkommenheit aber bedarf er wieder mehrere Jahre, ehe er die erſte Ge-

neration seiner verständigen Züchtung sieht, aus dieser aber wird er wieder eine Menge Thiere entfernen müssen, die in die alte Fehlerhaftigkeit zurückschlagen. Es vergeht daher, ehe er die ganze Schäferei dahin gebracht hat, daß sie nur lauter Gutes enthält, ein bedeutender Zeitraum, der mit 10 bis 12 Jahren gar nicht zu lang angesetzt ist.

Wir wollen nun diesen a priori gefolgerten Gang der Wollkenntniß mit dem zusammenstellen, wie er sich in der Wirklichkeit gezeigt hat. Wie schon bemerkt, war man anfangs bei der Einführung der Merinos in die verschiedenen Länder von Europa fast ohne alle Anweisung über diesen wichtigen Gegenstand. Ihn selbst sogleich richtig aufzufassen, war deshalb nicht möglich, weil, wie schon oben gesagt, die Sache ihre besondern Schwierigkeiten hat. Man ließ daher anfangs ganz vorzüglich das Gefühl entscheiden. Das Sanfte und Wohlthätige, und das dem Anfühlen der Seide so nahe kam, wenn man die Wolle der Merinos angriff, war es ganz besonders, worauf man sah, und nach dem höhern oder niedern Grade desselben bestimmte man auch seine Wahl und die Werthschätzung der Thiere. Hauptsächlich that man dies in Sachsen. Die inländische Wolle hatte hie und da schon jene gute Eigenschaft, wenn auch in unendlich niederem Grade, gezeigt, und das Urtheil der Manufacturisten, die jener, welche die meiste Sanftheit enthielt, einen entschiedenen Vorzug gaben, hatte hierbei einen sehr wesentlichen Einfluß. Auch die Landesregierung nahm darauf besondere Rücksicht, und wählte zur Aufstellung der ersten Merinostämme gerade die Orte, wo Trift und Klima jene Sanftheit am meisten entwickelt hatten. Diese

gleich anfangs aufgefaßten und stets fest gehaltenen Principien dürften es wohl vorzugsweise seyn, denen die sächsische Wolle ihren ausgezeichneten Charakter und daraus folgende große Nachfrage und Preiswürdigkeit erworben hat. Ihr zeitiges Auftreten im Großhandel und der ihr dadurch gesicherte Absatz zu guten Preisen ermunterte zum eifrigen Fortgange auf der betretenen Bahn.

Anders war es in Schweden, Frankreich und Oesterreich. Die natürliche Hinleitung auf die hohe Sanftheit der Wolle war hier nicht so vorhanden, wie in Sachsen, auch wurde dieselbe in diesen Ländern von den eigenen Manufacturen verarbeitet, und da diese in ihren Foderungen weniger delicat waren: so hatten auch die Schafzüchter weniger Aufforderung, auf eine besondere hohe Qualität hinzuarbeiten. Es handelte sich hier vielmehr um die Menge, um den Begehr zu befriedigen. Dabei mußten denn die Producenten doppelt gewinnen, indem sie bei hohen Preisen durch die gesteigerte Menge der Wolle die Rente ihrer Schäfereien außerordentlich erhöhten. Daher kam es denn auch, daß man gerade in diesen Ländern für Zuchtthiere, welche jene Menge besonders zu begründen und zu liefern versprachen, so unglaublich hohe Preise bezahlte, welches in Sachsen nie der Fall war.

Als man nun aber anfing, sich nicht mehr allein damit zu begnügen, bloß Merinowolle zu verlangen; sondern als man den Feinheitsgrad derselben mehr berücksichtigte: da mußten auch die Schafzüchter darauf achten und sich Kenntnisse über denselben erwerben. Das bloße Auge war dabei nicht genug, wo es auf so große Subtilitäten

ankam, man mußte also Mittel erfinden, dieser Schwäche zu Hilfe zu kommen. Wollmesser, die man später erfand, hatte man noch nicht. Ein anderes Mittel half zum Theil aus. Man bemerkte an der Merinowolle in der Vereinigung ihrer Haare zu kleinen Büschelchen eine Menge Biegungen oder Wellungen, die bei verschiedenen Thieren abwichen, und bei mehrerer Aufmerksamkeit fand man denn, daß die Wolle, welche deren auf eine gewisse Länge die meisten zählte, d. h. deren Wellungen am engsten beisammenstanden, unter allen übrigen die feinste war. Jetzt wählte man dies zu einer Bestimmung des Feinheitsgrades, und noch gilt er dafür, ob er gleich nicht in allen Fällen ganz richtig ist. Für das bloße Auge ist übrigens die Bestimmung der Wollfeinheit nach diesen Wallungen die leichteste. Bald aber kam man damit in ein anderes Extrem. Man hielt nur eine Wolle, welche diese Biegungen recht eng und hervortretend hatte, für die vorzüglichste, und da man auf diese ganz besonders hinarbeitete: so währte es nicht lange, daß man damit in die Fehlerhaftigkeit des Zwirnens gerieth. Denn je feiner die Wolle bei einem dünnen Stande ist, desto klarer treten ihre Biegungen hervor, und desto leichter geht sie in den genannten Fehler über. Wie man ihn, als man darauf aufmerksam gemacht wurde, zu verbessern suchte und oft in den entgegengesetzten verfiel, habe ich schon angegeben.

Mit der Feinheit war es aber allein nicht genug. Denn obgleich manche deutsche Wollmanufacturisten, namentlich Herr Moro in Klagenfurt, behaupten, daß mit der höchsten Feinheit auch alle übrigen preiswürdigen Eigen-

schaften in der Wolle vereinigt wären: so gilt dies doch nicht in der größten Allgemeinheit. Es schlichen sich außer dem Zwirnen auch andere Fehler ein. So z. B. gab es Wolle, die in dem Ganzen ihrer Haare nicht ausgeglichen war, wo nämlich einzelne derselben stärker oder schwächer sind, als die übrigen. Dieser Fehler schadete bei der Verarbeitung besonders darin, daß eine solche Wolle kein gleiches Gespinnst gab. Während sie auf den Schafen steht, bildet sie in ihrer Oberfläche eine gewisse Unebenheit und eine Art von Verworrenheit. Wenn sie aber diesen Fehler nicht hat, so ist sie im Gegentheil oben in den Spitzen der Wollbüschelchen ganz abgerundet, indem alle Haare derselben gleiche Länge, gleiche Stärke, und somit auch ganz gleiche Biegungen haben. Dies nennt man denn, wenn sie diese glatte und gerundete Oberfläche hat, einen regelmäßigen Stapel. Da er fast allemal eine große Aechtheit der Wollhaare, d. h., ganz gleiche Feinheit derselben unter einander sowohl, als auch jedes einzelne von der Grundlinie bis zur Spitze andeutet: so schätzt man ihn ganz besonders, und mußte dies um so mehr alsdann, als jene beiden Fehler des Zwirnens und der Verworrenheit der Wolle häufig vorkommen. Sobald die Wollzüchter darauf aufmerksam gemacht wurden, und eine regelmäßig gestapelte Wolle vorzugsweise gesucht und gut bezahlt ward: befliß man sich derselben mit allem Eifer, und dies um so mehr, als man bei derselben seine Rechnung in doppelter Hinsicht fand. Denn einmal gab eine dergleichen dichte und rund gestapelte Wolle eine ausgiebigere Schur; zweitens nahm sie weniger Staub und Unrath in sich auf und behielt so mehr Klarheit und Glanz,

und drittens gaben Schafe mit dergleichen Wolle ein besseres Ansehen, indem ihre ganze Gestalt sich dabei vortheilhafter ausnimmt. Es liegt übrigens in der Natur dieser Wollart, daß die Schafzüchter dabei mancherlei Mißgriffen ausgesetzt waren. Denn meist hat sie auf den Schafen das eben beschriebene Ansehen, wenn sie auch übrigens aller Sanftheit ermangelt. Ja gerade eine etwas barsche, nach oben in ihrem Haar stärker werdende Wolle zeichnet sich ganz besonders durch Geschlossenheit in der Oberfläche und einen abgerundeten Stapel aus. Daher kam es denn auch, daß sich viele Wollzüchter durch den Uibergang zu derselben ihre sonst schon sehr feine Wolle vergröberten. Ein hochfeines, hochsanftes und mit allen Tugenden der Electoralwolle begabtes Product errangen zwar Mehrere und bildeten es zu einer Vollkommenheit aus, daß es im höchsten Grade geschätzt ward. Aber die Schwierigkeit der Sache machte, daß es noch wenig allgemein geworden, und daß ihm jener hohe Preis noch immer gesichert geblieben ist.

Diese Wolle, welche auch einen großen Theil der Super-Electoral gibt, ist aber wegen der Flachheit der Bogen an den kleinen Wollbüschelchen und wegen der sehr engen Wellungen derselben mit bloßem Auge schwer zu beurtheilen. Zu dieser Schwierigkeit kommt dann noch die Eigenschaft, daß solche Wolle noch eine Ausdehnungsfähigkeit ihres Haares über ihre Biegungen hinaus hat, d. h. daß sie sich noch zu einer größern Länge spannen läßt, als die ist, welche sie hat, wenn ihre Biegungen vollkommen ausgestreckt sind. Weil man nun die Schwierigkeit einer richtigen Beurtheilung des Feinheitsgrades mit den bloßen

Augen nimmermehr fühlte: so sann man auf Instrumente, wodurch man dem unbewaffneten Auge zu Hilfe kam. Man erfand Wollmesser. So viel mir bekannt, ist der von dem Mechanikus Schirmer in Wien erfundene, der erste. Man bediente sich seiner besonders auf dem Brünner Schafzüchtervereine. Er theilte den Wiener Zoll in 8200 gleiche Theile und man konnte also nach demselben beurtheilen, wie viel solcher Theile der Durchmesser des auf ihm gebrachten Wollhaares betrug. Größere Epoche machte, und eine ausgedehntere Anwendung fand der von Dolland in London erfundene, der eigentlich anfangs mehr zu astronomischen Messungen als zur Wolle bestimmt war, bald aber den Namen Wollmesser (Eirometer) bekam, weil man ihn zu diesem Gebrauche ganz besonders häufig kaufte. Er theilt den englischen Zoll in 10000 gleiche Theile, und ist sonach noch bestimmter als der Schirmer'sche, und die Messungen mit demselben sind auch viel genauer. Der von Herrn Köhler, Wollhändler aus Zwickau in Sachsen, erfundene, und auf dem Leipziger Wollconvente im Jahre 1823 zuerst vorgezeigte Wollmesser hat zwar in der Bestimmtheit und Sicherheit der Messungen vor jenen beiden den Vorzug, die Verfahrungsart mit demselben ist jedoch so mühsam, daß es fast zur Unmöglichkeit gehört, den Feinheitsgrad der Wolle einer ganzen Schafherde nach demselben zu bestimmen. Wenigstens würde eine Geduld dazu erforderlich seyn, die weniger Menschen Sache ist. Dadurch nun ist seine Anwendbarkeit beschränkt. Uiberhaupt haben wohl fast alle diese Wollmesser den Fehler, daß ihre Manipulation so schwierig und mühsam ist, weshalb auch ihre

Anwendung gar nicht allgemein werden konnte. Sie haben daher auch vielmehr nur dazu gedient, sich über den Feinheitsgrad gewisser Wollmuster in Gewißheit zu bringen, um dadurch einen sichern Maßstab für's Auge zu erlangen, der dann bei wiederholter Uibung stets der beste Wollmesser gewesen ist und bleiben wird.

Es würde mich viel zu weit vom Plane meines Werkes abführen, wenn ich eine genaue Beschreibung von den genannten Wollmessern hätte geben wollen. Diese ist anderwärts vielfach zu finden und hie und da mit vieler Weitläufigkeit vorgetragen.

Von einem andern weniger bekannten, und fast gar nicht zur Kenntniß des großen Publikums gekommenen muß ich jedoch hier einige Worte sagen. Es ist dies eigentlich mehr ein Wollvergleicher als ein Wollmesser, und er verdankt dem Baron von Postazky in Mähren seine Erfindung. Er besteht aus einem auf einem Fuße feststehenden Rahmen von ohngefähr 2 Fuß Höhe und 1 Fuß Breite. In diesem Rahmen sind einige schwarze glatte Leisten, auf welchen die Wollhaare auf folgende Weise aufgespannt werden. Man faßt das eine Ende derselben in ein kleines Wachskügelchen, und klebt dieses auf der obern Kante einer solchen Leiste fest, dann faßt man auf gleiche Weise das andere Ende in ein gleiches Wachskügelchen und zieht nun behutsam das Haar über die Leiste herunter, bis es völlig ausgespannt ist, und so wie dies geschehen, klebt man auch dieses fest. Zur Norm nimmt man nun ein Wollhaar von hoher Feinheit, z. B. aus einer Probe von Super-Electoral. Die neben demselben aufgespannten zeigen ihre Abweichung

von dieſen mehr oder weniger. Wenn man nun den Feinheitsgrad eines neu aufgeſpannten Haares im Vergleich zu jener Super-Electa kennen lernen will, ſo entfernt man ſich allmählig ruckwärts von dem Rahmen, gibt genau Acht, wenn das Normal-Haar dem Auge verſchwindet, und merkt nun, wie weit man ſich noch zu entfernen habe, bis auch das zu vergleichende nicht mehr ſichtbar iſt. Aus der geringern oder größern Entfernung folgt die höhere oder geringere Feinheit. Denn verſchwindet das Normal-Haar z. B. ſchon bei 10 Fuß Entfernung, und man muß dann noch 10 Fuß rückwärts gehen, ehe man das zu vergleichende nicht mehr ſieht: ſo folgt daraus, daß deſſen Durchmeſſer oder Stärke doppelt ſo viel betrage, als bei jenem. Aus der jedesmaligen Berechnung der weitern oder nähern Entfernung läßt ſich dann leicht der Feinheitsgrad jeder Wollart beſtimmen. Auch iſt dies ein treffliches Mittel, die Treue des Haares zu prüfen, d. h. zu unterſuchen, ob auch die Wollhaare in ihrer ganzen Länge herauf gleiche Feinheit haben, und dann auch, ob ſie alle unter einander ausgeglichen ſind. Im erſten Falle muß man das ganze Haar zugleich aus den Augen verlieren, und es nicht theilweiſe noch ſehen, während ſchon einzelne Stücke verſchwinden, und im zweiten Falle befeſtigt man deren mehrere aus einem Wollmuſter neben einander. Iſt nun die Wolle ächt, d. h. ſind alle Haare derſelben gleich fein: ſo müſſen ſich dieſe neben einander geſpannten Haare alle zuſammen in gleicher Entfernung dem Auge entziehen.

Da das Auge in der Fernſicht bei vielen Menſchen verſchieden iſt: ſo läßt ſich keine beſtimmte Entfernung

angeben, in welcher man das Wollhaar von einem gewissen gegebenen Feinheitsgrade aus dem Gesichte verlieren müßte. Dies ist vielmehr ganz relativ, und einer wird z. B. noch das feinste Haar unterscheiden, während einem andern neben ihm schon ein noch so starkes entschwunden ist. Es muß sich daher ein jeder die Rechnung, die aus der Entfernung auf die Feinheit schließt, nach der Stärke oder Schwäche seines Auges machen, d. h. er muß erst sehen, wie weit er sich zu entfernen habe, ehe er das Normalhaar verliert, und nach dieser Distanz hat er dann seinen Maßstab. Es ist übrigens bei diesem, wie bei jedem andern Wollmesser erfoderlich, die Wollhaare, ehe man sie aufspannt, erst vollkommen zu entfetten, weil sie sonst nicht in ihrer natürlichen Feinheit erscheinen, und die mit vielem Fette beladenen am stärksten aussehen müßten.

Wie schon bemerkt worden, so erleidet die Wolle bei der Wäsche eine große Veränderung. Ihre Bildung in der Vereinigung der kleinen Wollbüschelchen, die man Stapel nennt, wird verändert. Es treten deren mehrere in einander und sie verziehen sich auf diese Weise oft so, daß sie ihre vorige Form fast ganz verlieren. Wenn es auch Wolle gibt, die diesem weniger ausgesetzt ist: so besteht diese doch nur aus dem geringsten Theile. Da nun der Schafzüchter gerade nach jener Bildung, welche die Wolle im regelmäßigen Zustande auf dem Thiere hat, meistentheils deren Güte beurtheilt: so ist es kein Wunder, wenn ihm auf einmal sein Anhaltpunkt entrissen wird, daß er sich nun nicht mehr zurecht findet. Um darin sich Kenntniß und Uibung zu erwerben, die Wolle auch im gewaschenen Zustande richtig

kennen zu lernen, geht er, wenn ich mich so ausdrücken darf, viel zu kurze Zeit mit derselben um. Denn die Zeit zwischen der Schur und dem Verkaufe dauert nicht lange, und bleibt sie ihm auch vielleicht einmal ein Jahr liegen: so ist sie verpackt, und er sieht sich dieselbe wenig mehr an. Dasselbe gilt im umgekehrten Verhältnisse von den Wollhändlern und Manufacturisten. Sie haben wenig Gelegenheit, die Wolle im rohen Zustande auf den Schafen zu sehen, und mangelt ihnen daher alle Uibung, sie in demselben richtig zu beurtheilen. Daher verfallen auch beide Theile in die größten Irrthümer, wenn sie aus ihrem Fache in der Wollbeurtheilung heraustreten. Der Producent weiß dann eben so wenig, welchen Werth die gewaschene Wolle habe, wie der Consument von der ungewaschenen. Letztere haben daher auch meist müssen theures Lehrgeld geben, wenn sie die Wolle zuweilen schon auf den Schafen kauften.

Daß man aber allmählig in der Wollkenntniß auf beiden Seiten weiter gekommen sey, das beweist von den Producenten die richtige Verfahrungsart bei der Erzeugung und Behandlung der Wolle, und bei den Verbrauchern die immer vollkommnere und köstlichere Waare, die sie aus derselben liefern. Ganz dem natürlichen Gange gemäß kann ich nunmehr

D. den Wollhandel

folgen lassen. So wenig auch derselbe die Schafzucht direct angeht, so wichtig ist er indirect für dieselbe, und sein lebhafter oder flauer Gang trug jedesmal ganz besonders zum

Fortgange oder Stillstande in der Veredlung derselben bei. Insofern hätte dieser Abschnitt freilich unter den besondern Ursachen aufgezählt werden sollen, welche die Veredlung der Schafzucht befördert oder gehemmt haben. Ich habe ihn aber deshalb nicht mit dorthin gezogen, weil er einmal für sich eine zu große Rolle bei der veredelten Schafzucht in Europa spielt, und zweitens weil er dieselbe nicht unmittelbar berührt.

Es wird aber jedes Natur- oder Kunstproduct erst allemal dann ein Gegenstand des Handels, wenn es 1.) in einer bedeutenden Menge, 2) von einer Qualität, die es für den Verkauf angenehm und besonders geeignet macht, und 3.) in einem Preise erzeugt wird, den andere Länder nicht halten können, nach denen es dann verführt wird, oder aber auch 4.) wenn es von der Art ist, daß andere Länder es gar nicht erzeugen können. Für die veredelte Wolle gelten nur die ersten drei Punkte, denn es ist nach den seit langer Zeit so mannigfaltig angestellten Versuchen fast erwiesen, daß das veredelte Schaf überall da fortkommt und gedeiht, wo man dessen Wolle zur Bekleidung des Menschen anwendet.

Gehen wir in der angegebenen Ordnung die drei Punkte durch, so findet sich bei 1.) überall bestätigt, daß nur dann der Wollhandel auflebte, wenn in einem Lande die Menge der veredelten Wolle so zugenommen hatte, daß es mehreren Kaufleuten lohnte, sich mit demselben zu befassen. Denn so lange deren nur noch so wenig ist, daß sie noch lange nicht den inländischen Bedarf deckt, so lange wird es Niemanden so leicht einfallen, sie für den auswärtigen

Handel aufkaufen zu wollen, weil er vermöge der hohen Preise, die er für eine, aus jenem Grunde sehr gesuchte, Waare bezahlen müßte, eine schlechte Aussicht auf einigen Gewinn haben würde. Außerdem bedarf jeder Handel, besonders wenn er für beide Theile, d. h. für Käufer und Verkäufer ermuthigend werden soll, der Concurrenz. So lange der Einkauf das Monopol eines oder einiger Einzelnen bleibt, werden sie den Preis der Waare über die Gebühr herabdrücken, und es wird dies dann den Producenten nicht sonderlich aufmuntern, die Erzeugung seines Products nach Menge und Güte zu vermehren. Er wird dies auch um so weniger können, jemehr er dazu bedeutende Mittel nöthig hat, die ihm durch jenes Herabdrücken des Preises geschmälert werden. Im andern Falle gilt ein Gleiches. Sind nur Wenige, die ein Product zum Verkaufe anbieten: so haben sie die Preisbestimmung in ihrer Gewalt, und sie können diesen bis zu einer Höhe steigern, wo dem Käufer keine Aussicht auf Gewinn mehr bleibt, was ihm denn das Geschäft verleidet und dasselbe am Ende ganz stört. Auch ist es zu dem Credit, dem eine Waare im Auslande erlangen muß, unumgänglich nothwendig, daß sie erst in bedeutender Menge dahin gebracht werde. Denn nur dadurch wird die Aufmerksamkeit der Bevölkerung darauf gezogen, und zu ihrem Verbrauche aufgemuntert.

Dies hat sich in Hinsicht der Wolle aufs Augenscheinlichste bewiesen. Der Handel mit ihr konnte sich aber nur meist auf die edlern Sorten beschränken, weil die gemeinen überall in Menge und zwar ohne etwa besondere Mühe und Aufmerksamkeit erzeugt werden, und weil bei

ihnen, gerade wegen dieses Umstandes und wegen ihres sehr niedrigen Preises es nicht möglich ist, sehr großen Gewinn in dem Handel mit ihnen zu machen.

Der erste bedeutende Wollhandel gründete sich in Spanien. Ehe man im übrigen Europa die Merinos eingeführt hatte, war dies auch das einzige Land, aus welchem man die edle Wolle bezog. Die Holländer und vor ihnen schon die Venetianer und Genueser holten sie in den blühendsten Zeiten ihres Handels und verarbeiteten sie zu Zeugen, die der Seide gleichgeschätzt wurden. Später folgten jenen die Franzosen und Engländer. Die letzteren waren es, bei denen sich der Wollhandel bald im Großen gründete, und die nunmehr die Hauptkäufer der feinen Wolle in Europa sind. In Spanien ward dieser Handel aber von jeher so betrieben, daß man die Wolle pr. Kopf bezahlte, und einen um so höhern Preis bewilligte, je wollreicher die Thiere waren, ohne daß man grade sonderlich auf den höhern oder niedern Feinheitsgrad derselben sah: weil man nämlich voraussetzte, durch die Menge die etwa geringere Güte reichlich wieder ersetzt zu sehen. Diese Art des Handels hat die spanischen Schafzüchter auch in ihren Grundsätzen besonders geleitet, und zu dem Verfahren veranlaßt, nur Lämmer, welche mit Haaren geboren werden, aufzuziehen, weil diese stets Reichwolligkeit versprechen, dagegen die ganz glatt gebornen, als armwollig werdend, sogleich zu tödten.

Seit einiger Zeit ist ohne Zweifel der Wollhandel in Deutschland am bedeutendsten geworden. Die Menge der Waare hat sich hier so vermehrt, daß sie in die Wag-

schale des Activhandels des ganzen Landes ein bedeutendes Gewicht legt. Es hat sich hier ganz besonders bestätigt, daß nur erst dann der Handel mit Wolle recht lebendig ward, als deren Production immer mehr zunahm.

An den deutschen Wollhandel hat sich der aus Ungarn bis jetzt angeschlossen. Denn ob dieser gleich der Masse der erzeugten Wolle nach leicht selbstständig seyn könnte: so wurde er es bis jetzt deshalb noch nicht, weil die Qualität der dort erzeugten Wolle im Ganzen noch zu sehr zurücksteht, soviel deren auch schon von hoher Veredlung erzeugt wird. Dies leitet mich denn

2.) darauf, daß nämlich jede Waare, die ein Gegenstand eines lebhaften Handels werden soll, auch von einer so guten Beschaffenheit seyn müsse, daß sie für den Verbrauch angenehm und besonders geeignet sey.

Die Geschichte des Wollhandels hat dies aufs augenscheinlichste bestätigt; denn er blühte allenthalben da am meisten, wo jedesmal die beste Wolle erzeugt ward. Die Sache hat auch ihre sehr natürlichen Ursachen. Denn einmal wird das Vorzügliche eines Products nicht gleich so allgemein, als daß es nicht sollte von den Orten her gesucht werden, wo man es nicht erzeugt, wozu dann der Handel die Hand bietet, und zweitens wird allemal, je vollkommener ein rohes Product ist, auch dessen Verbrauch desto größer und ausgedehnter: weil es vermöge seiner Vollkommenheit den Sinnen schmeichelt, und sich auf unendlich mehrfache Art in Kunstproducte umgestalten läßt, als ein unvollkommneres. Dann hat eine bessere Waare auch schon den Vortheil vor einer geringern im Handel voraus,

daß sie die Transport- und andere Kosten nur mit dieser gleich hat, und daß bei ihr dieselben, im Vergleich zum ganzen Werthe, weit geringer werden. Denn zum entfernten Handel wird die Waare allemal den Vorzug behaupten, die bei gleichem Gewicht und gleichem Volumen, wovon jene Kosten meist abhängen, ein höheres Kapital in Umlauf setzt und zu gleichen Procenten verzinset. Es muß aber auch zur besondern Belebung des Handels

3.) ein Product in einem Preise erzeugt werden, den andere Länder nicht halten können. Denn gerade dies ist es am meisten, was zu Unternehmungen mit jeder Waare anreizt, wenn man die Aussicht hat, sie anderwärts für einen bessern Preis wieder anzubringen, als wofür man sie erworben hat. Dieser Preis muß dann allerdings bedeutend höher seyn, wenn er außer der Deckung der Kosten dem Unternehmer noch einen Gewinn sichern soll. Der Wollhandel ist daher für alle jene Länder stets ein Activhandel geblieben, in denen entweder das Grundeigenthum noch nicht in einem überspannt hohen Preise steht, oder die durch besondere begünstigende Umstände Fortschritte in der Schafzucht machten, und nicht durch allzukostspielige Anschaffungen von Schafstämmen die Wolle zu theuer erzeugten, um damit einen gewinnreichen Handel nach außen treiben zu können.

Nach diesen Voraussetzungen mag nun der geschichtliche Gang des Wollhandels folgen, und zwar besonders, wie er sich in den letzten 50 Jahren gestaltet hat. Wie schon bemerkt worden: so kauften in frühern Zeiten besonders die Holländer in der Periode ihres blühenden Handels die Merinowolle in Spanien sehr häufig. Der Preis derselben

konnte, wegen weniger Concurrenz der Käufer nicht so hoch seyn, als er es in spätern Zeiten oft geworden ist, war aber dennoch so, daß er die Regierungen des Auslandes wohl darauf aufmerksam und den Wunsch in ihnen rege machen mußte, die Merinos in ihre Länder zu ziehen. Spanien kannte diesen Schatz genug, um ihn auch nach Werthe zu würdigen, und die Ablassung von einigen dieser edlen Thiere war jederzeit nur eine besondere Begünstigung. Frankreich war und blieb im Wollhandel vom Auslande abhängig und hat bis jetzt noch alljährlich sehr bedeutende Summen für edle Wolle ausgeben müssen. Ehe in Deutschland diese in großer Menge erzeugt ward, mußte es sich ebenfalls nach Spanien wenden. Dasselbe that auch England. Ich habe schon bemerkt, daß man in Spanien von jeher die Wolle aus erster Hand nach der Stückzahl der Schafe kaufte. Die Händler, welche dies thaten, richteten sie dann bei der Schur für ihren fernern Verschleiß vor, und stellten sie zu dem Ende in drei Sorten, die mit den Namen Refina (R. F.) Fina (F.) und Caida (C.) belegt und bezeichnet ward. Nachdem sich aber der Wollhandel in Deutschland ausbildete, und nachdem man hier in der Veredlung dieses Products immer mehr vorschritt: so begnügte man sich mit der Scheidung derselben in drei Sorten nicht, sondern stellte deren fünf; dies that man aber ganz besonders für den englischen Markt. Man nannte diese fünf Sorten Electa, Prima, Secunda, Tertia und Quarta. In der Folge schied man noch das alleredelste aus und nannte es Super-Electa. Nun blieben aber, wenn man diese Sorten gut und rein

von allem Unrath halten wollte, noch eine Menge Abgänglinge übrig, die man unter dem Namen von Stücken, und zwar nach den obigen Sorten in den Handel brachte. Das Schlechteste, was noch dazu mit Schmutz beladen war, nannte man Locken. Um nun dies alles mit der größten Ordnung und Pünklichkeit auszuführen, gründeten die Wollhandlungen Sortiranstalten, in welchen Menschen immerwährend beschäftigt wurden, die denn eine große Fertigkeit in ihrer Arbeit erlangten.

In Sachsen, und zwar in Leipzig, entstand der Wollhandel in Deutschland zuerst. Die berühmte dasige Messe gab dazu die erste Veranlassung, und die edle sächsische Wolle gründete sehr bald für die hiesigen Wollhandlungshäuser einen sehr soliden Credit. Die Engländer, welche diese Waare ganz besonders gern hatten, und die durch dieselbe in den Stand gesetzt wurden, mit den früher ihnen vorausgeeilten französischen Wollmanufacturen zu wetteifern, bewarben sich eifrig darum, und zwar besonders um die vorzüglichste oder Electa-Sorte. Sie gaben ihr nun, vielleicht durch Vertauschung des Namens mit dem Lande, woher sie dieselbe bezogen, den Namen Electoral- oder churfürstliche Wolle.

So wie nun die Veredlung der Schafzucht in Deutschland immer mehr überhand nahm: so breitete sich auch der Wollhandel in demselben immer mehr aus. Besonders wetteiferten die Mark Brandenburg, Schlesien und Mähren in der Erzeugung eines immer bessern Wollproductes. Die sächsischen Wollhändler, welche bisher den Handel nach England fast nur allein genau gekannt und betrieben hatten,

ſuchten die edle Wolle in jenen Provinzen auf, und brachten ſie dann mit ihrer ſächſiſchen an den engliſchen Markt. Daher kam es denn, daß man lange Zeit in England von hochfeiner Wolle außer Sachſen nichts wußte, da alle aus jenen Provinzen zuſammengekaufte erſt nach Sachſen transportirt, dort alsdann ſortirt, und unter der Firmä von ſächſiſcher nach England verſandt wurde. Dieſen Uibelſtand und Nachtheil fühlten beſonders die öſterreichiſchen Schafzüchter, und der würdige André ſchlug deshalb als Secretär des mähriſchen Schafzüchtervereins demſelben im Jahre 1819 vor, man möchte die edle öſterreichiſche unter dem Namen Imperialwolle nach England zu bringen ſuchen. Dies kam nicht zur Ausführung, und konnte auch aus folgenden Gründen nicht dazu kommen.

1) War der hochveredelten Wolle damals in den öſterreichiſchen Staaten noch nicht genug, um ſo bedeutende Parthien über den eigenen Bedarf fürs Ausland zu erübrigen, daß man damit ſogleich im Großen unter einer neuen Firma hätte auftreten können.

2) Hätte man müſſen, um ſich Credit damit zu verſchaffen, nur Waare von ganz vorzüglicher Qualität unter der gedachten Firma nach England und wohl auch nach Frankreich verſenden, und deſſenungeachtet würde es

3) noch ſchwer gehalten haben, Glück damit zu machen, weil es lange dauert, eine unter neuer Firma auftretende Waare neben einer andern ſchon lange in beſonderm Rufe ſtehenden vortheilhaft an Mann zu bringen. Es wären daher fürs erſte Opfer nöthig geweſen. Wer hätte dieſe bringen ſollen? — Der Wollhändler würde ſich ſchwer-

lich dazu verstanden haben, und der Producent hätte, wenn sie von ihm gefodert worden wären, am Ende die Meinung gehabt, daß ihm dann nicht geholfen sey. Es soll zwar seitdem, wie die Oekonomischen Neuigkeiten in Nr. 39, Jahrg. 1828 erzählen, die Imperialwolle wirklich in England aufgetreten seyn. Ich gestehe aber darin meine Unwissenheit. Auch ist sie noch nie in irgend einer aus London gekommenen Preis-Courant genannt werden.

Der große Gewinn und die daraus folgende Wohlhabenheit der sächsischen Wollhändler mußten endlich die Aufmerksamkeit anderer Handels-Speculanten erregen. Es fanden sich deren auch bald in Menge und besonders alsdann, da die edle deutsche Wolle immer höhere Preise erhielt. Die allzu große Gewinnsucht, zum Theil aber auch die Unkenntniß des Geschäfts, führte jedoch ein Uibel herbei, das mehrmals für die Wollhändler im Allgemeinen, und für diese nicht allein, sondern auch für die Producenten die verderblichsten Folgen herbeiführte. Ich meine die übertriebene Wuth zu speculieren, wodurch man die Preise auf eine schwindelnde Höhe trieb, von welcher sie dann plötzlich wieder herabgestürzt wurden. Mancherlei Umstände wirkten oft zusammen, die Meinung zu begründen, daß die edle Wolle einen noch nie erreichten Werth bekommen müsse, weil ihr Bedarf und die Nachfrage nach ihr so ungemein groß sey. Es waren vorzüglich dreimal im Wollhandel dergleichen Perioden, die ich hier einzeln anführen will.

Der Wollhandel erlangte überhaupt erst dann eine rechte Allgemeinheit, als die deutsche Wolle anfing, in großen Parthien auf demselben zu erscheinen. Zwar mußte

dieselbe der spanischen anfangs wohl natürlicherweise nachstehen, weil sie theils noch nicht deren Vollkommenheit, noch weniger deren Ruf erreicht hatte. Aber trotz diesen ließen sich die deutschen Schafzüchter nicht entmuthigen; auch waren die Preise, welche sie für ihre veredelte Wolle bekamen, doch weit höher, als für die gemeine. Zudem deckten dieselben die Erzeugungskosten schon so reichlich, daß der Eifer für veredelte Schafzucht immer mehr belebt wurde. Das Beginnen des deutschen Wollhandels im Großen fällt in den Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Denn war auch vor dieser Zeit schon viel für Veredlung der Schäfereien, besonders in Sachsen und Oesterreich, gethan worden: so war theils die Zeit noch zu kurz, um schon feine Wolle zu großen Massen an den Markt bringen zu können, theils konnte auch, wie bei jeder neu beginnenden Sache, der Erfolg noch nicht so groß seyn. Bedenken wir, daß wenigstens zwei Jahrzehende erfoderlich sind, um die Schafzucht, wenn ihre Veredlung in einem Lande erst angefangen wird, nur zum Theil emporzubringen, so konnte selbst Sachsen erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts anfangen, mit seiner veredelten Wolle so aufzutreten, daß sie die Aufmerksamkeit im Inlande bedeutend erregte. Um dies fürs Ausland zu thun, war wenigstens wiederum ein Jahrzehend erfoderlich. Und so war es auch in der That. Denn in den neunziger Jahren erlangte die sächsische feine Wolle Ruf in den Niederlanden und in Frankreich. Noch später erst in England. Die übrigen deutschen Provinzen konnten, da sie später mit der Einführung der Merinos und der Veredlung ihrer inländischen Heerden anfingen, auch deshalb

mit Sachsen nicht zugleich im Wollhandel mit ihrem Product auftreten. Dies war für sie noch ein Jahrzehend weiter hinausgeschoben. In der That finden wir auch, daß der erste bedeutende Wollhandel von Sachsen ins Ausland ungefähr um das Jahr 1794, und für die übrigen deutschen Provinzen, um das Jahr 1804 beginnt.

Wenn ich die oben beregten drei Perioden angebe: so kann ich nur von letzterer Zeit anfangen, und zwar deshalb: weil früher wegen Mangel an Concurrenz der Wollhandel sich nur auf einzelne Länder und Provinzen beschränkte, auch von wenigen Individuen betrieben wurde, und eben deshalb auch weniger den großen Fluctuationen unterworfen war, als späterhin. Denn nur Spanien war es anfangs, und dann, wie schon bemerkt, Sachsen, die den Wollenmanufacturen ihr feines rohes Product anboten. Da dies nun zwar in ziemlicher Menge, aber doch noch gar nicht in bedeutendem Uiberflusse geschah; da ferner Spanien in seiner Wollproduction, vermög seiner Mesta, fast stets auf gleichem Quantum stehen blieb: so war eben darum ein gewisses Gleichgewicht zwischen Bedarf und Angebot hergestellt, und gerade deshalb setzte sich die Verarbeitung der im Handel gangbaren feinen Wolle auch in dasselbe Gleichgewicht. Daraus folgte denn ziemlich natürlich eine Art von Stagnation des Preises, weil Nachfrage und Anbot sich wenig änderte. Als aber die Erzeugung der feinen Wolle so reißend überhand nahm, als besonders Deutschland darin so Großes that: da mußten sich sehr schnell die lange bestandenen Verhältnisse des Wollhandes umgestalten. Ein durch die vermehrte Production der Natur der Sache nach

erfolgter verminderter Preis der edlen Wolle warf im Anfange für die Manufacturen einen erhöhten Gewinn ab, indem deren Waaren nicht sogleich mit dem Wollpreise sanken. Dies reizte zur Vermehrung des Verbrauchs. Die bestehenden Manufacturen vergrößerten sich und neue traten neben ihnen auf. Sie mußten, wollten sie ihre Anlagen nicht umsonst gemacht haben, alle um das rohe Product sich bemühen. Jetzt fing die Nachfrage an, das Anbot zu übertreffen, was nur eine kurze Zeit der umgekehrte Fall gewesen war. Diese Ereignisse fallen in die erste Periode. Wir können sie von 1800 an datiren. Fragen wir die Geschichte des Wollhandels über jene Zeit, so ist deren Antwort diese, daß von dem gedachten Jahr an die feine Wolle sehr gesucht ward, daß aber ihr Preis dennoch eine Zeitlang wenig anzog, sondern vielmehr im Anfange zurück ging, bis er sich allmählig wieder hob. Letzteres geschah von 1808 an, und das Steigen dauerte allmählig fort bis zu 1811, wo eine Schwankung rückwärts statt fand, die aber lange nicht von der Art war, wie die später vorkommenden. Im Jahre 1815 war die Sache wieder dergestalt hergestellt, daß die Preise bedeutend höher standen, als früherhin. Dieses Steigen ward bloß 1817 etwas unterbrochen, nahm aber im Jahr 1818 auf eine Weise zu, die man früher auch in den kühnsten Hoffnungen nicht erwartet hatte. Doch da mit diesen letzten beiden Jahren die zweite Periode beginnt; so werden sie auch bei derselben erst vorkommen. Die erste umfaßt also einen Zeitraum von 16 Jahren, wenn wir von 1800 anfangen und bis zu 1816, dies Jahr mit eingeschlossen, zählen. Von dieser kann man

sagen, daß sich in ihr die Größe der Erzeugung der Wolle, so wie deren Verbrauch erst ausbildete. In ihr trat England vorzüglich auf eine so kräftige Weise auf, daß es bald anfing, die Wollpreise zu bestimmen. Ich habe oben schon gesagt, daß bei der zunehmenden Erzeugung edler Wolle auch deren Verbrauch sich vermehrte. Denn die erhöhte Menge und Güte der Waare reizte zu ihrer Verarbeitung, zumal da mit derselben ein so sicherer Gewinn verbunden war. Ein Hauptumstand ist aber in dieser Periode nicht zu übersehen: dies ist die Vermehrung und Vervollkommnung der Maschinen bei der Verarbeitung der Wolle. Da durch diese der Arbeitslohn sich fast niedrieger als auf die Hälfte des frühern stellte, so mußten die Wollenwaaren gegen sonst ungemein wohlfeil werden, wenn man bedenkt, daß die Arbeit wenigstens ein Drittheil des ganzen Preises derselben, ganz besonders der feinen beträgt. Wenn nun dies eine Drittheil sich dadurch, daß die Arbeit durch die Maschinen um die Hälfte niedriger ward, auf ein Sechstheil verminderte, so konnten die ganzen Waaren um ein Sechstheil wohlfeiler werden. Die Kosten der Anlage der Maschinen wurden durch die vermehrte Producirung ersetzt, indem durch dieselbe der etwas verminderte Gewinn bei der Fabrikation wieder ausgeglichen ward. Diese größere Wohlfeilheit vermehrte dann natürlich auch ihren Verbrauch, der ohnehin durch die immerfort im Zunehmen begriffene Bevölkerung fast aller Länder auf dem Erdboden auch in gleichem Grade zunimmt. Die vielen Kriege der in Rede stehenden Periode trugen das ihrige ebenfalls zum Verbrauche aller Kleidungsstücke, besonders auch der wollenen, reichlich bei.

Da sich nun in dieser Periode der Wollhandel erst recht eigentlich ausbildete, da ihm in derselben so reiche Nahrung theils durch die Menge und zunehmende Güte der Wolle, theils deren fortwährend steigenden Preis gegeben ward: so trug derselbe gerade zu diesem Steigen und Festhalten desselben bei, indem nunmehr die Wolle mehr ein Lagerartikel als früher ward, wodurch man deren zu rasches Fallen eher verhüten konnte, als wenn bei einer einmal eintretenden verminderten Nachfrage dieselbe um jeden Preis von den Producenten hingegeben wird. Daß übrigens die Wollhändler diesen Preis auch nicht allemal halten konnten, werden wir in der zweiten und dritten Periode sehen. Wir werden aber auch dort die Ursachen kennen lernen, warum diese fast außer aller gewöhnlichen Ordnung liegenden Fälle vorkommen. In die erste Periode, von der ich hier rede, fällt die Gründung einer Menge von deutschen Wollhandlungshäusern. In Sachsen entstanden deren, außer Leipzig und Dresden, in mehreren kleinen Städten, die zur Versendung der Wolle an schiffbaren Flüssen besonders gut gelegen waren. So z. B. in Naumburg an der Saale, Pirna u. a. In Preußen befaßten sich in Breslau mehrere Häuser anfangs mehr mit dem Zwischen- als mit dem directen Handel mit Wolle, bis sie endlich letztern ihnen angemessener und vortheilhafter fanden. In Oesterreich finden wir in dieser Periode einige bedeutende Wollhandlungshäuser in Wien, Brünn und Prag genannt. Jedoch blieb der Wollhandel dort meist noch in erster Hand, d. h. die Manufacturisten kauften größtentheils direct von den Erzeugern. Die Sache hatte auch ihren natürlichen Grund.

Denn obgleich dort die Production der feinen Wolle in jener Zeit schon ziemlich bedeutend war: so stellte sich der Bedarf der inländischen Wolle doch meistentheils noch mit derselben ins Gleichgewicht. Die Größe der Monarchie, ihre Verbindung mit den östlichen und nordöstlichen Ländern von Europa und mit Italien sicherten den Manufacturen stets einen so bedeutenden Absatz, daß sie mehr als in irgend einem Lande des Continents floriren konnten. Haben sie dies nicht allemal: so liegt die Schuld wohl meist darin, daß sie sich von andern hie und da den Rang haben ablaufen und sich vom Markte verdrängen lassen.

Der erste Wollhandel aus der österreichischen Monarchie ging meist nach Frankfurt am Main, von wo aus die Wolle zum Theil nach den Niederlanden, zum Theil nach Frankreich ging. Den Weg nach England fand sie erst später, wie wir weiter unten sehen werden.

Wie während der gedachten Periode der Wollhandel in Spanien ging, entnehmen wir am sichersten aus der zu Anfang angeführten von Herrn Terneaux aufgestellten Vergleichung der Preise der spanischen, französischen und sächsischen Wolle. Nach dieser fiel die spanische von 1804—1816 das Kilogramm von 24 Franken auf 16 Franken, während die sächsische und alle andere deutsche, die unter diesem Namen ins Ausland ging, von 16 Franken auf 23 Franken gestiegen war. Die Ursache hievon ist, wie dies Herr Terneaux auch darthut, wohl zunächst in der verminderten Güte der ersten und der vermehrten der zweiten zu suchen; aber doch möchte dies wohl nicht allein hinreichend seyn. Unstreitig hat hierbei auch der Umstand wesentlich

beigetragen, daß zu Anfang dieser Periode Spanien noch fast allein im Besitz des Activhandels mit feiner Wolle war, und daß, da man sie dort vorzugsweise suchte, und sie auch nur dort von der höchsten Qualität zu finden meinte, man sie auch da mit bessern Preisen bezahlte, als an jedem andern Orte, hätte sie ihr auch an diesem in Güte nicht nachgestanden. Da aber nachher die deutsche Wolle in so großer Menge in den europäischen Handel kam, da man nun anfing, auf sie aufmerksam zu werden und ihre guten Eigenschaften kennen zu lernen: da nahm auch die Nachfrage nach derselben zu, und sie ward mehr ihrem wahren Werthe gemäß bezahlt. Auffallend ist es, daß gerade in der Mitte dieser Periode beide, die spanische und sächsische, in ihrem Preise ganz gleich standen, und da in derselben sich die Aufmerksamkeit der Käufer auf beide fast auf gleiche Weise gerichtet hatte: so ist ziemlich sicher anzunehmen, daß sie sich auch in ihrer Güte damals (1810) fast ganz gleich stand. Es war daher dieses Jahr der Punkt der Begegnung der deutschen und spanischen Schafzucht. Letztere ging von da ab- und erstere aufwärts. Wie jetzt beide gegen einander stehen, und welchen Gang sie muthmaßlich ferner nehmen werden, das kommt im zweiten Bande dieses Werkes vor.

Frankreich hat von jeher, so wie England und die Niederlande nur einen Passiv-Wollhandel getrieben. Denn das wenige, was auch aus den ersten beiden Reichen zuweilen ausgeführt worden ist, gleicht sich mit dem eingeführten nicht im entferntesten aus. England führte überhaupt nur seine lange Wolle aus, und es hat von jeher, so lange seine Wollmanufacturen floriren, feine oder Merinowolle

eingeführt. Wie sehr dies im Laufe der Zeit zugenommen hat, beweisen die Einfuhrlisten dieses Reiches. Denn 1800 betrug die Einfuhr deutscher Wolle nach Großbritannien nicht viel über 1000 Ballen (à 4 Centner) und im Jahre 1825 über 84000 solcher Ballen. War nun auch dieses das Jahr der Uiberspannung, wie wir bei der dritten Periode sehen werden: so ist, auch wenn wir nur die Hälfte als Norm annehmen wollten, dennoch die Zunahme ungeheuer. Ob nun gleich die Einfuhr aus Spanien nicht in dem hohen Grade zugenommen hatte: so betrug sie doch auch über ein Viertheil mehr als 1800. Es wurden nämlich von derselben in diesem Jahre ungefähr 30000 Ballen (à 2 Centner), und im Jahre 1825 48000 Ballen eingeführt. Sehen wir aber auch von diesem letztern Jahre der Uiberspannung ab, so ergibt sich doch aus dem Ganzen der Wollerzeugung und des Wollverkaufs, daß sich der Wollhandel besonders nach Deutschland gezogen haben muß, da er dort ein so weites Feld für seine Betriebsamkeit fand. Vergleichen wir nur, was aus demselben nach England im Jahre 1824 verführt ward, das eher ein Normal-Jahr seyn kann, als alle übrigen, weil in demselben der Verbrauch in England sich mit der Zufuhr fast ausglich: so finden wir, daß dies mehr als das Dreifache dessen betrug, das aus Spanien dahin kam.

Die übrigen Länder von Europa spielten im Gange des Wollhandels in dieser ersten Periode eine viel zu unbedeutende Rolle, um sie hier besonders aufzuführen.

Ich komme nun zur zweiten, die mit dem Jahre 1817 beginnt, und bis zu 1823 geht.

Der immer besser gewordene Preis der veredelten feinen Wolle reizte die Producenten zu deren immer weitern Vermehrung und steigendern Veredlung. Die dadurch etwas plötzlich zunehmende Wollmenge drückte deren Werth zuweilen herab, wenn nämlich eine ungünstige Conjunctur den Verbrauch derselben etwas herabsetzte. Dies glich sich aber in der Regel schnell wieder aus, wie auch der immer wieder bald in die Höhe gehende Preis der Wolle bewies. Im Jahre 1817 fand eine jener leichten Stockungen statt. Dagegen trat das Jahr 1818 wieder höchst glänzend auf, und der Begehr nach Wolle war so dringend, daß man zuletzt ohne sehr besondere Auswahl auch Mittelgut kaufte, und es für einen übertriebenhohen Preis erwarb. Die Aussicht auf guten Verschleiß nach den frei gewordenen nordamerikanischen Staaten hatten die Speculation auf eine ungewöhnliche Weise aufgeregt. Dieser so schnell und gewaltsam gespannte Zustand konnte der Natur der Sache gemäß nicht anhalten. Wirklich trat auch schon 1819 ein tiefes Fallen der Wollpreise ein, was auch 1820 noch anhielt; bis endlich 1822 das Gleichgewicht wieder hergestellt war. In Frankreich erfuhr die deutsche Wolle in dem gedachten Jahre keinen so harten Stoß, und sie ward dort die beste mit 25 Franken das Kilogramm bezahlt, während sie auf den deutschen Wollmärkten kaum die Hälfte so viel galt. Die höhere Impostirung der fremden Wolle in diesem Reiche machte ihre Einführung beschwerlicher und verhütete eine Uiberschwemmung des Marktes, weswegen sie einen gleichmäßigen Preis erhielt. Das galt von der dortigen inländischen weniger, die von 1820 zu 1823 von 24 Fr. auf 15 Fr. herabging.

In dieser Periode erlitt der Wollhandel mancherlei Schicksale. Das Anlockende des Gewinnes bei demselben hatte ihn da und dort in so unkundige Hände gebracht, daß das ganze Geschäft in Gefahr gerieth, in Verfall zu kommen. Man sandte Wolle ins Ausland, die den Sorten, welche auf die Ballen geschrieben waren, nicht im mindesten entsprach. Selbst alte Wollhandlungen ließen sich hie und da verleiten, ihren Ruf weniger, als einen augenblicklichen Gewinn im Auge zu behalten. Daher kam es denn, daß ein großes Mißtrauen bei den Manufacturisten des Auslandes, namentlich Englands, erregt ward, was nicht andere als sehr nachtheilige Wirkungen auf den deutschen Wollhandel äußern konnte. Da man die Sache nicht sogleich allgemein aus dem richtigen Gesichtspunkte ansah, so glaubten viele derselben, die deutsche Schafzucht sey zurückgegangen, und dies hätte, wenn nicht glücklicherweise jene unbesonnenen Speculanten durch harte Verluste wären bestraft und für die Zukunft von einem ähnlichen Verfahren abgeschreckt worden, den sehr großen gar nicht zu übersehenden Nachtheil für die deutsche Schafzucht haben können, daß sich die Nachfrage nach der deutschen Wolle vermindert und andere Länder uns den Rang abgelaufen hätten.

Nach der von Rechtswegen erlittenen Einbuße waren jene Speculanten vorsichtiger geworden, und die Güte der Waare und die Reellität der Bedienung sicherte den alten soliden deutschen Wollhandlungen ihren sonstigen Ruf und ihre ehemalige Abnahme. So blieben die Sachen bis 1824, und die Preise der deutschen Wolle hielten sich fast drei Jahre in England ziemlich auf gleicher Höhe. In Deutschland

selber erfuhr zwar der Producent einige Schwankungen und er bekam 1822 bessere Preise, als die beiden folgenden Jahre. Jedoch waren die Abstände derselben bei weitem nicht so groß, wie von 1818 zu 1819.

Mit dem Jahre 1824 beginnt die dritte Periode. Die Verarbeitung der rohen Wolle war jetzt besonders in England auf einen so hohen Grad gestiegen, daß die Manufacturen für die Deckung ihres Bedarfs im Ernste besorgt wurden. Die des Continents und namentlich der Niederlande und Frankreichs eiferten, so viel sie konnten, nach, und die Aussicht nach dem frei gewordenen Amerika, nördlicher und südlicher Hemisphäre, steigerten diesen Bedarf im höchsten Grade. Kein Wunder, daß man deshalb bei Zeiten darauf sann, sich zu versorgen. Die Nachfrage begann mit ungewohnter Lebhaftigkeit. Eine Menge Agenten, die stets dem Großhändler folgen, wie die Hyäne dem Löwen, war mit Eifer thätig, und zum Einkauf behilflich. Alles, was von Wolle noch in erster Hand befindlich war, wurde schnell aufgekauft, und eine Menge Contracte wurden auf die Wolle, die noch auf den Schafen stand, geschlossen. Diese Nachfrage erhielt sich bis in die ersten 4 Monate des Jahres 1825. Im fünften fing man schon an, stutzig zu werden. Die englischen und niederländischen Manufacturisten sahen aus der bedeutenden Zufuhr, die noch von alter Wolle erfolgte, daß die Noth noch nicht so groß sey. Zudem bestätigten die aus Amerika eingehenden Nachrichten gar nicht die allzu sanquinischen Hoffnungen, die man für die dortigen Märkte gehegt hatte. Eine Folge davon war, ein eintretender Stillstand im Wollhandel. Dieser erzeugte

gar bald ein Zurückgehen der Preise, und ehe noch ein halbes Jahr verging, war eine Conjunctur in demselben, die noch nie so ungünstig gewesen war: gerade, wie acht Monate früher noch nie eine günstigere statt gefunden hatte. Zur Vermehrung des Uibels hatten Speculanten es noch einmal versucht, in Hoffnung auf den großen Begehr, die Sorten weniger streng zu halten, als sonst. Da nun bei der bald eintretenden ungünstigen Conjunctur dem Manufacturisten in der ungeheuer großen zugeführten Menge eine ungewöhnliche bequeme Auswahl zu Gebote stand: so mußten jene nothwendig mit ihrer halb verfälschten Waare sitzen bleiben. Da sie nun in derselben fast ihr ganzes Vermögen stecken hatten, und es nicht wieder frei bekommen konnten: so waren viele bald darauf eintretende Falliments die natürliche Folge hiervon. Dies brachte denn das Uibel erst auf den Gipfel. Ohnehin war eine Krisis in allen Handelsverhältnissen eingetreten, wie sie nur höchst selten vorkommt, und dadurch alles Vertrauen aus der Handelswelt verschwunden. Die großen in Cridam verfallenen Wollmassen wurden nun zu gleicher Zeit und um jeden Preis losgeschlagen. Waare in soliden Händen war jetzt gar nicht mehr verkäuflich. Die Rückwirkung dieser eben so unerwarteten als furchtbaren Erschütterung war, wie wohl leicht zu errathen, höchst gewaltsam, und für den Wollproducenten im hohen Grade entmuthigend. Das Jahr 1826 war für denselben in keiner Art erfreulich. Was es auf die Schafzucht selbst für Einfluß hatte, das kommt weiter unten vor, wo ich von den Einwirkungen, welche der Wollhandel im Allgemeinen jederzeit auf dieselbe ge-

äußert hat, sprechen werde. Jedoch brachte das Jahr 1827 schon wieder bessere Hoffnungen, und da in demselben alles wieder in einen geregelten Gang zurück getreten war: so zeigten sich hie und da auch schon die guten Folgen der frühern Jahre, d. h. man überzeugte sich, daß eine so unsinnige Art zu speculiren, wie sie im Jahre 1825 geherrscht hatte, für den Erzeuger der Wolle sowohl, als für den Verbraucher nachtheilig ist, und daß eine empfangene harte Lehre doch als solche für die Zukunft immer einen hohen Werth habe.

Den Gang des Wollhandels bestimmten und beförderten aber auch besonders die Wollmärkte, weswegen ich nun von diesen sprechen will.

Von jeder Waare bildet sich erst allemal dann ein Markt, wenn sie anfängt, den Bedarf zu decken. Denn so lange dies noch nicht der Fall ist, wird der, welcher diese Waare dringend nothwendig hat, dieselbe bei dem Erzeuger aufsuchen, und dieser wird sich gewiß die Kosten, die jedes Aufbringen seiner Waare an den Markt ihm verursacht, ersparen. Die Entstehung der Wollmärkte sind also ein ziemlich sicherer Maßstab für die Zunahme der Wollproduction im Verhältniß zu ihrem Verbrauche. Die Größe und Bedeutenheit derselben hängt aber von der Menge und Güte der Waare, und von dem Platze selbst ab, in wiefern er sich zum Großhandel mehr oder weniger eignet.

In Spanien hat es von jeher keine eigentlichen Wollmärkte gegeben, wenn wir nicht die Abschlüsse und Wollverkäufe bei den Schurhäusern als solche betrachten wollen. Meinen angegebenen Prämissen nach sollte zwar Spanien vorzugsweise und zu allererst Wollmärkte gehabt haben:

weil es schon seit so langer Zeit weit mehr Wolle erzeugt, als es im eigenen Lande verbraucht. Jedoch hatte es sonst das Monopol mit seiner Wolle, und da diese nur hier fast allein und vorzugsweise zu finden war: so suchte man sie von selbst beim Producenten auf, ohne daß dieser erst nöthig hatte, sie auf einem Markte feil zu bieten. Wir haben Aehnliches in Sachsen sonst gesehen. Denn obgleich dieses seinen Wollmarkt in Leipzig hatte: so kam dennoch ein ganz unbedeutender Theil der edlen im Lande erzeugten Wolle dahin. Immer suchten die Wollhändler die Producenten in ihrer Heimath auf, und kauften das Product daselbst. Letzteren blieb dieser Verkauf auch stets gesichert, weil Erstere, wollten sie anders ihre Geschäfte noch ferner betreiben, genöthigt waren, der Wolle nach zu reisen, da man sie ihnen nicht freiwillig nachbrachte. Nachdem aber andere Provinzen mit Sachsen in der Erzeugung der edlen Wolle wetteiferten, als die Wollhändler dort das mühsam gesuchte Product in Menge zur beliebigen Auswahl, und noch dazu, wegen der Concurrenz des Angebots, in billigern Preisen fanden: da ersparten sie sich immer mehr die Kosten einer langen und weitläufigen Reise, und die sächsischen Wollproducenten mußten sich gleich so vielen in andern Provinzen bequemen, ihre erzeugte Waare an den öffentlichen Markt zu bringen.

Ganz dasselbe Schicksal, wie diese, haben nunmehr die österreichischen Schafzüchter. Wie schon bemerkt, ging eine lange Zeit die in den österreichischen Staaten erzeugte edle Wolle in dem innern Bedarf auf, so daß auch deshalb der Wollhandel sich nicht im Großen ausbilden konnte. So lange dies nun der Fall war, suchte man dieses geschätzte

Product am Orte der Erzeugung auf, und sehr häufig war es, selbst wenn es auch die Schafe noch auf den Rücken trugen, schon verkauft. Bei der immer mehr zunehmenden Production aber fing zuletzt ein Uiberfluß sich zu zeigen an, und die Producenten kamen endlich in den Fall, sich Abnehmer für ihre Waare suchen zu müssen. Jetzt fing man an, das Bedürfniß eines Wollmarktes zu fühlen. In Wien, als dem Centralpunkt der Monarchie, glaubte man diesen am besten angebracht. Und dennoch kam er, trotz mehrerer Versuche, nicht auf. Die Ursache hiervon lag wohl hauptsächlich in folgenden Umständen. Einmal war man von Seiten der Producenten, oder Verkäufer mit einem dergleichen Markte zu wenig bekannt und nicht genug darauf eingerichtet, um es den Käufern einigermaßen bequem zu machen. Zweitens konnte man sich nicht gut daran gewöhnen, jetzt der anbietende Theil zu werden, wo man zuvor der gesuchte gewesen war. Drittens lag es auch im Interesse der inländischen Wollhändler, keine auswärtigen herbeizulocken, um dann mit diesen eine nachtheilige Concurrenz zu bestehen: diese mußten also nach Kräften gegen einen Markt arbeiten. Endlich viertens hatten die ausländischen Wollhändler und Manufacturisten noch nicht genaue und sichere Kenntniß genug von der Güte und Menge der in der österreichischen Monarchie erzeugten Wolle. Sie konnten daher nicht aufs Gerathewohl bedeutende Reisen und Kosten machen, und am Ende ihre Rechnung nicht finden. Ein dergleichen Markt kann sich nur allmählig bilden, und er wird im Anfange immer einen langsamern Gang nehmen. Gibt man nun gleich die Hoffnung auf, wie dies mit dem

in Wien der Fall war: so kann er nie eigentlich zu Stande kommen.

Als Ersatz für dergleichen, der Wollproduction in hohem Grade nützlichen Märkte, hat sich in neuerer Zeit in der östereichischen Monarchie der Commissionshandel eingefunden. Die Erzeuger geben ihre Wolle gegen gewisse Procente an Handlungs-Unternehmer zum fernern Verschleiß, und bekommen nach Abwicklung des Geschäfts, wenn alle Unkosten abgezogen sind, den Erlös aus der übergebenen Wolle. Es würde mich von der Tendenz meiner Schrift ableiten, wenn ich alle Vor- und Nachtheile dieser Art des Handels hier aufzählen wollte. Immer bleibt er etwas Unvollkommenes, der dem Commissionär fast jederzeit mehr nützen wird, als dem Committenten, und der am Ende, wenn er gar zu sehr überhand nimmt, allen soliden Handel zerstört.

Auf allen Wollmärkten des europäischen Continents handelt es sich nur um kurze Wolle, d. h. solche, die auf der Kartätsche oder Krampel zu ihrem fernern Verbrauche vorbereitet wird. Dagegen macht in England die lange oder Kämmwolle, d. h. diejenige, die auf einem Kamme, ähnlich der Flachshechel, jene Vorbereitung erhält, den Hauptartikel aus. Was die kurze veredelte Wolle anbelangt, so treten die englischen Wollerzeuger mit denen des Continents nur in geringe Concurrenz, obgleich von England aus, durch dessen Wollhandel und Manufacturen fast jederzeit der Preis derselben sich regelt. In Hinsicht der dort erzeugten und zum Verkauf gestellten Wolle herrscht zum Theil der Gebrauch, daß sie von den Käufern bei den Producenten aufgesucht, zum Theil aber auch von letztern

auf den Markt gebracht wird. Der inländische Wollhandel ist aber in England dem Umfang nach von weit größerer Bedeutung, als der ausländische, da nur allein von langer Kämmwolle dort jährlich weit über 300,000 Centner erzeugt wird. Die Hauptmärkte sind aber dort nicht von der Größe, wie mehrere auf dem Continente, z. B. der von Breslau. Einer von jenen ist der von Exeter in der Grafschaft Kent, auf welchem jährlich ungefähr 4000 Säcke gebracht werden. Rechnen wir nun diese zu 3—4 Centner, so beträgt dies Quantum etwa 15000 Centner, nicht viel über den vierten Theil dessen, was in Breslau aufgebracht wird.

Da der eben genannte Breslauer Wollmarkt wohl ohne alle Frage nach der an Umfang und Werth dorthin gebrachten Wolle der bedeutendste auf dem Erdballe ist: so will ich von ihm auch zuerst ausführlicher sprechen.

Es besteht dieser Markt schon seit alten Zeiten, und er fing bald nach der Besitznahme Schlesiens durch Preußen an, sich immer mehr zu heben. Neben ihm wurden von jeher in einer Menge von Provinzialstädten, fast in jeder Kreisstadt, deren abgehalten, die zum Theil nicht unbedeutend waren. Besonders war der in Schweidnitz in der frühern Zeit oft nicht viel geringer als der in Breslau. Als aber die höhere Veredlung der Schafzucht in Schlesien immer mehr überhand nahm, da vermehrte sich auch das Quantum der auf den Breslauer Markt gebrachten Wolle alljährlich, und dies lockte immer mehrere auswärtige Käufer an. Viele hindernde Gebräuche, z. B. das Vorkaufsrecht der Inländer bis zu einer gewissen Zeit während des

Markts wurden abgeschafft. Auch blieb seine Dauer nicht mehr auf den kurzen Raum von zwei Tagen beschränkt; sondern er dehnte sich bald auf eine ganze Woche aus. Jemehr nun dieser Markt zunahm, desto geringer wurden die in den Provinzialstädten, bis sie zuletzt so unbedeutend geworden sind, daß sie kaum mehr der Erwähnung verdienen, indem sie auf die sich bildenden Preise der Wolle fast gar keinen Einfluß mehr haben. Desto größer ist aber dieser bei dem Breslauer, denn fast nur nach ihm bilden und regeln sich die Preise der Wolle für das ganze Jahr, da er der erste und größte unter allen übrigen deutschen Wollmärkten ist. Das hier aufgehäufte Wollquantum hat sich schon bis auf 60000 Centner belaufen, und dessen Werth, oberflächlich geschätzt, hat dann gegen 4 Millionen Reichsthaler betragen.

Ehemals wurde, bevor die neue Maß- und Gewichtsregulirung in den preußischen Staaten eingeführt ward, die Wolle nach Stein à 24 Pfund berechnet und verkauft, jetzt aber werden alle Rechnungen auf Centner gestellt. Da der jetzige Centner zu 5 Stein à 22 Pfund berechnet wird, da aber diese 22 Pfund neues Gewicht schwerer sind, als die ehemaligen 24 Pfund, so verloren die Producenten bei dieser Umänderung, wenn sie sich den Preis nach Steinen schätzten.

Im Anfange der großen Zunahme des Breslauer Wollmarktes besuchten als Ausländer denselben hauptsächlich die sächsischen und niederländischen Wollhändler und Manufacturisten. Endlich aber wurden die Engländer durch die aus Sachsen bezogene schlesische Wolle aufmerksam, und sie erschienen persönlich auf diesem Platze. Dies ist

seit ungefähr 10 Jahren der Fall, und ihre Zahl nimmt fast alle Jahre zu. Auch Wollhändler aus Nord-Amerika hat man seit einigen Jahren dort gesehen.

Die Art und Weise der Aufstellung der hieher gebrachten Wolle, so wie der Kaufabschluß verdienen noch angeführt zu werden. Die ganze ungeheure Masse ist auf einem Raum von ungefähr 400 Quadratruthen (à 144 Quadratfuß) die Häuser mit eingeschlossen, zusammengedrängt. Sämmtliche Wolle ist in Säcken (Züchen) gepackt, die zur Ansicht der Waare an einer Nath aufgeschnitten werden. Der Mangel einer genauen Uibersicht und darauf gegründeten richtigen Beurtheilung derselben leuchtet um so mehr ein, als bei der ungeheuern vorliegenden Masse dem Käufer nicht Zeit genug übrig bleibt, um eine Parthie von mehreren Seiten und in allen Säcken zu durchwühlen, und dadurch einen etwa vorseyenden Betrug zu entdecken. Dennoch aber kommt ein solcher nur höchst selten vor, wie aus den wenigen bis jetzt noch erhobenen Klagen deutlich genug einleuchtet. Zur Abhilfe für dergleichen Klagen ist seit einigen Jahren ein Wollmarkts-Jury eingerichtet, bestehend aus einem Rechtsgelehrten, zwei Wollkäufern und zwei Verkäufern, die jeden dergleichen Handel sogleich schlichtet. Die ganze hieher gebrachte Wollmasse ist zum Theil in den am Markte befindlichen Häusern, zum Theil aber auch unter freiem Himmel untergebracht. Seit einigen Jahren haben die Eigenthümer von Wolle der guten Qualität sich Zelte gebaut, und sie unter denselben ins Trockne gebracht. Die im Freien liegende wird, ehe sie zur Wage kommt, in ungeheure Haufen (Rollen genannt) aufgeschichtet.

Beim Abschluß des Kaufes findet, auch wenn der Gegenstand viele tausend Reichsthaler beträgt, weiter gar keine Förmlichkeit statt. Der Käufer und Verkäufer notiren sich bloß den bedungenen Preis jeder für sich, Ersterer schreibt sodann seinen Namen auf den ihm übergebenen Wagezettel, und bescheidet den Verkäufer zur Abholung des Geldes, nachdem er die Wolle hat in Empfang nehmen lassen. Trotz dieser Einfachheit und des großen Gewühles des Marktes ist noch nie ein Fall bekannt worden, daß ein Käufer den bedungenen Preis nicht hätte halten wollen, wenn er anders nicht durch begründete Ausstellungen, daß die Waare der gesehenen Probe nicht in allen Stücken gleich gewesen sey, dazu berechtigt worden wäre.

Der Wollmarkt in Breslau wird alle Jahre zweimal, und zwar einmal im Frühjahre und einmal im Herbste abgehalten. Letzterer wird jedoch immer geringer, da auf ihn meist nur die zweischürige Wolle gebracht wird, die bei der zunehmenden Veredlung der Heerden zuletzt ganz aufhören wird. In frühern Zeiten war er nicht viel unbedeutender, als der im Frühjahr. Zuweilen trifft es sich, daß von diesem eine Menge Wolle liegen bleibt. Diese wird dann im Herbste zum Verkauf gestellt, und hilft so diesen Markt vergrößern.

Der zweite Hauptwollmarkt in Deutschland ist der von Berlin. Wenn er auch den Breslauer in der Menge der aufgebrachten Wolle nicht erreicht: so steht er ihm doch in der Qualität derselben nicht nach. Das dorthin gebrachte bis jetzt als größtes bekannte Quantum an Wolle hat zwischen 30 und 40000 Centner betragen. Trotz dem

seit ungefähr 10 Jahren der Fall, und ihre Zahl nimmt fast alle Jahre zu. Auch Wollhändler aus Nord-Amerika hat man seit einigen Jahren dort gesehen.

Die Art und Weise der Aufstellung der hieher gebrachten Wolle, so wie der Kaufabschluß verdienen noch angeführt zu werden. Die ganze ungeheure Masse ist auf einem Raum von ungefähr 400 Quadratruthen (à 144 Quadratfuß) die Häuser mit eingeschlossen, zusammengedrängt. Sämmtliche Wolle ist in Säcken (Züchen) gepackt, die zur Ansicht der Waare an einer Nath aufgeschnitten werden. Der Mangel einer genauen Uibersicht und darauf gegründeten richtigen Beurtheilung derselben leuchtet um so mehr ein, als bei der ungeheuern vorliegenden Masse dem Käufer nicht Zeit genug übrig bleibt, um eine Parthie von mehreren Seiten und in allen Säcken zu durchwühlen, und dadurch einen etwa vorseyenden Betrug zu entdecken. Dennoch aber kommt ein solcher nur höchst selten vor, wie aus den wenigen bis jetzt noch erhobenen Klagen deutlich genug einleuchtet. Zur Abhilfe für dergleichen Klagen ist seit einigen Jahren ein Wollmarkts-Jury eingerichtet, bestehend aus einem Rechtsgelehrten, zwei Wollkäufern und zwei Verkäufern, die jeden dergleichen Handel sogleich schlichtet. Die ganze hieher gebrachte Wollmasse ist zum Theil in den am Markte befindlichen Häusern, zum Theil aber auch unter freiem Himmel untergebracht. Seit einigen Jahren haben die Eigenthümer von Wolle der guten Qualität sich Zelte gebaut, und sie unter denselben ins Trockne gebracht. Die im Freien liegende wird, ehe sie zur Wage kommt, in ungeheure Haufen (Rollen genannt) aufgeschichtet.

Beim Abschluß des Kaufes findet, auch wenn der Gegenstand viele tausend Reichsthaler beträgt, weiter gar keine Förmlichkeit statt. Der Käufer und Verkäufer notiren sich bloß den bedungenen Preis jeder für sich, Ersterer schreibt sodann seinen Namen auf den ihm übergebenen Wagezettel, und bescheidet den Verkäufer zur Abholung des Geldes, nachdem er die Wolle hat in Empfang nehmen lassen. Trotz dieser Einfachheit und des großen Gewühles des Marktes ist noch nie ein Fall bekannt worden, daß ein Käufer den bedungenen Preis nicht hätte halten wollen, wenn er anders nicht durch begründete Ausstellungen, daß die Waare der gesehenen Probe nicht in allen Stücken gleich gewesen sey, dazu berechtigt worden wäre.

Der Wollmarkt in Breslau wird alle Jahre zweimal, und zwar einmal im Frühjahre und einmal im Herbste abgehalten. Letzterer wird jedoch immer geringer, da auf ihn meist nur die zweischürige Wolle gebracht wird, die bei der zunehmenden Veredlung der Heerden zuletzt ganz aufhören wird. In frühern Zeiten war er nicht viel unbedeutender, als der im Frühjahr. Zuweilen trifft es sich, daß von diesem eine Menge Wolle liegen bleibt. Diese wird dann im Herbste zum Verkauf gestellt, und hilft so diesen Markt vergrößern.

Der zweite Hauptwollmarkt in Deutschland ist der von Berlin. Wenn er auch den Breslauer in der Menge der aufgebrachten Wolle nicht erreicht: so steht er ihm doch in der Qualität derselben nicht nach. Das dorthin gebrachte bis jetzt als größtes bekannte Quantum an Wolle hat zwischen 30 und 40000 Centner betragen. Trotz dem

aber imponirt dieser Markt keineswegs so, wie der Breslauer, weil die aufgebrachte Wolle nicht so auf einem Platze aufgehäuft, sondern vielmehr in einem Theile der großen Stadt zerstreut liegt. Er ist von jeher nach dem Breslauer Frühjahrswollmarkte abgehalten worden, und meist haben sich auf ihm die Preise günstiger gestellt, als auf diesem. Das kommt aber wohl unstreitig daher, daß die Verkäufer hier die Versendung noch näher und bequemer haben, und deswegen deren auch noch mehrere zusammenkommen. Was in Hinsicht der auf dem Berliner Wollmarkte statt gefundenen Conjuncturen zu bemerken wäre, das ist ganz dasselbe wie beim Breslauer.

Bei der zunehmenden Erzeugung der veredelten Wolle fand man für nöthig, noch an mehreren Orten neue Wollmärkte zu gründen. So entstanden erst vor einigen Jahren die in Stettin und Dresden. Beide stehen dem erst genannten in der Wollmasse bedeutend nach, obgleich letzterer wegen der Güte der Waare fast immer einen sehr lebhaften Verkehr und Absatz gebracht hat.

Schon oben habe ich bemerkt, daß der Versuch, in Wien einen Wollmarkt zu gründen, fehl schlug, auch habe ich die Ursachen hiervon angeführt. So sehr auch die Masse der veredelten Wolle in der österreichischen Monarchie zunimmt, und so sicher man eben deswegen glauben sollte, daß Wollmärkte da gerade recht wohlthätig seyn müßten: so ist dem doch nicht also. Wie schon bemerkt, verarbeiten dort die inländischen Manufacturen einen großen Theil der erzeugten Wolle, und die auch in den auswärtigen Handel kommt, fand bisher meist ihre Käufer zu Hause. Es haben

nämlich in den österreichischen Staaten einige große Wollhandlungshäuser, welche sich mit ihrer erkauften Waare den Weg nach Frankreich, den Niederlanden und nach England suchten, gleichsam eine Art von Monopol beim Einkaufe der Wolle. Die Geldgeschäftsverbindungen, in welchen mehrere der Wollproducenten mit ihnen zugleich stehen, sichern diesen Häusern fast immer den Ankauf der Wolle. Daher mußte es auch kommen, daß ausländische Wollhändler selten viel Gewinn hatten, wenn sie auch Versuchsreisen dahin machten. Es hat sich dies freilich in neuerer Zeit, wo die österreichische Wolle im Fortgange der Veredlung nicht zurück bleibt, sehr geändert, und sie ist im Welthandel so bekannt geworden, wie jede andere ihres gleichen.

Der einzige sehr bedeutende und bis jetzt fest bestandene Wollmarkt in der österreichischen Monarchie ist der zu Pesth in Ungarn. Freilich entspricht dort die Qualität noch nicht der Masse, und es werden daher von diesem Markte auch gewöhnlich Preise notirt, welche die Producenten der feinen Wolle in Deutschland wegen ihrer Niedrigkeit in Erstaunen setzen.

Von den erst vor einem Jahre neu errichteten Wollmärkten zu Prag und Pilsen in Böhmen läßt sich noch kein Resultat angeben.

Der Wollverkauf auf den Messen zu Frankfurt am Main geht meist schon durch die zweite Hand, und man kann dies daher keinen Wollmarkt in dem Sinne des Worts, wie es gewöhnlich gebraucht wird, nennen. Denn da bedeutet es das Zusammenbringen und Verkaufen der Wolle von den Ueproducenten an einem bestimmten Platze.

Fragen wir nun, was die Wollmärkte für einen Einfluß auf den Fortgang der veredelten Schafzucht gehabt haben; so ist er unstreitig von nicht geringer Bedeutung. Einmal sind sie dem Wollhandel selbst zu seiner größten Belebung und Ausbreitung sehr günstig gewesen, und dadurch haben zweitens die Schafzüchter den Absatz ihres Productes sowohl, als auch einen angemessenen Preis desselben stets mehr gesichert gehabt. Was aber den meisten Nutzen für sie hatte, das war die auf den Wollmärkten erlangte richtigere Kenntniß und Würdigung ihrer ausgebotenen Waare. Dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, den erkannten Mängeln entgegen zu arbeiten, und dem allgemein als vollkommen und gangbar anerkannten nachzustreben.

Auf diesen Wollmärkten entstand jedesmal eine Art von Kampf. Die Käufer glaubten es ihrem Vortheile angemessen, wenn sie die Waare tadelten und herabwürdigten, selbst wenn dieselbe auch ganz ihren Foderungen und Wünschen entsprach. Sie fürchteten ihren Gewinn zu verlieren, wenn die Producenten erst den Werth ihrer Wolle richtig zu würdigen verständen, und suchten sie deshalb absichtlich irre zu leiten. Dies Verfahren brachte ihnen aber selbst einen großen indirecten Nachtheil, denn durch dasselbe ward mancher Schafzüchter vom richtigen auf einen unrichtigen Weg geleitet. Es hat dasselbe unstreitig den Fortgang der höhern Schafzucht in früherer Zeit ungemein gehemmt. Die Wollproducenten dagegen bildeten sich auch oft ein, daß sie schon ein vollendetes Product erzeugten, wenn sie auch noch weit davon entfernt waren. Diese Schwankungen fallen ganz besonders in das zweite Decen-

nium des jetzigen Jahrhunderts. Nach langen Debatten ist man aber endlich ziemlich zu der Uiberzeugung gelangt, daß die Erzeuger und Verbraucher der Wolle sich durch gegenseitiges freundschaftliches Verständigen wesentlich nützen, und daß nur dadurch stets ein vollkommnes und gesuchtes Product erzeugt werden und damit der Absatz für die Dauer gesichert bleiben kann.

Natürlicherweise mußten durch die Schwankungen, welche der Wollhandel zeither erfuhr, und die oben näher angegeben worden sind, und durch die daraus folgenden höhern oder niedern Preise der Wolle die Schafzüchter auch in ihrem Verfahren bei ihren Heerden bald so, bald anders geleitet werden. Bald schien es, daß die Masse, bald wieder, daß nur die Güte der Wolle einen hohen Reinertrag für die Schäfereien sichern könnte. Dann kam es aber auch wieder ganz vorzüglich darauf an, die Wolle auf die wohlfeilste Weise zu erzeugen.

Ich habe oben, wo ich von den Grundsätzen, denen man bei der veredelten Schafzucht folgte, nur auf diejenigen, welche sich zunächst auf die Verschiedenheit des Wollproductes bezogen, gesprochen, und das deshalb: weil nur darüber sich gewisse Grundsätze aufstellten, die eine Zeitlang Stand hielten, dann aber durch veränderte Ansicht und verändertes Bedürfniß von andern ersetzt wurden. Diejenigen Meinungen aber, die Versuche, die Verfahrungsarten, welche seit wenigstens einem halben Jahrhunderte so vielfach aufgestellt und wieder geändert worden sind, konnte ich zu keinen Grundsätzen zählen, am allerwenigsten aber zu Grundsätzen in der veredelten Schaf-

zucht, indem man dabei fast nur immer an deren Wolle denkt. Ich spreche daher jetzt

E. von den Meinungen, Ansichten, Versuchen und Verfahrungsarten, welche bei der europäischen Schafzucht so vielfach vorgekommen und aufgestellt worden sind.

Daß man in den Zeiten, wo die Merinos in den verschiedenen Ländern von Europa eingeführt wurden, anfangs die Meinung hegte, es könnten dieselben außerhalb Spanien nirgends so gut gedeihen, wie sonst irgendwo, das habe ich schon angeführt, so wie auch, daß diese Meinung durch den Erfolg sattsam widerlegt worden ist. Sehr getheilt sind aber die Meinungen lange Zeit darüber geblieben, ob die Merinos, um zu bestehen, mehreres und besseres Futter und sorgsamere Pflege bedürfen, als die gewöhnlichen Landschafe. Der Streit scheint schnell entschieden werden zu können, wenn man einige vergleichende Versuche machte, und dennoch ist er es noch nicht. Manche Schafzüchter fingen dergleichen Versuche wohl an, aber sie führten sie nicht dauernd genug aus, um zu einem sichern Resultate damit zu kommen. Die Sache hatte wohl vorgüglich darin ihren Grund, daß man, sobald man sich einen Stamm von Merinos anschaffte, auch mit den von diesen erzogenen Widdern die Landschafe zu veredeln anfing, und also Mestizen bekam, die man wegen ihrer bessern Wolle schon besser hielt, um mehr davon zu gewinnen. Hatte man

nun aber auch anfangs, ehe man diese Mestizen züchtete, noch gemeine Schafe neben den Merinos: so machte man schon deswegen den vergleichenden Versuch nicht, weil man es für zu kostspielig hielt, gemeine Landschafe auf dieselbe gute und kräftige Weise zu füttern und mit gleicher Sorgsamkeit überhaupt zu behandeln, wie die Merinos. Daraus bildete sich dann jenes Vorurtheil, daß nämlich letztere, um zu bestehen, weit mehr bedürften, als erstere. Dies Vorurtheil ward aber ganz besonders von denen gehegt und unterhalten, die gegen jedes Neue, wenn es auch weit besser und brauchbarer ist, als das Alte, anstreben und es verdächtig zu machen suchen. Das Wahre an der Sache ist und bleibt wohl dieses: daß allerdings die Merinos eine sorgsamere Behandlung bedürfen, weil sie dieselbe von jeher gewohnt gewesen sind, daß sie sich aber eben so gut allmählig an die Mißhandlungen gewöhnen würden, denen die Landschafe fast überall ausgesetzt sind; daß sie aber auch dann einen eben so geringen Ertrag an Fleisch und Wolle geben würden, wie diese, bei denen man darauf bloß deshalb weniger achtet, weil ihr Werth viel geringer ist, und man aus gleichem Grunde auf keine so hohe Rente bei ihnen rechnet.

Eine andere Meinung hat sich bis jetzt noch immer zum Verdruße derer nicht bestätigt, welche dieselbe schon seit lange aufgestellt haben. Es ist die: daß die Merinos wegen ihrer zu großen Vermehrung am Ende nicht mehr eintragen werden, als die Landschafe, weil ihre Wolle wegen ihrer all zu starken Erzeugung am Ende unter allen Werth gehen werde. Denn, so folgern diese, wenn auch die Wolle der Merinos nicht ganz im Preise der von Landschafen

gleich kommen sollte: so ist auch das Fleisch von diesen mehr werth als von jenen. Wir wollen letzteres ganz auf sich beruhen lassen, und in Hinsicht der Wolle nur bemerken, daß bis jetzt das Preis-Verhältniß der Merinowolle, besonders der feinen Sorten derselben, sich immer günstiger gestellt hat, anstatt daß es schlechter geworden wäre. Jene beschränkten Ansichten haben also alle diejenigen, welche sie hatten, dadurch in großen Schaden gebracht, das sie sich dadurch verleiten ließen, in der Veredlung ihrer Schäfereien nicht gleichen Gang mit den übrigen zu halten. Ich werde im zweiten Bande dieses Werkes darauf zurück kommen, wie wahrscheinlich es sey, daß die eben angeführte Meinung noch lange nicht in Erfüllung gehen werde.

Viele aber, welche entweder zu vorsichtig oder zu träge sind, etwas Besseres sogleich bei seinem Bekanntwerden zu ergreifen, haben sich auch überredet, es sey gefährlich, sich der Veredlung der Schafzucht hinzugeben, indem man dadurch endlich eine schwächere und für sehr viele Krankheiten empfänglichere Viehgattung aufstellen würde. Weil hie und da, durch verkehrte Behandlungsart vielleicht, in veredelten Schäfereien mehr Schafe starben als in gemeinen: so glaubten sie ihre Meinung schon völlig bestätigt zu sehen. Dergleichen Menschen suchen überhaupt immer nur nach Mängeln und Gebrechen, und wer dies thut, der findet deren überall. Auf andere Heerden, die trotz ihrer hohen Veredlung gesünder waren und weit weniger Abgang hatten, als die gemeinen, achteten sie nicht, und schrieben den guten Gesundheitszustand derselben nur den besondern vorwaltenden günstigen Verhältnissen derselben zu. Es wäre eine thö-

richte Mühe, dergleichen beschränkte Landwirthe bessern zu wollen. Sie sind jederzeit dadurch bestraft worden, daß sie den Vortheil, welchen allemal das Bessere gewährt, nicht mit genoßen.

Trotz dieser beschränkten Meinungen und Ansichten aber, deren ich noch viele anführen könnte, hat die Veredlung der Schafzucht in Europa doch die größten Fortschritte gemacht, und gerade da, wo die Meinungen und Ansichten am meisten verschieden und einander oft geradezu entgegen waren, hat sie sich am schnellsten und höchsten emporgeschwungen. Denn ist es nicht in Deutschland gewesen, wo man sich am meisten widersprochen hat, wo man die verschiedensten, oft paradoxesten Ansichten aufstellte? wo man einander um derselben Willen anfeindete und zuweilen auch lächerlich zu machen suchte? Ist es nicht in Deutschland gewesen, wo man oft in unglaublich kurzer Zeit von einem Extreme aufs andere überging? wo man dafür sogar die Ruhe und Besonnenheit seines Nationalcharakters verleugnete? — In Deutschland war es, wo man sein System so oft änderte, wo man sich durch die Ansprüche und Foderungen der Wollkäufer am schnellsten immer wieder zu einem abgeänderten Gange nach dem vorgesetzten Ziele verleiten ließ. Man kann dies wohl auch von andern Ländern sagen, aber doch trieben diese die Sache bei weitem nicht in dem hohen Grade und mit diesem Eifer. — Und durch dies Aendern und Modeln und Wechseln in seinen Ansichten und Meinungen ist man doch gerade in Deutschland unter allen europäischen Ländern am weitesten gekommen. Aber es gehört auch der deutsche Nationalcharakter

dazu, um nicht zu ermüden, um durch die so oftmalige Entrückung des Zieles nicht den Muth zu verlieren, es immer wieder aufs neue aufzusuchen und mit verstärkter Kraft darnach zu streben.

Wenn ich an die Meinungen und Ansichten die Versuche anreihe, die man bey der Ernährung, Wartung und Pflege der Schafe überhaupt, insonderheit aber der veredelten gemacht hat: so öffnet sich mir ein sehr weites Feld, auf welchem ich nur das Wichtigste und was zum Theil einen wesentlichen Einfluß auf die Schafzucht gehabt hat, heraussuchen kann. Dazu gehören nun vor allen Dingen diejenigen, welche man mit Kreuzungen, d. i. mit Vermischung der Racen gemacht hat. In diesem Punkte thaten besonders im Anfange die französischen Landwirthe sehr viel. Der Erfolg der Parungen von Merinowiddern mit Landschafen übertrafen schon in den ersten Geschlechtern dermaßen ihre Erwartungen, daß sie in einem nicht gar zu langen Zeitraume vermittelst dieser Operation die ganze Masse der Schafe ihres Landes in feinwollige umzustalten hofften. Wie trügerisch diese Hoffnungen aber gewesen sind, davon gibt die französische Schafzucht, wie sie jetzt ist, den Beweis. Vielfacher und mit weit mehr Consequenz betrieben die Engländer diese Kreuzungen. Sie gingen, durch die Verhältnisse ihres Landes bestimmt, von einem andern Gesichtspunkte aus. Die Masse der Wolle, die ihre Manufacturen bedurften, und die Masse des Fleisches, das dort stets so hohen Werth hat, waren die beiden Tendenzen ihres Strebens. Unglaublich weit brachten sie es durch ihre richtige Auffassung des thierischen Organismus und durch

ihre ausdauernde Consequenz. Sie änderten, so zu sagen, die ganze Gestalt der Thiere um, sie bildeten ihnen starke Theile an, die sonst schwach waren, und wieder umgekehrt. Wer denkt nicht hier an Bakewall. — Mit der Wolle war es dasselbe. Bis zum Wuchse von einer Länge brachten sie dieselbe in einem Jahre, die sie bei andern im zweiten nicht erreicht.

So wie die Engländer in der Umbildung der Körperformen der Schafe es sehr weit brachten, eben so eifrig bildeten die Deutschen die Wolle um. Mit einer Aufmerksamkeit, die alle Ehre und das größte Anerkenntniß verdient, beobachteten sie die Foderungen, welche die Wollverbraucher an dies Product machten, und in kurzen Zeiträumen, in denen sie oft kaum zwei bis drei Generationen ihrer Schafe gezüchtet hatten, waren sie den Foderungen, welche die Wollverbraucher an sie machten, schon immer ganz nahe gerückt. Neben diesem Haubtstreben aber machten sie stets noch eine Menge Versuche in Kreuzungen aller Art, und erreichten auf diese Weise oft ein Ziel, welches ihren Eifer aufs herrlichste belohnte, d. h. sie bildeten eine Wolle aus, die den Manufacturisten zur Erfindung und Verfertigung neuer Zeuche und Modewaaren höchst willkommen war.

Zu den Versuchen müssen wir es aber auch zählen, wenn viele Schafzüchter, besonders aber in Deutschland, anfingen, anstatt des Weideganges, die Schafe den ganzen Sommer hindurch im Stalle zu füttern. Man war darüber anfangs so bedenklich, daß man glaubte, es wäre durchaus unmöglich, diese Thiere, die besonders in Spanien fast nur an Weide gewöhnt waren, bei Stallfütterung das ganze

Jahr gesund zu erhalten. Nun glaubten aber manche rationelle Schafzüchter, es könne den Schafen unmöglich schaden, wenn sie auch nicht den ganzen Tag der Bewegung in der freien Luft genößen, sondern dies nur einigemal des Tages könnten. Dazu kam, daß sie bei der Stallfütterung viel regelmäßiger genährt und vor dem zu viel und zu wenig bewahrt werden konnten. Eine Menge angestellter Versuche fielen auch höchst vortheilhaft aus, und die Heerden, mit denen man die Sommerstallfütterung trieb, befanden sich sehr wohl. Eine andere Frage war freilich aber noch zu beantworten, dies war die: welchen Einfluß kann aber diese veränderte Haltung auf die Ausbildung der Wolle haben? Der Vergleich hierüber fiel keinesweges zum Nachtheil der Stallfütterung aus, und wenn auch vielleicht hie und da eine Bedenklichkeit oder ein Tadel über die Wolle solcher Schafe aufgestellt ward: so hatten diese keinen haltbaren Grund. Weniger vortheilhaft und weniger günstig beurtheilte man aber diese Wolle, als man anfing, auf die Kürze derselben bei hoher Feinheit vorzugsweise zu sehen. Bei der Stallfütterung wuchs sie jederzeit zu lang und die bei denselben fast immer zu gute Ernährung der Schafe machte die Wolle etwas mastig. Daher kam es denn, daß man diese Wolle tadelte, und daß die Käufer derselben meinten, sie arte aus, und solche Schäfereien gingen in ihrer Güte zurück. Ich darf hierbei nur auf Rochsburg in Sachsen hinweisen. Dort ward zuerst im Großen das Beispiel von Sommerstallfütterung der Schafe gegeben. Man erreichte dadurch einen doppelten Zweck: Vermehrung der Woll- und der Körpermasse. Es bildeten

sich dort Thiere aus, wie man von den Merinos und besonders von den Electorals gar nicht erwartet hatte. Der Besitzer dieser Heerde, Graf Schönburg, ein zweiter Bakewall, lebte und webte nur in der Wartung und Sorge für seine Schafe, und hatte, wie schon gesagt, durch diesen anhaltenden unermüdeten Fleiß sich eine eigene Race gebildet, die auch unter dem Namen der Rochsburger bekannt genug in Deutschland geworden ist. Es wird bei einer Uibersicht der veredelten Schafzucht in Europa wohl nicht überflüssig seyn, wenn ich bei einem Schafstamme, der sich einen so ausgebreiteten und dabei so verdienten Ruf erworben, etwas ins Einzelne gehe.

Man macht, wie es in Deutschland wohl bekannt genug ist, den Rochsburger Schafen den Vorwurf, daß ihre Wolle zu lang, zu wenig dicht, und eben deshalb sehr zum Zwirnen geneigt sey. Es ist wohl keine zu gewagte Meinung, wenn ich (im Fall dieser Vorwurf nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, was er um so weniger seyn kann, je allgemeiner man ihn hört) annehme, daß die allzustarke Ausbildung der Körper der Schafe bei einem hohen Feinheitsgrade, schon Veranlassung zur Dünnwolligkeit werden kann. Es wird dadurch eine allzugroße Ausdehnung der Hautoberfläche bewirkt, und da die angeborne Disposition des Schafes nur zu einer gewissen Masse von Wollhaaren auf einer bestimmten Fläche hinwirkt: so werden sie, wenn diese Fläche vergrößert wird, auch dünner darauf stehen. Einzelne Individuen werden diesen Mangel ersetzen, und wenn man diese vorzugsweise hegt und zur Zucht auswählt, so wird man allmählig denselben ausrotten. Dies

ist auch in der That vielen Schafzüchtern, welche Rochsburger Stämme haben, gelungen. Andere dagegen kamen in die angegebenen Fehler auf eine Art, die ihnen zuletzt einen unersetzlichen Nachtheil brachte. Sie achteten nämlich nur auf die Feinheit des Wollhaares und ließen sich durch den Schein blenden, der allemal für die dünnstehende Wolle war. Bei der Länge derselben, auf die man deshalb sehen mußte, um in der Ergiebigkeit der Schur nicht allzusehr zurück zu kommen, fiel dann eine solche Wolle im Stapel auseinander und das Zwirnen fand sich in hohem Grade.

Doch ich kehre zu den Versuchen der Sommerstallfütterung zurück, und ich werde zu dem angeregten Thema über verschiedene Schafstämme weiter unten zurück kehren. Hier war es bloß darum zu thun, bei der Anführung der Rochsburger Schäferei, die ein großes Beispiel dieser Stallfütterung gegeben hat, zu zeigen, welchen Erfolg und Einfluß dieselbe auf die Ausbildung der Wolle derselben hatte. Man wird mich deshalb wohl nicht beschuldigen, daß ich die hier logische Ordnung verletzt hätte.

In Oesterreich war man, so wie die Sommerstallfütterung erst bekannt wurde, sehr dafür. Es wurden große Versuche gemacht, wobei der Veteran, Freiherr von Ehrenfels, an der Spitze war. Eine Menge Debatten entspannen sich über diesen Gegenstand, wie die Oekonomischen Neuigkeiten ꝛc. in den Jahrgängen 1815 — 1817 überflüssig beweisen. Die Sache hatte ihre Widersacher und ihre Verfechter, im Ganzen aber ging aus der Führung des Streits wohl klar genug hervor, daß sie ohne allen

Nachtheil für die Schafzucht und für den Ackerbau nur zum Vortheile zulässig sey.

In Schlesien war es der Amtsrath Blok, der mit Leib und Seele zu dieser Fahne schwor, und auch durch sein Beispiel bewies, wie gut man sich bei demselben stände. Denn er hielt auf einer sehr geringen Fläche ungewöhnlich viel Schafe, ohne gerade den Anbau der Cerealien dabei beschränken zu müssen.

Ob in andern, außer den gedachten Ländern, die Sommerstallfütterung der Schafe versucht und im Großen ausgeführt worden sey, das ist mir nicht bekannt. Es ist jetzt die Frage aufzustellen: Wenn nun diese Stallfütterung den Schafen zuträglich, wenn sie der Ausbildung der Wolle nicht ungünstig, wenn sie dem Ackerbaue beförderlich ist; woher kommt es da, daß sie nicht mehr in Gebrauch gekommen, ja vielmehr, daß sie da, wo man sie bereits eingeführt hatte, wieder abgeschafft worden ist?

Die Hauptgründe davon sind folgende:

Einmal ist sie da nicht zulässig, wo man einen Boden kultivirt, der sich nicht zum Anbau von Futterkräutern im Großen eignet, wo man im Gegentheil den sparsamen Graswuchs, sey er durch Natur oder Kunst bewerkstelligt, auf keine andere Weise, als durch Abweiden mit den Schafen benutzen kann. Wer auf einem solchen Boden es mit Gewalt durchsetzen wollte, seine Schafe das ganze Jahr hindurch im Stalle zu füttern, der würde etwas unternehmen, was er kaum durchsetzen, und stets mit den größten Opfern erkaufen müßte. Uiberdies würde ihn jede nur einigermaßen ungünstige Witterung in Verlegenheiten bringen, aus denen er sich schwerlich reißen könnte.

Zweitens gibt es sehr viele Güter, die eine Menge Weidetriften haben, deren knapper und dabei so sehr gesunder Graswuchs sie von der Natur ganz eigentlich zu Schafweiden bestimmt hat. Wollte man es hier darauf ankommen lassen, daß diese Weiden so weit in ihrer Vegetation gelangen sollten, bis man das Gras davon abmähen könnte: so würde man oft vergeblich darauf warten, weil die Trockenheit dies leicht verhindern möchte. Wer würde aber einen so augenscheinlichen Vortheil, als den solche Weiden geben, fahren lassen, bloß um den Versuch zu machen, ob Stallfütterung oder Weidegang den Schafen zuträglicher sey?

Drittens führt aber auch die Sommerstallfütterung der Schafe so viel Arbeit und Beschwerden mit sich, daß selbst diejenigen, deren Oertlichkeit sich ganz besonders für dieselbe eignete, sie wieder aufgegeben haben. Das Mähen und Anfahren des Futters, der Raum, wohin es gebracht werden muß, die sorgfältige Aufsicht, daß es stets frisch erhalten, und niemals erwärmt oder wohl gar schon halb verdorben den Schafen gegeben werde, alles dies sind Dinge, die in der Wirklichkeit mehr Schwierigkeiten machen, als man sich im Anfange einbildet. Durchzusetzen ist es, aber auch berechnet werden müssen alle die dabei vorkommenden Kosten, und dann muß verglichen werden, ob der scheinbare Gewinn dieser Fütterungsart nicht in jenen Kosten wieder aufgeht, und ob man am Ende nicht die mehrere Aufsicht und die größere Gefahr wegen Verfütterung des Viehes noch obenein als Zugabe hat.

Bei den Versuchen in der veredelten Schafzucht habe ich auch von denen zu sprechen, welche man gemacht hat, um zu erfahren, auf welche Weise und durch welche Fütterungsarten der Körper der Schafe (Carcasse) und ihre Wolle besonders günstig oder ungünstig ausgebildet werde. Hier sind die Versuche des Herrn von Raumer, die er im Jahre 1820 öffentlich bekannt machte, und die noch keiner mit dieser Sorgfalt angestellt hatte, vor allen andern anzuführen. Durch dieselben bewies er den Schafzüchtern, welche Fütterungsarten für Wolle, und wieder, welche für Fleisch und Fetterzeugung am günstigsten wirkten. Es wäre sehr verdienstlich und für höhere Schafzucht von dem größten Nutzen, wenn noch mehre Landwirthe sich ähnlichen Versuchen widmen und dieselben öffentlich mittheilen wollten.

Die Versuche bei der Haltung der Schafe haben sich meist darauf beschränkt, daß man dieselben entweder einem sehr rauhen Klima, oder sehr feuchten Triften, oder einer sehr sorglosen Behandlung aussetzte. Letzteres geschah wohl sehr häufig, ohne daß man gerade die Absicht eines besondern Versuchs dabei hatte. Hinsichtlich der Rauhigkeit des Klimas, ließ man z. B. die Schafe den Winter hindurch in offenen Gebäuden. Man wollte damit die Uiberzeugung gewinnen, ob ihnen die Strenge des Winters körperlich schaden, oder ob sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Wolle äußern würde. Beides erfuhr man hinlänglich. Man erlitt großen Verlust, und die Wolle war weniger sanft, als die in warmen Ställen erzeugte. Ein anderes ist es freilich mit den englischen langwolligen Schafen.

Diese sind von Natur mehr an ein rauhes Klima gewöhnt und ihre reiche Bedeckung schützt sie auch vielmehr. Zudem ist es auch ihrer Wolle weniger nachtheilig, da das Haar derselben an sich schon weit rauher obgleich glänzender ist, als das der Merinos.

Die Versuche mit Schafen auf feuchten Triften sind hie und da über alle Erwartung gut ausgefallen. Daß die englischen langwolligen Schafe dergleichen Triften vorzugsweise lieben und darauf am besten gedeihen, ist bekannt, aber von den Merinos und deren Abkömmlingen durch Kreuzungen glaubte man von jeher, daß diese Triften ihnen jedesmal den Tod brächten. Dies ist jedoch nicht allemal der Fall, und mir selbst sind Beispiele bekannt, wo man dieselben nothgedrungen auf solchen, ja sogar auf verschlämmten Weideangern ernähren mußte, ohne daß man gerade nachtheilige Folgen davon verspürt hätte. Schlimmer sind jederzeit für sie dergleichen Weiden gewesen, auf denen quellige und sumpfige Stellen mit trocknen wechseln. Immer verfielen sie auf solchen im Herbste in die Egelkrankheit: so wie sie auf allen den Triften, die bei sonst trockner Lage doch eine Menge verdeckter Ackerquellen haben, auf denen üppige und scharfe Gräser wachsen, sehr häufig vom Blutschlage betroffen werden. Die hierüber gesammelten Erfahrungen geben daher die Lehre, auf dergleichen Triften die größte Vorsicht anzuwenden, solche verborgene Quellen abzuleiten, oder, wo dies nicht thunlich ist, sie von den Schafen nie betreten zu lassen. Bei durchaus nassen Triften ist es leichter möglich, den Schafen mit trocknem Zwischenfutter und Präservativen zu Hilfe zu kommen.

Fragen wir aber, welchen Einfluß dergleichen Triften auf die Wolle geäußert haben: so wäre darauf wohl zu antworten, daß derselbe weniger nachtheilig war, als manche glaubten, doch aber immer unverkennbar blieb.

Ein gleiches ist von den allzugeilen Triften zu sagen. Uiberfüllung des Blutes ist auf denselben bei den Schafen leicht da, und man hat oft genug erfahren, daß gerade hier die Blutseuche am häufigsten wüthete. Die Wolle bildet sich auf diesen zu geil aus, das Haar verliert dabei an seiner Zartheit, Geschmeidigkeit und Sanftheit, und der Werth der Waare wird dadurch vermindert. Versuche aller Art, die man hierüber angestellt hat, haben dies bewiesen. Man stritt zwar auf dem Leipziger Wollconvente hiergegen und führte Beispiele an, wo Schafe, die von Höhentriften auf Niederungen versetzt worden waren, die guten Eigenschaften ihrer Wolle ganz treu erhalten haben sollten. Aber dagegen streiten eine Menge von Erfahrungen, die man machte, wenn man Schafe von der ausgezeichnetesten Wollqualität von trocknen Höhentriften auf Niederungen, die feucht oder von sehr gutem Graswuchse waren, versetzte. Sie trugen dieselbe Wolle, dem Charakter oder der Natur nach, aber in ihrer Sanftheit und Geschmeidigkeit, also in ihren Haupteigenschaften, hatte sie verloren. Vielleicht hatten die Schafzüchter, welche obige Behauptung auf dem Leipziger Wollconvente aufstellten, dies übersehen, und sich durch den Schein der Wolle im rohen, d. i. ungewaschenen, Zustande auf den Schafen täuschen lassen.

Aus diesen Versuchen und den daraus hervorgegangenen Erfahrungen muß nun die Folgerung gezogen werden,

ob es auch rathsam und ökonomisch vortheilhaft sey, auf solchen Triften große Kapitalien zur Anschaffung von edlen Merinoheerden zu verwenden? Denkende und rechnende Landwirthe haben sich die Frage vorgelegt, und gefunden, daß trotz dem Nachtheile, in welchem sie hierin gegen die Besitzer von Höhentriften stehen, es dennoch sehr reichlich lohne, edle Schäfereien auf Niederungen anzulegen, und daß, wenn sie auch die höchste Qualität zu erreichen fast aufgeben müssen, sie dennoch bei der Haltung von edlen Schafen ihre Rechnung noch besser fanden, als bei allen übrigen Zweigen der Landwirthschaft. Ein Anderes würde es freilich seyn, wenn, wie in England, das Fleisch einen so hohen Preis hätte, daß die Wolle mehr zum Neben- und nicht, wie in Deutschland, zum Haupttertrage gerechnet werden müßte, wo es dann bei ihnen mehr auf die Größe der Schafe, als auf die Feinheit der Wolle ankommen würde.

Eine Frage kommt aber hier von selbst, nämlich: ob es auf solchen Triften nicht besser seyn würde, die gänzliche Stallfütterung bei den Schafen einzuführen? Man würde dabei vielleicht der allzugeilen Ernährung der Schafe, und somit dem allzuüppigen Wachsthum der Wolle eher vorbeugen. Dies zugegeben, so hat, wie oben angegeben, die Sommerstallfütterung ihre nicht geringen Schwierigkeiten, und am Ende würde bei der Uippigkeit des Futters im Ganzen für die Wolle auch nicht viel dabei gewonnen. Es sind, wie wohl von selbst zu vermuthen ist, dergleichen Versuche gemacht, aber großentheils wieder aufgegeben worden. Zu erwarten steht übrigens, daß man in der Folge auch mit den langwolligen englischen Schafen Ver-

suche auf solchen Triften machen werde, die dann gewiß günstig ausfallen müssen.

Wenn ich nun auch von den Versuchen mit sorgloser Behandlung spreche: so sind diese, wie schon bemerkt, wohl weniger absichtlich, als vielmehr aus Mangel an Sinn für die Sache gemacht worden. Man hat freilich oft nicht nöthig, nach solchen Versuchen sich weit umzusehen, da sie überall noch zu finden sind. — Wenn man die Schafe jeder Witterung, Regen und Schnee, Sturm, Kälte und Hitze, Mangel und Uiberfluß abwechselnd aussetzt, so sind dies wohl dergleichen Versuche. Auch das Pferchen und Horden bei Nacht, besonders in später Jahreszeit, gehört hieher. Daß die Merinos, und die durch dieselben veredelten Mestiz-Schafe dies alles ertragen, zeigt von ihrer nicht schwachen Constitution, und daß auch deren Wolle dabei nicht allzu viel leidet, ist ebenfalls eine Empfehlung für dieselben. Man hat zwar in neuerer Zeit diese edlen Thiere immer mehr in Obhut genommen; man hat, da man einsehen lernte, daß sie die stützenden Pfeiler der ganzen Landwirthschaft sind, sich ihrer Pflege mehr unterzogen, aber dennoch sind sie noch manchen Mißhandlungen ausgesetzt, die man ihnen ersparen könnte. Wenn für sie das Winterfutter so sparsam besorgt ist, daß es mit dem Ende des Märzes, und noch dazu in rauhen Gegenden, aufgezehrt wird; wenn man sie dann auf sumpfigen Wiesen und kahlen Angern weiden läßt; wenn sie mit Aufgang der Sonne aus dem Stalle in den Thau hineingejagt werden, vielleicht damit sie weniger Zeit haben, an ihren Hunger zu denken, und dann den ganzen Tag sich um ihr höchst

kärgliches Mahl bemühen müssen; wenn sie der Rohheit von Schäfern, die sie auf jede Weise mißhandeln, ohne alle Aufsicht übergeben sind: dann sind dies Versuche, die man mit ihnen macht, welche wohl nicht gerade allemal vortheilhaft ausfallen können. Wo es aber nicht Versuche sind, wo es bloß Folge von Mangel an Interesse für die Sache ist; wo man zwar den Gewinn, aber nicht die Mühe haben will: da läßt sich freilich wenig sagen, und nur bemerken, daß die Thiere, welche in solche Obhut kommen, zu bedauern sind.

Das hier zuletzt Abgehandelte hätte freilich mehr zu den Verfahrungsarten, als zu den Versuchen gezählt werden sollen; ich glaubte es aber schonender diesen anzureihen. Auch hat es als Versuch einigen wissenschaftlichen Werth, zu erfahren, in wie weit man edle Schafe ohne alle Sorgfalt erhalten und benützen könne. Wirkliche Versuche dieser Art hat man da gemacht, wo man veredelte Schafe in den Zustand der Wildheit versetzte und sie in demselben sich selbst überließ. Sie erhielten sich darin, ihre Wolle aber verlor, wie sich wohl von selbst versteht, durch die Verunreinigung und Verunstaltung fast allen Werth. Das Schaf ist einmal ganz an den Menschen gewiesen, und sein edles Vließ ist eben sowohl ein Product der Sorgfalt und Aufmerksamkeit (also der Kunst) desselben, als der Natur. Man denke sich die edelsten Merinos in den Zustand der Wildheit versetzt, man denke sich ihre Vermischung mit andern Thiergattungen, z. B. den Ziegen ꝛc., und nun denke man sich diesen Zustand Jahrhunderte lang: so wird man Zackel, Argalis und Muflons herausbringen.

Von den verschiedenen Verfahrungsarten, welche man

seit der Veredlung der Schafzucht in Europa beobachtet hat, will ich nur die wichtigsten, und zwar diejenigen anführen, die ziemlich allgemein wurden, und die auf den Fort- und Rückgang der Veredlung einen wesentlichen Einfluß hatten.

Das Erste, was man bei einer Schäferei, der man nur einige Sorgfalt widmete, zu bedenken hatte, war ihre gute Unterbringung, ihre Verpflegung und ihre Besorgung überhaupt. Die Stallungen, welche man den gemeinen Landschafen anwies, waren zum Theil so elend und schlecht, daß sie für edleres Vieh kaum zu brauchen waren. Wo man es thun konnte, und wo man Sinn für die Sache hatte, da baute man bessere; man machte sie luftiger und gesünder, und hatte dafür auch die Genugthuung, daß man die Schafe besser darin gedeihen sah. Freilich ging man in der Folge auch darin etwas weit, und es entstanden da und dort wahre Paläste. Uiber diese Haltung in den verschiedenen Ställen sind sogar Bedenklichkeiten und Bemerkungen über die Ausbildung der Wolle entstanden. Man wollte beobachtet haben, daß namentlich in Sachsen in den alten dunklen Ställen dieselbe sanfter und zarter anzufühlen gewesen sey, als in den neuen, geräumigen und hellen. — Wäre etwas Wahres an dieser Sache: so ließe sie sich ungefähr so wie bei den an dunkeln und eingeschlossenen Orten gezogenen Pflanzen erklären. Diese sind dann auch weicher und zarter, als die in der freien Luft gewachsenen, aber es mangelt ihnen auch dafür alle Kraft. Dasselbe würde dann auch gewiß bei der Wolle statt finden. Immer würde es aber eine grausame Verfahrungsart seyn, die Schafe in enge dunkle Ställe zu sperren, selbst wenn man auch dabei

die Wollqualität erhöhen könnte, was aber jederzeit wohl nur eingebildet seyn würde. Wenn jene Bemerkung, daß die Wolle in neuen, geräumigen Ställen weniger fein und sanft gefunden worden wäre, richtig seyn sollte: so beruhte sie ohne Zweifel auf dem Umstande, den ich in dem Werkchen: „Meine Erfahrungen in der höhern Schafzucht, Stuttgard bei Cotta", angeführt habe, und der darin besteht, daß die Wolle in gemauerten Ställen, besonders wenn die Schafe dieselben ganz neu beziehen, eine Art von Rost befällt, wovon sie das Ansehen verliert, und sich rauh anfühlt.

Das Verfahren bei der Verpflegung der Schafe war, wie schon aus dem Vorhergehenden genug ersichtlich ist, sehr verschieden. Manche hielten diese, manche jene Fütterungsart für besser. Die vermehrte Zahl der Schafe sowohl, als deren bessere Verpflegung machten es nothwendig, daß man auf vermehrtes und verbessertes Futter sah. Man machte Versuche mit dieser und jener Futterart, und je nachdem diese günstig oder nachtheilig ausfielen, je nachdem baute man sie nun fort, oder gab sie wieder auf. Besonders fing zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland die Kartoffelfütterung an, bei den Schafen eingeführt zu werden. Sie hat nachher so große Epoche gemacht, und besonders auf die vermehrte Schafhaltung auf Sandländereien, einen so ungeheuern Einfluß ausgeübt, daß es wohl der Mühe werth ist, von ihr etwas weitläufiger zu sprechen. Man betrieb sie, wie Lasteyrie bemerkt, schon im Jahr 1802 sehr stark in Sachsen, und gerade dort hatte sie seitdem fast wieder ganz aufgehört, und nur erst in der neuern

Zeit hat man sie wieder aufgenommen. Die Ursachen dieser Erscheinung liegen darin, daß die Wollhändler die längste Zeit behaupteten, es habe diese Fütterung einen nachtheiligen Einfluß auf die Wolle. Auf diesen Ausspruch bauend, gaben die meisten sächsischen Schafzüchter dieselbe wieder auf, oder führten sie auch gar nicht erst ein. Weniger achteten hierauf die in der Mark Brandenburg. Die Noth trieb sie an, dieses Futter in Masse zu bauen, und es ihren Schafen zu geben. Ohne dasselbe hätten sie deren viel weniger aushalten können. Wenn also auch wirklich die Behauptung der Wollhändler richtig gewesen wäre: so mußten die Schafzüchter sich lieber eine Herabsetzung der Qualität ihrer erzeugten Wolle gefallen lassen, als daß sie ihre ganze Schafhaltung beschränken, und einen so einträglichen Zweig für ihre ganze Wirthschaft hätten nicht mit aller Kraft erfassen sollen. In Schlesien geschah dasselbe, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße, weil diese Provinz wegen des großen Bodenreichthums in vielen Theilen derselben andere Futterkräuter, als Klee, Lucerne, Wicken ꝛc. in großen Massen erzeugen kann. Die österreichischen Provinzen gewöhnten sich auch lange nicht daran, den Kartoffelbau zum vermehrten Schaffutter ins Große zu betreiben. Die innern Hilfsquellen, welche das Land in diesem Reiche darbietet, waren wohl die Haupturſache davon, weil man deshalb nicht nöthig hatte, sehr auf besondere Zuschüsse an Futter für die vorhandenen Viehbestände zu denken. Aber man fängt jetzt auch dort damit an, und die Wohlthätigkeit der Kartoffeln vermehrt sich immer mehr, indem sie die Nahrungsmittel für die fortwährend steigende Bevölkerung aller

Länder so sehr vermehren helfen, und dadurch, daß sie als Schaffutter in so großen Massen erzeugt werden, auch für die Bekleidung dieser Bevölkerung in gleichem Maße förderlich sind.

Wenn nun aber von Seiten der Wollhändler und auch hie und da der Manufacturisten der Kartoffelfütterung bei den Schafen der Vorwurf gemacht wurde, als habe sie einen nachtheiligen Einfluß auf die Ausbildung der Wolle: so ist es von großer Wichtigkeit, zu untersuchen, ob dieser Vorwurf gegründet sey oder nicht. Er ward zwar auf dem Leipziger Wollconvente schon zum Theil beseitigt, jedoch ist er immer noch nicht genug entkräftet, besonders, da es noch eine Menge Schafzüchter gibt, die sich von der Vorstellung noch nicht loßreißen können, daß die Kartoffeln in keiner Art den andern Futterarten, als dem Heu ꝛc. gleich zu setzen seyen.

Was den Kartoffeln wohl zunächst den Vorwurf der Wollkäufer zuzog, das war die allzu starke Fütterung, welche die Schafzüchter durch Hilfe derselben sogleich bewerkstelligten. Es ward also die Wolle das, was man mastig nennt. Das wäre sie aber auch geworden ohne Kartoffeln, wenn man die Schafe eben so reichlich mit anderm Futter versehen hätte. Als die so überaus niedrigen Kornpreise zur Getreidefütterung Veranlassung gaben, da hörte man dieselben Klagen und Vorwürfe. — Daß sie bei den Kartoffeln gerade um dieserwillen nicht gegründet waren, beweisen manche Fehlgriffe, welche die Wollkäufer machten, wenn sie sich anmaßten, an der Wolle sogleich erkennen zu wollen, ob man die Schafe mit Kartoffeln gefüttert

hätte. Da riethen sie denn oft gerade aufs Gegentheil. Was die Sache aber so ziemlich außer allem Zweifel setzt, und beweist, daß die Kartoffeln, besonders wenn sie mit anderm Futter abwechselnd gegeben werden (als wobei sich die Schafe auch jederzeit am gesündesten befinden und ihre Wolle am besten ausbilden), für die Qualität derselben gar nicht nachtheilig wirken, das sind eine Menge der edelsten Heerden Deutschlands, die ohne Kartoffelfütterung Mangel leiden, oder auf einem viel niedrigern Stand der Zahl nach gestellt werden müßten. Sie erzeugen noch fortwährend dabei ein Product, das ganz besonders gesucht, und für das vorzüglichste anerkannt wird. Hierüber wären also für den Schafzüchter wohl so ziemlich alle Bedenklichkeiten gehoben. Eine andere aber stößt ihnen darin auf, ob die Kartoffeln, wenn man sie in Masse füttert, auch dem Gesundheitszustande der Schafe jederzeit zuträglich seyn dürften. Beispiele und Erfahrungen beweisen auch hier mehr, als alle Theorien, und jene sind ganz zu Gunsten der Kartoffeln. Alle Schäfereien, welche sie seit langer Zeit zu einem Hauptbestandtheile ihrer Fütterung gemacht haben, befinden sich im besten Gesundheitszustande, ja sie zeichnen sich fast vor andern aus. Besonders macht man aber die Bemerkung, daß alle die Schäfereien, in welchen Kartoffeln gefüttert werden, glücklicher im Erziehen der Lämmer sind, als die, welche keine bekommen. Die Mutterschafe erhalten von denselben mehr Milch, und nähren darum ihre Lämmer viel besser.

Ein anderes Futter waren die Erdschoken oder Topinamburs (Helianthus tuberosus). Diese erbaute man

weniger ihrer Wurzelknollen, als vielmehr ihres Laubes wegen. Man fing in Schlesien zuerst damit an, und der Bekanntmacher dieses Schaffutters, der Wirthschafts-Inspector Kabe, hat sich dadurch einen Namen gestiftet. In der Mark Brandenburg machte man auch bald Versuche damit, besonders da sie gerade für den Sandboden passen. So vortheilhaft man nun auch dies Futter finden wollte, und so gesund es den Schafen war, auch sehr gerne von ihnen genommen wurde: so ist die Sache doch bald wieder ins Stocken, ja schon beinahe in Vergessenheit gekommen. Die Schwierigkeit der Ausrottung dieser Frucht von den Stellen, wo sie einmal erbaut worden ist, verbunden mit der späten Erndte des Laubes (October und November), wo es denn zuweilen verdirbt, hat, neben dem Umstande, daß sie doch nicht die große und nahrhafte Masse an Futter gewährt, wie man anfangs glaubte, dies zu Wege gebracht. So gewiß ist es, daß das praktisch Brauchbare, selbst wenn es anfangs gar nicht geachtet oder verdächtig gemacht wird (wie z. B. die Kartoffeln), dennoch zuletzt in seinem ganzen Werthe hervortritt, wogegen das scheinbar Nützliche, auch wenn es im Anfange noch so viele Vortheile verspricht, doch bald wieder den Platz räumen muß.

In der Verpflegung der Schäfereien machte man aber sehr große Fortschritte und Verbesserungen, sobald die Veredlung immer mehr betrieben ward, und der Eifer dafür durch immer lohnendere Wollpreise fort und fort angeregt wurde. Man sorgte nunmehr im Allgemeinen für weit besseres und reichlicheres Futter, und dadurch hat der ganze Landbau eine höchst wohlthätige Umformung erlitten, wie

ich im zweiten Theile zeigen werde. Dieſes reichlichere und beſſere Futter ward auch mit mehr Ordnung und alſo für den Geſundheitszuſtand der Schafe weit zweckmäßiger verabreicht. — Auf dieſe Weiſe vermehrte ſich denn die Schafzucht intenſiv und extenſiv, d. h. man hatte geſünderes, größeres und kräftigeres Vieh, und deſſen Zahl nahm zu, weil es nicht an Nahrung zur Aushaltung einer größern, als der bisherigen Zahl, fehlte. Vergleichen wir die Zahl in allen den Ländern, wo man die Schafzucht mit Verſtand und Liebe umfaßte, der gegenwärtigen mit der frühern Zeit, ſo finden wir ſie in manchen derſelben faſt verdoppelt. Dieſe Länder haben aber auch darin ihren ſchönſten Lohn gefunden. Denn trotz dieſer Vermehrung tragen die Schafe ihnen fortwährend den höchſten Gewinn unter allen übrigen Zweigen der Landwirthſchaft und ſie helfen den Nationalwohlſtand erhalten, der in andern, die ſich jenes Eifers nicht rühmen können, gar ſehr zu ſchwinden anfängt.

Der Beſorgung der Schäfereien aber fing man auch an, größere Aufmerkſamkeit zu widmen. Wenn es früherhin ſo ziemlich in der Ordnung war, daß der Eigenthümer einer Schafheerde ſich faſt das ganze Jahr nicht um dieſelbe bekümmerte, außer wenn ſie geſchoren ward, und nun ihren Tribut bezahlte: ſo fingen jetzt ſehr viele derſelben an, ſich der Sache perſönlich anzunehmen, und durch ihr eignes Beiſpiel die Schafmeiſter aufzumuntern. Dieſe hatten ſeit uralten Zeiten einen gewiſſen Antheil in der Heerde gehabt. Ihre Ablohnung ähnelte der des Fröhners, der bei dem Antritte ſeines ſcheinbaren Beſitzthumes für daſſelbe als Kaufſchilling die Verpflichtung erlegte, daß er um

einen geringen Lohn bestimmte Zeiten arbeiten mußte, und sich in denselben dem Dienste seines Herrn, von dem er den Besitz überkam, unter keinem Vorwande entziehen durfte. So war es mit den Schafmeistern. Die Heerde ward ihnen übergeben, zwar als Eigenthum des Herrn, aber doch als solches, an welchem sie unter gewissen Bedingungen einen Mitgenuß hatten.

Eine kleine Anzahl von Schafen in der Heerde gehörte ihnen ausschließlich unter dem Namen von Vorvieh, und außerdem hatten sie noch einen gewissen Antheil von dem Ertrage der ganzen Heerde. So lange nun diese aus Thieren der niedrigen Art bestand, und so lange ihr eben deshalb auch ihre Versorgung an Futter, Stallung ꝛc. kärglich zugemessen ward: so lange ging dies ohne großen Nachtheil für die Eigenthümer ab. Wenn dieser aber anfing, Ausgaben für die Veredlung der Schäferei zu machen, wenn er mit Aufopferung für mehreres und besseres Futter, und für ein bequemeres und dem Viehe gesünderes Unterkommen sorgte, dann fing die Sache an, ihre besondern Schwierigkeiten darzubieten. Zwar war wohl der Schafmeister verpflichtet, nach Maßgabe seines Renten-Antheils auch zu diesen außerordentlichen Ausgaben beizutragen, aber dennoch geschah dies nicht in dem Grade, daß der Eigenthümer nicht immer dabei im Nachtheile geblieben wäre. Außerdem entstanden nun eine Menge von Betrügereien und Mißbräuchen. Denn da nicht allein der Schafmeister, sondern auch dessen Gehilfen (Knechte) als Ablohnung bestimmte Schafe hatten, die ihr Eigenthum waren, von denen sie die volle Nutzung zogen, und mit denen sie nach Be-

lieben gebahren konnten: so kam es, wie vorn hinweg zu erwarten ist, zu Betrug in jeder Art. Das Vorvieh der Schäfer stirbt nicht, war ein bekanntes Sprichwort. Starb auch ein Stück davon: so ward es leicht für ein herrschaftliches ausgegeben, und an einem von diesem das Zeichen des gestorbenen angebracht. Ein Gleiches galt bei Austauschungen, Verkäufen auf eigene Hand ꝛc.

Es gibt ganze Gegenden, wo man die Folgen dieser Operationen noch jetzt in fast allen Bauern-Schäfereien deutlich genug sieht. Denn obgleich in diesen für Veredlung fast gar nichts gethan wurde: so sieht man dennoch eine Menge Thiere darin, die unverkennbar die Spuren einer edlen Abstammung tragen.

Diese der Landescultur so verderblichen groben Mißbräuche erregten am Ende die Aufmerksamkeit der Regierungen, und diese griffen durch Verordnungen ein, die endlich dem Unwesen ein Ende machen sollten. Am meisten wirkte aber wohl die eigene Einsicht und Uiberzeugung. Es gehörte wenig Scharfsinn dazu, um inne zu werden, welch' große Vortheile und welch' reichen Gewinn man bei der herrschenden üblichen Weise aus den Händen gab. Man sann daher auf Mittel zur Abänderung. Dies ging freilich nicht allzu rasch, und noch jetzt gibt es selbst in sehr edlen Heerden Deutschlands Vorvieh. In den meisten aber ist es nun wohl abgeschafft. Man möchte fragen, wie es möglich sey, daß der Mensch, der den eigenen Vortheil doch sonst wohl so ziemlich immer zuerst im Auge hat, ihn hier so blind übersehen kann? wenn man nicht daneben bedächte, daß die Liebe zur Bequemlichkeit, die sich so gern an die

Beibehaltung des Althergebrachten anschließt, auch eine mächtige Triebfeder in der Handlungsweise der Menschen ist. — Diese beiden waren es, welche die Schafzüchter bestimmten, sich zu überreden, daß nur dann, wenn der Schafmeister seinen Antheil an der Nutzung der Heerde habe, er dieselbe ganz mit aller Sorgfalt behandeln könne. Sie vergaßen aber zu bedenken, und hatten nicht beobachtet, daß die Wohlhabenheit, in welche diese Menschen dadurch, besonders bei veredelten Heerden versetzt wurden, dieselben gemächlich und ruheliebend machte, daß sie deshalb die Besorgung der Schäferei ihren Dienstboten überließen, und sich derselben nur in so weit unterzogen, als es die Nothwendigkeit des äußern Scheines gebot. — Daher kam es ja gerade, daß alle diejenigen Schäfereien, in welchen man Vorvieh und Schäferantheil aufhob, und dies auf eine feste Einnahme für den Schafmeister zurückbrachte, am besten gehalten waren, und in ihrer Wartung und Pflege bei weitem den Vorzug vor jenen Antheilschäfereien hatten. — Und welch' eine Menge Hindernisse beim Fortgange zur höhern Veredlung wurden durch diese Abänderung zugleich beseitigt! Augenscheinlich war der Gewinn, und man kann dreist behaupten, daß nur dabei der höchste Punkt in der Güte der Schäferei sowohl, als in deren Rein-Ertrage erreicht werden könne.

Feindselig mußte natürlicherweise jener alte Mißbrauch auch dem entgegen treten, der sich persönlich um seine Schäferei bekümmerte, und die Oberleitung derselben mit Vorliebe selbst übernahm. Und deren gab es in der neuern Zeit besonders in Deuschland sehr viele. Es ward gewissermaßen Liebhaberei und Ehrensache, sich hierin auszuzeichnen.

Freilich kann dies nur von einzelnen Provinzen gerühmt werden. Man erkennt diese schon, ohne sie zu nennen, an dem vorzüglichen Producte, das sie an den Markt bringen, und wodurch sie sich so sehr vor den andern auszeichnen.

Schon oben habe ich bemerkt, daß sich in der neuern Zeit, d. i. in den letzten drei Decennien, eine eigentliche Literatur der Schafzucht bildete. Diese ward ganz besonders mit den Bekanntmachungen der Erfahrungen solcher aufmerksamer und fleißiger Schafzüchter bereichert.

Mehrere Hauptthemata kamen bei ihnen zur Sprache. Eins der ersten war die Frage, ob die Schafe, wenn sie lange in der eigenen Zucht, oder im eigenen Blute in allen Graden der Verwandtschaft sich fortpflanzten, nicht zuletzt ausarten, und sowohl im Körper als in der Wolle zurückgehen würden? Man leitete die Beantwortung dieser Frage von andern Thiergattungen her, und bejahte sie deshalb. — Darum bemühte man sich, seine Schafheerde zuweilen durch fremde eingemischte Thiere aufzufrischen. Dies that man vorzüglich durch Widder. Bei der noch nicht ganz geregelten und zur vollen Klarheit gekommenen Wollkenntniß entging man aber dabei manchen Mißgriffen nicht. Man bildete sich ein Gemisch in seine Heerde, aus dem man sich zuletzt fast selbst nicht mehr herausfand. Weniger geschah dies denen, die mit einer gewissen Consequenz nur stets aus gleichartigen Stämmen ihre Ankäufe machten. Hierin lag ein Hauptgrund der Verschiedenheit des Fortganges mancher Heerden, die zugleich die Veredlung angefangen, und sich vor Erreichung des Ziels so weit von einander entfernt hatten.

Wegen dieser Auffrischung des Blutes ist man noch

jetzt nicht ganz einer übereinstimmenden Meinung. Viele scharfsinnige Schafzüchter, die ihr Ziel richtig aufgefaßt haben, gehen ruhig ihren Gang in der eigenen Inzucht fort, und haben es dabei so weit gebracht, daß sie von unzähligen unerreicht da stehen. Die mit ihnen nicht gleiche Ansicht theilen, prophezeihen ihnen freilich ein entnervtes, für alle Krankheiten empfängliches Geschlecht. Sie können dies wohl ruhig anhören, da sich jetzt noch nichts davon zeigt, und da sie einen so hohen Gewinn bereits hinweg haben, der sie, träfe sie auch jene Calamität, schon im Voraus entschädigt haben würde.

Wahr ist es wohl, daß, wenn man von gleichem Blute und in gleicher Vollkommenheit Erzeugtes aus fremden Heerden jederzeit zur Fortpflanzung der eigenen haben könnte, man dabei auch der Bedenklichkeit einer Entartung und Schwächung des Geschlechts entgehen würde. Da aber bis jetzt die veredelte Schafzucht noch gar nicht auf der hohen Stufe steht, daß man dies erlangen kann, so thun nach meiner Meinung jene Schafzüchter sehr wohl daran, die lieber das Vollkommenste in der Wollproduction, selbst auf die Gefahr hin, ihre Race zur Schwächlichkeit auszubilden, durch Inzucht erzeugen, als sich dieses so fest aufgefaßte und so nahe erreichte Ziel wieder entrücken lassen wollen. — Man muß ihnen hierin um so mehr beipflichten, als jene Bedenklichkeit noch gar nicht einmal begründet ist. Noch sind jene Heerden, wie gesagt, nicht mehreren Krankheiten unterworfen, noch sind sie nicht schwächlicher, als andere, bei denen man die Blutauffrischung stets wiederholt hat. Daß übrigens nur die Heerden eine innere

kräftige Aufforderung zur strengen Inzucht haben, die bereits auf einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit stehen, das liegt in der Natur der Sache. Sie können eben deshalb aus andern Schäfereien nur gar zu schwer etwas bekommen, das für sie brauchbar ist, und das auf dem hohen Standpunkte erhalten, oder wohl gar noch weiter bringen hilft. — Daraus folgt dann aber auch von selbst, daß alle jene Heerden, die noch von so vielen übertroffen werden, gerade deshalb eine Auffrischung des Blutes aus vollkommenen betreiben müssen, um in der Veredlung diesen immer nachzurücken.

Von der Auffrischung des Blutes durch Originalthiere, d. i. solche, welche direct aus Spanien bezogen worden sind, spreche ich hier nicht. Eine dergleichen orthodoxe Pedanterie mögen alle die treiben, welche blind sind für alle Erfolge, die ohne jene Auffrischung in Europa in so hohem und glänzendem Grade zu Stande gekommen sind. Dieser Gegenstand wird mich weiter unten auf einen besondern Abschnitt darüber bringen, woher es komme, daß die jüngern Schafzüchter die ältern fast in allen europäischen Ländern so weit überflügelt haben.

An die Auffrischung des Blutes schließt sich der Gebrauch an, den man von den Widdern überhaupt macht. In Spanien war es und ist es noch jetzt Sitte, auf 100 Schafe stets 4 Widder zu rechnen. Dieser Sitte huldigte man in frühern Zeiten auch in Deutschland. Denn überall war es als Regel angenommen, 25 Mutterschafe auf einen Stähr zu rechnen. Da man aber zu der genauern Wollkenntniß gelangte, und da man anfing, ausgezeichnete Thiere vorzugsweise zu schätzen, besonders wenn man ihre Ver-

erbung sah: so machte man den Versuch, dergleichen Individuen stärker zur Fortpflanzung zu gebrauchen. Durch kräftigeres Futter, welches man solchen Widdern während der Sprungzeit reichen ließ, unterstützte man ihre Kräfte und man gelangte bald dahin, von einem derselben mehr Nachkommen zu erhalten, als sonst von zweien. Ja man trieb es so weit, daß man ihm bis 100 Mutterschafe und darüber zugesellte, die er dann auch meist alle befruchtete. Hierdurch gelangte man dann auf die schnellste Weise zu dem Ziele der hohen Verfeinerung und Ausgleichung in der Wolle einer ganzen Heerde. Jetzt bildete sich ein ganz neues System. Man bezahlte ausgezeichnete Widder mit ungewöhnlich hohen Preisen, und hatte dennoch dabei den größten Gewinn, wenn man den Erfolg gegen diese Preise in die Wagschale legte. Dies Mittel wirkte denn auch zum raschen Emporkommen aller der Heerden, wo es mit Einsicht und Kenntniß angewandt wurde, auf eine bewundernswürdig schnelle Weise. In einigen Generationen, d. i. in einem Zeitraume von 6—8 Jahren, wurden ganze Schäfereien umgestaltet, und die Käufer der Wolle von denselben wurden von Jahr zu Jahr mehr überrascht. Wenn man nun noch, was auch einige thaten, zwei verschiedene Sprungzeiten hielt: so kam es wohl vor, daß ein einziger Widder in einem Jahre bis zu 150 Nachkommen erzeugte. War nun seine Vererbung vorzüglich, und konnte er auch nur drei Jahre so stark gebraucht werden, so mußte eine entschiedene Ausgeglichenheit in der Heerde bewerkstelligt werden, und diese ist es gerade, welche der Wolle derselben einen so besondern Werth gibt.

Hinsichtlich des Alters der zur Zucht zu brauchenden Widder war man auch eine Zeitlang nicht einig. Man entschied sich für sehr junge Thiere und wählte am liebsten Jährlinge. Nun fand man aber, daß man damit auf die Entartung und Entnervung des Geschlechts hinarbeitete, und ging von diesem Gebrauche wieder ab. Dieß that man aber auch besonders deshalb, weil man sich überzeugte, daß die Wolle solcher Thiere sich im zweiten Jahre oft sehr nachtheilig änderte, und man sich also, da sie eben deswegen schlecht vererbten, den größten Nachtheil in dem Fortgange der Veredlung der Heerden zuzog. Vom Sprunge aus der Hand, den man in vielen edlen Heerden Deutschlands anwendete, und von dem Ausleihen der Widder, was in England sehr gebräuchlich ist, spreche ich im zweiten Theile.

Etwas, worüber man sich auch nicht bald einigen konnte, war auch die Zeit des Zulassens der Mütter, und die davon abhängende Ablammung derselben. Man machte Versuche, dies früher, als es bisher üblich gewesen war, zu bewerkstelligen. Dazu war aber nöthig, daß die Zuchtthiere durch besonders gute Ernährung zur Paarung disponirt wurden. Wo man kleine Stammheerden anschaffte, da kam man bald damit zu Stande. Die von denselben gefallenen frühen Lämmer hatten besonderes Gedeihen. Natürlicher Weise wünschte man sich von der übrigen Heerde ähnliche. Auf gleichem Wege erreichte man dieselbe Absicht. Es war aber früherhin stets Sitte gewesen, die Widder nie vor dem Monat September zu den Mutterschafen zu lassen. So bekam man denn die Lämmer im Februar, und Lichtmeß war gewöhnlich der Termin,

der original-spanischen Schafe nannte man spanische Wolle. Jemehr sich aber diese Veredlung verbreitete, jemehr neue Stämme aus Spanien eingeführt wurden, desto mannigfaltigere Arten von Wolle erzeugte man. Freilich mußte man die Production derselben schon eine Zeitlang betrieben haben, um den Unterschied davon zu bemerken, wenn man nicht etwa durch die Käufer darauf aufmerksam gemacht ward. So lange dies nicht der Fall war, glaubte man, es sey alles eins, von welcher Art, von welchem Wachsthume und von welcher Ausbildung die Wolle sey, wenn sie nur von spanischen Schafen oder deren Abkömmlingen erzeugt wäre. Nach und nach fand man aber denn doch, daß außer der Feinheit des Haares auch noch andere Eigenschaften an der Wolle zu beobachten seyen. Die wissenschaftliche Behandlung der Schafzucht, welche vor etwas mehr als zwei Decennien eintrat, that das ihrige dabei. Die verschiedenen Mittheilungen der gemachten Beobachtungen reizten zur Aufmerksamkeit und erzeugten neue Wahrnehmungen. So bildete sich allmählig neben der größern Sorgfalt in der Behandlung der Schafe auch eine viel richtigere Kenntniß in ihrer Fortpflanzung aus. Man überzeugte sich, daß durch ein verschiedenes Verfahren bei der Paarung man auch eine verschiedene Nachkommenschaft erziele, und daß man es ziemlich in der Gewalt habe, erkannte Fehler zu verbessern, und wahrgenommene Vollkommenheiten zu erreichen.

Unter den spanischen Stämmen fand man einen wesentlichen Unterschied in Figur und Wolle. Man konnte, ohne gerade große Kenntnisse in der spanischen Schafzucht

sowohl, als in deren Wolle zu haben, leicht zwei Hauptgattungen unterschieden. Die eine war schlank von Figur, hoch und gestreckt; ihre Lämmer ähnelten jungen Rehen; ihre Wolle war sanft, zwar mit Fett durchzogen, das aber flüssig war, und sich jedem mit ihm in Berührung kommenden Gegenstande schnell mittheilte, so daß es ihn, wenn er porös war, schnell durchdrang. Die andere Art war schwerfälliger, stark von Körper, im Verhältniß zur Länge von viel größerem Umfange, als die erste, mit Kodern (gleich dem Triel der Stiere) behangen, niedrig auf den Beinen gestellt; ihre Wolle war derb mit harzigem Fette, das den sie berührenden Gegenständen anhing, ohne sie schnell zu durchdringen. Dies gab ihrer Oberfläche einen schwarzen Uiberzug; wogegen die erstere Art mehr ein dunkelgraues, an den Seiten bloß etwas geschwärztes Ansehen behielt. Diese wesentlichen Abweichungen bestimmten denn die Schafzüchter, einen Unterschied zwischen den beiden Arten zu machen und sie mit besondern Namen zu belegen. Man nannte auf den Vorschlag des Staatsrathes Thaer die ersten Escurials und die zweiten Negrettis. Man wollte nämlich bemerkt haben, daß aus den beiden spanischen Heerden gleiches Namens gerade am meisten Thiere der beiden gedachten Arten gekommen wären. Die Sache kam auf dem Leipziger Wollconvente aufs neue zur Sprache, und da hier eine Menge Stimmen gegen jene Benennungen waren; besonders da man bewies, daß gerade aus den Negretti-Heerden Spaniens am wenigsten dergleichen derb und barschwollige Thiere gekommen wären, wogegen auch von Escurial nicht allemal jene sanftwolligen stammten:

so wählte man zwei andere Benennungen. Man nannte die letztere als ein eigentliches Product der Züchtung Sachsens: Electorals, und jene Infantados; weil von der Heerde von Infantado aus Spanien die meisten Thiere mit der beschriebenen Wolle und Figur gekommen waren. Diejenige Art aber, welche in Spanien sich durch die oben beschriebene schlanke Gestalt und sanfte Wolle schon bei ihrer Ankunft auszeichnete, und die besonders von Escurial stammten, wurden auf den Vorschlag des Staatsrathes Thaer Escurials genannt. Jedoch ist diese Benennung nicht mehr recht im Gange, und man findet es bequemer, bei jenen Hauptbenennungen, Electorals und Infantados zu verbleiben, weil sie das beste Mittel sind, die beiden Extreme der Eigenschaften der Merinowolle mit einem passenden Ausdruck zu bezeichnen.

Zwischen diesen inne liegt aber eine so große und verschiedene Menge von Schafarten, daß man nur die vorzüglichsten derselben schnell herausfinden und näher bezeichnen kann. So nenne ich z. B. bei den Electorals: den Rochsburger Stamm. Er entsprang aus den sächsischen Merinos, die aus den in den Jahren 1765 und 1778 aus Spanien nach Sachsen gekommenen Schafen gezüchtet waren. Der Gründer dieses Stammes, der verstorbene Graf Schönburg auf Rochsburg, wandte einen solchen Eifer und so große Sorgfalt auf dessen Züchtung, daß ihm ein ausgezeichneter Erfolg nothwendig werden mußte. Sein Schafstamm zeichnete sich durch Körpergröße aus, und dennoch behielt die Wolle desselben ihre hohe Qualität. Sie ward auch stets zu den ersten in Deutschland gezählt, bis das

veränderte Bedürfniß der Mode eine kürzer gewachsene vorzog, und der, vermöge kräftiger Körperform und besondere Pflege lang gewachsenen Rochsburger Ausstellungen machte. Da glaubten denn viele, welche die Sache nicht aus dem wahren Gesichtspunkte betrachteten, die Rochsburger Schäferei sey in ihrer Güte zurückgegangen. Aus leicht begreiflichen Gründen nährten manche diesen Glauben. — Es bedarf aber nur einer Accommodation nach den Foderungen dieser Mode, die gerade nicht so schwierig seyn kann, um diese Schäferei wieder in ihrem ganzen Glanze herzustellen. Charakteristisch ist an ihr der für Electorals groß zu nennende Körperbau der Thiere, die hochgestapelte Wolle und der meist weiße Glanz derselben. Daß man ihr den Vorwurf einer starken Neigung zum Zwirnen mache, habe ich schon erinnert, auch den Grund von dieser Erscheinung angegeben.

Es wird nöthig seyn, daß ich hier über die Ausbildung der Electoralschafe noch etwas sage. Wie schon oben bei der Einführung der Merinos in Sachsen angegeben ist, hatte man das Glück gehabt, aus Spanien gerade eine Auswahl von Thieren zu bekommen, wie sie früher und später wohl von dort nicht gekommen waren. Diese hielt man denn auch in Sachsen so werth, wie sie es verdienten. Man hatte von jeher schon Gelegenheit gehabt, sich über die Güte der Wolle zu unterrichten, die im Lande blühenden Wollmanufacturen hatten dazu das ihrige beigetragen. Bei den Kreuzungen der selbst erzogenen spanischen Widder mit Landschafen hatte man auch stets eine kluge Auswahl getroffen, und so erlangten auch die Mestizen in einigen

Generationen eine große Vollkommenheit. Da man bei denselben stets neue Original-Widder brauchte, und in seiner Auswahl besonnen und mit Verstande zu Werke ging: so kam man immer weiter, und es bildete sich im ganzen Lande in fast allen Schäfereien ein Hauptcharakter der Wolle, d. i. der Electoralcharakter aus. Dies ging so lange fort, bis die Foderungen der Manufacturen anfingen, sich bald so bald anders zu stellen, und bis die Schafzüchter sich verleiten ließen, aus Gewinnsucht auf die Menge der erzeugten, zu immer höhern Preisen bezahlten Wolle mehr, als auf deren Güte zu sehen. Die Verpachtungen der Güter thaten das ihrige dabei, und es arteten manche Heerden aus, oder gingen doch in ihrer Güte sehr zurück. Darüber erhaben sich denn viele Stimmen. Die Wollkäufer besonders klagten, und machten hie und da die Sache schlimmer, als sie wohl war. — Dessenungeachtet hat das Electoralschaf seinen Typus treu erhalten. Es zeichnet sich durch Feinheit der Körperformen eben so aus, wie der Wolle. Sein Bau ist schlank, der Hals gestreckt, die Beine im Verhältniß zum Körper hoch, ohne stelzig zu seyn. Es ist bewollt bis unter die Augen, und bis an die Knie. Zartheit des Wollhaares, die von hoher Sanftheit unzertrennlich ist, zeichnet seine Wolle aus. Alle Vermischungen von andern Merinos mit ihm haben seine Gestalt etwas umgeformt, seine Wollqualität aber mehr oder weniger den von ihm erzeugten Individuen mitgetheilt. Dies ist namentlich auch mit der fürstlich Lychnowskyschen Race der Fall. Sie ward, wie aus dem oben angegebenen officiellen Berichte ersichtlich, durch sächsische oder Electoral-

Widder aus Mestizen und österreichischen Merinos gebildet. Jemehr das sächsische Blut vorwaltete, desto höher ward die Wollqualität derselben. Die innige Vereinigung desselben mit dem jener Merinos hat einen neuen sie sehr empfehlenden Typus hervorgebracht. Die Figur dieser Schafe ist denen der Electorals ähnlich, jedoch ist ihre Mischung mit den ehemaligen österreichischen Merinos (die meist Infantados waren) noch zu erkennen. Wo der reine Typus derselben fest gehalten wird, da kann ihnen auch der strengste Tadler nichts aussetzen; wohl aber schlägt zuweilen jener noch in das kräftige Blut der Infantados zurück. Es ist diese Kreuzung, die so sehr gelungen ist, in wissenschaftlicher Hinsicht für die Schafzucht höchst wichtig, und sie sichert denen, die sich mit Verstand und Liebe derselben hingeben, jeden Erfolg. Und dies ist deshalb so gut, weil wir noch nicht wissen, zu welcher Ausbildung von verschiedenen Schafabarten uns die wandelnde Mode noch zwingen wird.

In Frankreich ist die Race von Rambouillet ein eigenthümliches Product der Züchtung. Sie steht fast mitten inne zwischen den Electorals und den Infantados, und ist darin einem Theile der mährischen Merinos ähnlich. Den Electorals in Sanftheit und Feinheit der Wolle völlig gleich, ist die Heerde von Naz. Die Züchter derselben haben ihr Ziel so richtig aufgefaßt und mit solchem Eifer verfolgt, daß ihnen dasselbe nicht entgehen konnte. Sonst sind im Ganzen die französischen Merinos noch nicht denen von der höchsten Qualität beizuzählen.

Durch Kreuzungen der Merinos mit Landschafen

deren Länge; dann verlangte man, daß sie sehr lang seyn solle; wieder schätzte man sie nur alsdann für vorzüglich, wenn sie viel natürliches Fett enthielt. Bald aber tadelte man dies Fett, so wie jene Länge wieder, und man wollte eine kurze, feine, sanfte, sehr elastische Wolle. Bei dieser Foderung stehen wir jetzt. Solche Wolle ist das Ideal, nach dem wir zu streben haben, der für sie bezahlte Preis übertrifft den für jede andere, und gleicht Mühe und Kosten, die auf ihre Erzeugung verwandt werden, sehr reichlich aus. Was ferner noch alles seyn, und was die Bildsamkeit der Schafzucht möglich machen kann, das werde ich im zweiten Theile andeuten. Wenn nun bei diesen Aenderungen des Bedürfnisses der Manufacturen der Schafzüchter auf seine langen Erfahrungen fußt, wenn er glaubt, was einmal als das Edelste anerkannt und geschätzt worden ist, das müsse es auch immer bleiben, oder doch sehr bald wieder werden; wenn er in Folge dieser Voraussetzungen beim alten Verfahren beharrt, ohne sich im mindesten den neuen Foderungen zu fügen: dann ist es kein Wunder, wenn er zurück bleibt, und gelinde gesagt, ist es dann sonderbar, wenn er darüber ein Geschrei erhebt, und alle diejenigen, welche ihm vorbei eilen, der Charlatanerie, und weiß Gott; was alles beschuldigt.

Allemal hat der, welcher mit seiner Zeit fort gegangen ist, den Gewinn gehabt. Wer stehen bleibt, sieht am Ende allein, und sieht in dumpfem Staunen den Andern nach, und begreift nicht, daß diese klüger als er gewesen sind.

Wer jugendlich irgend ein Fach ergreift, wer dies mit

Verstande und Talente zur Sache thut, der wird auch, vermöge seines regen Eifers alles schneller erfassen, und sich viel weniger durch Vorurtheil von der richtig aufgefaßten Bahn ableiten lassen. Er wird sich den Foderungen, die sein Gewerbe an ihn macht, mit Aufmerksamkeit fügen, und deshalb wird er auch immer Producte an den Markt bringen, die gangbare Artikel sind.

Doch zum Verständniß der Sache habe ich genug gesagt. — Sey es den alten Schafzüchtern, für deren Erfahrungen und große Kenntniß ich gewiß gebührende Achtung hege, auch ein neuer Dorn im Auge. Ich werde es übrigens nie vergessen, daß jede Wissenschaft, am meisten aber die der Erfahrung, nur durch lange Praxis und Ausdauer denen, die sie mit Fleiß betreiben, den größten Gewinn macht, und daß ihre Nachfolger nur auf ihren Schultern höher stehen, als sie.

Hiermit schließe ich den ersten Theil dieses Werkes, und verweise überall, wo man vielleicht Lücken in demselben zu finden glaubt, auf den zweiten, der diese so viel als möglich ergänzen soll.

Gedruckt bei C. W. Medau in Leitmeritz.